832.62
J

Goethes Werke

Herausgegeben

im

Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen

13. Band

Erste Abtheilung

Weimar

Hermann Böhlau

1894.

LELAND STANFORD JUNIOR
LIBRARY
UNIVERSITY.
A. 18677.

Inhalt.*)

Seite

Paläophron und Neoterpe 1
Neuer Schluß 17
Schluß von Paläophron und Neoterpe. Aufgeführt zum Geburtstag der Prinzessin Marie 21
Vorspiel zur Eröffnung des Weimarischen Theaters am 19. September 1807 23
Was wir bringen. Lauchstädt 37
Prolog bei Wiederholung des Vorspiels in Weimar . 89
Was wir bringen. Fortsetzung. Halle 93
Prolog zu Eröffnung des Berliner Theaters im Mai 1821 115
Finale zu Johann von Paris 127
Zu Wallensteins Lager 132
Nachspiel zu Ifflands Hagestolzen 136
Theaterreden 153
Götz von Berlichingen. Für die Bühne bearbeitet . . . 185

*) Die zweite Abtheilung von Band 13 wird die Goethische Theaterbearbeitung von Kotzebue's „Schutzgeist" und die Paralipomena und Lesarten zu den Stücken der ersten Abtheilung bringen.

Paläophron und Neoterpe.

Der Herzogin Amalia von Sachſen-Weimar widmete dieſes kleine Stück der Verfaſſer mit dankbarer Verehrung. Er hatte dabei die Abſicht, an alte bildende Kunſt zu erinnern und ein plaſtiſches, doch bewegliches und belebtes Werk den Zuſchauern vor Augen zu ſtellen.

Durch gegenwärtigen Abdruck kann man dem Publicum freilich nur einen Theil des Ganzen vorlegen, indem die Wirkung der vollſtändigen Darſtellung auf die Geſinnungen und die Empfänglichkeit gebildeter Zuſchauer, auf die Empfindung und die perſönlichen Vorzüge der ſpielenden Perſonen, auf gefühlte Recitation, auf Kleidung, Masken und mehr Umſtände berechnet war.

Eine Vorhalle, an der Seite ein Altar, um denſelben ein Aſyl, durch eine niedrige Mauer bezeichnet; außerhalb, an dem Fortſatze der Mauer, ein ſteinerner Seſſel.

Neoterpe

(mit zwei Kindern in Charaktermasken).

Zum frohen Feſte find' ich feine Leute hier
Verſammelt, und ich dränge mich beherzt herein,
Ob ſie mir und den Meinen guten Schutz vielleicht
Gewähren möchten, deſſen ich ſo ſehr bedarf.
Zwar wenn ich komme Gaſtgerechtigkeit zu flehn,
Könnte man auch fordern daß ich ſagte wer ich ſei;
Doch dieſes iſt viel ſchwerer als man denken mag.
Zu leben weiß ich, mich zu kennen weiß ich nicht;
Doch was ſo manche von mir ſagen weiß ich wohl.
Die einen haben mich die neue Zeit genannt,
Auch manchmal heiß' ich ihnen Genius der Zeit;
Genug! ich bin das Neue eben überall.
Willkommen ſtets und unwillkommen wandl' ich fort,
Und wär' ich nicht, ſo wäre nichts auch überall.
Und ob ich gleich ſo nöthig als erfreulich bin,
So wandelt doch ein Alter immer hinter mir,
Der mich vernichten würde, wenn es ihm einmal,
Mit ſeinem langſam langbedächt'gen Schritt,
Mich zu erreichen glückte. Doch ſo hetzt er mich
Von einem Ort zum andern, daß ich nicht ſo froh
Mit meinen artigen Geſpielen mich, der Luſt
Des heitern Lebens hingegeben, freuen darf.

Nun hab' ich mich hierher gerettet, wo mit Recht
Man sich des schönsten Tags zu freun versammelt ist,
Und denke Schutz zu finden vor dem wilden Mann
Und Recht, obgleich er stärker ist als ich.
Drum werf' ich bittend mich an den Altar
Der Götter dieses Hauses flehend hin.
Kniet nieder gleichfalls, allerliebste Kinder ihr,
Die ihr, zu mir gesellt, ein gleich Geschick,
Wie ich es hoffe, hier getrost erwarten dürft.

Paläophron
(auf zwei Alte in Charaktermasken gelehnt, im Hereintreten zu seinen Begleitern).

Ihr habet klug die Flüchtige mir ausgespürt,
Und nicht vergebens wenden wir den Fuß hierher;
Denn seht! sie hat sich flehend an den Ort gewandt,
Berühret den Altar der uns verehrlich ist.
Doch wenn er gleich sie schützt und ihre leid'ge Brut;
So wollen wir sie doch belagern, daß sie sich
Von ihrem Schutzort nicht entfernen darf, wofern
Sie nicht in unsre Hände sich ergeben will.
Drum führet mich zum Sessel, daß ich mich
Ihr gegenüber setzen und bedenken kann,
Wiefern ich mit Gewalt, wo nicht mit gutem Wort,
Zu ihrer Schuldigkeit zu bringen sie vermag.

(Er setzt sich und spricht zu den Zuschauern.)

Und ihr, die ihr vielleicht in euern Schutz sie nehmt,
Dieweil sie lieblich aussieht und bethulich ist,
Und jedem gern nach seiner eignen Art erscheint,
Erfahrt, welch Recht sie zu verfolgen mir gebührt.
Ich will nicht sagen daß sie meine Tochter sei;
Doch hab' ich stets als Oheim Vaterrecht auf sie,

Und kann behaupten daß aus meinem Blute sie
Entsproſſen, mir vor allen andern angehört.
Im Allgemeinen nennt man mich die alte Zeit,
Und wer beſonders wohl mir will, der nennt mich auch
Die goldne Zeit, und will in ſeiner Jugend mich
Als Freund beſeſſen haben, da ich, jung wie er
Und rüſtig, unvergleichlich ſoll geweſen ſein.
Auch hör' ich überall, wohin ich horchend nur
Die Ohren wende, mein entzückend großes Lob.
Und dennoch kehret jedermann den Rücken mir
Und richtet emſig ſein Geſicht der neuen zu,
Der jungen da, die ſchmeichelnd jeglichen verdirbt,
Mit thörichtem Gefolge durch das Volk ſich drängt.
Drum hab' ich ſie, mit dieſen wackeren Geſellen hier,
Verfolgt und in die Enge ſie zuletzt gebracht.
Ihr ſeht es, wie ich hoffe, doch zufrieden an,
Daß ich ein Ende mache ſolchem Frevelgang.

Neoterpe.

Holde Gottheit dieſes Hauſes,
Der die Bürger, der die Fremden
Auf dem reinlichen Altare
Manche Dankesgabe bringen,
Haſt du jemals den Vertriebnen
Aufgenommen, dem Verirrten
Aufgeholfen, und der Jugend
Süßes Jubelfeſt begünſtigt;
Ward an dieſer heil'gen Schwelle
Mancher Hungrige geſpeiſet,
Mancher Durſtige getränket,
Und erquickt durch Mild' und Güte,
Mehr als durch die beſten Gaben;

O! ſo hör' auch unſer Flehen!
Sieh der zarten Kleinen Jammer!
Steh uns gegen unſre Feinde,
Gegen dieſen Wüthrich bei!

Paläophron.

Wenn ihr freventlich ſo lange
Guter Ordnung euch entzogen,
Zwecklos hin und her geſchwärmet,
Und zuletzt euch Sorg' und Mangel
An die kalten Steine treiben,
Denkt ihr, werden gleich die Götter
Euretwillen ſich hernieder
Aus der hohen Ruhe regen!
Nein, mein gutes ſüßes Püppchen!
Sammle nach dem eignen Herzen
Die zerſtreuten Blicke nieder,
Und wenn du dich unvermögend
Fühleſt, deiner Noth zu rathen;
Wende ſeitwärts, wende hieher
Nach dem alten, immer ſtrengen,
Aber immer guten Oheim
Deine Seufzer, deine Bitten,
Und erwarte Troſt und Glück.

Neoterpe.

Wenn dieſer Mann, den ich zum erſtenmal ſo nah
In's Auge faſſe, nicht die allerhäßlichſten
Begleiter hätte, die ſo grämlich um ihn ſtehn,
So könnt' er mir gefallen, da er freundlich ſpricht
Und edel ausſieht, daß man eines Göttlichen
Erfreulich ſchöne Gegenwart empfinden muß.
Ich dächt', ich wendete mich um und ſpräch' ihn an!

Paläophron.

Wenn dieſes Mädchen, das ich nur von ferne ſonſt
Und auf der Flucht geſehen, nicht die läppiſche
Geſellſchaft mit ſich ſchleppte, die verhaßt mir iſt,
So müßt' ich wünſchen, immer an der Seite mir
Die liebliche Geſtalt zu ſehn, die Heben gleich
Der Jugend Becher aus den holden Augen gießt.
Sie kehrt ſich um, und ſpricht ſie nicht, ſo iſt's an mir.

Neoterpe.

Wenn wir uns zu den Göttern wenden, iſt es wohl
Kein Wunder, da uns auf der Erde ſolche Noth
Bereitet iſt, und ich des edlen Mannes Kraft,
Die mich beſchützen ſollte, mir als ärgſten Feind
Und Widerſacher finde. Solches hofft' ich nicht!
Denn da ich noch ein Kind war, hört' ich ſtets:
Der Jugend Führer ſei das Alter; beiden ſei,
Nur wenn ſie als Verbundne wandeln, Glück beſchert.

Paläophron.

Dergleichen Reden hören freilich gut ſich an:
Doch hat es allerlei Bedenkliches damit,
Das ich jetzt nicht berühren will. Doch ſage mir!
Wer ſind die Creaturen beide, die an dich
So feſt geſchloſſen durch die Straßen ziehn?
Du ehreſt dich mit ſolcherlei Geſellſchaft nicht.

Neoterpe.

Die guten Kinder! Beide haben das Verdienſt,
Daß ſie, ſo ſchnell als ich durch alles durchzugehn
Gewohnt, die Menge theilen, die ich finden mag.
Nicht eine Spur von Faulheit zeigt das junge Paar,

Und immer ſind ſie früher an dem Platz als ich.
Doch wenn du mich nach Eigenſchaft und Namen fragſt;
Gelbſchnabel heißt man dieſen. Heiter tritt er auf
Und hat nichts Arges weiter in der argen Welt.
Doch dieſen heißt man Naſeweiß, der flink und raſch
Nach allen Gegenden das ſtumpfe Näschen kehrt.
Wie kannſt du ſolchen guten zarten Kindern nur
Gehäſſig ſein, die ſeltne Lebenszierden ſind?
Doch daß ich dein Vertraun erwidre, ſage mir!
Wer ſind die Männer, die, nicht eben liebenswerth,
An deiner Seite ſtehn, mit düſtrem wildem Blick?

Paläophron.

Das Ernſte kommt euch eben wild und düſter vor,
Weil ihr, gewöhnt an flache leere Heiterkeit,
Des Augenblicks Bedeutung nicht empfinden könnt.
Dagegen fühlet dieſer Mann nur allzugut,
Daß in der Welt nur wenig zur Befriedigung
Des weiſen Mannes eigentlich gereichen kann.
Griesgram wird er daher genannt. Er muß fürwahr,
Wie ich es ſelbſt geſtehe, der bepflanzten Welt
Und des geſtirnten Himmels Hochzeitſchmuck
Mit ganz beſondern wunderlichen Farben ſehn,
Die Sonne roth, die Frühlingsblätter braun und falb.
So ſagt er wenigſtens, und ſcheint gewiß zu ſein,
Daß das Gewölb des Himmels nächſtens brechen wird.
Doch dieſer, den man Haberecht mit Recht genannt,
Iſt ſeiner tiefbegründeten Unfehlbarkeit
So ganz gewiß, daß er mir nie das letzte Wort,
Ob ich gleich Herr und Meiſter bin, gelaſſen hat.
So dienet er zur Übung mir der Redekunſt,
Der Lunge, ja der Galle, das geſteh' ich gern.

Neoterpe.

Nein, ich werd' es nie vermögen
Dieſe wunderlichen Fratzen,
An der Seite des Verwandten,
Mit Vertrauen anzuſehn!

Paläophron.

Könnt' ich irgend einem Freunde
Meine würdigen Begleiter
Auf ein Stündchen überlaſſen;
Thät' ich es von Herzen gern!

Neoterpe.

Wüßt' ich meine kleinen Schätze
Irgend jemand zu vertrauen,
Der mir ſie ſpazieren führte;
Mir geſchäh' ein großer Dienſt!

Paläophron.

Mein lieber Griesgram! was ich dir bisher verſchwieg,
Entdeck' ich nun, ſo ſehr es dich verdrießen muß.
Durch Stadt und Vorſtadt zieht ein frecher Mann und lehrt
Und ruft: Ihr Bürger, merket auf mein wahres Wort!
Die Thätigkeit iſt was den Menſchen glücklich macht,
Die, erſt das Gute ſchaffend, bald ein Übel ſelbſt
Durch göttlich wirkende Gewalt in Gutes kehrt.
Drum auf bei Zeiten Morgens! ja, und fändet ihr
Was geſtern ihr gebaut ſchon wieder eingeſtürzt,
Ameiſen gleich nur friſch die Trümmern aufgeräumt!
Und neuen Plan erſonnen, Mittel neu erdacht!
So werdet ihr, und wenn aus ihren Fugen ſelbſt
Die Welt geſchoben in ſich ſelbſt zertrümmerte,

Sie wieder bauen, einer Ewigkeit zur Luſt.
So ſpricht er thöricht und erreget mir das Volk;
Und niemand ſitzt mir an der Straße mehr und klagt,
Und niemand ſtickt in einem Winkel jammervoll.
Ich brauche nicht hinzu zu ſetzen, eile hin!
Und ſteure dieſem Unheil, wenn es möglich iſt.

(Griesgram ab.)

Dich aber, edler Haberecht, beleidigt man
Noch ärger faſt; denn in den Hallen an dem Markt
Läßt ſich ein Fremder hören, welcher ſchwört,
Es habe grade Haberecht darum kein Recht,
Weil er es immer haben und behalten will.
Es habe niemand Recht, als wer den Widerſpruch
Mit Geiſt zu löſen, andre zu verſtehen weiß,
Wenn er auch gleich von andern nicht verſtanden wird.
Dergleichen ketzeriſche Reden führet er —

(Haberecht eilig ab.)

Du eileſt fort zu kämpfen? Ich erkenne dich!

Neoterpe.

Du haſt die beiden wilden Männer fortgeſchickt;
Um meinetwillen, merk' ich wohl, iſt es geſchehn.
Das zeiget gute Neigung an, und ich fürwahr
Bin auch geneigt, die kleinen Weſen hier, die dir
Verdrießlich ſind, hinweg zu ſchicken, wenn ich nur
Auch ſicher wäre, daß Gefahr und Noth ſie nicht
Ergreifen kann, wenn ſie allein im Volke gehn.

Paläophron.

Kommt nur! ich geb' euch beiden ſicheres Geleit.

(Die Kinder treten aus dem Aſyl vor den Alten.)

Geht nur, ihr Kinder! doch erfüllet mein Geſetz,
Das ich euch wohlbedächtig gebe, ganz genau.
Gelbſchnabel ſoll dem Griesgram, wie der Naſeweiß
Dem Haberecht beſtändig aus dem Wege gehn,
So wird es Friede bleiben in der edlen Stadt.

(Die Kinder gehen ab)

Neoterpe
(die aus dem Aſyl tritt und ſich neben den Alten auf die Mauer ſetzt).

Ich ſteige ſicher nun heraus
Und komme dir vertraulich nah.
O! ſieh mich an und ſage mir:
Iſt möglich die Veränderung?
Du ſcheineſt mir ein jüngerer,
Ein rüſtig friſcher Mann zu ſein.
Der Kranz von Roſen meines Haupts
Er kleidete fürwahr dich auch.

Paläophron.

Ich ſelber fühle rüſtiger
In meinem tiefen Buſen mich;
Und wie du mir ſo nahe biſt,
So ſtellſt du ein geſittetes
Und lieblich ernſtes Weſen dar.
Der Bürgerkranz auf meinem Haupt,
Von dichtem Eichenlaub gedrängt,
Auf deiner Stirne ſäh' ich ihn,
Auf deinen Locken, wonnevoll.

Neoterpe.

Verſuchen wir's und wechſeln gleich
Die Kränze, die mit Eigenſinn

Ausſchließend wir uns angemaßt.
Den meinen nehm' ich gleich herab.
(Sie nimmt die Roſenkrone herunter.)

Paläophron
(der den Eichenkranz herabnimmt).

Und ich den meinen ebenfalls,
Und mit des Kranzes Wechſelſcherz
Sei zwiſchen uns ein ew'ger Bund
Geſchloſſen, der die Stadt beglückt.
(Er ſetzt ihr den Eichenkranz auf.)

Neoterpe.

Des Eichenkranzes Würde ſoll
Mir immer ſagen, daß ich nicht
Der edlen Mühe ſchonen darf,
Ihn zu verdienen jeden Tag.
(Sie ſetzt ihm die Roſenkrone auf's Haupt.)

Paläophron.

Der Roſenkrone Munterkeit
Soll mich erinnern, daß auch mir
Im Lebensgarten, wie vordem,
Noch manche holde Zierde blüht.

Neoterpe
(indem ſie aufſteht und vortritt).

Das Alter ehr' ich, denn es hat für mich gelebt.

Paläophron
(indem er aufſteht und vortritt).

Die Jugend ſchätz' ich, die für mich nun leben ſoll.

Neoterpe.

Haſt du Geduld, wenn alles langſam reifen wird?

Paläophron.

Von grüner Frucht am Baume hoff' ich Süßigkeit.

Neoterpe.

Aus harter Schale ſei der ſüße Kern für mich.

Paläophron.

Von meiner Habe mitzutheilen ſei mir Pflicht.

Neoterpe.

Gern will ich ſammeln, daß ich einſt auch geben kann.

Paläophron.

Gut iſt der Vorſatz, aber die Erfüllung ſchwer.

Neoterpe.

Ein edles Beiſpiel macht die ſchweren Thaten leicht.

Paläophron.

Ich ſehe deutlich, wen du mir bezeichnen willſt.

Neoterpe.

Was wir zu thun verſprechen, hat Sie längſt gethan.

Paläophron.

Und unſern Bund hat Sie begründet in der Stadt.

Neoterpe.

Ich nehme dieſen Kranz herab und reich' ihn Ihr.

Paläophron.

Und ich den meinen.

(Sie nehmen die Kränze herunter und halten ſie vor ſich hin.)

Neoterpe.

Lange lebe! Würdige!

Paläophron.

Und fröhlich lebe! wie die Roſe Dir es winkt.

Neoterpe.

Sie lebe! rufe jeder wahre Bürger mit.

[Neuer Schluß.]

[Statt der Verse 251—266.]

Neoterpe.

Erfreulich holde Töne ſenken ſich herab!

Paläophron.

Und ſie begleitet ungewohnter Glanz.

Neoterpe.

Welch eine Gottheit kündet uns das Wunder an?

Paläophron.

Der Genius der Eintracht ſenkt vom Himmel ſich.

Neoterpe.

Er der die Erde nur berührt und nie verweilt.

Paläophron.

Zu kräft'gen unſer Bündniß ſchwebt er leis heran.

Neoterpe.

Entgegen ihm! dem Vielwillkommnen auf der Welt.

Paläophron.

Was er nicht allen geben kann gewähr' er uns.

(Der Wolkenwagen bleibt ohngefähr Manneshöhe halten, in demſelben ſteht der Genius mit zwei umkränzten Sceptern.)

Genius.

Eurer Einigkeit
Unerwartetes Wunder
Lockt mich hernieder,
Aus der Seligen Aufenthalt,
Zu euren Wohnungen,
Woher mir selten
Erfreulich vereinte
Thätigkeit entgegen tönt.

Um desto fester
Stehet, als Musterbild,
Allen Wirkenden
Eures Kreises
Und erheitert sie,
Mit höhern Gaben,
Die ich euch hier vertraue,

(Der Wolkenwagen senkt sich so tief, daß der Genius die Scepter den beiden Personen überreichen kann.)

Mit Kränzen, welche die Himmlischen
Mannichfaltig bestimmen,
Mannichfaltigem Verdienste;
Auf daß, bunt und heiter,
Geschmückt sei der Wirkenden Chor!
Auf daß jene, welche zusammen
Sich emsig bestrebten,
Auch zusammen, lebhaft,
Im festlichen Kreise, glänzen.

(Der Wolkenwagen erhebt sich ein wenig.)

Ihr aber gedenket mein,
Des Vorüberschwebenden!

Und wenn die Verworrenheit
Widerſtrebenden Strebens
Euch ängſtlich umkettet,
O ſo ſchauet hinauf,
In jene Räume, die unendlichen,
Von woher ich, zwiſchen rollenden,
Harmoniſch kreiſenden,
Ewigen Geſtirnen wandelnd,
Euch der göttlichen Eintracht Ahndung,
Heilend, herunter ſende.

(Der Wolkenwagen hebt ſich und verſchwindet. Die beiden Perſonen gehen nach dem Proſcenium.)

Neoterpe.

Laß uns die empfangnen Gaben,
Ohne Säumen, weiter tragen
Und ſie der Verſammlung bieten,
Die auf uns die Augen richtet.

Paläophron.

Jeder nehme das Verdiente!
Hier ſind mannichfalt'ge Kränze.
Auf die Häupter ausgetheilet
Bilden ſie den großen Kranz.

Neoterpe.

Wer gewonnen für das Ganze,
Wer beſchützt und wer befeſtigt,
Wer geordnet, wer geſchlichtet,
Kränze bieten wir euch an!

Paläophron.

Wer im Innern ſeines Hauſes,
Altes Heil und Wohl beſtätigt,

Wer, in groß- und kleinen Kreiſen,
Freud' und Anmuth ausgebreitet,

Neoterpe.

Wer geſäet, wer gepflanzet,
Wer geſonnen, wer gebildet,
Wer gegründet, wer gebauet,
Wer geſchmückt und wer vollendet,

Paläophron.

Jeder nehme das Verdiente!

Neoterpe.

Hier ſind mannichfalt'ge Kränze!

Beide.

Ausgetheilt auf eure Häupter
Bilden ſie den großen Kranz.

[Statt der Verſe 251—266.]

Schluß von Paläophron und Neoterpe.

Aufgeführt

zum Geburtstag der Prinzeſſin Marie.

Paläophron.

Begrüßet ſie, die holde Zierde,
Für die ſich dieſes Feſt verklärt!

Neoterpe.

Und überlaßt euch der Begierde
Sie zu verehren wie's gehört;
Sie kommt die neue Zeit zu ſchmücken.

Paläophron.

Zur Luſt der alten kommt ſie an.

Beide.

Und beide rufen mit Entzücken
Das ſchönſte Glück auf ihre Bahn!

Neoterpe.

Umſchlinget euch mit frohen Kränzen,

Paläophron.

Doch eure Freude ſchränket ein.

Neoterpe.

Zu würd'gem Feſt, lebend'gen Tänzen

Paläophron.

Sind dieſe Räume viel zu klein.

Neoterpe.

Sie kommt die neue Zeit zu ſchmücken.

Paläophron.

Zur Luſt der alten kommt ſie an.

Beide.

Und beide rufen mit Entzücken
Das ſchönſte Glück auf ihre Bahn!

Vorſpiel

zu

Eröffnung des Weimariſchen Theaters

am 19. September

1807

nach glücklicher Wiederverſammlung

der

Herzoglichen Familie.

Wald. Fels. Meer.

Nacht.

(Ferner Donner.)

Kriegesgöttin.

Durch dieſer nachtbedeckten Felder ſtill Gebreit,
Mit unbemerkten Schritten, ſtürm' ich raſch heran,
Ob irgend jemand widerſtünde meiner Kraft.
Noch aber find' ich niemand. Ja, behende ſoll
Dieß Schwert mir Raum verſchaffen, wenn ſich mir
Die aufgeſchreckte Menge kühn entgegenſtellt:
Denn dieſem Stahle widerſteht kein Sterblicher.
Ein grauſer Kampf umhüllt ſich bald mit Nebelnacht,
Und meine Fackel leuchtet weit und breit zur Flucht.

(Näherer Blitz und Donner.)

Schon reihenweis liegt ausgeſtreckt Getödtetes,
Wie hinter emſig Mähenden das Blumengras.
Ich aber, unaufhaltſam, kräftig ſchreite vor,
Dem Glücksgeſtirn entgegen, das mich leitete.
Wohlauf denn, Schlachtruf!

(Blitz und Donner.)

Töne gräßlich durch die Nacht!
Du Blitzgeſchoß, verbreite Schreck, verbreite Tod!
Heran, ihr Donner, ihr mich längſt verkündenden!

(Blitz und Donner immer näher.)

Entwickle dich, du hagelſchwerer Wolkenzug!
Stürz', alles überrauſchend, fluthendes Geſtein,
Und ſchwemme was entgegenſteht von Grund hinweg.

(Unter Blitz und Donner ab.)

Eine Flüchtende.

(Blitz und Donner entfernen ſich.)

Wo flieh' ich hin? wo berg' ich mein bedrohtes Haupt?
Denn überall umgeben mich die Drängenden.
Gewaltiger Kriegskampf, Waffenklang und Mordgeſchrei
Ertönen heute, wo noch geſtern Friede ſang.
Und aufgeſchreckt wir Armen, ſchaarweis fliehen wir,
Und gleich zerſprengt, von Ungemach zu Ungemach.
Umſonſt! Kein Ausgang aus dem Irrſal zeigt ſich mir.
Der finſtre Bergwald, Nacht und Schreckniß heget er,
Die Felſenwand an aufgeregter wilder Fluth,
Sie halten hier und überall den Schritt mir an;
Und aus der Tiefe tönet mir der Schreckensruf:
Zurück! Zurück! Wohin entfliehſt du Einzelne?
Zurück! Des Gatten denke, den das ſcharfe Schwert,
Der Kinder, die des Hauſes Flamme tobend faßt.
Vergebens! ach! an dieſer Seite trennet mich
Der breite Strom des mörderiſchen Ungeſtüms,
Mit blutigen Wogen, von bekannter Spur hinweg.

(Ganz ferner Donner.)

O, Seligkeit verhüllendes und nie genug
Geſchätztes Dach der Friedenshütte, die mich barg!
O, nie genug verehrter Engraum, kleiner Herd!
Du runde Tafel! die den holden Kinderkreis

Anmuthig anſchloß elterlicher Sorgenluſt,
Dort lodert's auf! Die Ernte ſtrömt in Feuerquall
Zum Himmel an, und des Beſitzes treu Gehäus
Schwankt unterflammt und beugt ſich, widerſteht und ſinkt.
Durchglühter Schutz ſtürzt, Flammenrauchſtaub krauſ't empor,
Und unten krachend, ſchwerbelaſtet, dumpfgedrückt,
Verkohlt ſo vieler Menſchenjahre werther Fleiß,
Und Grabesruhe waltet über Trümmern.

(Ferner Donner.)

Ach!
Selbſt in das Grab bringt wilder Elemente Wuth
Und reißt die Todten zwiſchen die Lebendigen;
Sie ſollen ſchauen, welch ein Elend uns betraf,
Und irren, unſre Väter, heimathlos wie wir.

(Näherer Donner.)

Schon kehrt zurück das Wetter, das zerſtörende.
Vergebne Hoffnung, ausgewüthet hab' es nun;
Es kehrt zurück und raſet allgewaltiger,
Und Land und Meer bewegen ſich in wildem Bund.
Iſt dieß der Erde feſter Boden? Weh mir! Weh!
Und dieß die Pfade, ſicher ſonſt betretene?
Im Schiffe ſteh' ich, wogend ſchwankt es hin und her;
Mein Knie verſagt mir; nach dem Boden zieht es mich;
Zu knieen und zu flehen dränget mich das Herz.

(Sie kniet.)

Iſt über dieſer Wolkendecke düſtrer Nacht
Kein Stern, der in der Finſterniß uns leuchtete?
Kein Auge, das herunterſäh' auf unſre Noth?
O du, dem ich von Jugend auf hinangefleht,
Du, deſſen heil'gen Tempel ich mit Kinderſchritt
Und Kinderſinn erſt, dann mit warmer, jugendlich

Bewegter Bruſt hinanſtieg, im vertrauenden
Andächt'gen Chor der Älteren und Älteſten;
Mit heitrem, feſttags-ſonnenhaftem Freudeblick,
Ein Danklied, ein Triumphlied deiner Vaterkraft
Und Vatergüte tauſendſtimmig dargebracht,
Warum verbirgſt du hinter düſtern Teppichen
Dein Antlitz, deiner Sterne ſtrahlende Heiterkeit?
Iſt es dein ew'ger Wille? Sind es der Natur
Unbänd'ge taube Kräfte, dir im Widerſtreit,
Dein Werk zerſtörend, uns zerknirſchend ....

(Naher Donner.)

Weh mir! Weh!
Vergebens alles! Immer wilder drängt's heran.
Die Elemente faſſen ſich, die tobenden;
Die Welle ſprüht des Felſenwaldes Äſte durch,
Und in dem blitzdurchflammten Äther ſchmelzen hin
Die Gipfel, Gluthſtrom ſtürzet um Verzweiflende.

(Es ſchlägt ein. Zugleich erſcheint ein Wunder- und Troſtzeichen, der verehrten regierenden Herzogin Namenszug im Sternbilde.)

Königlicher Saal.

Die Majeſtät
im Krönungsornat.

Sicher tret' ich auf und glanzumgeben;
Jedes Auge freut ſich meines Kommens,
Jedes Herz erhebt ſich gleich zur Hoffnung,
Jeder Geiſt, ſchon ſchwelget er in Wünſchen.
Denn die Weisheit, wandelt ſie beſcheiden
Unter Menſchen, lehrend, rathend, ſcheltend,

Wenig achtet ſie der Haufe, leider öfters
Wird ſie wohl verachtet und verſtoßen!
Aber wenn ſie ſich zur Macht geſellet,
Neiget gleich ſich die erſtaunte Menge,
Freudig, ehrfurchtsvoll und hoffend, nieder;
Und wie vor Gewalt ſich Furcht geflüchtet,
So entgegnet nun der Macht Vertrauen.

Hat Natur, nach ihrem dunklen Walten,
Hier ſich Bergreihn hingezogen, droben
Felſen aufgezackt, und gleich daneben
Über Thalgeſtein und Höhn und Höhlen
Heilig ruhend alten Wald gepfleget,
Daß den unwirthbaren Labyrinthen
Sich der Wandrer grauſend gern entzöge:
Sieh! da dringt heran des edlen Menſchen
Meiſterhand; ſie darf es unternehmen,
Darf zerſtören tauſendjähr'ge Schöpfung.
Schallet nun das Beil im tiefſten Walde,
Klingt das Eiſen an dem ſchroffen Felſen,
Und in Stämmen, Splittern, Maſſen, Trümmern
Liegt zu unbegreiflich neuem Schaffen
Ein Zerſtörtes gräßlich durcheinander.
Aber bald dem Winkelmaß, der Schnur nach,
Reihen ſich die Steine, wachſen höher;
Neue Form entſpringt an ihnen, herrlich
Bildet mit der Ordnung ſich die Zierde,
Und der alte Stamm gekantet fügt ſich,
Ruhend bald und bald emporgerichtet,
Einer in den andern. Hohen Giebels
Neuer Kunſtwald hebt ſich in die Lüfte.
Sieh! des Meiſters Kränze wehen droben.

Jubel ſchallt ihm, und den Weltbaumeiſter
Hört man wohl dem irdiſchen vergleichen.

So vermag's ein jeder. Nicht der König
Hat das Vorrecht; Allen iſt's verliehen.
Wer das Rechte kann, der ſoll es wollen;
Wer das Rechte will, der ſollt' es können,
Und ein jeder kann's, der ſich beſcheidet
Schöpfer ſeines Glücks zu ſein im Kleinen.

Der du an dem Weberſtuhle ſitzeſt,
Unterrichtet, mit behenden Gliedern
Fäden durch die Fäden ſchlingeſt, alle
Durch den Tactſchlag aneinander drängeſt,
Du biſt Schöpfer, daß die Gottheit lächeln
Deiner Arbeit muß und deinem Fleiße.
Du beginneſt weislich und vollendeſt
Emſig, und aus deiner Hand empfänget
Jeglicher zufrieden das Gewandſtück;
Einen Feſttag ſchaffſt du jedem Haushalt.

So im Kleinen ewig wie im Großen
Wirkt Natur, wirkt Menſchengeiſt, und beide
Sind ein Abglanz jenes Urlichts droben,
Das unſichtbar alle Welt erleuchtet.
Und ſo grüße jedes Land den Fürſten,
Jede Stadt den Älteſten, der Haushalt
Grüße ſeinen Herrn und Vater jauchzend,
Wenn ſie wiederkehren als die Meiſter,
Zu erbauen oder herzuſtellen.

Fromm erflehet Segen euch von oben;
Aber Hülfe ſchafft euch thätig wirkend

Selber, und vertilget alle Spuren
Meines Fußes, der gewaltig auftrat.
Und der Weiſe, der Verſtänd'ge, nehme
Theil an meiner Macht und meinem Glück hin!

Friede. Majeſtät.

Majeſtät.

Sei mir geſegnet, Holdeſte des Erdenſtamms!

Friede.

Empfange gnädig deine treue Dienerin!

Majeſtät.

Du wirſt als Herrin immer neben mir beſtehn.

Friede.

So nimm die treue Schweſter an die ſtarke Bruſt!

Majeſtät.

Gerechtigkeit und Friede küſſen ſich, o Glück!

Friede.

O längſt erflehter Augenblick, o Wonnetag!

Majeſtät.

Ich ſehe, Schweſter, dich erheiterter als je.

Friede.

Denn mehr als je umgaukelt mich die Heiterkeit.
Dieſe Stadt, die ich ſo lange
Mütterlich begünſtigte,
Weil ſie meine holden Gaben,

Würdig ſchätzend, thätig wirkend,
Dankbarlich erwiderte;
Weil ſich holder Friedenskünſte
Alte, Junge, Hohe, Niedre
Männiglich befleißigten.
Aber nie iſt mir ein Regen,
Solch ein Treiben, ſolch Beſtreben,
Wie es heut ſich rührt, begegnet.
Jeder ſtrebet mit dem andern,
Jeder eifert vor dem andern,
Einer iſt des andern Muſter
Aufgeweckter Thätigkeit.
Kein Befehl iſt's der ſie aufregt,
Jeder froh gehorcht ſich ſelber;
Und ſo reihn ſie an einander
Ihren Fleiß und ihre Luſt.

Majeſtät.

Dieſes Thun, das einzig ſchätzenswerthe,
Das hervordringt aus dem eignen Buſen,
Das ſich ſelbſt bewegt und ſeines Kreiſes
Holden Spielraum wiederkehrend ausfüllt,
Lob' ich höchſtens: denn es zu belohnen
Bin ich ſelbſt nicht mächtig g'nug; es lohnt ſich
Jeder ſelbſt, der ſich im ſtillen Hausraum
Wohl befleißigt übernommnen Tagwerks,
Freudig das Begonnene vollendet.
Gern und ehrenhaft mag er zu andern
Öffentlich ſich fügen, nützlich werden,
Nun dem Allgemeinen weislich rathend
Wie er ſich berieth und ſeine Liebſten.
Alſo wer dem Hauſe trefflich vorſteht,

Bildet ſich und macht ſich werth, mit andern
Dem gemeinen Weſen vorzuſtehen.
Er iſt Patriot, und ſeine Tugend
Dringt hervor und bildet ihresgleichen,
Schließt ſich an die Reihen Gleichgeſinnter.
Jeder fühlt es, jeder hat's erfahren:
Was dem Einen frommt, das frommet Allen.

Friede.

Was du ſageſt, ich verehr' es!
Denn du haſt mit wenig Worten
Ausgeſprochen, was die Städte
Bauet, was die Staaten gründet:
Bürgerſinn, wozu Natur uns
Eingepflanzt ſo Luſt als Kräfte.
Aber heute ſiehſt du dieſen
Treuen Sinn ſich anders zeigen,
Nicht ſo ernſt wie du's verſtanden,
Aber ſich zum ſchönſten Feſte
Emſiglich bethätigend.

Sieh! ein Waldgebüſch bewegt ſich
Nach der Stadt hin; aller Gärten
Froher blumenhafter Aufputz
Reißt ſich los, um ſich in's grüne
Prachtgehäng' hinein zu flechten,
Das der Häuſer, das der Hütten
Anſicht ſchön verhüllt und zieret,
Das von Giebel ſich zu Giebel
Ziehend reicht, und kranzbeladen,
Schwankend, friſchbelaſtet ſchwebt.
Bunter wird die tiefe Grüne,
Muntrer immer; Band an Bändern

Schlingt ſich um, geknüpft zu Schleifen
Krümmt ſich's, und die loſen Enden
Flattern windbewegt. Zum Laubgang
Siehſt du Straßen umgewandelt,
Und zum Feierſaal den Marktplatz.
Außenſeiten ſind nun Wände,
Fenſter volkverzierte Niſchen;
Unter ihnen ſchmückt die Brüſtung
Sich mit bunten Teppichen.
Hier mit holden Blumenzügen
Spricht's dich an und dort mit goldnen,
So, als ob dir offne Herzen
Überall begegneten.

Aber dieſer ſtummen Rede
Soll ein lautes Wort vorangehn,
Ein beſcheidnes, von dem Munde
Lieblicher Unſchuldiger.
Siehe! da bewegt ſich kindlich
Schon, bekränzet und bekränzend,
In der Jugend Schmuck, den Lilien
An Gewand gleich, eine Reihe
Holder Lebenserſtlinge.
Wer ſie ſiehet, dem bewegt ſich
Wonnevoll das Herz. Der Vater
Sucht mit Blicken ſeine Tochter,
Und des Jünglings Auge gleitet
Über alle wählend hin.

Störe nicht den holden Zug, du
Roß und Reiter! Jeder freue
Sich des Buntgewühls. Der Jäger
Grüße die bekannten Zweige,

Und der Jüngling, volle Flaſchen
Schwenkend, wähne, ſeine Lauben
Habe hier geſchmückt der Weingott.
Und vom zarteſten Geliſpel
Bis zum wildeſten Tumulte
Drücke jeder ſein Gefühl aus.

Majeſtät.

Des Ungeſtümes wilden Ausdruck lieb' ich nicht:
Die Freude kehrt ſich unverſehns in herben Schmerz,
Wenn ohne Ziel die Luſt dahin ſchwärmt, ohne Maß;
Doch mag ich's loben, wenn dich Göttliche man heut
Mit übermäßiger Freude wild empfängt und ehrt,
Vorauserblickend alles was man wünſcht und hofft.

Friede.

Wenn ſich Herz und Blick entgegen
Drängt an dieſem frohen Tag,
Freilich bin ich's, die von allen
Sehnſuchtsvoll Erwartete.
Aber, unſichtbar auf Erden
Schwebend, konnt' ich meiner hohen
Glückverbreitenden Geſinnung
Wählen kein vollkommner Gleichniß,
Nicht ein ausdrucksvoller Abbild,
Als in dieſe Freuden-Fülle
Allbelebend ſich hereinſenkt.
Tauſend Blumen aus den Kränzen,
Abertauſend aus Gehängen
Blickend, mögen Ihrer Blüthe
Lieblichkeit nicht überſcheinen;
Und wie um die friſche Roſe
Jede Blume ſich beſcheidet

Was wir bringen.

Vorspiel

bei Eröffnung des neuen Schauspielhauses

zu Lauchstädt.

Digitized by Google

Sich im bunten Strauß [illegible]
Also diese Welt von [illegible]
Blumen, Bändern, Allen [illegible]
Dieser Kreis von frohen [illegible]
Alles ist auf Sie gerichtet [illegible]
Sie, die lieblich Würdigste [illegible]
Wie Sie an der Hand [illegible]
Jung wie er und Hoffnung [illegible]
Für Sich selber Freude [illegible]
Segnend uns entgegen [illegible]

Majestät [illegible]

Ich wünsche dir und diesem [illegible]
Daß deinen göttlich aufgefordert[illegible]
Du mit so großer Gabe gleich [illegible]
Rückkehr, die frohe, reicher Ernte [illegible]
Wo scheidend herzlich stille Thrä[illegible]
So grüße segnend alle die Rü[illegible]
Nach vielen Tagen froh Zusa[illegible]
Und schütze sie und hüte sie m[illegible]
Doch aber bleibet immerfort a[illegible]
Der Abgeschiedenen, deren rühmlich[illegible]

Im Hintergrunde zeigt sich in Chiffren [illegible]
[illegible] Herzogin Mutter, umgeben von [illegible]
ihrer Zurückgelassenen [illegible]

Unwohl zuletzt, zur Glorie sich läuter[illegible]
Unsterblich glänzend, keinem Zufall [illegible]
Um welche sich versammlet ihr geliebt [illegible]
Und alle, deren Schicksal sie umwalte[illegible]
Sie wirke noch wie vormals immer [illegible]
In Leid und Freuden bleibet ihrer ei[illegible]
Genuß, Entbehrung, Hoffnung, Schmer[illegible]
Menschlich zu übernehmen, aber männl[illegible]

Bauernstube.

iedriger Herd, mit gelindem Feuer und
linken Seite hölzerner Tisch und Stuhl.
unter der Decke, ein Teppich aufgehängt.

ſter Auftritt.

ten. Mutter Marthe.

echtlichen Bauerkleidern.)

nken, einigermaßen bewegt, auf und ab).
rlich geſchäftig, hin und wieder. Sie
n Tiſch, nimmt vom Herde einen Napf,
l dazu und wirft indeſſen). Setze
ſetze dich ruhig hin, genieße
nheit! Nun! was ſoll denn
nur, was haſt du? Al-
nklich, geht auf und ab,
t. Haſt du was auf dem
kannſt du mir's ſa-

[illegible]ringe
[illegible]ie ge=
[illegible] auf dem
[illegible] Gesinde
[illegible] hinten 5
[illegible]nde. Laß
[illegible] zu sitzen.)
[illegible] hier!

[illegible]

[illegible] Ich will 10

[illegible] Ich begreife
[illegible] seit
[illegible] schmeckt
[illegible] zu 15
[illegible] heraus.

[illegible]

[illegible] weg ist.) 20
[illegible] sicher.
[illegible]gemessen, ob
[illegible], auf die
[illegible] Maßstab und
[illegible] Sechs, und 25

Digitized by Google

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] geschäftig [illegible] wie [illegible] der [illegible] [illegible] hat sie [illegible] indem sie die Handlung [illegible] [illegible] und kommt [illegible] [illegible].

[illegible] mißt indeß von der [illegible] Seite des [illegible] [illegible] rechte. [illegible] und dann Sechs und [illegible] [illegible] Indem er den Maßstab umschlagen will, trifft er seine [illegible] die eben dazwischen [illegible].

Mutter (den Schlag parirend und den Maßstab auffassend). Halte! Nicht so eifrig!

Vater (einigermaßen verlegen). Ei sieh! bist du auch da?

Mutter. Um noch in meinen alten Tagen Schläge zu kriegen.

Vater (verdrießlich humoristisch). Warum gehst du nicht aus dem Wege, wann gemessen wird.

Mutter. Was wird gemessen?

Vater (der sich gefaßt hat). Siehst du nicht? Dieser Fußboden, dieses Zimmer, dieses Haus.

Digitized by Google

ſieh zu, wie ſich die Früchte erholt haben, und bringe mir gute Nachricht. Für mich gibt's zu Hauſe genug zu ſchaffen, im Stalle, in der Scheune, auf dem Boden, im Keller, in der Küche. Und das Geſinde mag ſein wie es will, wenn die Frau nicht hinten und vorne iſt, ſo kommt doch nichts zu Stande. Laß dir die Suppe ſchmecken, ſetze dich! (Sie nöthigt ihn zu ſitzen.) Daß ſie nicht kalt wird! Hier iſt der Löffel! hier! (Sie nöthigt ihn zu eſſen.)

Vater. Nun nun, nur nicht zu haſtig. Ich will das Maul ſchon finden.

Mutter (im Hinausgehen bei Seite). Ich begreife nicht, was er haben mag. Er ſcheint mir ſchon ſeit einigen Tagen ganz verändert. Seine Pfeife ſchmeckt ihm nicht mehr, und er lebt mir nicht mehr zu Willen. Was kann das heißen? Das muß heraus, und zwar je eher je lieber.

Zweiter Auftritt.

Vater Märten (allein).

(Er ſteht auf und ſieht ſich behutſam um, ob die Frau weg iſt.) Sie iſt fort, nun bin ich auf eine Weile ſicher. Geſchwind an's Werk! Noch einmal durchgemeſſen, ob wohl auch alles, wie wir's zugelegt haben, auf die Stelle paßt. (Er holt einen etwa ſechsfüßigen Maßſtab und mißt, erſt aus der Tiefe des Theaters hervor.) Sechs, und

hernach wieder Vier, ſodann Acht und wieder Sechs! Ganz richtig. (Er iſt indeſſen in's Proſcenium gekommen.) Wie wird ſie ſich wundern, wenn ſie erfährt, daß ich das alte Haus wegreiße, daß ich ein neues baue, daß alles ſchon parat iſt.

Dritter Auftritt.

Vater Märten. Mutter Marthe.

Mutter (tritt geſchäftig herein, wie jemand, der etwas verloren oder vergeſſen hat, ſie ſtutzt, indem ſie die Handlung ihres Mannes gewahr wird, und kommt langſam hervor).

Vater (mißt indeß von der linken Seite des Proſceniums gegen die rechte). Vier, und dann Sechs und wieder Sechs! (Indem er den Maßſtab umſchlagen will, trifft er ſeine Frau, die eben dazwiſchen tritt.)

Mutter (den Schlag parirend und den Maßſtab auffaſſend). Halte! Nicht ſo eifrig!

Vater (einigermaßen verlegen). Ei ſieh! biſt du auch da?

Mutter. Um noch in meinen alten Tagen Schläge zu kriegen.

Vater (verdrießlich humoriſtiſch). Warum gehſt du nicht aus dem Wege, wann gemeſſen wird.

Mutter. Was wird gemeſſen?

Vater (der ſich gefaßt hat). Siehſt du nicht? Dieſer Fußboden, dieſes Zimmer, dieſes Haus.

Mutter. Und wozu solche Umstände?

Vater (nach einer Pause). Da es nun einmal nicht länger zu verheimlichen ist, da du mich belauscht hast; so mag's denn auch heraus. Kurz und gut! ich baue.

Mutter. Doch wohl Schlösser in die Luft, wie schon öfters.

Vater. Nein, nein, im Ernste. Dieses unser Haus baue ich ganz neu, von Grund auf, und ehe ein paar Tage vergehn, reiße ich das alte auf der Stelle nieder.

Mutter. Das ist eine Grille, die dir schon oft gekommen und oft vergangen ist.

Vater. Dießmal soll sie ausgeführt werden.

Mutter. In deinen alten Tagen.

Vater. Eben, wenn man alt ist, muß man zeigen daß man noch Lust zu leben hat. Mache dich gefaßt, räume auf, räume aus! Richte dich ein. Nächstens wirst du da droben die Schindeln krachen hören.

Mutter. Ach! du lieber Gott! was soll das heißen? Du bist ja ganz verändert, Männchen. Sonst nahmst du doch vernünftige Vorstellungen an; jetzt willst du deiner guten Frau das Haus über'm Kopfe zusammen reißen.

Vater. Über'm Kopfe nicht, du darfst nur hinaus gehen.

Mutter. Meine ſchönen Geſchirre werden mir zerſchlagen und verbeult.

Vater. Die trägſt du zur Nachbarin.

Mutter. Und meine Kleider!

Vater. Die gibſt du der Frau Pfarrin aufzuheben.

Mutter. Meine Tiſche, Stühle und Betten.

Vater. Die ſtellen wir in die Scheune, bis alles wieder fertig iſt.

Mutter. Und mein Herd, an dem ich ſchon dreißig Jahre koche.

Vater. Der wird weggeriſſen; dafür baue ich dir eine eigne Küche, in der du wieder dreißig Jahre kochen kannſt.

Mutter. Das werde ich nie gewohnt werden.

Vater. Zur Bequemlichkeit gewöhnt man ſich doch auch. Aber daß mir durch das alte morſche Dach Schnee und Regen auf der Naſe tanzen ſoll, daran kann ich mich nicht gewöhnen.

Mutter. Laß es ausflicken.

Vater. Es muß ganz herunter. Hängt doch da droben noch der Teppich, den wir neulich aufbinden mußten, als uns der Schnee im Bett zu beſuchen kam.

Mutter. Das geht vorüber.

Vater. Der Staub auch und die Unluſt, die du vom Bauen haben wirſt.

Mutter. Soll es denn wirklich wahr werden? Läßt du dir denn gar nicht zureden?

Vater. Laß dir nur auch einmal zureden, dann iſt alles gut. Unſer Haus liegt an der Straße, wo ſo viele Leute vorbei fahren, wo ſo mancher einkehrt, und nun ſoll ich, bis an mein Ende, die Demüthigung erdulden, daß die Reiſenden auswendig ſpotten und die Gäſte inwendig klagen.

Mutter. Haben ſie doch das Eſſen gelobt.

Vater. Aber die Wohnung geſcholten.

Mutter. Den Kaffee geprieſen.

Vater. Und auf die niedrigen Thüren geflucht.

Mutter. Die Betten gut gefunden.

Vater. Und einen bequemen Sitz entbehrt. Nur Geduld! Was wir Gutes hatten werden wir behalten, und was uns fehlte muß ſich finden. Geſtehe ich dir's alſo nur: mit dem Gevatter Maurer, mit dem Vetter Zimmermann iſt ſchon Abrede genommen.

Mutter. Eine Verſchwörung unter den Männern! Ihr ſaubern Zeiſige!

Vater. Die Steine, die da draußen angefahren ſind, und zugehauen werden —

Mutter. Ich will nicht hoffen!

Vater. Die Zulage, an der ſie eben arbeiten —

Mutter. Iſt's möglich! Welche Treuloſigkeit!

Vater. Gehören zu unſerm Hauſe, ſind unſer Haus, wie es nächſtens daſtehen wird.

Mutter. Und ihr macht mir weis das Amt laſſe neue Scheunen bauen.

Vater. Das mußt du verzeihen.

Mutter. Und ihr habt mich zum Beſten!

Vater. Freilich! zu deinem Beſten geſchieht's.

Mutter. Nein, das iſt zu arg! Hinter meinem Rücken! Ohne mein Wiſſen und Willen!

Vater. Beruhige dich!

Mutter. Das ſchöne alte Gebälke, noch von meinem Urgroßvater her.

Vater. Schön war's zu ſeiner Zeit, jetzt iſt es überall wurmſtichig.

Mutter. Das ſoll ich alles vor meinen Augen niederreißen ſehen.

Vater. Thue die Augen zu, bis es herunter iſt. Sieh nicht hin, bis das neue droben ſteht! Dann ſollſt du ſchon deine Freude haben. Eine ſchlechte Wohnung macht brave Leute verächtlich. Gut geſeſſen iſt halb gegeſſen, und wenn du künftig deinen Gäſten in beſſern Zimmern, auf bequemern Sitzen deine guten Speiſen aufſetzeſt, ſo werden ſie ihnen gewiß beſſer ſchmecken als bisher.

Mutter. Ich glaube es kaum! Sie werden im beſſern Haus auch beſſere Tafel erwarten.

Vater. Nun, das iſt auch kein Unglück. Da raffinirt man, man lernt was, man geht mit der Zeit.

Mutter. Die Zeit läuft gar zu geschwind für meine alten Beine.

Vater. Wir spannen vor.

Mutter. Nein, ich kenne dich ganz und gar nicht. Ein böser Geist hat dich verblendet. Mit rechten Dingen geht's nicht zu. (Sich setzend.) Mir ist's in alle Glieder geschlagen, ich kann nicht von der Stelle.

Vater (der indessen durch's Fenster gesehen). Da sieh nur einmal die schwer bepackte Kutsche, mit sechs Pferden! Wahrscheinlich was Vornehmes. Ich schäme mich zu Tode wenn sie bei uns einkehren.

Mutter (aufspringend). Laß sie nur kommen. Ist das Haus schlecht, so ist es doch reinlich, und über die Bedienung sollen sie sich nicht beklagen. Ich habe noch allerlei Vorrath! Geschwinde, geschwinde soll ein Essen parat stehen.

Vater. Sieh nur! Ein Paar artige kleine Knaben sitzen auf dem Bocke, der eine springt herunter, die Kutsche fährt langsam, er kommt auf's Haus zu. Das ist ein Springinsfeld! Da ist er schon.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Erſter Knabe.

Erſter Knabe. Kann man hier unterkommen?

Mutter. O ja, mein Sohn.

Erſter Knabe. Meine Herrſchaften möchten ſich hier ein Stündchen aufhalten.

Mutter. Sie ſollen uns nur die Ehre erzeigen, herein zu treten. Es wird ſich ſchon was zu ihrer Bewirthung finden.

Erſter Knabe. O! Dafür ſeid unbeſorgt, ſie führen alles mit ſich was ſie brauchen.

(Ab.)

Vater. Nicht die beſte Nachricht für den Wirth.

Mutter. Gleich bringe ich alles in Ordnung. (Sie räumt auf.) Geh ihnen indeſſen entgegen.

Vater. Da iſt ſchon eine.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Nymphe, dann ein zweiter Knabe, welcher eine Schatulle nachträgt.

Nymphe. Seid mir gegrüßt, gute Leute!

Mutter. Gegrüßt, ſchönes Frauenzimmer!

Vater. Von Herzen willkommen!

Nymphe (ſieht ſich überall um).

Vater (leiſe zur Mutter). Gib nur Acht! Wie die den Mund aufthut, wird's wieder über das arme Haus hergehen. Wahrſcheinlich iſt's das Kammermädchen, die ſich nach der Gelegenheit umſehen ſoll.

Mutter. Laß das nur gut ſein, es geſchieht heute nicht zum erſtenmal.

Vater (vor ſich). Aber gewiß zum letztenmal. Morgen ſoll mir das Dach herunter.

Nymphe (die lebhaft zwiſchen beide tritt). O! wie wohl es mir bei euch wird, ihr lieben guten Leute! dieſe geringſcheinende Hütte wird mir ein Himmel.

Mutter. Hörſt du, Alter?

Vater (vor ſich). Nun das iſt curios. Das erſtemal daß ich dieſe Redensarten höre!

Nymphe. Hier fühle ich mich ganz zunächſt an der Natur. Hier wird mein Auge durch keinen falſchen Schimmer geblendet, hier genießt mein Herz die volle Freiheit, ſich dem einfachen beglückenden Gefühl zu überlaſſen. Ach, könnten meine Schweſtern, meine Freundinnen empfinden wie ich, wir würden zuſammen unſere Tage bei euch zubringen.

Mutter. Haſt du es gehört, Alter?

Vater (vor ſich). Ich begreife kein Wort davon. Sie ſpricht von Schweſtern, von Freundinnen, alſo nicht von Herrſchaft. Wer mag ſie ſein? das ſchöne Kind, das in ſo einem verwünſchten Neſte ſein Leben zubringen möchte.

Nymphe (die indeſſen hinter den Herd getreten iſt). An dieſem Herde wollt' ich ſtehen, hier wollte ich unſchuldige Speiſen kochen, euch mit herzlicher Liebe dienen, euer Alter erleichtern, und mich ſo glücklich fühlen! (Sie nimmt einige Gefäße aus der Schatulle, und fängt an ein Frühſtück zu bereiten.)

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Erſter Knabe.

Erſter Knabe. Wie finden Sie's denn? Iſt es erträglich?

Nymphe. So ſchön, allerliebſt, einzig! Sie ſollen herein, geſchwind herein!

(Erſter Knabe und Vater ab.)

Nymphe. Ich weiß mir gar nichts Beſſeres als unter dieſem ehrwürdigen Dache, an dieſem niedrigen Herde, in völliger Einſtimmung mit meinen eignen Gefühlen, einen heitern Tag nach dem andern zu durchleben.

Mutter. Ach, Sie allerliebſtes Kind, wären Sie nur um weniges früher gekommen. Mein Mann will das Haus einreißen, vielleicht hätten Sie es noch gerettet.

Nymphe. Einreißen? Dieſes Denkmal früherer, goldener Zeiten, dieſe Wohnung des Friedens! O, der Grauſame! (Sie fährt in ihrer Beſchäftigung fort.)

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Vater Märten. Phone. Erſter Knabe.

Vater. Belieben Sie herein zu treten und ſich ſelbſt zu überzeugen, daß es noch allenfalls leidlich bei uns iſt. Freilich, wenn Sie in einiger Zeit wieder kommen, ſollen Sie es ſchon beſſer finden.

Phone. Laſſen Sie das nur gut ſein, lieber Herr Wirth. Auf etwas mehr oder weniger kommt's uns nicht an. Wir haben einen ſo guten Humor, daß wir uns alle Zuſtände leidlich, ja vergnüglich zu machen wiſſen.

Vater. Da ſind Sie und das Fräulein dort ja wohl Zwillingsgeſchwiſter? Sie erzeigte uns auch die Ehre, dieſe Herberge ganz allerliebſt zu finden.

Phone. Das könnte ich nun eben nicht ſagen. Mir iſt der Ort ganz gleichgültig. Das einzige, was ich nicht vertragen kann, iſt die lange Weile.

Vater. Die iſt freilich mitunter hier zu Hauſe.

Phone. Mir iſt aber dafür gar nicht bange; denn ich weiß ſie mir und andern zu vertreiben.

Vater. Nun möchte ich doch ſehen, wie Sie das hier anfangen wollen.

Phone. Das ſollt ihr gleich erfahren.

(Sie ſingt ein beliebtes Lied.)

Vater (der bisher mit Verwunderung zugehört). Schön, allerliebſt! Ja ſo laſſ' ich mir's gefallen.

Mutter (die gleichfalls von Zeit zu Zeit auf den Geſang gemerkt). Wie meinſt du, Alter! Ich dächte das ließe ſich hören.

Nymphe. Liebe Schweſter, habe Dank für den holden Geſang, durch den du mein kleines Geſchäft erheitert haſt. (Indem Nymphe und die Mutter den Tiſch zum Frühſtück zurechte machen. Sie ſtellen eine Art kleiner Terrine und ſilberne Becher auf.) Genießt jetzt aber auch der einfachen Koſt, am ländlichen Herde zubereitet. (Zum Knaben.) Gehe hinaus, bringe mir einige Feldblumen, daß ich dieſe Tafel damit ſchmücke.

Phone. Das machſt du ſehr ſchön, liebe Schweſter.

Nymphe. Aber wo bleibt unſere Dritte?

Erſter Knabe. Sie ſitzt noch im Wagen, ſie will nicht herein, ich habe ſie zum ſchönſten gebeten. Sie ſchwur, eine ſolche Höhle nicht zu betreten.

Phone. Wir müſſen ſelbſt gehen ſie zu holen. Komm!

Achter Auftritt.

Vater und Mutter.

Vater. Hörſt du? eine Höhle! das ſoll man mir nicht zum zweitenmale ſagen, morgen muß das Dach herunter! ich will die Höhle ſchon luftig machen.

Mutter. So höre doch, was die artige Kleine da ſagt; es ſei ein Paradies, verſichert ſie, unſer Haus.

Vater. Wer weiß was ſie unter Paradies verſteht! Was aber eine Höhle heißen ſoll weiß ich recht gut.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Pathos. Nymphe. Phone. Die beiden Knaben, welche ſich bald entfernen.

Phone. So komm doch herein, gute Schweſter. Wo wir ſind kannſt du wohl auch ſein.

Nymphe. Genieße was wir dir bereitet haben, und verſchmähe nicht dieſen einfachen unſchuldigen Aufenthalt.

Pathos. Verſchone mich mit deiner Koſt. Was ich genießen kann, habe ich genoſſen. Laßt euch wohl werden auf eure Weiſe, und bleibt unbeſorgt um mich. Nun aber vor allen Dingen verſchließt Thor und Thüre, daß niemand weiter ſich in unſern Kreis eindränge.

Vater (geht auf kurze Zeit ab).

Phone und Nymphe (ſetzen ſich an den Tiſch, und ſchlürfen aus ſilbernen Bechern das Aufgetragene).

Pathos. Wo ich hintrete, verwandelt ſich alles! Und wenn mein Geiſt das Wirkliche umſchaffen könnte; ſo müßte dieſer Raum zum Tempel werden.

Mutter (zum Vater). Es muß doch ſo ſchlimm in unſerm Hauſe nicht ausſehen! die eine findet ein Paradies darin, die andere will es gar zum Tempel machen.

Vater. Hätte ich das vorausſehen können, ſo wären freilich die Baukoſten zu erſparen geweſen. Indeſſen ſcheint es, dieſe guten Kinder verwandeln nur für ſich und nicht für andere Leute.

Pathos (zwiſchen beide hineintretend). Ihr ſcheint mir ein Paar ehrwürdige Leute.

Mutter. Ob wir ehrwürdig ſind, das wiſſen wir nicht; aber daß wir ehrlich ſind, können wir betheuern.

Pathos. Ihr lebt lange zuſammen?

Mutter. Seit unſerer Jugend.

Pathos. In dieſem baufälligen Hauſe.

Vater. Ganz recht! Das Haus war baufällig, da wir noch rüſtig waren.

Pathos (beide mit einigem Erſtaunen anblickend). Sollte ich wohl irren?

Mutter. Was ſeht ihr uns ſo an, mein Fräulein?

Pathos. Sollten die fabelhaften Zeiten wiederkehren?

Vater. Wie meint ihr das?

Pathos. Sollte wohl hinter euch was anders verborgen ſein?

Mutter. Ich begreife euch nicht. Ihr macht mir bange.

Pathos. Habt ihr nichts von Philemon und Baucis gehört?

Vater. Kein Sterbenswort.

Mutter. Wer war denn das?

Pathos. Ihr ſeid es ſelbſt, ohne es zu wiſſen. Ich ſehe Philemon und Baucis vor mir.

Vater (vor ſich). Nein, das wird zu arg! Erſt verwandeln ſie mir mein Haus in ein Paradies, eine Höhle, einen Tempel, und nun ſoll's gar an uns ſelbſt kommen! Wenn wir ſie doch nur ſchon wieder los wären!

Pathos. Ich ſehe ſie vor mir die würdigen Gatten, verbunden in ihrer erſten Jugend, in treuer Geſellſchaft ihr Leben hinbringen. Ein Chor von muntern Geſchöpfen um ſie her! Nach und nach löſen ſie ſich los, die Töchter werden ausgeſtattet, die Söhne verſorgt, und ein frohes thätiges Alter beglückt die beiden.

Vater. Bis jetzt redt ſie wahr.

Mutter. Das trifft vollkommen.

Pathos. Gaſtfreundlich und geſchäftig haben ſie immer Fremde bei ſich aufgenommen. Je beſchränkter ihre Wohnung war, deſto lebhafter zeigte ſich ihre Bemühung. Durch Neigung und Aufmerkſamkeit erſetzten ſie was zu erſetzen war.

Mutter. Hörſt du, das klingt anders, als du erwarteteſt.

Vater. Auf eine ſolche Lobrede hatte ich mich freilich nicht vorgeſehen.

Pathos. In dem Gefühl ihrer Beſcheidenheit hielten ſie ihren Zuſtand nicht gering, das alte Haus nicht zu enge, nicht zu ſchlecht.

Vater (bei Seite). Das paßt nun nicht, denn das alte Haus habe ich ſchon lange ſehr ſchlecht gefunden.

Pathos. Und eben dieſe Beſcheidenheit verhinderte ſie, zu erkennen, daß ſie Götter aufgenommen hatten.

Vater (bei Seite). Nun fängt mir's an unheimlich zu werden. Denn entweder das ſind die Götter ſelbſt, oder es iſt nicht richtig im Oberſtübchen.

Pathos (zu den Übrigen, die indeſſen aufgeſtanden ſind). O! meine Schweſtern, dieſe guten würdigen Leute verdienen, daß ihnen ein neues Haus erbauet, daß ſie verjüngt, daß ſie zu Prieſtern eingeweiht werden des Tempels der ſchönſten Gaſtfreundſchaft.

Phone. Wir ſind es zufrieden, meine Schweſter. Du vermagſt viel über die Gemüther; aber was wirſt du über dieſe Balken und Steine vermögen?

Vater. Was das betrifft, deßhalb ſei'n Sie unbeſorgt. Eben bin ich im Begriff zu bauen. Steine, Holz und alles Nöthige iſt angeſchafft. Nur mit meiner Frau bin ich noch nicht ganz einig.

Mutter. Nun, nun! die Frauenzimmer haben auch vom Verjüngen geſprochen. Wenn ſich das ſo

thun ließe! Zum neuen Gasthof eine neue Wirthin, ein neuer Wirth! das ließe sich hören.

Vater. Laß das gut sein! Daran, fürcht' ich, möcht' es hapern.

Pathos. Sprecht nicht mehr vom Gasthof; es ist von ganz andern Dingen die Rede.

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Reisender.

Reisender (draußen). He! Wirthshaus! Wirthshaus! Warum ist das Thor zu? Warum ist die Thür verschlossen? Laßt mich ein! Ich muß hinein.

Pathos. Wer ist der Unverschämte, der unsere heiligen Cirkel zu stören droht?

Vater (gegen das Fenster). Es ist ein Fußreisender.

Phone (gegen das Fenster). Ein hübscher junger Mensch.

Nymphe (gegen das Fenster). Ach, gewiß einer von den Liebenswürdigen, die sich's so sauer werden lassen, überall die holden Naturscenen aufzusuchen. Der Himmel hat sich auf einmal überzogen, ich fürchte ein Gewitter. Laßt mir den Guten nicht weiter gehen, laßt ihn herein.

Pathos. Habt ihr ein ander Zimmer, gute Leute, daß ich allein sein kann?

Vater. Was ihr seht, ist das ganze Haus.

Pathos. So muß er draußen bleiben, ich kann ihm nicht helfen.

(Das Fenster geht auf, Reisender springt herein, im Costüm der bessern deutschen Fußreisenden.)

Reisender. Was sehe ich? Einen leeren verlass'nen Raum glaubte ich zu betreten, und finde die vortrefflichste Gesellschaft. Sei'n Sie mir gegrüßt, meine Damen, gegrüßt, Herr und Frau Wirthin! Manchen Wald habe ich durchwandelt, manch Gebirg durchstiegen, manche Aussicht bewundert, manche Ruine durchkrochen, in mancher Mühle durchnachtet; aber solch ein glückliches Abenteuer ist mir nirgends aufgestoßen.

Phone (leise zu den andern). Er gefällt mir gar nicht übel.

Nymphe. Er hat was sehr Interessantes.

Pathos. Gute Sitten und Lebensart läßt er hoffen.

Reisender. Wo soll ich anfangen? wo soll ich aufhören? Soll ich geistreicher Anmuth, soll ich edler Natürlichkeit, soll ich der Majestät, dem Biedersinn, der Treuherzigkeit opfern?

Phone. Das scheint ein Physiognomist zu sein, er macht uns Complimente die wir gern annehmen. Wenn er mir nur nicht, um sichrer zu gehen, nach der neuen Methode, den Kopf befühlen will.

Vater. Womit kann man dienen?

Mutter. Was steht zu Befehl?

Nymphe. Vielleicht verschmähen Sie unser Frühstück nicht? Kann ich aufwarten? (Sie reicht ihm einen Becher.)

Reisender. Aus so schönen Händen einen Labetrunk, wer könnte den verschmähen! aber beschämen Sie mich nicht! An mir ist zu fragen: womit ich aufwarten? womit ich dienen kann?

Phone. Was haben Sie uns denn anzubieten?

Reisender. Ohne Prahlerei, die kunstreichste Unterhaltung.

Phone. Uns! Eine kunstreiche Unterhaltung! Schwester, wir wollen doch sehen wie er das anfängt.

Nymphe. Nun ist meine ganze Freude hin! Ich hielt ihn für einen zarten feinfühlenden Sohn der Natur und wollte mich eben mit ihm über Berg und Hügel, über Aussichten, Thäler und verfallene Schlösser unterhalten, und am Ende ist der gute Mensch ein Taschenspieler!

Pathos. Und wenn es wäre; so hätte es nichts zu sagen. Ich kann dergleichen wohl mit ansehen, wenn ich nur weiter nichts damit zu schaffen haben soll.

Phone (zum Reisenden). Nun! und so wären Sie also denn doch, was man einen Taschenspieler heißt?

Reisender. Keineswegs, meine Damen! Für eine jede Kunst, für ein jedes Handwerk hat die Welt einen Spitznamen, ja für das Edelste und Beste einen

Ekelnamen gefunden. Doch wenn ich mich ſelbſt ankündigen ſoll, ſo bin ich ein Phyſicus, der wunderliche Dinge hervorzubringen und darzuſtellen weiß. Ein Phyſicus iſt verwandt mit dem höchſten Ernſt, da mag er ein Philoſoph heißen, und mit dem gemeinſten Spaß, da kann er für einen Taſchenſpieler gelten.

Nymphe. Mit allem ſolchem Zeuge mag ich eben gar nichts zu thun haben.

Phone. Und warum nicht? Ich werde immer heiter, wenn man mich auf eine unſchuldige Weiſe zum Beſten hat.

Pathos. So laßt ihn denn doch nur gewähren und ſeht ſeinen Scherzen mit Vergnügen zu. Immer iſt es beſſer, daß er eure Augen, eure Sinne betriegt, als wenn er euer Herz oder euren Geſchmack verführen wollte.

Reiſender. Sie ſcheinen, meine Damen, dieſe geringen Verdienſte, die ich Ihnen anzubieten habe, wenn ich aufrichtig ſein ſoll, auch etwas gar zu gering zu ſchätzen. Es möchten wohl Späße ſein, was ich im Sinn habe; aber ſo ganz pur ſpaßhaft ſind ſie nicht; denn ich ſpaße zum Beiſpiel nicht allein. Wollen Sie nicht Theil daran nehmen, und zwar perſönlichen Theil; ſo läßt ſich gar nichts ausrichten. Fangen wir zum Beiſpiel gleich davon an: daß Sie ſich hier nicht zum beſten befinden.

Nymphe. Und warum nicht?

Phone. So ganz übel könnt' ich doch auch nicht ſagen.

Pathos. Wir wollen geſtehen daß es wohl beſſer ſein könnte.

Reiſender. Viel zu umſtändlich wäre es, hier am Orte eine Veränderung abzuwarten.

Vater. Nun freilich! und ich müßte noch dazu Sie erſuchen, das Haus zu räumen, ehe ich das neue aufſtellen könnte.

Reiſender. Deßhalb hielte ich es für das Sicherſte, wir veränderten ſelbſt den Ort, welches mit keinen gar zu großen Schwierigkeiten verbunden ſein möchte.

Phone. Freilich, wenn wir uns in den Wagen ſetzen und, in ſchlechtem oder gutem Wetter, noch ſo viele Meilen weiter fahren wollten.

Nymphe. Ja wohl! und mir gefällt es hier für dießmal, laß uns eben bleiben.

Pathos. So hört doch wenigſtens, was er zu ſagen hat. Die Art wie er es vorbringt, läßt mich hoffen daß er dabei was Eignes denken mag.

Reiſender. Gewiß und ungezweifelt, meine Damen! denn wie würde ich mich nur irgend mit Recht einen Phyſicus nennen können, wenn ich nicht die wunderbaren Mittel, durch die man das Unmögliche möglich macht, ſo bequem wie ein anderes Hocuspocus, in Händen hätte. Beliebt nun, zum Beiſpiel, Ihnen ſämmtlich, wie wir hier beiſammen ſind, den Ort zu

verändern, in die Luft zu ſteigen, an einem andern Orte, an einem würdigern Platze ſich niederzulaſſen?

Pathos. Das ſollte mir ganz angenehm ſein.

Phone. Ich gehe gleich auch mit.

Nymphe. Ich entſchließe mich, obgleich ungern. Hier von dieſem Bezirk der Unſchuld reiße ich mich nur mit Schmerzen los.

Reiſender. Nun Alter, wie ſieht's mit euch aus? Seid ihr auch dabei?

Vater. Es iſt ein wunderlicher Vorſchlag! Faſt habe ich Luſt! Doch ſagt mir nur erſt wie es werden ſoll?

Reiſender. Und ſie, gute Frau?

Mutter. Nein, ich will nichts damit zu ſchaffen haben. Das iſt baare Hexerei! und bin ich doch ſchon oft, bloß darum, weil ich eine tüchtige gute Hausmutter bin, in den Verdacht gekommen, als flöge der Drache bei mir ein und aus. Fort, junger Herr, bleibt mir vom Leibe!

Reiſender. Niemand iſt gezwungen. Die meiſten Stimmen, hoffe ich, ſind für die Fahrt, wenn wir ein künſtliches Fuhrwerk herbeiſchaffen. Wer mitgehen will, hebe die Hand auf.

(Alle heben die Hand auf außer der Mutter.)

Vorher aber muß ich Sie auch durchaus beruhigen. Von Luftballonen haben Sie neuerer Zeit viel gehört. Herren und Frauen ſind damit aufgeſtiegen.

Ferner aus ältern Zeiten ist die wahrhafte Geschichte von Fausts Mantel jedem bekannt. Aus diesen beiden Versuchen werden wir einen dritten bilden, der vortrefflich gelingen muß. Hier oben sehe ich einen Teppich hängen; was ist das für ein Teppich?

Vater. Sonst hielten wir ihn sehr in Ehren. Es ist ein alter geerbter Teppich; doch jetzt haben wir ihn dahinauf gebunden, weil der letzte Schnee uns eben auf die unverschämteste Weise im Bette besuchen wollte.

Reisender. Könnten wir den Teppich nicht geschwind herunter nehmen?

Vater. Geschwind nicht wohl! Ich müßte die große Leiter holen. Wir haben ein paar Stunden gebraucht, um ihn hinauf zu knüpfen.

Reisender. Das thäte so viel nicht. Wenn Sie mitwirken wollen, meine Schönen, so getraue ich mir ihn in kurzer Zeit herab zu bringen. Nehmen Sie hier diese Blättchen, und singen Sie die wenigen Noten. Sie haben sonst von Liedern gehört, mit denen man den Mond herunter zieht; hier gilt es nur einen Teppich; aber es gilt für alles Hohe, das wir zu uns herunter ziehen, um uns desto lebhafter von ihm hinauf heben zu lassen.

(Die Damen singen. Reisender entfernt sich indessen, und benutzt die Zeit, die zu seiner Umkleidung nöthig ist. Der Teppich steigt langsam nieder, und breitet sich auf dem Boden aus.)

Warum doch erſchallen
Himmelwärts die Lieder? —
Zögen gerne nieder
Sterne, die droben
Blinken und wallen.
Zögen ſich Luna's
Lieblich Umarmen,
Zögen die warmen
Wonnigen Tage
Seliger Götter
Gern uns herab!

Reiſender (der in einem weiten Talar zurückkommt). Sie verzeihen, wenn ich in einer fremden Tracht erſcheine! Doch man bewirkt das Wunderbare nicht auf alltägliche Weiſe. Sie ſehen, der Teppich hat ſich herabgelaſſen, und iſt eben ſo bereit, um mit uns allen wieder aufzuſteigen. Das Leichte hebt er leicht und mit Grazie; aber auch ſelbſt das Schwerſte ſchleppt er wenigſtens in die Höhe. Wer hat Muth, ihn zu betreten?

Pathos (auf den Teppich tretend). Ich werde ihn in die Höhe heben, er nicht mich.

Phone. Ich merke ſchon wohin das geht, ich bin dabei. (Sie tritt auf den Teppich.)

Nymphe. Ich fühle eine gewiſſe Furcht. Ganz wohl iſt mir's nicht zu Muthe; indeß, ihr Schweſtern zieht mich und ich bleibe nicht zurück. (Tritt gleichfalls auf den Teppich.)

Reiſender. Nun Alter! wie ſieht's denn mit euch aus! Getraut ihr euch nicht auch heran?

Vater. Ich möchte wohl! ja, ich kann mich kaum enthalten. So etwas Neues und Sonderbares hätte ich gerne längst verſucht.

Mutter. Biſt du denn ganz von allem guten Rath verlaſſen? Wo willſt du hin? Gelingt es, ſo biſt du auf ewig verloren; mißlingt es, ſo brichſt du wenigſtens ein Bein.

Vater. Abhalten laſſ' ich mich nicht. Wo findet ſich ſo eine Gelegenheit zum zweitenmale? Soll ich nicht ſo viel Muth haben wie dieſe ſchönen Kinder?

Phone. So recht, Vater! Kommt, haltet euch an mir, wenn's euch ſchwindelt.

Vater. Charmant! Das will ich mir nicht zum zweitenmale ſagen laſſen. (Tritt auf den Teppich.)

Reiſender (der ſie ordnet und revidirt). Bald iſt's gut! Noch aber fehlt das Gleichgewicht, denn, ſehen Sie, ich werde mich als Ballaſt quer in die Mitte legen. Sie, gute Frau, muß nothwendig noch heran. Ich bitte gar ſehr, komm' ſie doch zu uns.

Mutter. Nein! da behüte mich Gott vor! Ich will mein Gewiſſen nicht beflecken! ich bleibe hier ſtehen und halten, und ich will mich gewiß nicht verführen laſſen. Lieber Mann, gehe mir von dem verwünſchten Teppiche herunter! ich bitte dich inſtändig, auf's inſtändigſte!

Vater. Ich habe einmal Poſto gefaßt, und ich denke mir daß daraus was werden ſoll. Sage dem Gevatter Maurer, ſage dem Vetter Zimmermann: ſie

ſollen nur alles beſorgen und thun wie wir es abgeredet haben. Ich fahre indeſſen hin; ich komme, will's Gott, wieder. Ein neues Haus, ein neuer Menſch. So dächte ich, du kämſt auch mit, da wäre doch alles gemeinſchaftlich.

(Die vordere Seite des Teppichs fängt an, ſich in die Höhe zu heben und die darauf Stehenden zu bedecken.)

Mutter. O weh! o weh! ich habe es für Spaß gehalten, ich habe es für unmöglich gehalten, und nun macht der Hexenmeiſter Ernſt. Der Teppich geht in die Höhe. Sie fliegen auf und davon. Ich fürchte auch die Frauen ſind durchaus Hexen und Zaubervolk.

Reiſender (der hinter dem Teppich hervorkommt). Liebe Frau, ich bitte ſie mitzukommen. Es iſt keine Gefahr dabei, es geht ſo ſanft, wie ein Schiffchen auf dem Teich, und ſie iſt in der beſten Geſellſchaft.

Mutter. Nein, nein, ich will von euch allen nichts wiſſen. Das mag mir eine ſaubere Geſellſchaft ſein, die ſich, mir nichts dir nichts, entſchließt, zum Teufel zu fahren. Ja, ja, Herr! mache er nur große Augen, ſchneide er nur Geſichter, mich erſchreckt er nicht. Denkt er denn, daß ich den Schwarzen nicht auch im bunten Kittel erkennen werde? Ein Schwarzkünſtler iſt er, oder der Gottſeibeiuns ſelbſt.

Reiſender. Will ſie, oder will ſie nicht?

Mutter. Laſſ' er doch erſt einmal ſeine Hände ſehen! Warum hat er denn ſo lange Ärmel, wenn er nicht die Klauen verbergen will? Warum iſt denn der

Talar ſo lang? als daß man den Pferdefuß nicht ſehen ſoll. Nun ſo ſchlag' er ihn doch zurück, wenn er ein gut Gewiſſen hat.

Reiſender. Sie hat mich ja vorhin ganz ſchmuck geſehen.

Mutter. Was? was? Handſchuhe hatte er an, und Elephantenſtrümpfe! darunter läßt ſich gar viel verbergen.

Reiſender. Nun ſo bleibe ſie und erwarte ſie wie es ihr geht. Wie wir hinaufgeflogen ſind ſtürzt das Haus zuſammen. Mache ſie wenigſtens daß ſie hinauskommt.

Mutter. Nein! nein! Hier bin ich geboren, hier will ich leben und ſterben. Laß doch ſehen, ob die böſen Geiſter das Haus einwerfen können, das die guten ſo lange erhalten haben.

Reiſender. Nun Adieu denn! Wenn ſie durchaus ſo halsſtarrig iſt, ſo folge ſie wenigſtens meinem letzten Rath: halte ſie die Augen feſt zu bis alles vorbei iſt, und ſo Gott befohlen! (Geht hinter den Teppich.)

Mutter. Gott befohlen! Nun, das klingt doch nicht ſo ganz teufliſch. In dieß Eckchen will ich mich ſtecken, die Augen will ich zuthun, mein Gebetlein verrichten, und abwarten was über mich ergehen ſoll.

Vater (hinter dem Teppich). Lebe wohl, Frau! Nun geht es fort.

Mutter (an der rechten Seite knieend, und mit beiden Händen die Augen zuhaltend, ganz außer ſich). Ja, nun geht's

fort, und ich höre ſchon ſauſen, rauſchen, quieken, ſchreien, ächzen. Der böſe Geiſt hat ſie in ſeinen Klauen. O weh! o weh! mein armer Mann! Ich unglückſel'ges Weib! Ich höre knittern und krachen, das Gebälke bricht, der Schornſtein fällt, die Mauern berſten. Ach! ach! Wär' ich doch hinaus! Nun iſt's vorbei und das iſt mein Letztes.

Eilfter Auftritt.

(Der Schauplatz verwandelt ſich in einen prächtigen Saal. Zu gleicher Zeit hebt ſich der Teppich empor und bleibt in einer gewiſſen Höhe, als Baldachin, ſchweben. Darunter ſtehen Pathos in tragiſcher, Phone in opernhaft-phantaſtiſcher Kleidung, Nymphe weiß, mit Roſenguirlanden. Vater Märten in franzöſiſchem, nicht zu altfränkiſchem Staatskleide, mit Alongeperrücke, Stock, den Hut unter'm Arm. Der zweite Knabe, mit zwei großen Masken, einer tragiſchen und komiſchen, in Händen; der erſte Knabe halb ſchwarz und halb roſenfarb gekleidet, mit zwei Fackeln; Reiſender als Mercur.)

Mutter. Nun iſt's vorbei! Alles iſt ſo ſtill geworden. Nun darf ich wohl wieder aufblinzen. (Sie ſieht erſt durch die Finger, dann ſtarrt ſie die Gruppe ſo wie das Haus an.) Wo bin ich hingekommen? Bin ich auch entführt? Hat ſich um mich alles verändert? O wie ſeh' ich aus? In dieſen meinen Alltagskleidern, in der Kirche! unter ſo vornehmen Leuten. Wo verkrieche ich mich hin?

(Sie tritt in die Couliſſe, die ihr zunächſt ſteht.)

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen außer Marthe.

Pathos. Dank den Göttern, wir sind in unsere Heimath gebracht. Der Wunderbau ist vollendet; wie gut läßt sich's hier weilen und wohnen. Kommt, Schwestern! Durchforscht mit mir die Hallen unsers neuen Tempels.

(Sie geht mit gemessenen Schritten nach dem Hintergrunde.)

Dreizehnter Auftritt.

Die Vorigen außer Pathos.

Phone (zu Nymphe). Mir gefällt es hier außerordentlich.

Nymphe. Ich wollte, wir wären wo wir hergekommen sind. Dort war mir's doch behaglicher.

Phone. Sieh nur! welche artigen Kinder zu unsern Seiten stehen. Der meine ist besonders liebenswürdig. Du wendest dich weg, artiger Knabe! Du fliehst mich! O! so bleibe doch. Komm in meine Arme!

Erster Knabe (macht eine Bewegung nach der linken Seite).

Phone (folgt ihm).

Erſter Knabe (wendet ſich gegen die rechte und zeigt ſeine ſchwarze Hälfte).

Phone. Was ſeh' ich? Welch ein wandelbarer Chamäleon biſt du? Erſt ziehſt du mich mit allen Reizen an, nun erſcheinſt du mir fürchterlich. An dieſer Verwandlung erkenne ich dich wohl.

Erſter Knabe (der ſich wieder nach der linken Seite wendet und ſeine helle Hälfte zeigt).

Phone. Nun ſehe ich dich wieder heiter und ſchön. So abwechſelnd gefällſt du mir eben. Ich muß dich haſchen, dich feſt halten und vermag ich es nicht, ſo will ich dich ewig verfolgen.

(Beide ab, an der linken Seite des Grundes.)

Vierzehnter Auftritt.

Die Vorigen außer Phone und dem erſten Knaben.

Nymphe (zu dem Knaben). Laß mich in dieſen glänzenden Prachtſälen, in denen ich nur ein unendlich Leeres empfinde, dich liebes Kind an mein Herz drücken, und in deiner Kindernatur mich wieder herſtellen.

Zweiter Knabe (hebt die komiſche Maske empor und hält ſie vor's Geſicht).

Nymphe. O pfui! welch ein Abſcheu! welch ein Schreckbild! welch Entſetzen! Entferne dich! (Sie macht

einige Schritte gegen die linke Seite, der Knabe tritt ihr nach.) Laß mich! bleib' zurück! Welch ein böſer Genius verfolgt mich. Ahnete mein Herz doch hier nichts Gutes. Wie entkomme ich? wo fliehe ich hin? (Sie entflieht, vom Knaben verfolgt, nach der rechten Seite des Grundes.)

Fünfzehnter Auftritt.

Die Vorigen außer Nymphe und zweiter Knabe.

Vater (welcher die ganze Zeit mit Verwunderung da geſtanden, an der linken Seite ein wenig hervortretend). Wunderbar genug geht's hier zu. Ich erhole mich noch nicht von meinem Erſtaunen. Möchte ich doch wohl wiſſen wie das zugegangen iſt? wo wir ſind? welcher König dieſen Palaſt bewohnt? Beſonders artig aber find' ich es von den Geiſtern, daß ſie auch gleich für unſere Garderobe geſorgt haben. Potz Fiſchchen! ich dächte ſo könnten wir uns bei Hofe wohl ſehen laſſen. (Er geht mit Behaglichkeit nach dem Grunde.)

Sechzehnter Auftritt.

Mercur allein
(gegen die Zuſchauer vortretend).

Wenn ihr, verehrte Viele, die ſich dieſen Tag,
Zu unſres Feſtes Weihe, mächtig zugedrängt,
Des erſten Spiels leichtfertige Verworrenheit
Mit günſt'gen Augen angeſehn, mit günſt'gem Ohr
Die räthſelhaften Reden willig aufgefaßt;
So ſind auch wir der Pflichten dankbar eingedenk,
Und ohne Säumen tret' ich abgeſendet her,
Den Schleier eilig wegzuheben, der vielleicht
Noch über unſern raſchbewegten Scherzen ſchwebt.

Wenn das Gefühl ſich herzlich oft in Dämmrung freut,
So g'nüget heitre Sonnenklarheit nur dem Geiſt.
Und eurem Geiſte zuzuſprechen haben wir
Beſondrer Formen bunte Mannichfaltigkeit,
Verwegen und vertraulich, euch vorbei geführt.

Zuvörderſt alſo wird euch nicht entgangen ſein,
Daß jener Bauernſtube niedrige Gelegenheit
Das alte Schauſpielhaus bedeutet, das euch ſonſt,
Mit ungefälliger Umgebung, oft bedrängt
So gut als uns, und das wir ſämmtlich ſtets verwünſcht.
Geſprengt iſt jene Raupenhülle, neu belebt
Erſcheinen wir in dieſes weiten Tempels Raum.
Bedeutend iſt's zu gleicher Zeit und wirklich auch;
Denn ihr habt alle beſſern Platz, ſo gut als wir.
Drum Lob den Architekten, deren Sinn und Kraft,
Auch den Gewerken, deren Hand es ausgeführt!

Und wenn wir aus dem alten in den neuen Raum
Zu Fuße nicht gegangen, ſondern unverhofft
Ein höh'res Wirken ſcheinbar uns hinweg geführt;
So zeigen dieſe Scherze, daß wir, mehr und mehr,
Zu höh'ren Regionen unſrer edlen Kunſt
Uns aufzuſchwingen, alle vorbereitet ſind.

Weil aber uns im Sinne ſchwebt der alte Spruch:
Daß von den Göttern alles zu beginnen iſt;
So denket jener Oberhäupter, deren Gunſt
Des neuen Zuſtands heitre Freundlichkeit gewährt,
Der beiden Fürſten, die von Einem alten Stamm
Entſproſſen, und gerüſtet mit des Wirkens Kraft,
In ihrer hohen Thaten unbedingten Kreis
Auch uns, mit Vaterarmen, gütig aufgefaßt.
So danket Jenem, dieſes Landes höchſtem Herrn,
Der in dem holden Thale, das den grünen Schmuck
Belebter Zierde ſeiner Vaterhand verdankt,
Auch uns den Platz bezeichnen wollen, uns, zugleich
Mit all den Seinen, friedliche Geſetzlichkeit
Und reifer Fülle ſichern Dauerſtand gewährt.
Sodann, dem Nahverwandten danket, der uns her
Geſendet, einen Muſtertheil des lauten Chors,
Der ihn umgibt, verbreitend Kunſt und Wiſſenſchaft.

So haben beide väterliche Fürſten denn
Der neuen Anſtalt ſolche hohe Gunſt erzeigt,
Auf daß, an unſern Stellen, beide, wir und ihr,
Gedenken mögen, im Vergnügen, unſrer Pflicht:
Uns wechſelsweis zu bilden. Denn der Künſte Chor
Tritt nie behaglich auf, wofern er nicht bequem
Gebahnte Wege findet. Durch ein wild Geſträuch,

Durch rohen Dorngeflechtes Unzugänglichkeit
Kann er die leichten Tänze nicht gefällig ziehn.
Was ſie zu leiſten immer auch ſich vorgeſetzt,
Gelingt nur dann und wächſ't nur dann erſt weiter fort,
Wenn ſchon gebildet ihnen, heiter, Herz und Sinn
Mit lebenskräft'ger Fülle reich entgegen ſtrebt.

So denken jene, die uns dieſen Platz vertraut;
Und alſo denkt der große König ebenfalls,
Der nachbarlich an dieſe reiche Fluren gränzt.
Auch er erwartet, auf geſunden derben Stamm
Gepfropfter, guter edler Früchte ſich zu freun,
Und hoffet reiner Sitten innerlich Geſetz
Im Buſen ſeines Volks lebendig aufgeſtellt,
Und, auf dem Weg durch die Gefilde ſchöner Kunſt,
Nach lebensthät'gen Zwecken unverwandten Blick.

So füllet weihend nun das Haus, ihr Erdengötter,
Mit würdig ernſter Gegenwart, mit edlem Sinn.
Daß, ſchauend oder wirkend, alle wir zugleich
Der höhern Bildung unverrückt entgegen gehn.

Und bietet aller Bildung nicht die Schauſpielkunſt,
Mit hundert Armen, ein phantaſt'ſcher Rieſengott,
Unendlich mannichfalt'ge, reiche Mittel dar?
Davon an unſern kleinen Kreis heran zu ziehn,
So viel als möglich, iſt ein unverruckt Geſetz
In unſerm Haushalt, und wir haben heute gleich
Das was wir bringen euch in Bildern dargeſtellt.
Von denen geb' ich ſchuld'ge Rechenſchaft zum Schluß,
Damit ihr deutlich ſchauet unſern ganzen Sinn.

Siebenzehnter Auftritt.

Mercur. Mutter Marthe.

Mutter (eilig von der rechten Seite her eintretend). Ist denn niemand, gar niemand hier? Ich laufe mich, in den weitläufigen Kreuzgängen, fast außer Athem. Es wird mir bange in dieser Einsamkeit.

Mercur.

So schneidet mir die gute Frau den Vortrag ab.

Mutter (ihn erblickend). Gott sei Dank, wieder eine lebendige Seele! Wer ihr auch seid, habt Barmherzigkeit mit mir, sagt mir wo ich bin, wo mein Mann ist, und weil ihr gewiß mit diesen Hexenmeistern zusammenhängt, so schafft mir doch meine Sonntagskleider. Zu Hause im Kasten liegen sie ganz ordentlich auf einander. Für einen von euren Geistern ist es ein kleines Packet, und mir ist alles daran gelegen, mich, als eine wohlanständige Person, zu recommandiren.

Mercur

(gegen das Publicum gewendet).

Doch, daß ich ihre Gegenwart sogleich benutze;
So sprech' ich's aus: Hier diese gute Frau,
So wenig es ihr Ansehn geben mag,
Ist selbst ein allegorisch Wesen.

Mutter. Wie? was? ich ein Wesen? ich allegorisch? Das sagt mir ein anderer nach. Ich bin

nicht allegoriſch, bin nicht à la modiſch. Doch wenn ich ſaubere Kleider haben will, um mich, anſtändig, in vornehmer Geſellſchaft ſehen zu laſſen, ſo iſt es eine Schuldigkeit. Man geht nicht mit Alltagskleidern in die Kirche.

Mercur
(immer gegen das Publicum gekehrt).

Man könnte ſie auch wohl ſymboliſch nennen.

Mutter. Das iſt zu arg, mein Herr, ich bin nicht ſimpel. Ein gutes einfaches Weib bin ich, das will ich bleiben und dafür gelten. (Sie weint.)

Mercur (wie oben).

Sie weine nur, bis ich mich deutlicher erklärt.
Sie zeigt, ſymboliſch, jenes aufgeweckte Spiel,
Das euch, grotesk, die Menſchen darzuſtellen wagt.
Beſchränkten Eigenwillen, heftige Begier
Und Abſcheu, Zornes Raſerei und faulen Schlaf,
Leichtfertige Verwegenheit, gemeinen Stolz.
In ſolchem Spiele tritt ſie auf als Meiſterin
Und außerdem, in manchem Sinn, erfreut ſie euch.
Doch heute hat ſie ſich das Eine Bauerweib
So feſt in Kopf geſetzt.
(Auf ſie losgehend.)
Madam!

Mutter. Ei was Madam! Frau Marthe bin ich.

Mercur.

Wer dieſe Säle nur betritt der iſt Madam;
Drum fügen Sie ſich nur.

Mutter (ihm scharf in's Gesicht sehend). Irr' ich mich nicht, so seid ihr gar der Schelm, der mir den Mann entführt. Wo ist mein Mann?

Achtzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Vater Märten (im Staatskleide).

Mercur.

Dieß zu erfahren fragen Sie die Excellenz,
Die dort sich, gravitätisch langsam, her bewegt.
Der Herr muß alles wissen, denn er ist schon längst
Der Königin Factotum, die uns all' vereint.

Mutter (geht, mit zunehmenden Reverenzen, auf den Hereintretenden los).

Mercur.

Ich rede wahr, denn mannichfaltig sind des Manns
Bemühungen, ihr wißt es wohl, in manchem Fach;
Doch heute stellt er euch das biedre Schauspiel dar,
Das euch des bürgerlichen Lebens innern Gang,
Mit wahrer Form und Farbe, vor die Augen bringt.
Ihr wißt, wem dieß die deutsche Bühne gern verdankt.
Nicht ungerüstet kommen wir zu diesem Fach.
(Wie die beiden andern vortreten, zieht er sich ein wenig zurück.)

Vater (der gravitätisch, ohne auf die Frau zu merken, gegen das Proscenium hervor gekommen). Was will sie, gute Frau?

Mutter. Ach! gnäd'ger Herr! wo ist mein Mann? Sie haben mir meinen Mann entführt.

Ich bitte, um aller Welt willen, ſchaffen Sie mir ihn wieder.

Vater. Haben ihn die Werber weggenommen? So eine junge hübſche Frau mag wohl einen hübſchen rüſtigen Mann haben. Ich bedaure ihren Verluſt! Es geht jetzt etwas heftig mit der Rekrutirung.

Mutter. Ach mein Gott! was ſprechen Euer Excellenz! was ſprechen Sie von rüſtig! von Rekruten! Einen armen, alten, ſchwachen Ehekrüppel muß ich ſchon mehrere Jahre nur ſo hegen und pflegen.

Vater (halb für ſich). Ei du vermaledeites Weib!

Mutter. Was meinen Euer Excellenz?

Vater (mit verhaltenem Zorn). Ich meine: daß eine Frau beſſer von ihrem Mann ſprechen ſollte.

Mutter. Verzeihen Euer Excellenz, ich habe viel zu viel Reſpect, um Ihnen eine Unwahrheit zu ſagen. Die Haushaltung liegt ganz allein auf mir, mit dem Feldbau geht es nur ſo ſo. Nun hat er ſich aus lauter Müßiggang, bei'm Pfeifchen Tabak, einen neuen Hausbau ausgedacht. Überhaupt weiß ich gar nicht, was ich denken ſoll. Ehemals tappte er, nun man ſollte es nicht ſagen, aber wahr iſt's, auf allen Vieren, nur ſo durch die Welt hin, und ſah weder rechts noch links, und gehorchte mir blindlings; nun aber hat er ſich auf einmal auf die Hinterbeine geſetzt.

Vater. Ordentlich wie ein Menſch? Da thut er wohl dran.

Mutter. Keineswegs, denn gleich hauen die Männer über die Schnur, wenn man ihnen ein bißchen Luft läßt. Er hat ſich mit Hexenmeiſtern eingelaſſen, die haben ihn auf und davon geführt und mich ſelbſt behext, daß ich nicht weiß wo ich zu Hauſe bin. Der thörichte Graukopf iſt an allem Schuld.

Vater. Sie ſollte vom Alter nicht verächtlich reden! weiß ſie das! Ich bin auch alt und bin kein Krüppel, kein Tagedieb.

Mutter. Ach, ich bitte tauſendmal um Vergebung! mit Euer Excellenz iſt es ganz was anders. Euer Excellenz ſtehen ſo derb auf den Füßen, anſtatt daß mein Alter immer mit geknickten Knieen herumſchlurft. Wie ſchön gerad halten Sie ſich nicht, indeß mein Alter krumm und gebückt einher geht. In Euer Excellenz glattem Geſicht iſt keine Runzel zu bemerken! und nun gar der Anſtand, die majeſtätiſche Perrücke. Wie glücklich iſt Ihre Frau Gemahlin, einen ſolchen Herrn zu beſitzen.

Vater. Wer weiß wie ſie hinter ſeinem Rücken ſpricht.

Mutter. Was könnte ſie anders als Gutes?

Vater. Das denkt jeder gute Ehemann und läßt ſich bei der Naſe herum führen; aber das wird uns gar zu ſchlecht gelohnt. Marthe! Marthe! das hätte ich nicht von dir gedacht.

Mutter. Was höre ich! was ſeh' ich! die Excellenz und mein Mann iſt es Einer? ſind es Zwei?

Mercur

(der zwiſchen ſie hinein tritt, ein Gewand auf dem Arm).

Er iſt es freilich! Wundern müſſen Sie ſich nicht
In dieſem Wunderlande. Faſſen Sie ſich, gute Frau!
Vor allen Dingen aber ziehen Sie nur das Gewand
Gefällig an; auch dieſes wird ein Wunder thun:
Es friſchet Ihnen das Gedächtniß lebhaft an,
Vergangner Lagen werden Sie gedenken gleich.

Mutter. Nun laſſen Sie ſehen! (Sie nimmt das Gewand über.)

Mercur.

Und haben Sie von Seelenwandrung nicht gehört?

Mutter. Ach, ich weiß nicht ob meine Seele oder mein Körper auf der Wanderſchaft iſt.

Mercur.

Wir eben alle ſind dergleichen wandernde,
Beweglich muntre Seelen, die gelegentlich
Aus einem Körper in den andern übergehn.
Zum Beiſpiel! haben Sie Frau Wunſchel nicht gekannt?

Mutter. Ja, Frau von Wunſchel wollen Sie ſagen. Ich erinnere mich derſelben noch gar wohl. Eine liebe, liebe Frau! (Hier wird eine ſchickliche Stelle aus der Rolle der Madame Wunſchel eingeſchaltet.)

Mercur.

Die Frau von Brumbach iſt wohl Ihnen auch nicht fremd?

Mutter. Ach ja, es iſt eine Dame in ihren beſten Jahren. Sie hatte ſo ein Gänschen von Nichte. (Hier wird eine ſchickliche Stelle aus der Rolle der Frau von Brumbach eingeſchaltet.)

Mercur.

Das alles waren Sie und ſind es immer noch,
Sobald Sie wollen, meine liebe gnäd'ge Frau!

Mutter. Nun ſpricht der Herr ganz vernünftig.
Das laſſ' ich mir gefallen.

Mercur.

Nun edler Herr! die Hand an dieſe Dame hier!
Verſöhnung! Was man Märten Übels zugefügt,
Das darf die Excellenz nicht ahnden.

(Mann und Frau geben einander die Hände.)

So iſt's recht.
Und nun, als Baucis und Philemon unſers Tempelbaus,
Genießet lange, lange noch des guten Glücks,
Die Herrn und Frauen zu ergetzen. Tretet bald,
Als Oberförſter, Oberförſterin, im Glanz
Der Kunſtnatur, willkommen und bewundert auf.
Nun aber, dächt' ich, Zeit iſt's, wir empfehlen uns.

Mutter. Ei freilich! das verſteht ſich von ſelbſt. Wir werden nicht weggehen wie die Katze vom Taubenſchlag. Und ſomit wollen wir uns beſtens empfohlen haben. Es ſoll uns jederzeit angenehm ſein, wenn Sie einkehren, und mit uns vorlieb nehmen wollen.

Vater. Ich conformire mich mit meiner geſprächigen Hälfte, und wünſche allerſeits wohl zu leben.

(Er gibt ihr den Arm und ſie gehen zuſammen ab.)

Neunzehnter Auftritt.

Nymphe. Zweiter Knabe, der sie verfolgt. Mercur.

Nymphe (flieht vor dem Knaben, der sie mit der Maske scheucht; sie eilt auf Mercur los, und wirft sich ihm um den Hals). Rette mich geliebter, schöner, göttlicher Jüngling von dem ungeheuern Gespenst, das mich verfolgt. Du erschienst mir vor kurzem in menschlicher Bildung, und gleich neigte sich mein Herz dir zu. Ich erquickte dich mit irdischem Trank; nun laß mir auch deine himmlische Gewalt zu Gute kommen.

Mercur.

Du süße kleine Leidenschaft erhole dich.

Nymphe. Ihr habt mich weggerissen aus der stillen ländlichen Wohnung, wo ich die unschuldigsten Freuden genoß; ihr habt mich in diese Säle geführt, wo für mich nichts Reizendes zu finden ist, wo mich Larven verfolgen, vor denen ich keine Rettung finde, als an deinem Busen.

Mercur

(indem Nymphe an ihm gelehnt bleibt, zu den Zuschauern).

Indem sich, meine Herrn, das schöne Kind
An meinen Busen drängt, verwirr' ich mich;
Vergesse fast daß ich als Gott mich dargestellt,
Und daß ich überdieß, als Prologus,
Als Commentator dieses ersten Spiels

Vor euch in Pflichten stehe; doch verzeiht!
Ich selber finde meine Lage sehr bedenklich.
Und wenn das schöne liebevolle Kind
Nicht eilig sich erholt, daß ich mich schnell
Von ihr entfernen kann, so fürcht' ich sehr,
Die Flügelchen an Hut und Schuh und Stab
Verpfänd' ich gegen einen einz'gen Kuß.
Indessen will ich mich um euretwillen
So gut als möglich fassen, euch so viel
Nur sagen: daß mein gutes holdes Kind
Das Liebliche, Natürliche bedeutet,
Das sich so redlich ausspricht wie es ist,
Das ohne Rückhalt sein gedrängt Gefühl
Auf Bäume, Blüthen, Wälder, Bäche, Felsen,
Auf alte Mauern, wie auf Menschen überträgt.

(Zu Nymphe.)

Bist du beruhigt liebe kleine Seele?

Zweiter Knabe (zu Mercur).

Ihr sprecht von allen gegen diese Herren;
Nur mich vergeßt ihr; sagt auch, wer ich bin.

Mercur.

Wohl billig kommt die Reihe nun an dich;
Doch producire dich nur selbst! du siehst es ja,
Ich habe hier genug zu thun. Frisch und beherzt
Hervor und sprich: der Jüngste bin ich dieses Chors,
Das maskenhafte Spiel, das ein gewandter Freund
Aus Roms verfallnem Schutte, ja, was mehr,
Aus altem Schulstaub neubelebt herangeführt.
Laß deine Maske sehen! diese da!

(Das Kind hebt die komische Maske auf.)

Dieß derbe wunderliche Kunſtgebild
Zeigt, mit gewalt'ger Form, das Fratzenhafte;

(Das Kind hebt die tragiſche Maske auf.)

Doch dieſes läßt vom Höheren und Schönen
Den allgemeinen ernſten Abglanz ahnen.
Perſönlichkeit der wohlbekannten Künſtler
Iſt aufgehoben; ſchnell erſcheinet eine Schaar
Von fremden Männern, wie dem Dichter nur beliebt,
Zu mannichfaltigem Ergetzen, eurem Blick.
Daran gewöhnt euch, bitten wir, nur erſt im Scherz,
Denn bald wird ſelbſt das hohe Heldenſpiel,
Der alten Kunſt und Würde völlig eingedenk,
Von uns Kothurn und Maske willig leihen.
Sie kennen dich! nun Liebchen ſei es dir genug.
Ein Andres bleibt uns übrig, dieſes holde Kind,
Das dich ſo ſchüchtern floh, dir zu verſöhnen.
Drum heb' ich meinen Stab, den Seelenführer,
Berühre dich und ſie. Nun werdet ihr,
Natürliches und Künſtliches, nicht mehr
Einander widerſtreben, ſondern ſtets vereint
Der Bühne Freuden mannichfaltig ſteigern.

Nymphe.

Wie iſt mir! welchen Schleier nahmſt du mir
Von meinen Augen weg, indeß mein Herz
So warm als ſonſt, ja freier glüht und ſchlägt.

(Mercur tritt zurück.)

Herbei du Kleiner! keinen Gegner ſeh' ich,
Nur einen Freund erblick' ich neben mir.
Erheitre mir die ſonſt beladne Bruſt,
In meinen Ernſt verflechte deinen Scherz
Und laß mich lächeln, wo die bittre Thräne floß.

Im Sinne ſchwebt mir eines Dichters alter Spruch,
Den man mich lehrte, ohne daß ich ihn begriff,
Und den ich nun verſtehe, weil er mich beglückt.

Natur und Kunſt ſie ſcheinen ſich zu fliehen,
Und haben ſich, eh' man es denkt, gefunden;
Der Widerwille iſt auch mir verſchwunden,
Und beide ſcheinen gleich mich anzuziehen.

Es gilt wohl nur ein redliches Bemühen!
Und wenn wir erſt, in abgemeſſ'nen Stunden,
Mit Geiſt und Fleiß, uns an die Kunſt gebunden;
Mag frei Natur im Herzen wieder glühen.

So iſt's mit aller Bildung auch beſchaffen.
Vergebens werden ungebundne Geiſter
Nach der Vollendung reiner Höhe ſtreben.

Wer Großes will muß ſich zuſammen raffen.
In der Beſchränkung zeigt ſich erſt der Meiſter,
Und das Geſetz nur kann uns Freiheit geben.

(Nymphe mit dem Knaben ab.)

Zwanzigſter Auftritt.

Mercur. Erſter Knabe.

Erſter Knabe (eilig heranlaufend).

Beſchütze mich! Dort hinten folgt mir jene!
Sie will mich haſchen und ich leid' es nicht.

Mercur.

Gelegen wirfſt du, allerliebſtes Wunderkind,
Mir in die Hände deine Wechſelfarbigkeit.
Den Augenblick benutz' ich euch zu ſagen:
Daß wir, die Phantaſie euch darzuſtellen,
Ein ſchäckig Knäblein mit Bedacht gewählt.
Dieß Zwerglein, wenn es ungebunden ſchwärmt,
Macht Glück und Unglück, wie dem Augenblick beliebt.
Bald wird's euch düſter das Vergangne mahlen,
Mit trübem Firniß gegenwärt'ge Freuden,
Und mit der Sorge grauem Spinnenflor
Der Hoffnung reizendes Gebild umnebeln;
Bald wieder, wenn ihr in die tiefſte Noth
Verſunken ſchon verzweifelt, euch behend
Der ſchönſten Morgenröthe Purpurſaum
Um das gebeugte Haupt, erquickend, winden.
Doch iſt er auch zu bänd'gen. Ja, er bändigt
Sogar ſich ſelbſt, ſobald ich ihm den Stab
Vertrauend überliefre, der die Seelen führt.
Sogleich iſt er geregelt, und ein roher Stoff
Zu neuer Schöpfung bildet ſich zuſammen.
Wie von Apollo's Leier aufgefordert,
Bewegt, zu Mauern, das Geſtein ſich her,
Und wie zu Orpheus Zaubertönen eilt
Ein Wald heran und bildet ſich zum Tempel.
Uns alle führt er an, wir folgen ihm,
Und unſre Reihen ſchlingt er mannichfach.
Beſonders aber ſtrebt ihm jene Schöne dort,
Auf des Geſanges raſchem Fittig, nach.
Wär' er zu halten, dieſe hielt' ihn feſt;
Doch wollt' er bleiben, ſie entließ' ihn gleich.

Einundzwanzigster Auftritt.

Die Vorigen. Phone.

Phone.

Ich seh' du hast ihn! also liefre mir ihn aus.

Mercur.

Zuerst erlaube daß ich dich erkläre!

Phone.

Ein Mädchen zu erklären, wäre Kunst.

Mercur (zu den Zuschauern).

Der Oper Zauberfreuden stellt sie vor.

Phone.

Was stell' ich vor?

Mercur.

Die Oper, den Gesang!

Phone.

Vorstellen läßt sich der Gesang nicht; aber leisten.

Mercur.

Nur frisch, zur allgemeinen Freude, immer zu!

Phone.

(Sie singt eine große Arie, nach deren Schluß sie sich gegen den Grund wendet.)

Mercur.

Zum Schlusse, merk' ich, neigt sich unser buntes Spiel.

(Zum ersten Knaben, der sich, indessen daß Phone singt, im Hintergrunde aufgehalten hat, und wie sie nach dem Hintergrunde geht, sogleich wieder zu Mercur hervor eilt.)

Hier haſt du meinen Stab, nun geh, mein Kind,
Und führe mir die Seelen alle her.

(Das Kind geht ab.)

Zweiundzwanzigſter Auftritt.

Mercur. Pathos.

Mercur.

Sie kommt in ſtillem Ernſte, die uns heut
Das Tragiſche bedeutet, hört ſie an.
Was ſie zu ſagen hat, verkünde ſie allein.

(Er entfernt ſich.)

Pathos.

Sie ſind gethan die ungeheuren Thaten,
Kein heißer Wunſch ruft ſie zurück,
Kein Wählen gilt, es frommt kein Rathen,
Zerſtoben iſt auf ewig alles Glück.
Von Königen ergießt auf ihre Staaten
Sich weit und breit ein tödtliches Geſchick.
Welch eine Horde muß ich vor mir ſehen?
Das Schreckliche geſchieht und wird geſchehen!

Der Nächſte ſtößt den Nächſten tückiſch nieder,
Und tückiſch wird zuletzt auch er beſiegt;
Denn, wie ein Schmied im Feuer Glied an Glieder
Zur ehrnen ungeheuren Kette fügt,
So ſchlingt in Greuel ſich ein Greuel wieder,
Durch Laſter wird die Laſterthat gerügt:
In Todesnebel, Höllenqualm und Grauſen
Scheint die Verzweiflung nur allein zu hauſen.

Doch senkt sich spät ein heiliges Versöhnen
In der Beklemmung allzudichte Nacht,
Am holden Blick in höhre Regionen
Fühlt nun sich jedes edle Herz erwacht,
Dort drängt's euch hin, dort hoffet ihr zu wohnen,
Auf einmal wird ein Himmel euch gebracht;
Vom Reinen läßt das Schicksal sich versöhnen,
Und alles löst sich auf im Guten und im Schönen.

Letzter Auftritt.

Alle.

Sie reihen sich in folgender Ordnung:

Marthe. Nymphe. Zweiter Knabe.
Pathos. Erster Knabe. Phone.
Märten.

Mercur

(der vorwärts an die linke Seite tritt).

Und wenn sie nun zusammen sich gesellen,
Nach der Verwandtschaft endlich angereiht;
So merkt sie wohl, damit in künft'gen Fällen
Ihr sie erkennet, wenn von Zeit zu Zeit
Sie einzeln sich euch vor die Augen stellen,
Wenn jedes einzeln seine Gabe beut.
Zu unsrer Pflicht könnt ihr uns liebreich zwingen,
Wenn ihr genehmigt was wir bringen.

Prolog

bei Wiederholung des Vorſpiels in Weimar.

Ein Schiffer, wenn er nach beglückter langer Fahrt
An manchem fremden Ufer mit Genuß verweilt,
Und mancher ſchönen Früchte, landend, ſich erfreut,
Empfindet erſt der höchſten Wünſche Ziel erreicht,
Wenn ihm der heim'ſche Hafen Arm und Buſen beut.
So geht es uns, wenn wir, nach manchem heitren Tag,
Den wir, an fremder Stätte, thätig froh verlebt,
Zuletzt uns wieder an bekannter Stelle ſehn,
Wo wir als in dem Vaterland verweilen; denn
Wo wir uns bilden, da iſt unſer Vaterland.
Doch wie wir denken, wie wir fühlen iſt euch ſchon
Genug bekannt, und wie, mit Neigung und Vertraun
Und Ehrfurcht, wir vor euch uns mühen wißt ihr wohl.
Darum ſcheint es ein Überfluß, wenn man mich jetzt
Hervorgeſendet euch zu grüßen, unſern Kreis
Auf's neu' euch zu empfehlen. Auch erſchein' ich nicht
Um deſſentwillen eigentlich, wiewohl man oft
Das ganz Bekannte mit Vergnügen hören mag;
Denn heute hab' ich was zu bitten, habe was
Gewiſſermaßen zu entſchuld'gen. Ja, fürwahr!
Das was wir wollen, was wir bringen, dürfen wir
Euch nicht verkünden, da vor euren Augen ſich
Was wir begonnen, nach und nach entwickelt hat.

Als wir jedoch die nachbarliche Flur beſucht,
Und dort, vor einer neuen Bühne, großen Drang
Der Fremden zu gewarten hatten, die vielleicht
Der kühnen Neuerungen Wageſtücke nicht
Mit günſt'gen Augen ſähen, unſerm Wunſch gemäß;
Da traten wir zuſammen, und in ſeiner Art
Ein jeder ſuchte das zu leiſten, was ihm wohl
Am leidlichſten gelänge; was denn auch zuletzt
Auf Mannichfaltigkeit des Spieles, deren wir
Uns rühmen dürfen, leicht und heiter deutete.
Das iſt denn auch gelungen, und wir hatten uns,
Auf manche Weiſe, der geſchenkten Gunſt zu freun.

Vielleicht nun wär' es klug gethan, wenn wir's dabei
Bewenden ließen, das was glücklich dort gewirkt,
Weil es beſonders zu dem Fall geeignet war,
Nicht wiederbrächten, hier, wo es doch eigentlich,
An mancher Stelle, nicht gehörig paſſen mag.

Weil aber das Beſondre, wenn es nur zugleich
Bedeutend iſt, auch als ein Allgemeines wirkt,
So wagen wir, auf eure Freundlichkeit, getroſt,
Euch eben darzubringen was wir dort gebracht.
Ihr habt uns oft begleitet in die fernſte Welt,
Nach Samarkand und Peking und in's Feenreich;
So laßt euch heut gefallen in das nächſte Bad
Mit uns zu wandern, nehmt bequemen Platz daſelbſt,
In einem neuen Hauſe, das in kurzer Zeit,
Faſt wie durch Zauberkünſte, ſich heraufgebaut;
Gedenkt, mit Lächeln, einer alten Hütte dann,
In der ihr ſonſt, mit Unluſt, oft die Luft geſucht;
Denn etwas Ähnlichs iſt euch doch auch hier geſchehn.

Und wenn ihr das was andern zubereitet war
Mit gutem Willen zu genießen euch entſchließt,
So werdet ihr wohl manches finden, das ihr euch
Und eurem Zuſtand anzueignen nicht verſchmäht.
Das alles hegt in ſeinem Herzen! bitt' ich euch!
Und mit Gefühl und Phantaſie empfanget mich,
Wenn ihr, als fremde Herrn und Frauen, mir zuletzt,
Als Sachſen und als Preußen, anzureden ſeid.

Was wir bringen.

Fortsetzung.

Vorspiel

zu

Eröffnung des Theaters in Halle,

im Juli 1814,

von

Goethe und Riemer.

Wald, Tempel.

Vorn zwei alte Baumſtämme.

Erſter Auftritt.

Mercur.

Das was vor Jahren wir in Lauchſtädt brachten,
Das iſt von euch noch manchem wohlbekannt,
Und damals galt's ein eng veraltet Haus
Mit einem neuen freiern zu vertauſchen.
Da ward es jedem wohl, wenn aus der Klemme
Er in die breitre beſſ're Wohnung trat,
Und mit Bequemlichkeit und heitrem Sinn
Die Bilder ſchaute wie ſie gaukelten.
Heut aber ſehen wir kein neues Haus:
Es iſt daſſelbe das durch eure Gunſt
Uns öfter ſchon zu eurer Luſt empfing;
Doch find' ich es verändert, weiß nicht wie?

Es kommt mir vor, als ob die Sämmtlichen
Die Ellenbogen freier zu bewegen
Im Falle wären, ohne gerad einander
Unfreundlich anzuſtoßen. Alle ſcheinen mir
Bequemlicher zu ſitzen, ob die Bänke gleich
Nicht friſch gepolſtert ſind. Was iſt denn das?
Ich frage, wie ihr ſeht, und weiß genau

Schon was ich frage, drum antwortet nicht:
Denn wir verſtehn uns ſchon, und wollen uns
Wie ſonſt vergnüglich unterhalten; iſt ja doch
Gerechte Zeit für dießmal uns gegeben.

Nun, auf beſagtes Damals noch einmal
Zurück zu kommen, ſind euch wohl die beiden
Geſtalten noch zumeiſt erinnerlich,
Die ihrer Zeit als komiſch treues Pärchen
Euch in ſo mancher Formenwandelung
Durch ihrer Laune guten Fluß ergetzten.
Sie ſind der Welt bekannt, und ihre Namen
Nennt ſchon der alten Dichter frommer Mund;
Doch darf, ja muß ich ſie wohl auch euch nennen,
Wie ich ſie damals euch ſchon vorgeſtellt.
Philemon heißt der Mann, und Baucis ſie.
Soweit iſt alles gut! Doch nun vernehmt,
Was mit den guten Alten ſich begeben.

Es hat der Götter Schluß und gnäd'ger Wille
Das treu verdiente Paar im Fach der Alten,
So zur Belohnung ihrer würd'gen Thaten
Als auch der Welt zum Muſter und Exempel,
In zwei Standbildern rühmlichſt aufgeſtellt,
Und, weil beſonders ſie als Oberförſter
Und Oberförſterin wohlgefällig ſich gezeigt,
Ganz in der Draperie von ſchönen Bäumen,
Zur Zier des Tempels dem ſie würdig dienten. —
Da ſtehn ſie nun in grünen Uniformen
Auf's munterſte mit Epheu decorirt,
Und ruhn gemächlich ſo in ihren Fächern
Noch als die treuen immergrünen Alten.

Heut aber iſt es Zeit, die rechte Zeit
In's Leben ſie, zum Leben zu erwecken,
Damit ſie Antheil auch zum zweitenmale
An allem nehmen was der Tag uns bringt,
Und bei des Friedens allgemeiner Feier
Die Alten jugendlich ſich wieder freuen.
Sie geben ſich vor ſo viel werthen Gäſten
Wohl ganz wie ſonſt auf's heiterſte zum Beſten.
Wir wollen ſehn ob ihr Humor erhalten —
Ich gehe jetzt und wecke erſt den Alten.

Doch wie? — was iſt mir? wie befangen
Auf einmal ſind mir Hand und Herz!
Es ſtockt in meinem Buſen das Verlangen —
Und mich verläßt gewohnter Scherz.

(Ernſte Muſik, mehr feierlich als traurig, kann Nachſtehendes melodramatiſch begleiten.)

Denn Geiſterſtimmen, wie aus tiefen Klüften,
Vernehm' ich nah und näher in den Lüften,
Verhängnißvolle Wundertöne,
Die mir der Parzen nahe Zukunft deuten. —
Ihr müßt auf eine andere Scene
Auf Ernſt und Feier euch bereiten:
Nicht günſtig iſt die Zeit den Scherzen;
Der Himmel ſelbſt ſcheint ſich zu ſchwärzen. —

Doch fürchtet nicht! Die Seelen ſanft berühren
Iſt mir die viel willkommenere Pflicht
Als ſie den Schatten zuzuführen;
Drum ſchaut getroſt: es bleibe Licht!

Zweiter Auftritt.

Mercur.

Der Parzen jüngſte ſeht ihr kommen
Die aller Lebensfaden ſpinnt;
Ernſt iſt ſie zwar, in ſich genommen,
Doch allen Menſchen hold geſinnt;
Und wie ich mag aus ihren Blicken leſen,
Iſt heitrer dießmal ihr gefällig Weſen:
Gewiß, ein großes Werk iſt ihr gelungen,
Worin der Welt ein Heil und euch entſprungen.

(Klotho läßt ſich auf dem Felſen ſehen.)

Dritter Auftritt.

Klotho

(langſam heruntergekommen).

Ein würdig Daſein ward von mir geſponnen,
Das vollgedrängt die goldne Spindel trägt;
Von guter Miſchung hab' ich, wohlbeſonnen,
Gehalt und Kraft des Fadens angelegt,
Zum Heil der Menſchen ward das Werk begonnen,

(Zu Mercur.)

Zu ihrem Heil in deine Hand gelegt;
Du wirſt es dann der Schweſter übergeben,
Sie weif' es aus zum wirkungsreichen Leben.

Mercur.

Ein treffliches Geſpinnſt, muß ich bekennen:
Der Faden tüchtig und durchaus ſich gleich,

Voll echten Werths, an Wundergaben reich,
Wie ihren Lieblingen die Götter gönnen:
Des Sängers Mund, des Sehers hohe Kraft
Des Arztes Kunst und tiefe Wissenschaft. —

Klotho
(gegen die Zuschauer gewendet).

Und dieses Leben sollt ihr billig kennen,
Das Land wohl kennen, dem es angehört,
„Das immerdar in seiner Fluren Mitte
Den deutschen Biedersinn, die eigne Sitte,
Der edlen Freiheit längsten Sproß genährt,"
Das meerentrungne Land voll Gärten, Wiesen,
Den reichen Wohnsitz jener tapfern Friesen.

(Klotho ab. Lachesis kommt, ein Kind trägt die Weife.)

Mercur
(reicht ihr nur den Faden hin, und behält die Spindel).

So übergeb' ich denn mit günst'ger Zunge
Dieß theure Pfand den treuen Pflegehänden;
Du legst es an! daß in der Zeiten Schwunge
So edle Kräfte sich zum Zweck vollenden.

Lachesis
(fängt an zu weifen; etwas schnell, so daß der Faden einigemal herumgeht).

Mercur.

Gemach! gemach! Nicht mit so raschem Sprunge
Geziemt solch Lebens hohen Werth vergeuden;
Bedenke, daß in jedem Rades-Schwunge
Dem Sterblichen sich Jahre vorbedeuten!

Lachesis.

Raſch ſchlägt der Puls des jugendlichen Lebens,
Raſch ſchießt der Pflanze Trieb zum ſchlanken Kiel;
Die Jugend freut ſich nur des Vorwärts-Strebens,
Verſucht ſich weit umher, verſucht ſich viel.
Der Kräfte Spielen iſt drum nicht vergebens,
So kennt ſie bald ſich Umfang, Maß und Ziel:
Der Moſt, der gährend ſich vom Schaum geläutert,
Er wird zum Trank, der Geiſt und Sinn erheitert.

So vorgeübt an Geiſt- und Willenskräften,
Zum Wiſſen wie zur Thätigkeit gereift,
Führt ihn Beruf zu ſtätigen Geſchäften,
Die er mit Luſt, zu ſicherm Zweck, ergreift,
Weil That und Wiſſen ſich zuſammenheften,
Sich eins am andern nährend ſtützt und ſteift;
Und ſo von inn- und außen gleich berufen
Erſteigt er hier des Lehramts hohe Stufen.

Nun öffnet ihm Natur den reichen Tempel,
Er darf vertraut, ihr Prieſter, darin walten;
Nun offenbart er ſie durch Lehre, durch Exempel,
Ihr Wollen ſelbſt muß ſich in That geſtalten;
Entziffernd leicht den vielverſchlungnen Stempel
Muß ſich für ihn ein einfach Wort entfalten,
Da Erdentiefen und des Himmels Sphären
Nur ein Geſetz der Menſchenbruſt bewähren.

Den alten Ruhm, den vorverdiente Geiſter
Für dieſe Stadt durch Werk und Wort begründet,
Er ſetzt ihn fort als weitgeprieſ'ner Meiſter,
Der Tauſende von Lernenden entzündet;

Ein ſolch Verdienſt als Lehrer und als Leiſter
Es bleibt dem Thron nicht länger unverkündet;
Der ruft das heilſam immer neue Wirken
Zu höhrem Glanz nach weiteren Bezirken.

(Atropos erſcheint in der Thür des Tempels, nähert ſich langſam bei folgenden Verſen.)

Und ſeinem Herzen wird der reine Segen,
Von jenen Banden, jener Spannung frei,
Die fremde Macht und Satzung um ihn legen
Mit ſchwerem Dämonsdruck der Tyrannei,
Sich wieder ſelbſt, nach deutſcher Art zu regen,
Nur ſeinem Gott, Geſetz und König treu:
„Im Schutz den ihm des Adlers Flügel ſpenden,
Wo er begonnen, will er treulich enden."

Atropos

(bei vorſtehenden Worten ganz herangetreten, verſucht den Faden abzuſchneiden).

Mercur und Lacheſis

(die erſten Worte zugleich, dann Lacheſis).

Halt ein! Halt, unerbittlich Strenge,
Wenn je Erbarmen deine Bruſt belebt;
Dieß Leben iſt kein Leben aus der Menge,
Das kein Verdienſt und kein Talent erhebt —

Mercur.

Wie es in ewig wechſelndem Gedränge
Ein Tag gebiert, ein anderer begräbt;
Gewohnt wie die Natur zu ſchaffen, heilen,
Sollt' er auch nie das Loos der Menge theilen.

Lacheſis.

Und eben jetzt, da kaum der Fried' entblühte,
Der ihm des Wirkens wohlverdiente Frucht
Nach Tagesgluth am milden Abend biete,
Da ich des Lenzes ſchnell verrauſchte Flucht
Ihm durch des Herbſtes Dauer reich vergüte
Durch edle Früchte ſeiner eignen Zucht —

Atropos (einfallend).

Unwiderruflich ſteht des Schickſals Schluß,
Unfrei vollführ' ich nur ein ſtrenges Muß.

Mercur.

Rührt dich zum Zaudern, zum Verſchieben
Nicht dieſer Zeiten drängender Moment?

Lacheſis.

Nicht Schmerzen ſeiner Theuren, ſeiner Lieben
Und wer ihn Vater, Freund und Retter nennt?

Atropos.

Unthätig bin ich ſchon zu lang geblieben,
Zuviel ſchon hab' ich leider ihm vergönnt;
Verwegner greift er nur in meine Rechte
Und trutzt ſogar des Schickſals ew'ge Mächte.

Mercur.

Wär' triftig dieſer Grund, ihn hätt' ich auch;
Denn iſt nicht meines Amts verjährter Brauch,
Daß ich die Schatten, die du ſchaffſt, geleite?
Der Raub an dir, iſt's auch an meiner Seite;
Doch konnte dieß mich nie zum Neide rühren,
Nie widerſtand ich ſeinem Kunſtbemühn;
Und ſelbſt die Gabe die nur mir verliehn,
Die Seelen ſanft und ſchmeichelnd zu berühren,

Ich ſeh' ihn gern ſie klüglich ſo verwalten,
Um Seel' und Leib im Einklang zu erhalten.

Atropos.

Genug! die grauſe Zeit kennt kein Verſchonen
Und Strenge herrſcht in Hütten wie auf Thronen.

Und dann, wo mir gerechte Ernten reifen,
In offner Feldſchlacht, in bedrängten Veſten,
Wenn Heereszüge durch die Länder ſtreifen
Und von den wohlempfangnen rauhen Gäſten
Die Seuchen ſtill durch Stadt und Dörfer ſchleichen,
Ihr wirthlich Dach mit gift'gem Hauch verpeſten,
Da tritt er ein, zu helfen und zu wehren
Die Opfer die mit Recht mir angehören.

Lacheſis.

Schon ſind der Opfer dir zu viel gefallen;
Das Theuerſte ſie haben's hingegeben.
Laß es genug ſein! und vor allen
Den Lebenswürdigſten, o laß ihn leben!

(Plötzlich Nacht.)

Atropos

(den Faden im Moment abſchneidend; im Tempel erſcheint des Verewigten Namenszug in einem Sternenkranze).

Er lebt! lebt ewig in der Welt Gedächtniß,
Das von Geſchlecht ſich zu Geſchlechtern reiht;
Sein Name wirkt ein heiliges Vermächtniß
In ſeinen Jüngern fort und fort erneut:
Und ſo in edler Nachfolg' und Gedächtniß
Gelangt die Tugend zur Unſterblichkeit.
Zu gleichem Preiſe ſieht ſich aufgefodert
Wem gleicher Trieb im edlen Buſen lodert!

(Ein Waldvorhang fällt vor dem Tempel nieder. Es wird Tag.)

Vierter Auftritt.

Mercur.

Hat dieſer Auftritt euch im Innerſten
Gerührt, bewegt, noch mehr, erſchüttert,
So wendet von dem lichten Troſteszeichen
Zurück in's Leben euren feuchten Blick,
Zu jenes Mannes freundlicher Umgebung,
Die er, ihm ſelbſt geſchaffen, euch verläßt,
Um ſo, durch ſeiner Nähe ſtill verborgnes
Fortwirken, durch des Lebens Anblick ſelbſt,
Zum Leben immer kräft'ger euch zu ſtärken.
Denn grünet nicht mit jedes Lenzes Prangen
Sein Schaffen fort, und immer höher, reicher?
Die Bäume die er pflanzte, bieten ſtets
Mit immer wachſenden und breitern Äſten
Dem Freund, dem Fremdling gern ihr wirthlich Dach. —
Ich höre ſchon von fern die Schmeicheltöne,
Die euch in ihre grüne Wölbung laden:
Es iſt die wohlbekannte der Najaden;
Erwartet euch nun eine heitre Scene.
Sie kommt! ſie kommt! Doch ich muß fort mich ſchleichen;
Denn merkt ſie mich, ſo möchte ſie entweichen.

Fünfter Auftritt.

Reils Garten.

(Die Melodie: In meinem Schlößchen iſt's gar fein, von Blas-Inſtrumenten hinter dem Theater.)

Nymphe der Saale.

I.

Ich ſteh' wohl auf gar morgensfruh
Wenn ihr noch liegt in guter Ruh
Und ſchau' im erſten Sonnenſchein
Gleich in den ſchönen Garten hinein.

II.

Da glänzt das Haus in munterer Tracht
Die einem friſch in's Auge lacht,
Und ſpricht gar freundlich jedermann
Doch bei ihm zu verweilen, an.

III.

Ein braver Mann das, der's gebaut,
Dem's auch vor keiner Mühe graut:
Den ſteilen Fels hat er bepflanzt,
Daß ihr im Grünen ſchmauſ't und tanzt.

IV.

Das alles hat der Mann gethan
Und mehr noch als ich ſagen kann;
Nun ruht er dort, ſo fruh als ſpat, —
Schad' um den Mann, ja ewig Schad'!

V.

Wo die Cypreſſe ſchwank ſich regt
In's Kühle hat er ſich gelegt;
Ein' Inſchrift hat er ihm geſtellt,
Sie lautet ſo — wenn's euch gefällt —:

VI.

„Verlaſſen muß ich dieſe Hallen,
Das treue Weib, die Kinderſchaar;
Mir folgt von dieſen Bäumen allen
Nur einzig die Cypreſſ' im Haar."

Da beſuch' ich ihn öfter dann zu Haus
Und bring' ihm manchen friſchen Strauß
Und ſchwätz' ihm auch von nah und fern
Wie's draußen zugeht — er hört es gern.
Vor allem erzähl' ich mit fertiger Zungen
Wie meine Deutſchen den Sieg errungen,
Und daß ſich alles ſo ſchickt und macht,
Wie er's gewünſcht, und wie er's gedacht.
Da gewinnt er auf einmal einen rechten Glanz —
Wißt ihr wie er mir vorkommt? — Ganz
Wie Merlin, der Alte, in leuchtender Gruft,
Und es umwallt ihn ein himmliſcher Duft. —

In ſeinem Gröttchen iſt's gar fein,
Es flimmt und flammt wie Sternenſchein;
Soll ich's euch recht beſchreiben, faſt
Wie der Sternkönigin Palaſt.

Wie er denn da von euch auch ſpricht!
Und von dem Bade das er eingericht't,

Und wie er's ferner denkt zu halten
Und was in dem Salze für Kräfte walten —
Könnt' ich nur alles ſo recht behalten —
Mit dem Salz hab' ich mich nicht viel abgegeben.
Das ſüße Waſſer das iſt mein Leben!
Meine Schweſtern, die Quellen, die könnten es ſagen,
Aber ſie mögen ſich nicht mit mir behagen.

Weil ich ſo gewohnt zu wandern
Heute hier und morgen dort,
Meinen ſie ich wär' von Flandern,
Schicken gleich mich wieder fort.

Da bin ich denn auch bald hier, bald dort,
Bald auf dieſer, bald auf jener Seite,
Bald neck' ich hier, bald da die Leute,
Und mit Hihi, Haha, Hoho
Verführ' ich ein beſtändiges Halloh.

Nur Eins das fällt mir grade bei;
Er hat mir's vielmals aufgetragen,
Ich möcht's gelegentlich euch ſagen
Und ſeinen beſten Gruß dabei:

Bei'm Baden ſei die erſte Pflicht,
Daß man ſich nicht den Kopf zerbricht,
Und daß man höchſtens nur ſtudire,
Wie man das luſtigſte Leben führe.

Da bin ich gleich auch von der Partie,
Und das vergeßt ihr mir denn auch nie! nie! nie!

Wie ist mir's denn? Seh' ich recht oder wie?
Hihi, Haha, hahaha, hihihi.
Da gibt's was zu sehen, was zu lachen;
Etwas das euch Spaß wird machen:
Seht, da kommt was gefahren
Auf einem Wagen oder Karren;
Die kann nach dem ganzen Schein
Nur vom Schwestern-Chore sein.

Bei meiner Treu! bei meiner Sechse!
Die ist just so von meinem Gewächse,
Eine Nixe wie ich, — wohl gar eine Hexe! —
Hexen-Nixe? Nixen-Hexe?
Nichts von Nixe!
Sie zeigt sich auf großem Schaugerüste,
Das thut keine Nixe, das ich wüßte.

In Gras und Rohr zu lauschen,
In's Wasser hinzurauschen
Bis über Kopf und Brust,
Dann auf und nieder gaukeln
Sich mit den Wellen schaukeln —
Das ist die Nixenlust.

Ja, eine Hexe ist es fürwahr!
Sie hat gar einen weiten Talar
Und hinter ihr eine große Dienerschaar.
Nein! vor so viel schönen Herrn und Frauen
Laff' ich mich nicht im Negligé beschauen;
Ich will mich sachtchen in mein Bettchen stehlen
Und bis auf Wiedersehn — mich euch empfehlen!
Ade! — Ade! — Ade!

Sechster Auftritt.

(Ein beliebiger ländlicher Vorhang fällt vor Reils Garten nieder. Die Schauspielkunst auf Saraſtro's Wagen, mit zwei Kindern, das eine als Kunſt, das andere als Natur coſtümirt, d. h. jenes prächtig und anſehnlich, dieſes ganz einfach. Sklaven gehen dem Wagen vorher, Mohren folgen, vielleicht einige von den weißgekleideten Prieſtern, Frauenzimmer, und was man ſonſt für ſchicklich und artig findet. Wenn der Wagen auf der Mitte der Bühne vorüberziehend ſteht, ſo ſpricht die)

Schauſpielkunſt.

Hier haltet an! Ich ſehe nah und näher
Die Thurmgebäude vielgeliebter Stadt.

(Sie ſteigt aus; die Kinder bleiben, hübſch gruppirt, im Wagen.)

Ich grüße ſie bevor ich ſie betrete,
Und huldige der herrſchenden Gewalt,
Dem alten Recht an ſeinem deutſchen Platz.
Wir danken denen, die auch uns zuſammt
Mit Kennerblick, mit Freundeshuld begegnet,
Und unſerer Kunſt ſo gleichen Werth als Würde
Mit andern Muſenſchweſtern zugeſtehn.
Ich ſprech' es aus, ich ſprech' es ungeheuchelt:
Zufrieden fühl' ich — fühle mich geſchmeichelt.

Wie war es ſonſt für mich entehrend,
Wenn jedermann die Duldung pries
Und mich als thörig und bethörend
Hinaus ach! vor die Schwelle wies.
Und freilich zogen die Camönen
So ſtattlich damals nicht einher;
Doch war zu Zeiten der Hellenen
Des Theſpis Karren auch nicht mehr.

Nun aber, andre Zeiten, andre Sitten!
Wir ſehen uns nicht nur gelitten,
Sogar wir ſehn uns hochgeehrt:
Das iſt es was den Eifer mehrt.
Wir haben unſer Mögliches gethan,
Und kommen feſtlicher einhergeſchritten,
Uns der Verſammlung würdiger zu nahn.
Zuvörderſt hat Saraſtro höchſt großmüthig
Den Löwenzug, den er nur ſelbſt regiert,
Und obendrein, wie er gewohnt, großgütig
Den goldnen Wagen beſtens offerirt
Und von der Dienerſchaft, der großen reichen,
Sein ganzes Mohren-Volk und ihres Gleichen.

Doch möchte ſich der Prunk zuviel vermeſſen,
Wofern er nicht Gehalt im Schilde führt;
Drum hab' ich zwei Begleiter nicht vergeſſen,
Sie ſind antik als Genien coſtümirt:
Denn, was man ſo Genie kurzweg genannt,
Nicht immer iſt's, wenn man es braucht, zur Hand,
Auch wohl, wie das ſo geht, nicht grad im Gange;
Die beiden aber froh und kluggewandt,
In ihrer Mitte wird mir gar nicht bange.

(Indeſſen ſind die Kinder aus dem Wagen geſtiegen und ſtehen ihr zur Seite, die Kunſt rechts und die Natur links; ſie legt der erſten die Hand auf die Schulter.)

Denn ſtockt einmal der ernſten Kunſt Getriebe,

(Sie legt der andern die Hand auf die Schulter.)

Dann wirkt Natur mit ihrem eignen Triebe.

Nun hoffen wir, da ſich vor allen Dingen
Der Himmel frei und wolkenlos erheitert,

Sich Geiſt und Bruſt und Sinn und Herz erweitert,
Nur um ſo beſſer werd' es uns gelingen,
Euch durch den Reichthum unſerer Kunſtgeſtalten
Noch manchen Abend froh zu unterhalten.

(Nacht.)

Siebenter Auftritt.

Mercur
(der indeſſen einigemal hereingeſehn ob ſie noch nicht fort ſind).

Nicht zum Entſetzen, nur zur Luſt
Soll dießmal ſich der Tag verdunkeln;
Nun möge jedes Auge funkeln,
Und froh ſich fühlen jede Bruſt!
Entfeſſelt die gebundnen Triebe,
Bekannte Töne hör' ich fern;
Ihr wißt ich bin der Gott der Diebe,
Doch heut entſag' ich euch zu Liebe
Dem ſchlauen Weſen herzlich gern.
Ich will mich nicht vom Schauplatz ſtehlen,
Ihr lobt mich wohl. — Ich führe lauten Klanges
Die Oper her, mit Fülle des Geſanges
Hofft ſich auch die euch zu empfehlen.

Achter Auftritt.

(Der hintere Vorhang erhebt ſich. Das bekannte illuminirte Schiff des Baſſa Selim ſteht ſchon. Der Chor, anſtatt ſich gegen das Schiff zu wenden, tritt vor in's Proſcenium.)

Singt dem großen Tage Lieder!
Töne feuriger, Geſang,
Saale, bring' der Elbe wieder
Frei entbundnen Jubelklang!
Laßt ſie ſich regen, friſche Geſänge,
Segnen die kühle die friedliche Fluth;
Nie ſo in Einigkeit tönte der Menge
Kräftiger Sang und ſo herzliche Gluth.

(Indeſſen iſt der Baſſa und Conſtanze ausgeſtiegen, aſſiſtirt von Blonden und Pedrillo. Belmonte und Osmin ſind auch zugegen. Das Chor hat ſich getheilt: obige Perſonen treten vor.)

Belmonte.

So half der Himmel uns, den Kühnen,
Aus einer ſchnöden Sklaverei;
Nun aber ſind wir froh und frei;
Nun wollen wir es auch verdienen.

Chor.

Wem ſolches Glück ſich aufgethan,
Der fängt ein neues Leben an.

Conſtanze.

Genuß der Liebe, Glück der Treue,
Die freie Gabe ſind ſie nun;
Das iſt das Walten, iſt das Thun
Daß nun ſich auch ein jeder freue!

Chor.

Wem ſolches Glück ſich aufgethan,
Der fängt ein neues Leben an.

Baſſa.

Der Baſſa ſelbſt gewinnet Stimme,
Eröffnet hoch die tiefe Bruſt:
Er ruft euch an zu Glück und Luſt
Und nie ergrimmt er mehr im Grimme.

Chor.

Wem ſolches Glück ſich aufgethan,
Der fängt ein neues Leben an.

Pedrillo.

Der Jugend aber iſt vor allen
Willkommen dieſer frohe Tag;
Deßwegen ich auch lieber mag
Den hübſchen Mädchen heut gefallen.

Chor.

Wem ſolches Glück ſich aufgethan,
Der fängt ein neues Leben an.

Blonde.

So darf auch Blonde wohl ſich freuen
Das Mädchen frei in friſcher Welt;
Und wenn ſie manchem wohlgefällt,
So wird Pedrillo das verzeihen.

Osmin.

Nicht weiß Osmin, wie ihm geſchiehet,
Er fühlt ſich fröhlich, fühlt ſich gut,
Gekühlet iſt das wilde Blut,
Da ihm wie euch das Leben blühet.
Er ſieht ſich ganz verwandelt an:

Erſt gejauchzt, dann geſungen,
Dann getanzt und dann geſprungen,
Dann geſchmauſ't, dann getrunken,
Immer mehr, zuletzt geſunken!

Schluß-Chor.

Lebe, frommer König, lebe!
Selbſtgefühl bei allem Ruhm
Sei dein ewig Eigenthum,
Himmelslohn und Erdenruhm!

Prolog

zu Eröffnung des Berliner Theaters im Mai 1821.

Prächtiger Saal im antiken Stil.
Aussicht auf's weite Meer.

I.

Die Muse des Dramas
(herrlich gekleidet, tritt auf im Hintergrunde).

So war es recht! So wollt' es meine Macht! —
(Sie scheint einen Augenblick zu stutzen, Theater und Saal betrachtend.)
Und doch erschreck' ich vor der eignen Pracht;
Was ich gewollt, gefordert und befahl,
Es steht, und übertrifft mein Wollen hundertmal.
Ich dachte mir's, doch mit bescheidnem Hoffen,
Verwandte Kunst, sie hat mich übertroffen. —
Mit Unbehagen fühl' ich mich allein,
Der ganze Hofstaat muß versammelt sein.

Wo bleibt ihr denn? die wenn ich nicht beschränkte,
Zudringlich eins das andere gern verdrängte:

Der frühſte Heldenſinn, des Mittelalters Kraft
Die heitre Tagswelt, ſittſam, poſſenhaft?
Ihr Wechſelbilder, ihr des Dichters Träume,
Herein mit euch und füllt mir dieſe Räume!

Nun faſſe dich! dem Ort gemäß, der Zeit:
Beſchleunigen iſt Ungerechtigkeit.
In buntem Schmuck durchzieht ſchon manches Chor
Sich vorbereitend Säulengang und Thor,
Zu Gleichem Gleiches reihenhaft geſellt,
Weil jedes, rein geſondert, mehr gefällt.

Nichts übereilt! Ich lob' euch, die ich ſchalt,
Mit Sparſamkeit gebrauchet Kunſtgewalt,
Und tretet nächtlich, in der Jahre Lauf,
Den Sternenhimmel überbietend auf;
So daß ein Herz, auch an Natur gewöhnt,
Nach eurem Kreis, dem leuchtenden, ſich ſehnt.

Sie rüſten ſich den hehren Raum zu ſchmücken,
Ihr ſollt ſie alle wohlgereiht erblicken;
Doch gebt mir zu, daß ich was ich entwarf,
Was alle wollen, gleich verkünden darf.

Vom tragiſch Reinen ſtellen wir euch dar
Des düſtern Wollens traurige Gefahr;
Der kräftige Mann, voll Trieb und willevoll,
Er kennt ſich nicht, er weiß nicht was er ſoll,
Er ſcheint ſich unbezwinglich wie ſein Muth,
Und wüthet hin, erreget fremde Wuth,
Und wird zuletzt verderblich überrennt
Von einem Schickſal, das er auch nicht kennt.

Unmaß in der Beſchränkung hat zuletzt
Die Herrlichſten dem Übel ausgeſetzt,
Und ohne Zeus und Fatum, ſpricht mein Mund,
Ging Agamemnon, ging Achill zu Grund.
Ein ſolches Drama, wer es je gethan,
Es ſtand dem Griechenvolk am beſten an;
Sie haben, großen Sinns und geiſtiger Macht,
Mit wenigen Figuren das vollbracht.

Nach Jahren ſtürmt's auf wogem Wellenmeere;
Wir führen euch zum Schauplatz ganze Heere.
Die Mittelzeit gebieret Mann für Mann,
Der Tüchtige hilft ſich wie er helfen kann,
Und wenn zuletzt ihm Fehl zu Fehle ſchlägt,
Ergibt er ſich dem Kreuze das er trägt.
Was Dulden ſei erſcheint ihm nur gering,
Weil er im Handeln an zu dulden fing;
Entſagung heiligt Kriegs- und Pilgerſchritt,
Sie treibt's zu leiden weil der Höchſte litt.

Nun aber zwiſchen beiden liegt, ſo zart,
Ein Mittelglied von eigner holder Art.
Schickſal und Glaube finden keinen Theil,
In reiner Bruſt allein ruht alles Heil:
Denn immerfort, bei allem was geſchah,
Blieb uns ein Gott im Innerſten ſo nah;
Wo Erd' und Himmel ſich im Gruße ſegnen,
Dem Staunenden als Herrlichſtes begegnen.

Wenn obere Regionen ſo ſich halten,
Wo Fürſt und Fürſtin überſchwänglich walten,

So mag darauf Gewöhnliches geſchehn! —
Ein Bürger kommt, auch der iſt gern geſehn,
Mit Frau und Kindern häuslich eingezwängt,
Von Grillenqual, von Gläubigern gedrängt,
Sonſt wackrer Mann, wohlthätig und gerecht,
Nach Freiheit lechzend, der Gewohnheit Knecht;
Die Tochter liebt, ſie liebt nicht den ſie ſoll,
Ein muntrer Sohn, gar mancher Schwänke voll,
Und was, an Oheim, Tanten, dienſtbaren Alten,
Sich Charaktere ſeltſamlich entfalten;
Das alles macht uns heiter, macht uns froh,
Denn ohngefähr geht es zu Hauſe ſo.
Und was die Bühne künſtlich vorgeſtellt
Erträgt man leichter in der Werkelwelt;
Die Thoren läßt man durcheinander rennen,
Weil wir ſie ſchon genau im Bilde kennen.

Jetzt liegt uns nah, was wir auch nicht verſchmähn,
Das Poſſenhafte gleichfalls gern geſehn;
Doch niemand wünſcht ſich's in das eigne Haus,
Die Sittlichkeit wies es zur Thür hinaus;
Von Markt und Straßen ſelbſt hinweg gebannt
Hat ſich's getroſt der Bühne zugewandt,
Weil dort die Kunſt, zu ihrem höchſten Preis,
Gemeine Roheit klug zu mildern weiß,
Daß der Gebildete zuletzt erſchrickt,
Wenn ihn Abſurdes feſſelt und entzückt.

Dieß darf ich heute nur mit Worten ſchildern,
Doch ſeht ihr alles in belebten Bildern
Vor eurem Blick zunächſt vorübergehn.

Wir zaubern euch zu heiligem Tempelfeſte,
Zur Krönungsfeier ſchmücken wir Paläſte;
Was alt' und neue Zeit gebäulich wies,
Nach düſtrer Burgen ſtolzem Ritterſaale,
Erblickt ihr Thürme, kirchliche Portale,
Kreuzgang, Capelle, Keller und Verlies.

Und innerhalb der Räume ſeht ihr walten
Der Zeit, dem Ort gewidmete Geſtalten,
Tagtäglich führt man euch zu andrer Welt.
Und wie bequem iſt's doch mit uns zu reiſen!
Die beſten Pfade wird man jedem weiſen,
Der ſich der Muſe treulich zugeſellt.

(Sie tritt begeiſtert zurück als wenn ſie etwas in den Lüften hörte.)

Was ruft! — Ein Dämon! — Helfet mir bedenken!
Ich ſoll den Schritt nach andrer Seite lenken.
Ja! was ich ſagte, ſagt' ich offenbar,
Dem Menſchenſinn gemäß, wahrhaft und klar;
Nach Wunderbarem aber treibt mich's, will es faſſen.
Nun folgt mir gern, ſonſt müßt' ich euch verlaſſen.

(Sie eilt hinweg.)

II.

Das Theater verwandelt ſich in eine Wald- und Felspartie.

Blaſende Inſtrumente hinter der Couliſſe unterhalten die Aufmerkſamkeit und leiten das Folgende ein.

Die Muſe

(tritt auf, den Thyrſus in der Hand, ein Pantherfell um die Schultern, das Haupt mit Epheu bekränzt).

Tauſend, abertauſend Stimmen
Hör' ich durch die Lüfte ſchwimmen,
Wie ſie wogen, wie ſie ſchwellen!
Mich umgeben ihre Wellen,
Die ſich ſondern, die ſich einen,
Sie die ewig ſchönen, reinen.
Wie ſie mir in's Ohr gedrungen,
Wie ſie ſich in's Herz geſchlungen,
Stürmen ſie nach allen Seiten,
Von der Nähe zu den Weiten,
Berghinan und thalhernieder
Und das Echo ſchickt ſie wieder.

(Das Theater verfinſtert ſich.)

Und von den niedern zu den höchſten Stufen
Sind Kräfte der Natur hervorgerufen.
Die Atmoſphäre trübt ſich, iſt erregt,
Der Donner rollt, ein Blitz der praſſelnd ſchlägt,
Zerſplittert Wald und Fels, die mooſigen Alten,
Die Rinde gar des Bodens wird geſpalten.

(Ein rother Schein überzieht das Theater.)

Erdſchlünde thun ſich auf, ein Feuerqualm
Zuckt flammend über's Feld, verſengt den Halm,
Verſengt der Bäume lieblich Blüthenreich;
Nun herrſcht die Nacht, das Leben ſtockt ſogleich,
Und aus den Grüften hebt ſich leis heran
Das Gnomen-Volk und wittert alles an,
Und wittert alles aus, und ſpürt den Platz,
Und forſcht und gräbt, da glitzert mancher Schatz.
Das alt-verborgene Gold bringt keinem Heil,
Der Finſterniß Genoſſe will ſein Theil.
Im Innern ſiedet's, ſchäumt und ſchleudert wilder
Durch's Feuermeer furchtbare Schreckensbilder;
Wie Salamander lebt es in der Gluth,
Und ſtreitet häßlich mit vulkaniſcher Wuth.

Schon hüben und drüben ſind Berge verſunken,
Schon gähnet der Abgrund, ſchon ſprühen die Funken.
Was iſt mir? was leuchtet ein wunderlich Licht?
So leuchtet der Furie Feuergeſicht.
Und, unter dem Kopfſchmuck phosphoriſcher Schlangen,
Weiß glühen die Augen und rothbraun die Wangen.
Der Schrecken ergreift mich, wo rett' ich mich hin!
Noch kracht es entſetzlicher, Felſen erglühn,
Sie berſten, ſie ſtürzen, ſie öffnen mir ſchon
Der grauſeſten Tiefe Plutoniſchen Thron!

(Das Theater verwandelt ſich in einen hellen erfreulichen Ziergarten.)

Kehrſt du wieder, Himmels-Helle!
Iris, mit gewohnter Schnelle,
Trennt die grauſen Wolken ſchon,

Augenfunkelnd für Entzücken
Den Geliebten zu erblicken
Auf dem goldnen Wagen-Thron.

Phöbus glänzt ihr hold entgegen;
Himmliſcher Vermählung Segen
Fühlt der Erde weiter Kranz.
Um des Bogens bunten Frieden
Schlingen lieblichſte Sylphiden,
Schillernd zierlich, Kettentanz.

Und, da unten, Silberwellen
Grünlich-purpurn, wogen, ſchwellen
Auch empor in Liebesgluth,
Schalkiſch locken gleich Undinen,
Blauen Augs, verſchämter Mienen,
Sich den Himmel in die Fluth.
Blüht's am Ufer, wogt's in Saaten,
Alles iſt dem Gott gerathen
Alles iſt am Ende gut!

Tanz von Sylphen und Undinen.

III.

Die Muſe

(kommt in anmuthiger Kleidung, und nachdem ſie einigen Antheil am Tanze genommen, wendet ſie ſich zu den Zuſchauern).

Viel iſt, gar viel mit Worten auszurichten,
Wir zeigen dieß im Reden wie im Dichten;
Doch liebliche Bewegung, wie geſehn,
Darf man zu ſchildern ſich nicht unterſtehn,

Nur der Geſammtblick läßt den Werth empfinden,
Der holde Tanz er muß ſich ſelbſt verkünden.

An ihm gewahrt man gleich der Muſe Gunſt
Das höchſte Ziel, den ſchönſten Lohn der Kunſt.
O möge den Geſchwiſtern ſämmtlich glücken
Solch allgemeiner Beifall, ſolch Entzücken!

Denn das iſt der Kunſt Beſtreben
Jeden aus ſich ſelbſt zu heben,
Ihn dem Boden zu entführen;
Link und recht muß er verlieren
Ohne zauderndes Entſagen;
Aufwärts fühlt er ſich getragen!
Und in dieſen höhern Sphären
Kann das Ohr viel feiner hören,
Kann das Auge weiter tragen,
Können Herzen freier ſchlagen.

Und ſo geht's den Lieben allen
Die im Elemente wallen,
Welches bildend wir beleben;
Wer empfing der möchte geben.
In der Himmelsluft der Muſen
Öffnet Buſen ſich dem Buſen,
Freund begegnet neuem Freunde,
Schließen ſich zur All-Gemeinde,
Dort verſöhnt ſich Feind dem Feinde.

So herrlich fruchtet was die Muſe gönnt!
Die ihr's genießt, es dankbar anerkennt,
Preiſ't Ihn mit mir, den Gott der es gegeben.

Was heute fröhlich macht, was heute rührt,
Nicht etwa flüchtig wird's vorbei geführt;
Was heute wirkt, es wirkt auf's ganze Leben.

Die Kunſt verſöhnt der Sitten Widerſtreit,
In ihren Kreiſen waltet Einigkeit.
Was auch ſich ſucht und flieht, ſich liebt und haßt,
Eins wird vom andern ſchicklich angefaßt:
Wie Masken, grell gemiſcht, bei Fackelglanz,
Vereinigt ſchlingen Reih- und Wechſeltanz.
Vor ſolchen Bildern wird euch wohl zu Muthe!
Empfangt das Schöne, fühlt zugleich das Gute,
Eins mit dem andern wird euch einverleibt;
Das Schöne flieht vielleicht, das Gute bleibt.
So nach und nach erblühet, leiſe, leiſe,
Gefühl und Urtheil wirkend wechſelweiſe;
In eurem Innern ſchlichtet ſich der Streit,
Und der Geſchmack erzeugt Gerechtigkeit.

Und ſo in euch verehr' ich meine Richter!
In gleichem Sinne huldigt euch der Dichter,
Der, wär' er noch ſo ſtolz auf ſein Talent,
Doch eures Beifalls höchſten Werth erkennt.
Erweiſ't euch nun, wir anerkennen's willig,
Aufmerkſam offnen Sinns, gerecht und billig.
So ſchmücket ſittlich nun geweihten Saal
Und fühlt euch groß im herrlichſten Local.

Denn euretwegen hat der Architekt,
Mit hohem Geiſt, ſo edlen Raum bezweckt,
Das Ebenmaß bedächtig abgezollt,
Daß ihr euch ſelbſt geregelt fühlen ſollt;

Wie's dem Senat geziemt, den eine Welt
Auf ſeinen Spruch zu harren würdig hält.

Denn auch der Bildner ſchmückt das edle Haus,
Vom Sockel bis zum Giebel, reichlich aus.
Hier muß euch ernſt im Heiligthume ſein,
Denn Götterformen winkten euch herein;
Wo rings umher der Mahler ſich bemüht
Und euren Blick von Bild zu Bilde zieht,
Da, was euch einzeln ſonſt gefeſſelt hielt,
In Einem Kreiſe hundertfältig ſpielt.

Das iſt nun offenbar, doch was verhüllt
Geheimnißvoll die innern Räume füllt,
Erſt harrend ruhig, magiſch dann behende,
Im Augenblick wie ich die Finger wende,
Wird mannichfaltig, ſo nun Jahre walten,
Sich nach und nach vor eurem Blick entfalten.

Und weſſen Wollen dieß uns zugedacht,
Auf weſſen Wink die Meiſter das vollbracht,
Wer wüßt' es nicht zu deuten, nicht zu nennen;
Doch Ihm genügt, daß wir es anerkennen.

In dieſer Schöpfung, dieſem Kunſtverein,
Wie muß es mir denn erſt zu Muthe ſein!
So großes Leiſten fordert Großes an,
Viel iſt zu thun, da wo ſo viel gethan.
Was wäre nicht zu denken, nicht zu ſagen!
Doch will ich's jetzt mir aus dem Sinne ſchlagen.

(Sie wendet ſich, lebhaft-anmuthig, weiter vortretend, an die Zuſchauer.)

Erſcheinen die Freunde ſo oft und ſo viel,
Sie heißen willkommen!
Wir andern, wir wechſeln, wir ſteigern das Spiel,
Und jedermann hat ſich das Seine genommen.
Eröffnen die Räume, die heiteren, hellen,
Sich als ein Gemeingut, wie heilende Quellen,
Dem Nächſten, dem Fernſten, dem Höchſten zur Luſt,
Beleben der Menge bewegliche Bruſt;
So Alte, ſo Junge ſind alle geladen
In unſerem Äther ſich munter zu baden.
Ein Traurender komme, da fühlt er ſich froh,
Erheitert ein Sorgender; jeglicher ſo,
Wie's immer dem einen, dem andern entſpricht,
Zum Streben, zum Handeln, zum Wirken, zur Pflicht.

So ſind wir am Ziel nun; Er hat es gewollt,
Daß freudig geſchehe, was alle geſollt.
Des Vaterlands Mitte verſammelt uns hier,
Nun iſt es ein Tempel und Prieſter ſind wir;
Wo alles zum Höchſten, zum Beſten gemeint,
Um unſeren Herrſcher entzückt ſich vereint.

Bei Rückkehr
Ihro Königl. Hoheit des Großherzogs
von Wien.

Finale zu Johann von Paris.

Isabella.

Warum vor mir die Kniee beugen?
Und wenn ich selbst Navarra's Fürstin wäre;
Nur Ihm, nur Ihm gebühret Preis und Ehre!
Erhebt euch sie Ihm zu bezeugen.

Johann (aufstehend).

Wie gern entäußr' ich mich des Fürstenstandes
Worin ich mir zum Scherze wohlgefiel.
Die ernste Rührung folgt dem Spiel,
Begrüßt den Vater dieses Landes!

Isabella und Johann.

Isabella.

Ja wir flehten wenn Gefahren
Du dich kräftig ausgesetzt:
Wirk' er unter seinen Schaaren
Hochverehrt und unverletzt.

Johann.

Wenn das Meer dich trug und trennte,
Dringend auch die Andacht war;
Denn der Kampf der Elemente
Bringt dem Edelſten Gefahr.

Iſabella und Johann.

Mitten in dem Weltgewirre
Blieben wir in deinem Rath;
Klugheit ſelbſt wird ſchwankend irre
Zeigt die Liebe nicht den Pfad.

Wirſt du uns den Wahn erlauben,
Wenn die Menge dich umſteht?
Laß uns, Vater, dieſen Glauben,
Ja, wir haben das erfleht.

Chor.

Und ſo mögen Millionen
Uns beneiden:
Wir umwohnen
Den Gelobten,
Den Erprobten!
Theil' er fröhlich dieſe Feſte
Seiner Kinder, ſeiner Gäſte.

Seneſchall.

Zum Gaſtmahl des Herrn Johann da
Wir ungern uns geſchickt,
Nun aber iſt der rechte Mann da,
Der ſchützet und nährt und beglückt.

Der Seneſchall vor allen
Stellt ſich dem Fürſten dar;
Und hinter den Masken allen
Verehrung treuer Schaar.

Chor.

Und aus den Herzen allen
Verehrung treuer Schaar.

Pedrigo.

Und da wo die Herzen weit ſind,
Da iſt das Haus nicht zu eng.

Lorezza.

Und da wo die Wege breit ſind,
Geht jeder die Quer' und die Läng'.

Beide.

Und ſo nach dieſem Feſte
Der Weg der iſt munter und weit,
Und wir, für alle Gäſte,
Sind thätig und bereit.

Chor.

Frei kommen alle Gäſte,
Wir thätig und bereit.

Olivier.

Ihm zu Ehren, Ihm zu dienen
Laßt den Pagen auch herein.

Lorezza und Pedrigo.

Seht mir nur den Tollen, Kühnen,
Er will wieder der Erſte ſein.

Olivier.

Laßt mich nur, den Muntern, Kühnen,
Sollt' ich auch der Letzte ſein.

Als ich mich im Singen übte,
Fand ich hier und fand ich dort
Gott und König und Geliebte
Überall das Loſungswort.

Chor.

Gott und König und Geliebte
Sei auch unſer Loſungswort.

Prinzeſſin.

Doch wer hat für Gott geſtritten
Für der Seele höchſtes Heil,
Als mit allen die gelitten
Unſer Herr an ſeinem Theil?

Chor.

Herrlich kommt er angeſchritten
Unſrer Seele ſelig Heil.

Johann.

Und wo ward denn je den Thronen
Solch ein großer Kampf geweiht,
Wo die Schaar der Millionen
Kaiſern förderte den Streit?

Chor.

Nah und ferne wie ſie wohnen
Alle ſtürzten zu dem Streit.

Seneſchall.

Nun bemerk' ich unterthänig,
Denn zu ſehr betrifft es mich:
Ehmals ſtritt man für den König;
Nun ſie ſtritten ſelbſt für ſich.

Chor.

Streite jeder für den König,
Und ſo ſtreitet er für ſich.

Olivier.

Und vergebt mir, liebe Frauen,
Gerne ſteht ihr nicht zurück;
Sie die Herrlichſte zu ſchauen —
Freiheit! — Sie macht unſer Glück.

Chor.

Sie die Göttlichſte zu ſchauen —
Freiheit! — Sie macht unſer Glück.

Pedrigo und Lorezza.

Und ſo iſt denn unſerm Leben
Und dem Unterſten im Land
Gott und König wiedergeben
Als der Freiheit ſchönſtes Pfand.

Chor.

Gotte! der uns gnädig erhört,
Preis in Ewigkeit.
Dem Fürſten der ſich und uns erhöht,
Heil zur längſten Lebenszeit.
Beide verehrt in allen Landen!
Freiheit iſt auf ewig erſtanden.

Zu Wallenſteins Lager.

Als die weimar'ſchen Freiwilligen ausmarſchirten.

Erſter Holkiſcher Jäger.
Zweiter Holkiſcher Jäger.
Fremder Sänger.

Erſter Jäger.

Da kommt noch einer überquer,
Der iſt gewiß aus Italien her.

Zweiter Jäger.

Was willſt du denn mit deiner Cither?
Du ſiehſt aus wie ein Hochzeitbitter.

Erſter Jäger.

Der Narre der iſt ſo bänderreich,
Sein luſt'ges Land erkennt man gleich.

Sänger.

Euer Tumult, was will denn das?
Seid höflich! denn ich ſing' euch was.

Zweiter Jäger.

Da werden wir was Neues hören;
Doch hütet euch ihn nicht zu ſtören!

Erſter Jäger.

Nichts Neues! Alten Leierton!
Er iſt verliebt, ich ſeh' es ſchon.

Sänger (recitativiſch).

Wo ſoviel Völker ſich verſammeln,
Da mag ein jeder ſingen und ſtammeln.
(Intonirend.)
Da dah! ta dah!

Erſter Jäger.

Ein närriſcher Wicht!
Der Kerl er ſingt ſchon wenn er ſpricht.

Sänger.

Ich muß in's Feld, ich will dich meiden,
Wenn auch mein Herz mir widerſpricht,
Von deiner Nähe werd' ich ſcheiden,
Von meiner Liebe kann ich nicht.

In's Feld hinaus! Das heißt nicht meiden;
Denn meine Seele ſcheidet nicht.
Ja, mich erwarten hohe Freuden
Und ich erfülle meine Pflicht.

Ich will in's Feld! Warum nicht ſcheiden?
Dir ſei die Thräne, mir die Pflicht.
Nun Lebewohl! Es iſt kein Leiden:
Ich bleibe dein! Vergiß mein nicht.

Erſter Jäger.

Vergiß mein nicht, das iſt ein ſchlechtes Freſſen!
Wer will denn leben, kann er nicht vergeſſen?
Vergeſſen! ja! ſich ſelbſt vergeſſen
Das iſt die Kunſt, ſo ſoll es ſein!
Mit Feinden hab' ich mich gemeſſen,
Mit Mädchen und mit Flaſchen Wein.

Zweiter Jäger.

Es iſt nicht recht den Gaſt zu ſtören;
Wir möchten das noch einmal hören.
Den Feind zu ſchlagen das iſt Scherz,
Und wer noch lebt wird immer naſchen,
Da gibt es Mädchen, gibt es Flaſchen;
Doch haben wir auch eine Art von Herz,
Der Kleine ſoll uns ſingend rühren.

Erſter Jäger.

Ich ſchlafe ſchon, laßt euch verführen.

Sänger
(wiederholt ſein Lied).

Zweiter Jäger.

Ganz recht! Der Abſchied iſt ein Spiel!
Nun wird es ernſt und immer beſſer:
Es ſei dein Lied ein ſcharfes Meſſer,
Dem Feind die Spitze, mir den Stiel.

Schluß-Chor.

Und ſo hat denn der Dichter das Wahre geſagt,
Wie wir es denn alle nun wiſſen.
Ihr Jünglinge ſeid, ſo wie es nun tagt,
Zum Marſch und zum Streite befliſſen.

Gedenket an uns in der blutigen Schlacht,
Und habt ihr das Werk mit, das große, vollbracht,
So bringt uns was ihr uns genommen.

Sänger (solo, quasi parlando).

Eure Gegenwart
So lieb und werth!

Chor.

So ſeid ihr uns herzlich willkommen.

Nachſpiel zu Iffflands Hageſtolzen.

Erſte Gruppe.

Margrethe, der Hofrath, Thereſe, die beiden Kinder.

Margrethe.

Aus werther Hand hab' ich den Strauß empfangen,
Und feſtlich prangt er mir im ſchlichten Haar;
Als hohe Braut komm' ich einhergegangen,
Die geſtern noch ein armes Mädchen war;
Bald ſchmückt mich reicher Stoff und goldne Spangen,
Ein Diener reicht mir das Befohlne dar,
Die niedre Kammer tauſch' ich um mit Zimmern,
Wo Decken ſtrahlen, wo Tapeten ſchimmern.

Und werd' ich dann mich ſelber noch erkennen?
Bin ich dann auch ſo froh, ſo brav, ſo gut?
(Zu Thereſen.)
Wirſt du mich dann auch noch Margrethe nennen?
(Zu den Kindern.)
Und Bärbchen, Paul, — ſeid ihr mir dann noch gut?
Soll ich es je, jemals vergeſſen können,
Daß ich auf's Feld ging mit dem Schnitterhut?

(Zum Hofrath.)

Dann haſt du dir die Rechte nicht erleſen,
Dann bin ich — nein! Margrethe nie geweſen!

(Sie verbirgt ſich in die Arme des Hofraths.)

Hofrath.

So recht! In des Mannes Arme
Flüchte ſich das bange Weib,
Daß ihr ſanft geſchmiegter Leib
An der ſtarken Bruſt erwarme.

Margrethe (zum Hofrath).

Und werd' ich deiner Hoffnung auch entſprechen?
Sieh mich noch einmal an: Gefall' ich dir,
Mit dieſem Waſſerkrug, mit dieſem Rechen,
Mit dieſem Mieder ohne Putz und Zier?
Und wirſt du dann auch freundlich zu mir ſprechen,
Wenn es nun feſt iſt zwiſchen dir und mir?
Bedenke dich! für mich ſei ohne Sorgen,
Denn wie ich heute bin, ſo bin ich morgen.

Wir kennen nicht der Städter leichte Sitte,
Wir halten Wort auf unſrer ſtillen Flur;
Die treue Liebe wohnt in unſrer Mitte,
Sie weilet gern in ländlicher Natur.

(Zu Thereſen.)

Nicht wahr? — O Schweſter, auch in deiner Hütte
Blüht ihrer Nähe ſegensvolle Spur?
Das wunderſeltne Bild beglückter Ehen,
Bei euch hier hab' ich's, oder nie geſehen.

O daß es mich — auch dorthin mich begleite,
Wo ſich das Leben wilder nun bewegt;

Wo Häuſer ſtreben in die Höh' und Weite,
Wo ſich der Lärm auf lauten Märkten regt; —
(Zum Hofrath.)
Dann, Lieber, rette dich an meine Seite,
Zu ihr, die dich im treuen Herzen trägt,
Die ſich dir ganz und ewig hingegeben, —
So gehn wir, feſt umſchlungen, durch das Leben.

Thereſe.

Ich weiß nicht, was mit dem Mädchen iſt!
Auf einmal ſo anders! Margrethe du biſt —

Hofrath.

Gute Frau, laß ſie gewähren.
Was ſie ſpricht iſt Silberhall
Aus der Harmonie der Sphären,
Die im unermeſſ'nen All
Ihren hohen Meiſter loben.
Ja, auch mich, den ernſten Mann,
Drängt, was ich nicht nennen kann,
Mächtig, wunderbar, nach oben:
Und wie man von Bergeshöhen
Pflegt in's niedre Thal zu ſehen: —
Hier das Dörfchen, dort die Au,
Weiterhin die grünen Streifen,
Die in braune Felder ſchweifen,
Fern der Berge Nebelgrau, —
Alſo trägt uns oft das Leben
Über Menſchen-Thun und Weben,
Wie auf unſichtbaren Thron,
Und wir ſchaun (uns hebt der Glaube!)
Haupt in Wolken, Fuß am Staube,
In die tiefe Region.

Vor mir ausgebreitet blühet
Reiche herrliche Natur;
Das Unendliche durchglühet
All' und jede Creatur.
Segen denen, die gefunden
Früher Liebe Roſenſtunden!
Früher Ehe Vaterglück
Schaut in's Leben gern zurück.
Aber auch in ſpäten Tagen,
Wie wir ſelbſt es heute wagen,
Wenn ſich's gattet, wenn's geräth,
Immer iſt es nicht zu ſpät.
Aber die, gebeugt durch Schmerzen,
Abgeſagt dem holden Bund,
Und, von Schickſalsſchlägen wund,
Ausgelöſcht der Hochzeit Kerzen, — —
Dieſen armen Pilgern Friede!
Bis ſie einſt der Wallfahrt müde,
Eilen der geſell'gen Ruh
In verklärten Höhen zu.

Margrethe.

Nicht doch, wer wird ſo traurig reden!
Schon fühl' ich mir's naß in die Augen treten.

Hofrath.

Wenn Thränen in den Augen ſtehn,
Scheint Erd' und Himmel doppelt ſchön.

(Er geht langſam mit Margrethen nach dem Hintergrund.)

Paul.

Mutter, was mag dem Fremden fehlen?

Thereſe.

Es macht, er iſt Margrethen ſo gut.

Paul.

Das wundert mich, daß ihm das wehe thut.

Thereſe.

Ich will's euch ein andermal erzählen.
Wenn ihr groß ſeid, wird es euch auch ſo gehn.

Bärbchen.

Komm, Paul, wir wollen Stutzböckchen ſehn.
(Sie ſpringen fort.)

Zweite Gruppe.

Thereſe und Linde.

Linde.

Heiſa! wie das hüpft und ſpringt!

Thereſe (wie in Gedanken).

Gott gebe nur daß es gut gelingt!

Linde.

Was denn?

Thereſe.

Die Heirath mit Margrethen.

Linde.

O ja! — warum nicht?

Thereſe.

Soll ich reden?

Linde.

Ei freilich, Thereſe, ich höre dich gern.

Thereſe.

Siehſt du, ich habe nichts wider den Herrn.
Er iſt ſo artig, ſo mild und gut,
Vor jedem Bauer zieht er den Hut;
Man kann mit ihm ſprechen, man kann ihn fragen;
Bald bringt er den Paul, bald Bärbchen getragen;
Selbſt der in der Wiege, der kleine Dieb,
Lacht, wenn er ihn ſieht und hat ihn lieb.
Aber das laſſ' ich mir nun einmal nicht nehmen:
Das Dorf paßt nimmer zu der Stadt,
Und wo reich und arm ſich geſellet hat,
Da will ſich's nicht ſchicken und bequemen.

Linde (ihr die Hand reichend).

Nun, nach Reichthum haben wir nicht gefreit.

Thereſe (einſchlagend).

Der größte Schatz iſt Genügſamkeit;
Dann Geſundheit dazu und tüchtiges Streben,
So hat man immer genug zu leben.
Und kurz und gut, vornehm und gering
Hat es von Anbeginn gegeben;
Das iſt ein uralt weislich Ding:
Wer in die Sonne blickt wird erblinden,
Und wer ein niedres Loos empfing,
Der ſoll ſich nicht Hohes unterwinden.
Wie manchmal haſt du mir Geſchichten
In Winterabenden erzählt,
Wie Leute, die der Hochmuth quält,
Nach fernen Inſeln die Anker lichten,

Um nicht zu Hauſe den Acker zu baun;
Wie ſie all ihre Hoffnung und ſich dazu
Den wilden Meeren anvertraun,
Statt daheim zu bleiben in ſichrer Ruh; —
Sie ſind reich geworden, und ſind — verdorben,
Und ſind zuletzt noch in Armuth geſtorben.

Linde.

Und das alles fällt dir ein,
Weil Margrethe nach der Stadt will frein?

Thereſe.

Unſre Hütte ſei unſer Hochzeitſaal.
Wir, Fritz, wir bleiben in Fallendal;
Statt Prunkgemächer, ſtatt Sammt und Seide,
Sind unſre Kinder unſre Freude.

Linde.

Wir ſtärken uns immer an unſern Lieben!
Ach ja, das Leben iſt doch ſchön!
Ich wollte, du wärſt nicht heim geblieben,
Du hätteſt ſollen mit mir gehn.
Siehſt du, es iſt dir draußen ein Segen,
Wahrhaftig es ſieht's ein Auge gern;
Getreide, mannshoch, allerwegen —
Heuer, Thereſe, blinkt unſer Stern:
Die Ähren ſo dicht, ſo reich und ſchwer,
Es wallt und wogt, wie ein Halmenmeer.
Die Sicheln ſind doch ſämmtlich im Stand?

Thereſe.

Schon vorige Woche.

Linde.

Willkommne Zeit!
Und fröhliche Menſchen zum Wirken bereit.

(Als ſie den Geheimerath und Hofrath kommen ſehen, gehen ſie in's Haus.)

Dritte Gruppe.

Der Geheimerath Sternberg und der Hofrath.

Sternberg.

Nein, theurer Freund, es iſt wohl bedacht,
Ich bleibe bei euch nicht über Nacht.
Beruhigung, mit heitern Mienen,
Iſt mir in freier Luft erſchienen:
Auch mich lehrt dieſer ſchöne Tag
Was ich zu meinem Glück vermag.

Hofrath.

Wo ſoll's denn hin?

Sternberg.

An meine Geſchäfte.

Hofrath.

Immer nur wieder geſchriebenes Wort!

Sternberg.

Fleiß im Beruf gibt neue Kräfte.

Hofrath.

Du lieſeſt? —

Sternberg.

Acten —

Hofrath.

Von Raub und Mord.

Sternberg.

Nicht immer.

Hofrath.

Von gebrochner Pflicht.

Sternberg.

Wir ſtellen ſie her.

Hofrath.

Wie lange?

Sternberg.

Bis ſie wieder bricht.

Hofrath.

Ihr betrügt euch um's Leben.

Sternberg.

Gemach, wir ſind
Für Thränen —

Hofrath.

Hart.

Sternberg.

Für Bitten —

Hofrath.

Taub.

Sternberg.

Für der Unſchuld flehende Blicke —

Hofrath.

Blind!
Und was habt ihr von euern Acten?

Sternberg.

Staub!
Doch wie aus Gartenſtaub hervor,
Blüht uns auch hier ein ſchöner Flor.
Mein Freund! ein ganzes langes Leben
Hab' ich in Arbeit hingegeben,
Für Fürſt und Staat, für Recht und Pflicht,
Und heute noch gereut mich's nicht.

Nein, laß mir das Geſchäft in Ehren;
Es iſt ein Balſam für das Herz:
Nicht tödten will es und zerſtören;
Es glänzt nicht, fliegt nicht ſonnenwärts,
Doch liegt, ich darf es wohl berühren,
In Staub von Acten und Papieren
Gar wunderbare Zauberkraft,
Zu ſänftigen die Leidenſchaft,
Und was das blanke Schwert entrafft,
Man muß den Actenſtaub citiren,
Der es, ſtill wirkend, wiederſchafft.

Hofrath
(der ihm mit ſteigendem Vergnügen zuhört).

Ei, ſieh doch! Schön! für deine Wunden
Iſt die Arznei mit einmal gefunden.
Wem Freundeshand, wem Dienerpflicht
Mit Blumen den irdiſchen Pfad umflicht,
Um den iſt's ſo traurig nicht beſtellt.
Wir theilen uns alſo in die Welt:
Auf dem Lande, wie in der Stadt,
Jeder zu thun und Freude hat.

Vierte Gruppe.

Geheimerath Sternberg, Hofrath und Margrethe.

Hofrath.

Du biſt nicht heiter, wie es ſcheint;
Ich glaube gar du haſt geweint?
Wie iſt das möglich, liebes Kind,
O ſag', erkläre dich geſchwind!

Margrethe.

Ich möchte gern noch immer weinen!
Gutherzig, wie ich Arme bin,
Mir kommt's auf einmal in den Sinn,
O, dacht' ich, könnt' ich ſie vereinen,
Das wäre herrlicher Gewinn:
Daß die Geſchwiſter ſich verſöhnten,
Und ſo das Feſt mit Liebe krönten.
Ich lief und ſah, der ſchwere Wagen,
Er war im Hohlweg umgeſchlagen.
Schon dacht' ich Arm und Bein zerbrochen,
Daß mir's durch alle Glieder lief.
Das Gleis, ich kenn' es, ſchief und tief!
Nun kommt Mamſell herausgekrochen,
Das war gewiß recht lächerlich!
Nun Muth gefaßt, nun eilſt du dich,
Und mir gelang's ſie zu erreichen.
Das Möglichſte, ſie zu erweichen
That ich gewiß. — Zurückzukehren
Lud ich ſie ein, ich ſprach im Drang
Zu deinem Lob und ihr zu Ehren,
Wovon mir alles nichts gelang.
Der Wagen war emporgehoben,
Der Kutſcher Valentin dabei,
Sie hatten ihn hinausgeſchoben,
Und Rad und Achſe war nun frei.
Da brach es los ihr heftig Schelten,
Ich ſollte nun für gar nichts gelten.
Man ſah, ſie hatte nie geliebt!
Mit harter Stimme, herber Miene,
Hieß ſie zuletzt mich eine Trine.
Das hat mich gar zu ſehr betrübt!

Hofrath.

Es ſcheint des Himmels eignes Wollen,
Daß ſich nicht alle lieben ſollen;
Deßhalb denn immer Zank und Zwiſt
Unter Großen und Kleinen iſt.
Wenn zwiſchen leiblichen Geſchwiſtern
Gar oft die ſchlimmſten Geiſter flüſtern,
Wenn Väter, Mütter, Männer, Frauen,
Sich oft mit ſchelem Aug' beſchauen,
Wenn zwiſchen Eltern gar und Kindern
Unmöglich iſt Verdruß zu hindern,
So können wir uns nur betrüben,
Und uns einander herzlich lieben.

Sternberg.

Dann ſuchen wir in manchen Fällen,
Ein gut Vernehmen herzuſtellen,
Und fühl' ich dieſen reinen Trieb,
Dann ſind mir erſt die Acten lieb.
Wenn, ſtatt zu ſchelten, ich belehre,
Wenn, ſtatt zu ſtrafen, ich bekehre,
Wenn, ſtatt zu ſcheiden, ich verſöhnt,
Hab' ich den Himmel mir erfröhnt.

Margrethe.

Da's in der Welt nicht anders iſt,
So muß ich's auch wohl leiden,
Wenn du nur immer liebend biſt,
Und wir uns nimmer ſcheiden.

Fünfte Gruppe.

Die Vorigen. Bärbchen und Paul, ſodann Wachtel, Thereſe und Linde.

Paul.

Schweſter, haſt du ſo was geſehn?
Der Herr da drinn der weiß zu kochen!

Bärbchen.

Ich denke mir, es ſchmeckt recht ſchön,
Wie ſchön hat es nicht ſchon gerochen.

Wachtel (unter der Thür).

Ihr Kinderchen, heran, heran!
In Ordnung ſchnell, das Feſt geht an!

(Die Kinder in's Haus. Margrethe, Hofrath und Sternberg treten an die Seite; ländliche Muſik hinter der Scene.— Paul mit einem Braten, Bärbchen mit Salat, Thereſe trägt die Paſtete, alsdann folgt Wachtel mit der Caſſerolle. Linde ſchließt mit einem übermäßig großen Brod. Nach einem Umzug ſtehen ſie folgendermaßen:

Wachtel. Bärbchen. Sternberg. Margrethe. Hofrath. Paul. Thereſe und Linde.)

(Die Muſik ſchweigt.)

Wachtel.

Hier war ein ländlich Mahl zu bereiten.

Paul.

Ich trage Braten.

Bärbchen.

Ich Grünigkeiten.

Thereſe.

Es wird noch immer ſtädtiſch enden;
Paſtete trag' ich auf den Händen.

Linde.

Sei's wie ihm wolle, keine Noth,
Hausbacken, tüchtig iſt mein Brod.

Wachtel.

Doch, wie zuletzt aus der Caſſ'rolle
Ein Sößchen ſich entwickeln ſolle,
Das iſt mir nur allein bewußt;
Das Kochen gibt mir Eſſensluſt.
(Auf die Caſſerolle deutend.)
Und hier verkältet ſich's bereits.
Geſchwind, empfehlt euch allerſeits!

(Sie verneigen ſich. Muſik; ſie ziehen in voriger Ordnung ab, Margrethe zuletzt zwiſchen Hofrath und Sternberg. Nahe an der Couliſſe begrüßt ſie dieſe, läßt ſie abgehen. Sie tritt hervor, die Muſik ſchweigt.)

Margrethe

(ohne völlig aus ihrem Charakter zu treten, mit ſchicklicher Faſſung, gegen das Publicum gewendet).

Wohl jeder Kunſt, auch unſrer bleibt es eigen
Sich öffentlich mit Heiterkeit zu zeigen,
Indeſſen ſie ein Ernſteres verſteckt,
Das Herz bewegt und die Betrachtung weckt.
Wenn ſelbſt aus leicht geſchlungnen Tänzen,
Aus bunten, froh geſchwungnen Kränzen
Die ernſtere Bedeutung ſpricht:
Verehrte! ſo entging euch nicht
Die Dämmerung in unſerm Licht;

Ja, durch das ganze heitre Spiel
Hat ſich ein ſchmerzliches Gefühl
Wie Nebelflor hindurch geſchlungen.

Noch ſind die Töne nicht verklungen,
Die oftmals eure Huldigungen
Zu lautem Beifall aufgeregt,
Wenn unſer unerreichter Meiſter,
Von ſeinem Genius bewegt,
Vor euch und uns das Reich der Geiſter
In ſeltner Kunſt zur Schau gelegt.

Auch dieſe Bretter haben ihn getragen,
Auch dieſe Wände haben ihn geſehn.
Hier ſchien, wie einſt in fabelhaften Tagen,
Selbſt Erz und Marmor lebend zu erſtehn,
Der Eichenwald, aufhorchend, mitzugehn,
Wenn der bekränzte Liebling der Kamöne
Der innern Welt geweihte Gluth ergoß,
Und jeder Zauber leicht berührter Töne
Melodiſch ihm von Herz und Lippe floß.
Denn mächtig iſt des Mimen heitre Kunſt!
Nicht bloß dem eiteln Sonnenblick der Gunſt
Will ſie die Blüthen holder Schöpfung bringen,
Zur höchſten Sphäre wagt ſie's aufzudringen! —
Der gotterfüllten Pythia Entzücken
Umweht auch ſie in ſchönern Augenblicken,
Sie höret rauſchen in Dodona's Hain,
Weiß Prieſterin, weiß Muſe ſelbſt zu ſein.
Sie küßt den Genius mit heißer Lippe
Und ihren Durſt erquicket Aganippe.

Auf ſtummer Leinwand athmet, zart und mild,
In bunter Farben Glanz ein leblos Bild;
Man ſieht gebundnen Geiſt und ſcheinbar Leben
Des rohen Steines edle Form umgeben;
Der Dichtung, ja des Tonreichs ſchöne Träume
Entzücken uns in körperloſe Räume.
Doch ſoll des Menſchen innres Thun und Walten
Sich friſch, und ganz lebendig ſich entfalten,
Zum Worte ſich, zur kühnen That geſtalten;
Solch regſam Bild, ſolch täuſchungsvolles Sein
Lebt in des Mimen ernſtem Spiel allein.
Die ganze Welt liegt ſeinem Thun zum Grunde,
Die Künſte ſämmtlich fordert er zum Bunde.

Ihr ſaht ein reizendes Idyllenleben
Vor eurer Phantaſie vorüberſchweben;
So träumt man von arkadiſchen Gefilden,
So pflegt man ſich ein Tempe auszubilden,
Wo, von des Abends Düften lind umweht,
Die Unſchuld ſich im heitern Licht ergeht,
Als nachbarlich den heil'gen Regionen,
Wo fromme Seelen mit einander wohnen.
Und in der That, des Abgeſchiednen Geiſt
Hat ſich in dem, was heut nur abgebrochen
Hervortrat, rein und herrlich ausgeſprochen;
Es iſt ein zierlich Mahlerſtück, das dreiſt
Zur niederländ'ſchen Schule ſich geſellt,
Wo Einfalt ländlicher Natur gefällt,
Wo kleiner Züge lebenvolle Klarheit
Die höchſte Kunſt verbirgt in milder Wahrheit.
Und doch war keins von uns dem andern gleich.
Das Leben iſt ſo mannichfach, ſo reich,

Der Menſch nimmt ſo verſchiedenart'ge Richtung,
Daß auch im heitern Abendſpiel der Dichtung
Sich der Gemüther Wettkampf wird entſpinnen.
Wie aber alle Bäche, groß und klein,
Doch in den Ocean am Ende rinnen,
So faßt mit Glück der dichtriſche Verein
So Freund als Feind in ſeinen Plan hinein,
Den Wieſenblumen ſind ſie zu vergleichen,
Die ſich, zerſtreut, mit hundert Farben ſchmücken,
Zum Strauß gebunden aber euern Blicken
Sich erſt empfehlen und behaglich zeigen.

So hielt er uns, ſo hält er uns zuſammen!
So werd' er lange noch von euch verehrt.
Er ſteigt, ein edler Phönix, aus den Flammen,
Und ſeine Farben glänzen unverſehrt:
O! wie er hoch im reinen Äther ſchwebet,
Und ſeine Schwingen regt und mächtig kreiſ't!
Er iſt entſchwunden. — Huldigt ſeinem Geiſt,
Der bei uns bleibt und kräftig wirkt und lebet.

Theaterreden.

Prolog.

Geſprochen den 7. Mai 1791.

Der Anfang iſt an allen Sachen ſchwer;
Bei vielen Werken fällt er nicht in's Auge.
Der Landmann deckt den Samen mit der Egge,
Und nur ein guter Sommer reift die Frucht;
Der Meiſter eines Baues gräbt den Grund
Nur deſto tiefer, als er hoch und höher
Die Mauern führen will; der Mahler gründet
Sein aufgeſpanntes Tuch mit vieler Sorgfalt,
Eh' er ſein Bild gedankenvoll entwirft,
Und langſam nur entſteht was jeder wollte.

Nun, dächten wir, die wir verſammelt ſind,
Euch manches Werk der Schauſpielkunſt zu zeigen,
Nur an uns ſelbſt; ſo träten wir vielleicht
Getroſt hervor und jeder könnte hoffen
Sein weniges Talent euch zu empfehlen.
Allein bedenken wir, daß Harmonie
Des ganzen Spiels allein verdienen kann
Von euch gelobt zu werden, daß ein jeder
Mit jedem ſtimmen, alle mit einander
Ein ſchönes Ganzes vor euch ſtellen ſollen:
So reget ſich die Furcht in unſrer Bruſt.

Von allen Enden Deutſchlands kommen wir
Erſt jetzt zuſammen; ſind einander fremd,
Und fangen erſt nach jenem ſchönen Ziel
Vereint zu wandeln an, und jeder wünſcht
Mit ſeinem Nebenmann, es zu erreichen;
Denn hier gilt nicht daß einer athemlos
Dem andern heftig vorzueilen ſtrebt,
Um einen Kranz für ſich hinweg zu haſchen.
Wir treten vor euch auf, und jeder bringt
Beſcheiden ſeine Blume, daß nur bald
Ein ſchöner Kranz der Kunſt vollendet werde,
Den wir zu eurer Freude knüpfen möchten.

Und ſo empfehlen wir, mit beſtem Willen,
Uns eurer Billigkeit und eurer Strenge.

Prolog.

Geſprochen den 1. October 1791.

Wenn man von einem Orte ſich entfernt,
An dem man eine lange Zeit gelebt,
An den Gefühl, Erinnerung,
Verwandte, Freunde feſt uns binden,
Dann reißt das Herz ſich ungern los, es fließen
Die Thränen unaufhaltſam. Doch gedoppelt
Ergreift uns dann die Freude, wenn wir je
In die geliebten Mauern wiederkehren.
Wir aber, die wir hier noch fremde ſind,
Und hier nur wenig Augenblicke weilten,
Wir kehren freudig und entzückt zurück,
Als wenn wir unſre Vaterſtadt begrüßten.
Ihr zählt uns zu den euern, und wir fühlen,
Welch einen Vorzug uns dieß Loos gewährt.

Seid überzeugt, der Wunſch euch zu gefallen
Belebt die Bruſt von jedem, der vor euch
Auf dieſe Bühne tritt. Und ſollt' es uns
Nicht ſtets gelingen, ſo bedenkt doch ja
Daß unſre Kunſt mit großen Schwierigkeiten
Zu kämpfen hat; vielleicht in Deutſchland mehr,
Als anderswo.

Von dieſen Schwierigkeiten
Euch hier zu unterhalten iſt nicht Zeit;
Ihr kennt ſie ſelbſt, und beſſer iſt's vielleicht,
Ihr kennt ſie nicht. Mit deſto froherm Sinn
Kommt ihr in dieſes Haus, und hört uns zu,
Und ſeht uns handeln. Alles geht natürlich,
Als hätt' es keine Mühe, keinen Fleiß
Gekoſtet. Aber dann, wenn eben das
Gelingt; wenn alles geht als müßt' es nur
So gehn: dann hatte mancher ſich vorher
Den Kopf zerbrochen, und mit vieler Mühe
War endlich kaum die Leichtigkeit erreicht.

Der ſchönſte Lohn von allem was wir thun
Iſt euer Beifall: denn er zeigt uns an
Daß unſer Wunſch erfüllt iſt, euch Vergnügen
Zu machen; und nur eifriger beſtrebt
Sich jeder das zum zweitenmal zu leiſten
Was einmal ihm gelang. O, ſeid nicht karg
Mit eurem Beifall! denn es iſt ja nur
Ein Capital das ihr auf Zinſen legt.

Epilog.

Geſprochen
von Demoiſelle Neumann, in der Mitte von vielen Kindern,
den letzten December 1791.

Sie haben uns herausgeſchickt, die Jüngſten,
Zum neuen Jahr ein freundlich Wort
An euch zu bringen. Kinder, ſagen ſie,
Gefallen immer, rühren immer; geht,
Gefallt und rührt! Das möchten denn die Alten,
Die nun dahinten ſtehen, auch ſo gern,
Und wollen hören ob es uns gelingt.

Wir haben euch bisher von Zeit zu Zeit
Gefallen, und ihr habt es uns gezeigt;
Das hat uns ſehr gefreut und aufgemuntert.
Doch haben leider wir von Zeit zu Zeit
Euch auch mißfallen; das hat uns betrübt,
Und angefeuert. Denn man ſtrebet faſt
Viel ſtärker zu gefallen wenn man einmal
Mißfallen hat, als wenn man ſtets gefällt,
Und endlich denkt man müſſe nur gefallen.
Drum bitten wir vor allen andern Dingen,
Was ihr bisher ſo gütig uns gegönnt,
Aufmerkſamkeit; dann, euern Beifall öfter,
Als wir ihn eben ganz verdienen mögen:
Denn wenn ihr ſchweigt, das iſt das Allerſchlimmſte
Was uns begegnen kann.

Und weil denn endlich hier nur von Vergnügen
Die Rede wäre, wünſchen wir euch allen
Zu Hauſe jedes Glück, das unſer Herz
Aus ſeinen Banden löſ't und es eröffnet:
Die ſchöne Freude, die uns Häuslichkeit
Und Liebe, Freundſchaft und Vertraulichkeit
Gewähren mögen, hat uns auch das Glück
Hoch oder tief geſtellt, viel oder wenig
Begünſtigt; denn die allerhöchſte Freude
Gewähren jene Güter die uns allen
Gemein ſind, die wir nicht veräußern, nicht
Vertauſchen können, die uns niemand raubt,
An die uns eine gütige Natur
Ein gleiches Recht gegeben, und dieß Recht
Mit ſtiller Macht und Allgewalt bewahrt.

So ſeid denn alle zu Hauſe glücklich!
Väter, Mütter, Töchter, Söhne, Freunde,
Verwandte, Gäſte, Diener! Liebt euch,
Vertragt euch! Einer ſorge für den andern!
Dieß ſchöne Glück, es raubt es kein Tyrann;
Der beſte Fürſt vermag es nicht zu geben.

Und ſo geſinnt beſuchet dieſes Haus,
Und ſehet, wie vom Ufer, manchem Sturm
Der Welt und wilder Leidenſchaften zu.
Genießt das Gute was wir geben können,
Und bringet Muth und Heiterkeit mit euch;
Und richtet dann mit freiem reinem Blick
Uns und die Dichter. Beſſert ſie und uns;
Und wir erinnern uns in ſpäten Jahren
Mit Dank und Freude dieſer ſchönen Zeit.

Epilog.

Geſprochen den 11. Juni 1792.

In dieſen letzten Stunden, die ihr uns,
Verehrte, gönnet, tret' ich vor euch auf;
Und ganz gewiß denkt ihr ich ſtehe hier
Abſchied zu nehmen. — Nein! Verzeiht! mir iſt's
Unmöglich! — — Schnell verjag' ich den Gedanken,
Daß wir von euch uns trennen ſollen.
Mit leichtem Geiſte flieg' ich über Tage
Und Wochen weg, die uns in fremder Gegend,
Entfernt von euch, beſchäftigen. Wir denken
Uns gar zu gern: ſchon ſind wir wieder da! —
Schon grüß' ich euch auf's neue! Seht, der Herbſt
Hat eure holden Bäume ſchon entlaubt!
Es locket euch nicht mehr des Thales Reiz,
Der Hügel Munterkeit lockt euch nicht mehr.
Es brauſ't der Winterſturm; es fliegt der Schnee! —
Schon eilt ihr wieder gern vertraulich her;
Ihr freut euch deſſen was wir Neues bringen,
Und das Bekannte beſſer und vollkommner
Von uns zu hören freut euch auch. Wir finden
Euch immer freundlicher für uns geſinnt:
Wir ſind nicht Fremde mehr, wir ſind die euren;
Ihr nehmet Theil an uns, wie wir an euch.

Ein günſtiges Geſchick gibt uns den Fürſten,
Zu unſerm Wohl, zu unſrer Luſt zurück,
Und neue Friedensfreuden kränzen ſchön
Die Tage ſeiner Gattin, ſeiner Mutter;
Und wie ihr ſie verehrt, und ihres Glücks euch freut,
So mög' euch allen eignes Glück erſcheinen!
Und dieſes laßt uns mit genießen. — Kommt!
Was Deutſchland Neues gibt, ihr ſollt es ſehen,
Das Gute wiederholt, das Fremde ſoll
Nicht ausgeſchloſſen ſein. Wir geben euch
Von jeder Art; denn keine ſei verſchmäht!
Nur eine meiden wir, wenn's möglich iſt:
Die Art die Langeweile macht! — — So kommt! —
So kommt denn! — Ach! — — Wo bin ich hin gerathen?
Um viele Stunden hab' ich dieſe Worte
Zu früh geſprochen! mich mit ſüßen Bildern
Getäuſcht! den Abſchied mir erleichtern wollen. —
Geſchwind herunter mit dem Vorhang, daß
Nicht eine Thräne mir entwiſche! Nur
Geſchwind herunter, daß von uns
Ein heitres Bild in eurer Seele bleibe!

Prolog

zu dem Schauſpiel Der Krieg, von Goldoni.

Geſprochen von Madame Becker, geb. Neumann.

Den 15. October 1793.

Den Gruß, den wir zum Anfang ſchuldig blieben,
Mit frohem Herzen ſprech' ich heut' ihn aus;
Und die Gelegenheit gibt mir das Stück,
Es heißt: der Krieg, das wir euch heute geben.
Zwar werdet ihr von tiefer Politik,
Warum die Menſchen Kriege führen, was
Der letzte Zweck von allen Schlachten ſei,
Fürwahr in unſerm Luſtſpiel wenig hören.
Dagegen bleibt ihr auch verſchont von allen
Unangenehmen Bildern, wie das Schwert
Die Menſchen, wie das Feuer Städte wegzehrt,
Und wie, im wilderregten Staubgetümmel,
Die halbgereifte Saat zertreten ſinkt.
Ihr hört vielmehr, wie in dem Felde ſelbſt,
Wo die Gefahr von allen Seiten droht,
Der Leichtſinn herrſcht und mit bequemer Hand
Den kühnen Mann dem Ruhm entgegen führt;
Ihr werdet ſehen daß die Liebe ſich
So gut in's Zelt als in die Häuſer ſchleicht,
Und, wie am Flötenton, ſich an der rauhen,
Eintönigen Muſik des Kriegsgetümmels freut;
Und daß der Eigennutz, der viel verderbt,
Auch dort nur ſich und ſeinen Vortheil denkt.

So wünſchen wir, daß dieſes ſchwache Bild
Euch einiges Vergnügen gebe, euch das Glück
Der Ruhe fühlbar mache, die wir fern
Von allem Elend hier genießen.

Doch wir leiden
Ein Einziges durch jenen böſen Krieg;
Und dieſes Einzige drückt ſchwer genug! —

Ach, warum muß der Eine fehlen! der
So werth uns allen, und für unſer Glück
So unentbehrlich iſt! — Wir ſind in Sicherheit,
Er in Gefahr; wir leben im Genuß,
Und Er entbehrt. — O, mög' ein guter Geiſt
Ihn ſchützen! — jedes edle Streben
Ihm würdig lohnen; ſeinen Kampf
Für's Vaterland mit glücklichem Erfolge krönen! —

Die Stunde naht heran; Er kommt zurück,
Verehrt, bewundert, und geliebt von allen! —
Er tritt auch hier herein. Es ſchlagen ihm
Die treuen Herzen froh entgegen,
„Willkommen!" rieſe jeder gern;
„Er lebe!" ſchwebt auf jeder Lippe.
Doch die Lippe verſtummt. —
Das volle Herz macht ſich durch Zeichen Luft;
Es rührt ſich jede Hand! Unbändig ſchallt
Die Freude von den Wänden wieder.
Durch's Getümmel tönt der allgemeine Wunſch:
„Er lebe! lebe für uns, wie wir für ihn!"

Prolog

zum Luſtſpiel Alte und neue Zeit, von Iffland.

Geſprochen von Madame Becker, geb. Neumann, im Charakter des Jakob.

Den 6. October 1794.

So hätt' ich mich denn wieder angezogen,
Mich abermals verkleidet, und nun ſoll,
Im vielgeliebten Weimar, wieder zum erſtenmal
Ein neues Stück gegeben werden,
Das alt' und neue Zeit zum Titel hat.

Ja, alt' und neue Zeit, das ſind fürwahr
Beſondre Worte. — Seh' ich mich im Spiegel
Als Knabe wieder angezogen, auf dem Zettel
Als Jakob angekündigt; wird mir's wunderlich
Zu Muthe. — Jakob ſoll ich heißen?
Ein Knabe ſein? — Das glaubt kein Menſch.
Wie viele werden nicht mich ſehn und kennen,
Beſonders die, die mich, als kleine Chriſtel,
Mit ihrer Freundſchaft, ihrer Gunſt beglückt.

Was ſoll das nun? Man zieht ſich aus und an;
Der Vorhang hebt ſich, da iſt alles Licht
Und Luſt, und wenn er endlich wieder fällt,
Da gehn die Lampen aus und riechen übel. —
Erſt iſt man klein, wird größer, man gefällt,

Man liebt — und endlich iſt die Frau,
Die Mutter da, die ſelbſt nicht weiß
Was ſie zu ihren Kindern ſagen ſoll. —
Und wenn nichts weiter wäre, möchte man
So wenig hier agiren, als da draußen leben.

(Sie blättert in den Büchern, ſchlägt ſie endlich zu, und legt ſie hin.)

Jakob — was fällt dir ein?
Man ſieht doch recht daß du ein Schüler biſt,
Ein guter zwar, doch der zu viel allein
In ſeinen Büchern ſteckt. — Hinweg die Grillen —
Hervor mit dir!

(Hervortretend.)

Begrüße dieſe Stadt,
Die alles Gute pflegt, die alles nützt;
Wo ſicher und vergnügt ſich das Gewerbe
An Wiſſenſchaft und Künſte ſchließt; wo der Geſchmack
Die dumpfe Dummheit längſt vertrieb;
Wo alles Gute wirkt; wo das Theater
In dieſen Kreis des Guten mit gehört.

Ja, gönnt uns dieſen Troſt, daß wir nicht ganz umſonſt
Hier oben uns bemühn. Wenn Herz und Geiſt
Sich euch erweitern, wenn ihr zu Geſchäften
Euch wieder muntrer fühlt,
Wenn der Geſchmack ſich allgemeiner zeigt,
Wenn euer Urtheil immer ſichrer wird;
So denkt: auch jener kleine Jakob hat
Dazu was beigetragen; und ſeid ihm,
Seid allen, die hier oben mit ihm wirken,
Zur neuen Zeit, ſo wie zur alten, günſtig.

An die Herzogin Amalia.

Nach einer kleinen theatraliſchen Vorſtellung geſprochen.

Den 28. October 1800.

Die du der Muſen reinſte Koſt geſogen,
Verzeihe dieſen bunten Augenſchmerz.
Daß maskenhaft wir heut uns angezogen
Iſt auf den Brettern ein erlaubter Scherz.
Und billig biſt du dieſer Schaar gewogen;
Denn unter jeder Maske ſchlägt ein Herz.
O! könnteſt du enthüllt das Innre ſehen,
Es würden Ideale vor dir ſtehen.

Verehrung naht ſich mit durchdrungnen Mienen,
Und Dankbarkeit mit frei erhobner Bruſt.
Die Treue folgt. Mit Eifer dir zu dienen,
Iſt unabläſſig ihre ſchönſte Luſt.
Beſcheidenheit, in zitterndem Erkühnen,
Iſt ſich der ſtummen Sprache wohl bewußt,
Und Wünſche knieen an den goldnen Stufen,
Dir tauſendfält'ges Glück herabzurufen.

So ſcheint ein Tempel hier ſich zu erheben,
Wo erſt der Thorheit laute Schelle klang.

Der Bretter Knarren und der Spieler Beben
Erſcheinet nun in einem höhern Rang.
Dir ſegnet dieſe Schaar ein ſchönes Leben!
Und lächelſt du der Muſe leichtem Sang,
So höreſt du, von hier in wenig Tagen,
Mit etwas Neuem dir das Alte ſagen.

Prolog.

Bei Eröffnung der Darſtellungen des Weimariſchen Hoftheaters in Leipzig den 24. Mai 1807.

Geſprochen von Madame Wolff.

Wenn ſich auf hoher Meeresfluth ein Schiff
Von grader Bahn abſeits getrieben ſieht,
Vom Sturme wüthend hin und her geſchleudert
Der vorgeſchriebnen Richtung Pfad verfehlt;
Da trauert Volk und Steuermann, da ſchwanket
Von Hoffnung zu Verzweiflung jedes Herz:
Erſcheint jedoch in kaum entlegner Zone
Bequemer neuer Küſte Landungsplatz,
Erfreut ein wirthlicher Empfang die Gäſte;
Behend verliſcht der Übel tief Gefühl.

So geht es uns, die wir vom Sturm ergriffen
Und abgelenkt von vielgewohnter Bahn,
Zwar nicht als Fremde, doch als Neue kommen.
Wir ſind nicht fremd; denn manchen unter euch
Begrüßen wir als Gönner unſrer Muſe.
O möge nun, was einige gegönnt,
In dieſen Tagen uns von allen werden!

Und wie man überhaupt das Wollen ſchätzt,
Wenn das Vollbringen auch nicht alles leiſtet;
So haben wir ein Recht an eure Gunſt:
Denn keiner iſt von uns, der ſich vollendet,
Der ſein Talent für abgeſchloſſen hielte;
Ja, keiner iſt, der nicht mit jedem Tage
Die Kunſt mehr zu gewinnen, ſich zu bilden,
Was unſre Zeit und was ihr Geiſt verlangt
Sich klarer zu vergegenwärtigen ſtrebte.
Drum ſchenkt uns freien Beifall wo's gelingt,
Und fördert unſer Streben durch Belehrung.

Belehrung! ja, ſie kann uns hier nicht fehlen,
Hier, wo ſich früh, vor mancher deutſchen Stadt,
Geiſt und Geſchmack entfaltete, die Bühne
Zu ordnen und zu regeln ſich begann.
Wer nennt nicht ſtill bei ſich die edlen Namen,
Die ſchön und gut auf's Vaterland gewirkt,
Durch Schrift und Rede, durch Talent und Beiſpiel?
Auch jene ſind noch unvergeſſen, die
Von dieſer Bühne ſchon ſeit langer Zeit
Natur und Kunſt verbindend herrlich wirkten.
Gleicht jener Vorzeit nicht die Gegenwart?
Von der ich ſchweige, daß die Wahrheit nicht
Im Schein der Schmeichelei verhüllt ſich berge;
Doch darf ich ſagen: tiefer, zarter Sinn,
Das Alte, Mittlere, das Neuſte faſſend,
Dringt er nicht hier in mancher Blüthe vor?
Und theilet nicht der Bühne ſchön Bemühn
Der Künſtler mit dem Freund der Kunſt ſo gern?

Wer ſich daher als Dichter, Künſtler, Kenner
An unſerm Spiele freut, bezeug' es laut,

Und unſer Geiſt ſoll ſich im Tiefſten freuen;
Dann, wer als Menſch uns Beifall geben mag,
Er thu' es frei und froh, und unſer Herz
Wird neue Luſt in Dankbarkeit gewinnen.
Ihr gebt uns Muth, wir wollen Freude geben;
Und ſo gewinnt, in dieſes Raums Bezirk,
Gemüth und Geiſt und Sinn, befreit, erhöht,
Was uns von außen fehlt, erwünſchten Frieden.

Prolog.

Halle, den 6. Auguſt 1811.

Daß ich mit bunten Kränzen reichlich ausgeſchmückt,
Mit Blumen-Stab und -Krone, wie zum ſchönſten Feſt,
Vor euch erſcheine, drob verwundre niemand ſich!
Denn für den Guten bleibt es wohl das höchſte Feſt,
Wenn alte Schulden zu entrichten ihm gelingt,
Und wenn ihm dankbar ſich zu zeigen endlich glückt.
Wie ſind wir fröhlich, gegenwärtig hier am Ort
Vor euch zu treten, euch, die ihr ſo manches Mal
An ferner Stätte günſtig uns zu ſuchen kamt,
Und nicht des Wegs Unbilden, nicht der Sonne Gluth,
Nicht drohender Gewitter Schreckniß achtetet.
Da haben wir, was immer wir vermocht, gethan,
Um euer Zutraun zu erwidern, eures Geiſts
Gereiften Beifall, eurer Herzen Zartgefühl
Uns zu gewinnen, wie dem Dichter und der Kunſt.

So kommen wir denn heute nicht als Bittende,
Mit bänglicher Erwartung, in ein fremdes Land;
Als Dankende begegnen wir Bekannten ſchon
Und Gönnern, Freunden, längſt erprobter Neigung froh.
Auch, was wir bringen, iſt euch allen wohl bekannt:
Das Mannichfalt'ge vorzutragen iſt uns Pflicht,
Damit ein jeder finden möge was behagt;
Was einfach, rein natürlich und gefällig wirkt,

Was allgemein zu jedem frohen Herzen ſpricht;
Doch auch das Poſſenhafte werde nicht verſchmäht:
Der Hauſe fordert, was der ernſte Mann verzeiht.
Und dieſen zu vergnügen ſind wir auch bedacht:
Denn manches, was zu ſtiller Überlegung euch,
Zu tiefrem Antheil rührend anlockt, bringen wir,
Entſproſſen vaterländ'ſchem Boden, fremdem auch:
Anmuthig Großes; dann das große Schreckliche.
So ſchaffet Mannichfaltigkeit die höchſte Luſt,
Beſchäftigt leicht den Geiſt und Sinn Gebildeter,
Und bildet jeden, den zum Urtheil ſie erregt.

Jedoch was ſprech' ich ſchon Bekanntes wieder aus!
Verzeiht! So iſt es: Wenn wir mit Wohlwollenden
Von Angeſicht zu Angeſicht uns finden, geht
Das Herz uns auf, die Rede fließt vom Munde leicht,
Und immer iſt's als bliebe mehr zu ſagen noch.
So möcht' ich auch der guten, längſt verehrten Stadt
Und ihren wohlgeſinnten Bürgern Glück und Heil
Von Herzen wünſchen, froh Gelingen jeder That
Und jedes Unternehmens, daß zu neuer Luſt
Des neuen Herrſchers wohl gedeihe dieſes Volk!
Zwar vom Verdienſt ſo manches weiſen, thätigen
Und frommen Mannes, welcher ſtandhaft hier gewirkt;
Von Tauſenden, die hier gebildet, Vaterland
Und Ausland ſo durch Lehre wie durch That beglückt;
Und vom Gewerbſinn vieler rüſtig Schaffenden
Will ich nicht reden; aber was zum nächſten uns
Und eigentlich berühret, ja hieher beruft,
Das darf ich preiſen: denn ihr ſeid ja gleichen Sinns.

Entwallet nicht der Erde dort ein Wunderquell?
Und füllt geraume Becken mit erprobtem Naß,

Das bald verdampfend werthe Gaben hinterläßt:
Die größte Gabe ſag' ich wohl mit kühnem Wort,
Die allergrößte, welche Mutter Tellus beut!
Sie gibt uns Gold und Silber aus dem reichen Schoos,
Das aller Menſchen Aug- und Herzen an ſich zieht;
Sie reicht das Eiſen allgemeinem Kunſtgebrauch,
Das ſo zerſtört als bauet, ſo verderbt als ſchützt;
Sie reicht uns tauſend abertauſend andres Gut:
Doch über alles preiſ' ich den gekörnten Schnee,
Die erſt' und letzte Würze jedes Wohlgeſchmacks,
Das reine Salz, dem jede Tafel huldiget!

Denn wohl vergebens hätte Ceres ausgeſtreut
Zahlloſe Samen, endlos Frucht auf Frucht gehäuft;
Vergebens nährte tief im finſtern Waldgebüſch
Der Heerden Zucht Diana, wie im Blachgefild;
Vergebens hegten Amphitritens Nymphen weit
Im Ocean, in Flüſſen, Bächen, bis zum Fels
Hinauf, Gewimmel leicht bewegter Wunderbrut;
Vergeblich ſenkte Phöbus lebensreichen Blick
Auf die Geſchwader, die in Lüften hin und her
Und doch zuletzt dem Menſchen in die Netze ziehn,
Dem klugen, allverzehrenden: denn wenig iſt
Was er dem Gaumen anzueignen nicht gelernt:
Doch wäre ganz vergeblich aller Götter Gunſt,
Umſonſt des Menſchen vielgewandtes Thun, umſonſt
Des Feuers Kraft das alle Speiſe zeitiget —
Wenn jener Gabe Wohlthat uns Natur verſagt,
Die erſt mit Anmuth würzet, was die Nothdurft heiſcht.
Und wie den Göttern wenig Weihrauch gnügen mag
Zum frommen Opfer, alſo bleibt bei'm Tafelfeſt
Zuletzt des Salzes Krume, die man prüfend ſtreut,

Ein trefflich Sinnbild deſſen was begeiſtend wirkt,
Geſelligkeit belebet, Freund und Freund bewährt.

Doch ſo viel Gutes reichlich auch Natur verliehn,
Des Menſchen Geiſt verbeſſert's immer und erhöht's;
Was alles nur genoſſen ward und was genutzt,
Zu größerm Nutzen ſteigert er's, zu höh'rem Zweck.

Iſt nicht Geſundheit allen uns das höchſte Gut?
Und werden wir von tauſend Übeln nicht bedrängt?
So daß nach allen Seiten wir um Rettung flehn.
Drum Heil den Männern! deren tiefer edler Sinn
Zum Wohl des Kranken jenen Quell bereitete,
Und klug erwägend neue Kräfte künſtlich ſchafft;
Dabei auch Sorge väterlich und wirthlich hegt,
Nothwend'gem gleich das Angenehme zugeſellt:
Wie ihr an dieſem Saale mit Erheitrung ſeht,
Der ſchön verziert und allen uns gemächlich iſt.
O werde das was ernſtlich ſie gethan und thun,
Von jedermann mit offnem warmem Dank erkannt!

Nun wend' ich mich an alle, die als Gäſte hier
Mit Hoffnung ſich der neuen Segensquelle nahn,
Und ſpreche nichts von allen frommen Wünſchen aus,
Die ſich in unſrem Herzen, wie ihr ſicher ſeid,
Für euch bewegen, jeglichem zu Glück und Heil;
Dieß aber zeig' ich euch vertraulich an, daß wir
Ganz eigentlich dem treuen Arzt zur Seite ſtehn:
Denn Geiſt und Körper innig ſind ſie ja verwandt;
Iſt jener froh, gleich fühlt ſich dieſer frei und wohl,
Und manches Übel flüchtet vor der Heiterkeit.
Hier alſo, meine Freunde, hier an dieſen Platz
Hat uns der Arzt zu ſeinem Beiſtand herbeſtellt,

Daß wer am Morgen badend ſeine Cur begann,
Sie Abends end'ge ſchauend hier nach Herzensluſt.
Dieß alſo bleibt die Vorſchrift! Dieſe merkt euch wohl,
Und ſetzt nicht aus: das iſt Beding bei jeder Cur,
Daß man ununterbrochen ernſtlich ſie gebraucht;
Und wißt! wir kennen alle wohl; wer außenbleibt
Der wird verklagt, der hat es mit dem Arzt zu thun!
Nicht viele Worte mach' ich mehr! Ihr ſeht wohl ein:
Um euer Heil auf's redlichſte ſind wir beſorgt.

So laßt mich enden, und zum Schluſſe, wie ſich ziemt,
Den Männern uns empfehlen, die am Ruder ſtehn
Und deren Leitung, deren Schutz wir uns vertraun!

Epilog

zum Trauerſpiele Eſſex, im Charakter der Königin.

Und Eſſex nicht? — Unſelige, kein Wort!
Ihr tretet auf, den Edlen trägt man fort!
Die Schwäche wird, die Liſt zu ſpät verbannt;
Ich traut' euch noch, ob ich euch ſchon gekannt,
Wie einer, der, zu eigenem Gericht,
Die Schlange nährt, und wähnt ſie ſteche nicht.
Kein Laut, kein Hauch beleidige mich hier!
Eſſex verſtummt und ſo verſtummt auch ihr!
Nun zeige ſich mein ungebeugter Sinn;
Verſchwindet all'! Es bleibt die Königin.

(Alles entfernt ſich, ſie tritt vor.)

Sie bleibe! ja! an dieſem Tag voll Graun,
Mit ſchnellem Blick ihr Leben zu beſchaun;
Denn ihr geziemt's, ſo hoch hinauf geſtellt,
Des Glücks Gebieterin, die Luſt der Welt,
Sich immer ſelber gleich, da klar zu ſehn,
Wo andre, dumpf gedrückt, im Traume gehn.

Wer Muth ſich fühlt in königlicher Bruſt,
Er zaudert keineswegs, betritt mit Luſt
Des Stufenthrones untergrabne Bahn,
Kennt die Gefahr und ſteigt getroſt hinan;
Des goldnen Reifes ungeheure Laſt
Er wägt ſie nicht; entſchloſſen, wie gefaßt,

Drückt er ſie fröhlich auf das kühne Haupt
Und trägt ſie leicht, als wie von Grün umlaubt.
So thateſt du. — Was noch ſo weit entfernt,
Haſt du dir anzueignen ſtill gelernt;
Und was auch Wildes dir den Weg verrannt,
Du haſt's geſehn, betrachtet und erkannt. —
Des Vaters Wuth, der Mutter Mißgeſchick,
Der Schweſter Haß, das alles blieb zurück,
Blieb hinter dir, indeſſen du gebeugt
Mit hohem Sinn dich in dir ſelbſt erzeugt,
Und im Gefängniß hart behandelt, Friſt
Zu bilden dich gewannſt das was du biſt.
Ein froher Tag erſchien, er rief dich an,
Man rief dich aus, und ſo war es gethan:
„Die Königin, ſie lebe!“ Nun, du ſtand'ſt,
Und ſteheſt noch, trotz dem was du empfand'ſt,
Und trotz der Feinde, die mit Krieg und Tod
Von außen und von innen dich bedroht.
Des Papſtes heil'ger Grimm, des Spaniers Neid,
So vieler Freier Unbeſcheidenheit,
Der Großen tückiſch aufgeregter Sinn,
Verräther viel, ſelbſt eine Königin, —
Und dieſer denn zuletzt! — Das trag' ich hier!
Die ſchnöde Welt, was weiß ſie denn von mir?
Schauſpielerin! ſo nennen ſie mich all',
Und Schau zu ſpielen iſt ja unſer Fall.
Die Völker gaffen, reden, wähnen viel,
Was wollen ſie denn anders als ein Spiel?
Verſtellt man ſich denn einzig auf dem Thron?
Dort ſpielt ein Kind und das verſtellt ſich ſchon.

Doch mit dir ſelbſt, in Glück und in Gefahr,
Eliſabeth, dir ſelbſt getreu und wahr,

Mit Recht verſchloſſen. — Welches zweite Herz
Vermag zu theilen königlichen Schmerz?
Die falſche Welt, ſie buhlt um unſern Schatz,
Um unſre Gunſt, ſogar um unſern Platz;
Und machſt du je dir den Geliebten gleich,
Nicht Liebe g'nügt, er will das Königreich.
So war auch dieſer. — Und nun ſprich es aus:
Dein Leben trugen ſie mit ihm hinaus. —
Der Menſch erfährt, er ſei auch, wer er mag,
Ein letztes Glück und einen letzten Tag.
Dieß gibt man zu, doch wer geſteht ſich frei,
Daß dieſe Liebe nun die letzte ſei;
Daß ſich kein Auge mehr mit froher Gluth
Zu unſerm wendet, kein erregtes Blut,
Das überraſchtem Herzen leicht entquoll,
Verräthriſch mehr die Wange färben ſoll;
Daß kein Begegnen möglich, das entzückt,
Kein Wiederſehn zu hoffen, das beglückt,
Daß von der Sonne klarſter Himmelspracht
Nichts mehr erleuchtet wird. — Hier iſt es Nacht, —
Und Nacht wird's bleiben, in der hohlen Bruſt.
Du blickſt umher, und ſchaueſt ohne Luſt,
So lang die Parze deinen Faden zwirnt,
Den Sternenhimmel, den du ſelbſt geſtirnt,
Und ſuchſt vergebens um dein fürſtlich Haupt
Den ſchönſten Stern, den du dir ſelbſt geraubt;
Das andre ſcheint ein unbedeutend Heer,
Geſteh dir's nur! denn Eſſex lebt nicht mehr.

War er dir nicht der Mittelpunct der Welt?
Der liebſte Schmuck an allem was gefällt?
War nicht um ihn Saal, Garten und Gefild
Als wie der Rahmen um ein koſtbar Bild?

Das holde Bild, es war ein eitler Traum;
Das Schnitzwerk bleibt und zeigt den leeren Raum.

Wie ſchritt er nicht ſo frei, ſo muſterhaft!
Des Jünglings Reize mit des Mannes Kraft;
Wie lauſcht' ich gern dem wohlbedachten Rath!
Erſt reine Klugheit, dann die raſche That;
Gemäßigt Feuer erſt, dann Flammengluth,
Und königlich war ſelbſt ſein Übermuth.

Doch ach! zu lange haſt du dir's verhehlt:
Was iſt das alles, wenn die Treue fehlt,
Und wenn der Günſtling, gegen uns ergrimmt,
Das rauben will, was wir ihm frei beſtimmt,
Wenn unſre Macht, zu eigenem Verdruß,
Wo ſie belohnen wollte, ſtrafen muß!

Er iſt geſtraft — ich bin es auch! wohlan
Hier iſt der Abſchluß! Alles iſt gethan
Und nichts kann mehr geſchehn! Das Land, das Meer,
Das Reich, die Kirche, das Gericht, das Heer,
Sie ſind verſchwunden, alles iſt nicht mehr!

Und über dieſes Nichts du Herrſcherin!
Hier zeige ſich zuletzt dein feſter Sinn;
Regiere noch, weil es die Noth gebeut,
Regiere noch, da es dich nicht mehr freut.
Im Purpurmantel und mit Glanz gekrönt,
Dich ſo zu ſehen iſt die Welt gewöhnt;
So unerſchüttert zeige dich am Licht,
Wenn dir's im Buſen morſch zuſammenbricht.

Allein wenn dich die nächtlich ſtille Zeit
Von jedem Auge, jedem Ohr befreit,

In deiner Zimmer einſamſtem Gemach,
Entledige ſich dein gerechtes Ach!
Du ſeufzeſt! — Fürchte nicht der Wände Spott,
Und wenn du weinen kannſt, ſo danke Gott!

Und immer mit dir ſelbſt, und noch einmal,
Erneuet ſich die ungemeſſ'ne Qual.
Du wiederholſt die ungemeſſ'ne Pein:
Er iſt nicht mehr; auch du hörſt auf zu ſein —
So ſtirb Eliſabeth mit dir allein!

Prolog

zu dem dramatiſchen Gedicht Hans Sachs,
von Deinhardſtein.

Ein Meiſterſänger (als Prologus, tritt auf).

Da ſteh' ich in der Fremde ganz allein;
Wer weiſ't mich an? Wer führt mich ein?
Wer ſagt mir welch ein Geiſt hier waltet?
Seh' ich mich an, mein Kleid ſcheint mir veraltet,
Und nirgends hör' ich den gewohnten Klang,
Den alten, frommen, treuen Meiſterſang.
Doch ſeh' ich hier die weiten edlen Kreiſe

(Weiter vortretend.)

Verſammelt aufmerkſamer ſtiller Weiſe;
Ich höre kaum ein leiſes Athemholen
Und daß ihr da ſeid zeigt ich bin empfohlen.
Auch als ich kam, ward mir auf Straß- und Plätzen
Der alte Nam' zu tröſtlichem Ergötzen.
So ſei es nun, ſo werde denn, vertraut,
Vor neuem Ohr die alte Stimme laut!

Den Deutſchen geſchah gar viel zu Lieb':
Als man eintauſend fünfhundert ſchrieb,

Ergab ſich manches zu Nutz und Ehren,
Daß wir daran noch immer zehren.
Und wer es einzeln ſagen wollte,
Gar wenig Dank verdienen ſollte,
Da ſich's dem Vaterland zu Lieb'
Schon tief in Geiſt und Herzen ſchrieb.
Doch weil auf unſern deutſchen Bühnen
Man preiſ't ein löbliches Erkühnen,
Und man bis auf den neuſten Tag
Noch gern was Altes ſchauen mag:
So führen wir vor Aug' und Ohr
Euch heut einen alten Dichter vor,
Derſelbe war nach ſeiner Art
Mit ſoviel Tugenden gepaart,
Daß er bis auf den heut'gen Tag
Noch für'n Poeten gelten mag,
Wo deren doch unzählig viel
Verderben einer des andern Spiel.

Und wie, auch noch ſo lange getrennt,
Ein Freund den andern wieder erkennt,
Hat auch ein Frommer neuerer Zeit
Sich an des Vorfahren Tugend erfreut
Und hingeſchrieben mit leichter Hand,
Als ſtünd' es farbig an der Wand,
Und zwar mit Worten ſo verſtändig,
Als würde Gemahltes wieder lebendig.

Nun wünſch' ich, daß ihr freundlich wolltet
Das hören was ihr ſehen ſolltet,
Bis das Gehörte vor euch ſteht,
Daß ihr es klar in Gedanken ſeht.

Drob kam ich her zu eurem Dienſt;
Doch folgt darnach ein neuer Gewinnſt:
Ihr nehmet beſſer dann in Acht
Was uns ein Allerneuſter bracht',
Der denn mit Hülfe von uns allen
Heut Abend hofft euch zu gefallen.

Götz von Berlichingen

mit der eiſernen Hand.

Schauſpiel in fünf Aufzügen.

Für die Bühne bearbeitet.

Perſonen.

Kaiſer Maximilian.
Götz von Berlichingen.
Eliſabeth, ſeine Frau.
Marie, ſeine Schweſter.
Karl, ſein Sohn.
Der Biſchof von Bamberg.
Adelbert von Weislingen.
Adelheid von Walldorf.
Franz von Sickingen.
Hanns von Selbitz.
Bruder Martin.
Franz, Edelknappe des von Weislingen.
Georg, Faud, Peter, } Knappen des Berlichingen.
Der Hauptmann der Reichstruppen.
Edler von Blinzkopf.
Franz Lerſe.
Max Stumpf.
Kaiſerlicher Rath.
Rathsherren von Heilbronn.
Gerichtsdiener.
Zwei Nürnberger Kaufleute.

Sievers,
Metzler,
Link,
Kohl,
} Anführer der aufrühriſchen Bauern.

Der Wirth einer Schenke.
Ein Unbekannter.
Vier Boten der Vehme.
Biſchöfliche Reiter.
Reichsknechte.
Reiſige von Berlichingen.
Der Zigeunerhauptmann.
Die Altmutter.
Die Tochter.
Ein Knabe.
Mehrere, Zigeuner.
Maskengefolge der Adelheid.
Frauen und Hausgenoſſen auf Jaxthauſen.

Erſter Aufzug.

Herberge.

Erſter Auftritt.

Metzler. Sievers. Zwei Bambergiſche Knechte. Der Wirth. Dann Faud und Peter.

Sievers. Hänſel, noch ein Glas Branntwein und meß' chriſtlich.

Wirth. Du biſt der Nimmerſatt!

Metzler (zu Sievers). Erzähl' das noch einmal vom Berlichingen, die Bamberger dort ärgern ſich, ſie möchten ſchwarz werden.

Sievers. Bamberger? Was thun die hier?

Metzler. Der Weislingen iſt oben auf dem Schloß bei'm Herren Grafen ſchon zwei Tage, dem haben ſie das Geleit gegeben. Ich weiß nicht woher er kommt, ſie warten auf ihn, er geht zurück nach Bamberg.

Sievers. Wer iſt der Weislingen?

Metzler. Des Biſchofs rechte Hand, ein gewaltiger Herr, der dem Götz auch auf den Dienſt lauert.

Sievers. Er mag ſich in Acht nehmen.

Metzler. Ich bitte dich, erzähl's doch noch einmal. (Vorſätzlich laut.) Seit wenn hat denn der Götz wieder Händel mit dem Biſchof von Bamberg? Es hieß ja, alles wäre vertragen und geſchlichtet.

Sievers. Ja, vertrag' du mit den Pfaffen! Wie der Biſchof ſah er richtet nichts aus, und zieht immer den Kürzern, kroch er zum Kreuz, und war geſchäftig, daß der Vergleich zu Stand käme. Und der getreuherzige Berlichingen gab unerhört nach, wie er immer thut, wenn er im Vortheil iſt.

Metzler. Gott erhalt' ihn! Ein rechtſchaffner Herr!

Sievers. Nun denk', iſt das nicht ſchändlich? Da werfen ſie ihm einen Buben nieder, da er ſich nichts weniger verſieht. Wird ſie aber ſchon wieder dafür zauſen.

Metzler. Es iſt doch dumm, daß ihm der letzte Streich mißglückt iſt. Er wird ſich garſtig erbos't haben.

Sievers. Ich glaub' nicht, daß ihn lange was ſo verdroſſen hat. Denk' auch! Alles war auf's genaueſte verkundſchaftet: wann der Biſchof aus dem Bad käm', mit wie viel Reitern, welchen Weg; und wenn's nicht wär' durch falſche Leut' verrathen worden, wollt' er ihm das Bad geſegnet und ihn ausgerieben haben.

Erſter Reiter (der ſich indeß genähert). Was ſcalirt ihr auf unſern Biſchof? Ich glaub' ihr ſucht Händel.

Sievers. Zäumt eure Pferde! ihr habt an unſrer Krippe nichts zu ſuchen.

Zweiter Reiter. Wer heißt euch von unſerm Biſchof deſpectirlich reden?

Sievers. Hab' ich euch Red' und Antwort zu geben? Seht doch den Fratzen!

Erſter Reiter ſchlägt ihn hinter die Ohren.

Metzler. Schlag' den Hund todt! (Fallen über ihn her.)

Zweiter Reiter. Komm her, wenn du's Herz haſt.

Wirth (reißt ſie aus einander). Wollt ihr Ruhe haben! Tauſend ſchwere Noth! ſchert euch hinaus, wenn ihr was auszumachen habt. In meinem Hauſe ſoll's ehrlich und ordentlich zugehen. (Er ſchiebt die Reiter hinaus). Und ihr Eſel, was fangt ihr an?

Metzler. Nur nicht geſchimpft Hänſel, ſonſt kommen wir dir über die Glatze. Deine Grobheit leiden wir nicht mehr.

Wirth. Ei, ſieh den vornehmen Herrn!

Metzler. Vornehm genug! Ein Bauer iſt jederzeit ſo gut als ein Reiter, und vielleicht ſo gut als ein Ritter. Es wird ſich zeigen. Komm Kamerad, wir wollen die da draußen durchbläuen.

(Sie gehen nach dem Hintergrunde. Zwei Berlichingiſche Reiter kommen und nehmen Sievers mit hervor. Metzler geht hinaus.)

Faud. Was gibt's da?

Sievers. Ei guten Tag, Faud! Peter, guten Tag! woher?

Peter. Daß du dich nicht unterſtehſt zu verrathen, wem wir dienen.

Sievers. Da iſt euer Herr Götz wohl auch nicht weit?

Faud. Halt' dein Maul! Habt ihr Händel?

Sievers. Ihr ſeid den Kerls begegnet draußen; 's ſind Bamberger.

Faud. Was thun die hier?

Sievers. Der Weislingen iſt droben auf dem Schloſſe bei'm gnädigen Herren, den haben ſie geleitet.

Faud. Der Weislingen?

Metzler (der mit zwei ſchweren Prügeln zurückkommt). Wo bleibſt du? Komm heraus! friſch und hilf mir zuſchlagen.

Faud (indem ſich jene ein wenig entfernen). Peter, das iſt ein gefunden Freſſen! Sagte ich dir nicht, er wäre hierher. Hätten wir dort drüben doch eine Weile paſſen können.

Sievers (zu Metzler). Höre, wenn ſich die beiden Reiter zu uns ſchlügen, es wäre doch ſichrer.

Metzler. Wir brauchen ſie nicht.

Sievers. Succurs iſt doch beſſer.

Faud (zum Wirth). Iſt der Beſuch ſchon lange auf dem Schloß?

Wirth. Schon zwei Tage. Er will eben fort, die Pferde ſind ſchon geſattelt.

Faud. Wir thun auch wohl und machen uns weiter.

Sievers. Helft uns doch erſt die Bamberger durchprügeln.

Peter. Ihr ſeid ja ſchon zu zwei! Wir müſſen fort. Adies.

(Ab mit Faud.)

Metzler. Schuften die Reiter! Wenn man ſie nicht bezahlt, thun ſie dir keinen Streich. Sie ſehen aus als hätten ſie einen Anſchlag. Wem dienen ſie?

Sievers. Ich ſoll's nicht ſagen; ſie dienen dem Götz.

Bambergiſche Reiter (an der Thür). Heraus, heraus, wenn ihr Herz habt.

Metzler. Komm! So lange ich einen Bengel habe, fürchte ich ihre Bratſpieße nicht.

(Beide ab.)

Wirth (allein). Sie müſſen ſämmtlich wacker zuſchlagen, wenn jeder die Prügel kriegen ſoll, die er verdient. Das wollen wir nun ganz gelaſſen mit anſehn.

(Ab.)

Zweiter Auftritt.

Wald, eine geringe Hütte im Hintergrunde.

Götz. Wo meine Knechte bleiben! Auf und ab muß ich gehen, ſonſt übermannt mich der Schlaf. Fünf Tage und Nächte ſchon auf der Lauer. Es wird

einem ſauer gemacht, das bißchen Leben und Freiheit. Dafür, wenn ich dich habe, Weislingen, will ich mir's wohl ſein laſſen. (Er greift nach dem Becher.) Wieder leer! — Georg! — So lange es daran nicht mangelt und an friſchem Muth, ſollen Herrſchſucht und Ränke mir nichts anhaben. — Georg! — Schickt nur, Pfaffen, euern gefälligen Weislingen herum zu Vettern und Gevattern, laßt mich anſchwärzen. Nur immer zu! Ich bin wach. Du warſt mir entwiſcht, Biſchof! So mag denn dein lieber Weislingen die Zeche bezahlen. — Georg! Hört der Junge nicht? Georg! Georg!

Dritter Auftritt.

Götz. Georg

mit Panzer und Blechhaube eines Erwachſenen gerüſtet.

Georg. Geſtrenger Herr!

Götz. Wo ſteckſt du? Haſt du geſchlafen? Was zum Henker treibſt du für Mummerei? Komm her, du ſiehſt gut aus. Schäme dich nicht, Junge! Du biſt brav! Ja, wenn du ihn ausfülltеſt! Es iſt Hannſens Küraß.

Georg. Er wollt' ein wenig ſchlafen, und ſchnallt' ihn aus.

Götz. Er iſt bequemer als ſein Herr.

Georg. Zürnt nicht! Ich nahm ihn leiſe weg, und legt' ihn an, band mir die Pickelhaube feſt und

holte meines Vaters altes Schwert von der Wand, lief auf die Wieſe und zog's aus.

Götz. Und hiebſt um dich herum? Da wird's den Hecken und Dornen gut gegangen ſein. — Schläft Hanns?

Georg. Auf euer Rufen ſprang er auf und ſchrie mir zu, daß ihr rieft. Da wollt' ich den Panzer ausſchnallen, da hört' ich euch zwei dreimal. — Da verknötelt' ich die Riemen an der Haube, und da bin ich nun.

Götz. Geh! Bring' Hannſen die Waffen wieder, und ſag' ihm, er ſoll bereit ſein, ſoll nach den Pferden ſehn.

Georg. Die hab' ich recht ausgefüttert, und wieder aufgezäumt. Ihr könnt aufſitzen wenn ihr wollt.

Götz. Fülle mir den Becher nochmals, gib Hannſen auch einen, ſag' ihm, er ſoll munter ſein, es gilt. Ich hoffe jeden Augenblick, meine Kundſchafter ſollen zurückkommen.

Georg. Ach, geſtrenger Herr!

Götz. Was haſt du?

Georg. Darf ich nicht mit?

Götz. Ein andermal, Georg, wenn wir Kaufleute fangen, und Fuhren wegnehmen.

Georg. Ein andermal? Das habt ihr ſchon oft geſagt; oh, dießmal! dießmal! Ich will nur hinten drein laufen, nur auf der Seite lauern. Ich will euch die verſchoſſ'nen Bolzen wieder holen.

Götz. Das nächstemal, Georg. Du sollst erst ein Wamms haben, eine Blechhaube und einen Spieß.

Georg. Nehmt mich mit. Wär' ich neulich dabei gewesen, ihr hättet die Armbrust nicht verloren.

Götz. Weißt du das?

Georg. Ihr warst sie dem Feind an den Kopf, und einer von den Fußknechten hub sie auf, weg war sie! Gelt, ich weiß?

Götz. Erzählen dir das meine Knechte?

Georg. Wohl, dafür pfeif' ich ihnen auch wenn wir die Pferde striegeln allerlei Weisen, und lehre sie allerlei lustige Lieder.

Götz. Du bist ein braver Junge!

Georg. Nehmt mich mit, daß ich's zeigen kann.

Götz. Das nächstemal, auf mein Wort. Unbewaffnet, wie du bist, sollst du nicht in Streit. Die künftigen Zeiten brauchen auch Männer. Ich sage dir, Knabe, es wird eine theure Zeit werden. Fürsten werden ihre Schätze bieten um einen Mann, den sie jetzt hassen und verfolgen. Geh, Georg, gib Hannsen seinen Küraß wieder, und bring' mir Wein. —

(Georg ab.)

Wo meine Knechte bleiben! Es ist unbegreiflich. — Ein Mönch! Wo kommt der noch her?

Vierter Auftritt.

Götz. Bruder Martin. Dann Georg.

Götz. Ehrwürdiger Vater, guten Abend! Woher ſo ſpät?

Martin. Dank' euch, edler Herr! Und bin vor der Hand nur demüthiger Bruder, wenn's ja Titel ſein ſoll. Auguſtin mit meinem Kloſternamen, doch hör' ich am liebſten Martin meinen Taufnamen.

Götz. Ihr ſeid müd, Bruder Martin, und ohne Zweifel durſtig! (Georg bringt Wein.) Da kommt der Wein eben recht.

Martin. Für mich einen Trunk Waſſer. — (Georg ab.) Ich darf keinen Wein trinken.

Götz. Iſt das euer Gelübde?

Martin. Nein, Herr! es iſt nicht wider mein Gelübde Wein zu trinken, weil aber der Wein wider mein Gelübde iſt, ſo trinke ich keinen Wein.

Götz. Wie verſteht ihr das?

Martin. Wohl euch, daß ihr's nicht verſteht! Eſſen und Trinken, meine ich, iſt des Menſchen Leben.

Götz. Wohl.

Martin. Wenn ihr geſſen und trunken habt, ſeid ihr wie neu geboren. Der Wein erfreut des Menſchen Herz und die Freudigkeit iſt die Mutter aller Tugenden. Wenn ihr Wein trunken habt ſeid ihr alles doppelt was ihr ſein ſollt; noch einmal ſo

leicht denkend, noch einmal so unternehmend, noch einmal so schnell ausführend.

Götz. Wie ich ihn trinke ist es wahr.

Martin. Davon red' ich auch. Aber wir —

Georg mit einem Becher; er setzt zugleich den Tisch vor.

Götz (zieht ihn an die Seite). Geh auf den Weg nach Dachsbach und lege dich mit dem Ohr auf die Erde ob du nicht Pferde kommen hörst, und sei gleich wieder hier.

(Georg ab.)

Martin. Aber wir, wenn wir gessen und trunken haben, sind wir gerade das Gegentheil von dem was wir sein sollen. Faul zu jedem stillen Beruf, ungeschickt zum Nachdenken, zerstreut im Gebet und unruhig auf unserm Lager.

Götz. Ein Glas, Bruder Martin, wird euch nicht im Schlaf stören. Ihr seid heute viel gegangen. (Bringt's ihm). Glück zum Beruf!

Martin. Zum Müßiggange wollt ihr sagen. Hätte mich Gott zum Gärtner oder Laboranten gemacht, ich könnte glücklich sein. Mein Abt liebt mich, mein Kloster ist Erfurt in Sachsen, er weiß, ich kann nicht ruhen; da schickt er mich herum, wo was zu betreiben ist. — Ich gehe zum Bischof von Constanz.

Götz. Gute Verrichtung!

Martin. Gleichfalls.

Götz. Was seht ihr mich so an, Bruder?

Martin. Daß ich in euern Harnisch verliebt bin.

Götz. Hättet ihr Luſt zu einem? Es iſt ſchwer und beſchwerlich ihn zu tragen.

Martin. Was iſt nicht beſchwerlich auf dieſer Welt, und mir kommt nichts beſchwerlicher vor, als nicht Menſch ſein dürfen. O Herr! was ſind die Mühſeligkeiten eures Lebens gegen die Jämmerlichkeiten eines Standes, der die beſten Triebe, durch die wir werden, wachſen und gedeihen, aus mißverſtandner Begierde Gott näher zu rücken, verdammt!

Götz. Wäre euer Gelübde nicht ſo heilig, ich wollte euch bereden, einen Harniſch anzulegen, wollt' euch ein Pferd geben, und wir zögen mit einander.

Martin. Wollte Gott, meine Schultern fühlten Kraft, den Harniſch zu ertragen, und mein Arm die Stärke, einen Feind vom Pferd zu ſtechen! — Arme ſchwache Hand, von jeher gewöhnt Kreuze und Friedensfahnen zu führen, wie wollteſt du Lanze und Schwert regieren? Meine Stimme, nur zu Ave und Halleluja geſtimmt, würde dem Feind ein Herold meiner Schwäche ſein, wenn ihn euer Ruf überwältigte. Kein Gelübde ſollte mich abhalten, wieder in den Orden zu treten, den mein Schöpfer ſelbſt geſtiftet hat.

Götz. Glückliche Wiederkehr!

Martin. Das trinkt nur für euch. Wiederkehr in meinen Käfig iſt allemal unglücklich. Wenn ihr wiederkehrt, Herr, in eure Mauern, mit dem Bewußtſein eurer Tapferkeit und Stärke, der keine Müdigkeit etwas anhaben kann; euch zum erſtenmal nach langer

Zeit, ſicher für feindlichem Überfall, entwaffnet auf euer Bette ſtreckt, und euch nach dem Schlaf dehnt, der euch beſſer ſchmeckt als mir der Trunk nach langem Durſt; da könnt ihr von Glück ſagen.

Götz. Dafür kommt's auch ſelten.

Martin (feuriger). Und iſt, wenn's kommt, ein Vorſchmack des Himmels. Wenn ihr zurückkehrt mit der Beute eurer Feinde beladen, und euch erinnert: den ſtach ich vom Pferd eh' er ſchießen konnte, und den rannt' ich ſammt dem Pferd nieder! und dann reitet ihr zu eurem Schloß hinauf, und —

Götz. Was meint ihr?

Martin. Und eure Weiber! (Er nimmt den Becher.) Auf die Geſundheit eurer Frau! (Wiſcht ſich die Augen.) Ihr habt doch eine?

Götz. Ein edles fürtreffliches Weib.

Martin. Wohl dem der ein tugendſam Weib hat! deß lebt er noch eins ſo lange. Ich kenne keine Weiber, und doch war die Frau die Krone der Schöpfung.

Götz (vor ſich). Er dauert mich! Das Gefühl ſeines Standes frißt ihm das Herz.

Georg (kommt geſprungen). Herr! ich höre Pferde im Galop! Zwei. Es ſind ſie gewiß.

Götz. Führ' mein Pferd heraus; Hanns ſoll aufſitzen.

Georg geht und nimmt den Tiſch ſammt den Bechern mit.

Götz. Lebt wohl, theurer Bruder! Gott geleit' euch. Seid muthig und geduldig, Gott wird euch Raum geben.

Martin. So geſchehe es. Aber jetzt vor dem Abſchied bitt' ich um euren Namen.

Götz. Verzeiht mir! Lebt wohl. (Reicht ihm die linke Hand.)

Martin. Warum reicht ihr mir die Linke? Bin ich die ritterliche Rechte nicht werth?

Götz. Und wenn ihr der Kaiſer wärt, ihr müßtet mit dieſer vorlieb nehmen. Meine Rechte, obgleich im Kriege nicht unbrauchbar, iſt gegen den Druck der Liebe unempfindlich. Sie iſt eins mit ihrem Handſchuh, ihr ſeht er iſt Eiſen.

Martin. So ſeid ihr Götz von Berlichingen! Ich danke dir, Gott, daß du mich ihn haſt ſehen laſſen, dieſen Mann, den die Mächtigen haſſen und zu dem die Bedrängten ſich wenden. (Er nimmt ihm die rechte Hand.) Laßt mir dieſe Hand, laßt mich ſie küſſen!

Götz. Ihr ſollt nicht.

Martin. Laßt mich. — Du mehr werth als Reliquienhand, durch die das heiligſte Blut gefloſſen iſt. Todtes Werkzeug, belebt durch des edelſten Geiſtes Vertrauen auf Gott.

Georg bringt Helm und Lanze.

Götz waffnet ſich.

Martin. Es war ein Mönch bei uns vor Jahr und Tag, der euch beſuchte wie ſie euch abgeſchoſſen ward vor Landshut, der konnte nicht enden wie viel ihr littet, und wie es euch doch nur am meiſten ſchmerzte, zu eurem Beruf verſtümmelt zu ſein, und

wie euch einfiel, von einem gehört zu haben, der auch nur eine Hand hatte, und als tapferer Reitersmann doch noch lange diente. Ich werde das nie vergessen.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Faud. Peter.

Götz tritt zu den Knechten, sie reden heimlich.

Martin (fortfahrend). Das werd' ich nie vergessen, wie er im edelsten einfältigsten Vertrauen zu Gott sprach: Und wenn ich zwölf Hände hätte und deine Gnade wollte mir nicht, was würden sie mir fruchten? So aber kann ich mit einer — —

Götz. In den Haslacher Wald also! (Zu Martin.) Lebt wohl, werther Bruder Martin.

Martin. Vergeßt mich nicht, wie ich eurer nicht vergesse.

Götz. Wer weiß wo wir uns wieder finden. Und wenn ihr wacker auf euren Wegen bleibt, ich wacker auf den meinigen fortschreite, so müssen wir uns irgendwo wieder begegnen. Ungerechtigkeit, Übermuth, Bedrängung, Argliſt, Betrug schalten so gut im Kloſter als im Freien. Bekämpft sie mit geistlichen Waffen in heiliger Stille, laßt mich das Eisen durch's offne Feld gegen sie führen. Gott segne jede redliche Bemühung und helf' uns beiden.

(Götz ab mit den Knechten.)

Martin. Wie mir's ſo eng ward um's Herz da ich ihn ſah. Er ſprach noch nicht, und mein Geiſt konnte ſchon den ſeinigen unterſcheiden. Ein tüchtiger Mann kündet ſich gleich an.

Georg. Ehrwürdiger Herr, ihr ſchlaft doch bei uns?

Martin. Kann ich ein Bett haben?

Georg. Nein, Herr! Ich kenne Betten nur von Hörenſagen, in unſrer Herberge iſt nichts als Stroh.

Martin. Auch gut. Wie heißt du?

Georg. Georg, ehrwürdiger Herr.

Martin. Georg? — Da haſt du einen tapfern Patron.

Georg. Sie ſagen, er wär' ein Reiter geweſen. Das will ich auch ſein.

Martin. Warte. (Er zieht ein Gebetbuch hervor und gibt dem Buben einen Heiligen.) Da haſt du ihn. Folge ſeinem Beiſpiel, ſei brav und fürchte Gott.

(Ab.)

Georg (das Bild betrachtend). Ach ein ſchöner Schimmel! Wenn ich einmal ſo einen hätte! — Und die goldne Rüſtung! — Das iſt ein garſtiger Drache. — Jetzt ſchieß' ich nach Sperlingen! — Heiliger Georg! mache mich ſtark und rüſtig! Gib mir ſo eine Lanze, Rüſtung und Pferd, und dann laß mir die Drachen kommen.

(Er geht ab.)

Sechster Auftritt.

Jaxthausen. Saal.

Elisabeth. Marie. Karl.

Elisabeth. Ich kann nicht begreifen, wo mein Herr bleibt. Schon fünf Tag' und Nächte daß er weg ist, und er hoffte so bald seinen Streich auszuführen.

Marie. Mich ängstigt's lange. Wenn ich so einen Mann haben sollte, der sich immer Gefahren aussetzte, ich stürbe im ersten Jahre.

Elisabeth. Dafür dank' ich Gott, daß er mich härter zusammengesetzt hat.

Karl. Aber muß denn der Vater ausreiten, wenn's so gefährlich ist?

Marie. Es ist sein guter Wille so.

Elisabeth. Wohl muß er, lieber Karl.

Karl. Warum denn?

Elisabeth. Weißt du noch, wie er das letztemal ausritt, da er dir Kuchen mitbrachte?

Karl. Bringt er mir wieder mit?

Elisabeth. Ich glaube wohl. Siehst du, da war ein Schneider von Stuttgart, der war ein trefflicher Schütze und hatte zu Cöln auf'm Schießen das Beste gewonnen.

Karl. War's viel?

Elisabeth. Hundert Gulden. Und darnach wollten sie's ihm nicht geben.

Marie. Gelt, das iſt garſtig, Karl?

Karl. Garſtige Leut'!

Eliſabeth. Da kam der Schneider zu deinem Vater und bat ihn, er möchte ihm zu ſeinem Gelde verhelfen. Und da ritt er aus und nahm den Cölnern ein paar Kaufleute weg und plagte ſie ſo lange, bis ſie das Geld herausgaben. Wärſt du nicht auch ausgeritten?

Karl. Nein! Da muß man durch einen dicken, dicken Wald, ſind Zigeuner und Hexen drin.

Eliſabeth. Iſt ein rechter Burſch, fürcht't ſich für Hexen.

Marie. Du thuſt beſſer, Karl, lebe du einmal auf deinem Schloß als ein frommer chriſtlicher Ritter. Auf ſeinen eigenen Gütern findet man zum Wohlthun Gelegenheit genug. Die rechtſchaffenſten Ritter begehen mehr Ungerechtigkeit als Gerechtigkeit auf ihren Zügen. Ja, und ich kann es keinem Friedliebenden verdenken, wenn er ſich aus dieſer wilden Welt heraus und in ein Kloſter begibt.

Eliſabeth. Schweſter, du weißt nicht was du red'ſt. Gebe nur Gott, daß unſer Junge mit der Zeit brav und nicht etwa zum Duckmäuſer wird, zu ſo einem Weislingen, der überall für einen fürtrefflichen Mann gilt, und ſo treulos an deinem Bruder handelt.

Marie. Wir wollen nicht richten, Eliſabeth. Mein Bruder iſt ſehr erbittert, du auch. Ich bin bei der ganzen Sache mehr Zuſchauer und kann billiger ſein.

Elisabeth. Er ist nicht zu entschuldigen.

Marie. Gar manches, was man von ihm spricht, hat mich für ihn eingenommen. Erzählte nicht selbst dein Mann so viel Liebes und Gutes von ihm? Wie glücklich war ihre Jugend, da sie zusammen als Edelknaben den Markgrafen bedienten!

Elisabeth. Das mag sein. Nur sag', was kann der Mensch je Gutes gehabt haben, der sich von seinem besten, treusten Kameraden lostrennt, seine Dienste den Feinden eines edlen Freundes verkauft, und unsern trefflichen Kaiser, der uns so gnädig ist, mit falschen widrigen Vorstellungen einzunehmen sucht?

(Man hört von fern eine muntre Melodie eines Blasinstruments.)

Karl. Der Vater! Der Vater! — Der Thürmer bläs't's Liedel: Heisa! mach's Thor auf.

Elisabeth. Da kommt er mit Beute.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Faud.

Faud. Wir haben gejagt! wir haben gefangen! Gott grüß' euch, edle Frauen.

Elisabeth. Alter, habt ihr den Weislingen?

Faud. Ihn und drei Reiter.

Elisabeth. Wie ging's zu, daß ihr so lange bleibt?

Faud. Wir lauerten auf ihn zwischen Nürnberg und Bamberg, er wollte nicht kommen, und wir

wußten doch er war auf dem Wege. Endlich kundſchaften wir ihn aus; er war ſeitwärts gezogen, und ſaß geruhig bei'm Grafen von Schwarzenberg.

Eliſabeth. Den möchten ſie auch gern meinem Manne feind haben.

Faud. Ich ſagt's gleich dem Herrn. Auf! — und wir ritten in den Haslacher Wald. Und da war's curios, wie wir ſo in die Nacht reiten, hütet juſt ein Schäfer da, und fallen fünf Wölf' in die Heerd', und packen weidlich an. Da lachte unſer Herr, und ſagte: Glück zu, lieben Geſellen, Glück überall und uns auch! Und es freut alle das gute Zeichen. Indem ſo kommt Weislingen hergeritten mit vier Knechten.

Marie. Das Herz zittert mir im Leibe.

Faud. Ich und mein Kamerad, wie's der Herr befohlen hatte, neſtelten uns an ihn, als wären wir mit ihm zuſammen gewachſen, daß er ſich nicht regen noch rühren konnte, und der Herr und Hanns fielen über die Knechte her und nahmen ſie in Pflicht. Einer iſt entwiſcht.

Eliſabeth. Nun das wäre glücklich genug gerathen.

Faud. Ja, da half's eben nichts. Wir nahmen Weislingen die ritterlichen Zeichen ab, ſein Schwert, den rechten Sporn und den rechten Handſchuh, und ſo war's gethan, da war er unſer Gefangner.

Marie. Er wird niedergeſchlagen ſein.

Digitized by Google

Faud. Finſter genug ſieht er aus.

Eliſabeth. Ich bin recht neugierig ihn zu ſehen. Kommen ſie bald?

Marie. Sein Anblick wird mir im Herzen weh thun.

Faud. Sie reiten eben das Thal herauf. Gleich ſind ſie hier.

Eliſabeth. Ich will nur gleich das Eſſen zurecht machen. — Hungrig werdet ihr doch alle ſein.

Faud. Rechtſchaffen.

Eliſabeth (zu Marien). Nimm die Kellerſchlüſſel und hole vom beſten Wein, ſie haben ihn verdient.

(Ab.)

Karl. Ich will mit, Muhme.

Marie. Komm, Burſche.

(Ab mit Karl.)

Faud. Der wird nicht ſein Vater, ſonſt ging' er mit in Stall.

Achter Auftritt.

Götz. Weislingen. Faud. Peter. Knechte.

Götz (Helm und Schwert abgebend). Schnallt mir den Harniſch auf, und gebt mir mein Wamms. Die Bequemlichkeit wird mir wohlthun! Bruder Martin, du ſagteſt recht! Ihr habt uns in Athem gehalten, Weislingen.

Weislingen ſchweigt.

Götz. Seid gutes Muths. Kommt, entwaffnet euch. Wo ſind eure Kleider? Ich hoffe, es ſoll nichts verloren gangen ſein. — Ich könnt' euch auch von meinen Kleidern borgen.

Weislingen. Laßt mich ſo, es iſt all eins.

Götz. Könnt' euch ein hübſches ſaubres Kleid geben, iſt zwar nur leinen, mir iſt's zu eng worden. Ich hatt's auf der Hochzeit meines gnädigen Herrn des Pfalzgrafen an, eben damals, als euer Biſchof ſo giftig über mich wurde. Ich hatte ihm vierzehn Tage vorher zwei Schiffe auf dem Main niedergeworfen, und ich gehe mit Franzen von Sickingen im Wirthshaus zum Hirſch in Heidelberg die Treppe hinauf. Eh' man noch ganz droben iſt, iſt ein Abſatz und ein eiſern Geländerlein, da ſtund der Biſchof und gab Franzen die Hand wie er vorbei ging, und gab ſie mir auch, wie ich hinten drein kam. Ich lacht' in meinem Herzen und ging zum Landgrafen von Hanau, der mir ein gar lieber Herr war, und ſagte: Der Biſchof hat mir die Hand geben, ich wett' er hat mich nicht gekannt. Das hört' der Biſchof, denn ich red't' laut mit Fleiß, und kam zu uns trotzig und ſagte: wohl, weil ich euch nicht kannt hab', gab ich euch die Hand. Da ſagt' ich: Herre, ich merkt's wohl, daß ihr mich nicht kanntet, und hiermit habt ihr eure Hand wieder, und reicht' ſie ihm hin. Da wurd's Männlein ſo roth am Hals wie ein Krebs vor Zorn, und lief in die Stube zum Pfalzgrafen Ludwig und

dem Fürsten von Naſſau und klagt's ihnen. Wir haben nachher uns oft was drüber zu Gute gethan.

Weislingen. Ich wollte, ihr ließt mich allein.

Götz. Warum das? Ich bitt' euch ſeid aufgeräumt. Ihr ſeid in meiner Gewalt, und ich werde ſie nicht mißbrauchen.

Weislingen. Dafür war mir's noch nicht bange. Das iſt eure Ritterpflicht.

Götz. Und ihr wißt, daß die mir heilig iſt.

Weislingen. Ich bin gefangen und das Übrige iſt eins.

Götz. Ihr ſolltet nicht ſo reden. Wenn ihr's mit Tyrannen zu thun hättet, und ſie euch im tiefſten Thurm an Ketten aufhingen, und der Wächter euch den Schlaf wegpfeifen müßte —

Neunter Auftritt.

Vorige. Karl. Knechte mit Kleidern.

Weislingen entwaffnet ſich.

Karl. Guten Morgen, Vater!

Götz (küßt ihn). Guten Morgen, Junge. Wie habt ihr die Zeit gelebt?

Karl. Recht geſchickt, Vater! Die Tante ſagt: ich ſei recht geſchickt.

Götz. So!

Karl. Haſt du mir was mitgebracht?

Götz. Dießmal nicht.

Karl. Ich hab' viel gelernt.

Götz. Ei!

Karl. Soll ich dir vom frommen Kind erzählen?

Götz. Nach Tiſche.

Karl. Ich weiß noch was.

Götz. Was wird das ſein?

Karl. Jaxthauſen iſt ein Dorf und Schloß an der Jaxt, gehört ſeit zweihundert Jahren den Herren von Berlichingen erb- und eigenthümlich zu.

Götz. Kennſt du den Herrn von Berlichingen?

Karl ſieht ihn ſtarr an.

Götz (vor ſich). Er kennt wohl vor lauter Gelehrſamkeit ſeinen Vater nicht. — Wem gehört Jaxthauſen?

Karl. Jaxthauſen iſt ein Dorf und Schloß an der Jaxt.

Götz. Das frag' ich nicht. — Ich kannte alle Pfade, Wege und Furten, eh' ich wußte wie Fluß, Dorf und Burg hieß. — Die Mutter iſt in der Küche?

Karl. Ja, Vater! Heute haben wir weiße Rüben und einen Lammsbraten.

Götz. Weißt du's auch, Hanns Küchenmeiſter?

Karl. Und für mich zum Nachtiſch hat die Tante einen Apfel gebraten.

Götz. Kannſt du ſie nicht roh eſſen?

Karl. Schmeckt ſo beſſer.

Götz. Du mußt immer was Apartes haben. — Weislingen, ich bin gleich wieder bei euch. Ich muß meine Frau doch sehn. — Komm mit, Karl.

Karl. Wer ist der Mann?

Götz. Grüß ihn. Bitt' ihn er soll lustig sein.

Karl. Da, Mann, hast du eine Hand! sei lustig, das Essen ist bald fertig.

Weislingen (dem Kinde die Hand reichend). Glückliches Kind! das kein Übel kennt, als wenn die Suppe lange außen bleibt. Gott laff' euch viel Freude am Knaben erleben, Berlichingen.

Götz. Viel Licht, starker Schatten — doch soll mir alles willkommen sein, wollen sehn was es gibt.

(Ab mit Karl.)

Zehnter Auftritt.

Weislingen (allein). O daß ich aufwachte, und das alles wäre ein Traum! In Berlichingens Gewalt, von dem ich mich kaum losgearbeitet hatte, dessen Andenken ich mied wie Feuer, den ich hoffte zu überwältigen. Und er — der alte treuherzige Götz! Heiliger Gott, was will aus dem allen werden! Rückgeführt Adelbert in den Saal, wo wir als Buben unsre Jagd* trieben, da du ihn liebtest, an ihm hingst wie an deiner Seele. Wer kann ihm nahen und ihn hassen? Ach! ich bin so ganz nichts hier! — Glück-

ſelige Zeiten, ihr ſeid vorbei, da noch der alte Berlichingen hier am Kamin ſaß, da wir um ihn durcheinander ſpielten und uns liebten wie die Engel, da wir hier in der Capelle neben einander knieten und beteten und in keinem ernſten, keinem heitern Augenblick uns trennen konnten. Dieſer Anblick regt jedes verklungene Gefühl auf, indeß ich zugleich meinen Fürſten, den Hof, die Stadt vor mir ſehe, die meinen Unfall erfahren und lebhaften Theil daran nehmen. Wie ſeltſam drängt ſich hier Gegenwart und Vergangenheit durcheinander!

Eilfter Auftritt.

Götz. Weislingen. Ein Knecht mit Kann' und Becher.

Götz. Bis das Eſſen fertig wird, wollen wir eins trinken. Kommt, ſetzt euch, thut als wenn ihr zu Hauſe wärt. Denkt, ihr ſeid wieder einmal bei'm Götz! Haben doch lange nicht beiſammen geſeſſen, lange keine Flaſche mit einander ausgeſtochen. (Bringt's ihm.) Ein fröhlich Herz!

Weislingen. Die Zeiten ſind vorbei.

Götz. Behüte Gott! Zwar vergnügtere Tage werden wir wohl nicht wieder finden, als an des Markgrafen Hof, da wir noch beiſammen ſchliefen und mit einander herum zogen. Ich erinnere mich mit Freu-

den meiner Jugend. Wißt ihr noch wie ich mit dem Polacken Händel kriegte, dem ich sein gepicht und gekräuselt Haar von ohngefähr mit dem Ärmel verwischte?

Weislingen. Es war bei Tische, und er stach nach euch mit dem Messer.

Götz. Den schlug ich wacker aus dazumal, und darüber wurdet ihr mit seinem Cameraden zu Unfried. Wir hielten immer redlich zusammen als gute brave Jungens, dafür erkannte uns auch jedermann. (Schenkt ein und bringt's ihm.) Castor und Pollux! Mir that's immer im Herzen wohl, wenn uns der Markgraf so zutrank.

Weislingen. Der Bischof von Würzburg hatte es aufgebracht.

Götz. Das war ein gelehrter Herr, und dabei so leutselig. Ich erinnere mich seiner so lange ich lebe, wie er uns liebkos'te, unsere Eintracht lobte, und den Menschen glücklich pries, der ein Zwillings-Bruder seines Freundes wäre.

Weislingen. Nichts mehr davon!

Götz. Warum nicht? Nach der Arbeit wüßt' ich nichts Angenehmeres als mich des Vergangenen zu erinnern. Freilich wenn ich wieder so bedenke, wie wir Liebs und Leids zusammen trugen, einander alles waren, und wie ich damals wähnte, so sollt's unser ganzes Leben sein! — War das nicht mein ganzer Trost wie mir diese Hand weggeschossen ward vor

Landshut, und du mein pflegteſt, und mehr als Bruder für mich ſorgteſt — ich hoffte, Adelbert wird künftig meine rechte Hand ſein. Und nun —

Weislingen. Oh! —

Götz. Wenn du mir damals gefolgt hätteſt, da ich dir anlag mit nach Brabant zu ziehen, es wäre alles gut geblieben. Da hielt dich das unglückliche Hofleben, und das Schlenzen und Scherwenzen mit den Weibern. Ich ſagt' es dir immer, wenn du dich mit den eitlen, garſtigen Betteln abgabſt, und ihnen erzähltеſt von mißvergnügten Ehen, verführten Mädchen, von der rauhen Haut einer Dritten, oder was ſie ſonſt gern hören: Du wirſt ein Spitzbube, ſagt' ich, Adelbert.

Weislingen. Wozu ſoll das alles?

Götz. Wollte Gott ich könnt's vergeſſen, oder es wäre anders. Biſt du nicht eben ſo frei, ſo edel geboren, als einer in Deutſchland? Unabhängig, nur dem Kaiſer unterthan, und du ſchmiegſt dich unter Vaſallen? — Was haſt du von dem Biſchof? Weil er dein Nachbar iſt? Dich necken könnte? Sind dir nicht Arme gewachſen und Freunde beſchert ihn wieder zu necken? Verkennſt den Werth eines freien Rittersmanns, der nur abhängt von Gott, ſeinem Kaiſer und ſich ſelbſt, verkriechſt dich zum erſten Hofſchranzen eines eigenſinnigen neidiſchen Pfaffen.

Weislingen. Laßt mich reden.

Götz. Was haſt du zu ſagen?

Weislingen. Du ſiehſt die Fürſten an wie der Wolf den Hirten. Und doch, darfſt du ſie ſchelten, daß ſie ihrer Leute und Länder Beſtes wahren? Sind ſie denn einen Augenblick vor den ungerechten Rittern ſicher, die den fürſtlichen Unterthan auf allen Straßen anfallen, Dörfer und Schlöſſer verheeren? Wenn nun auf der andern Seite unſers theuren Kaiſers Länder der Gewalt des Erbfeindes ausgeſetzt ſind, er von den Ständen Hülfe begehrt, und ſie ſich kaum ihres Lebens erwehren: iſt's nicht ein guter Geiſt, der ihnen einräth auf Mittel zu denken, Deutſchland zu beruhigen, die Staatsverhältniſſe näher zu beſtimmen, um einen jeden, Großen und Kleinen, die Vortheile des Friedens genießen zu machen? Und uns verdenkſt du's, Berlichingen, daß wir uns in den Schutz der Mächtigen begeben, deren Hülfe uns nah iſt, ſtatt daß die entfernte Majeſtät ſich ſelbſt kaum beſchützen kann?

Götz. Ja, ja! ich verſteh'! — Weislingen, wären die Fürſten wie ihr ſie ſchildert, wir hätten alle was wir begehren: Ruh und Frieden! Ich glaub's wohl, den wünſcht jeder Raubvogel, die Beute nach Bequemlichkeit zu verzehren. Wohlſein eines jeden! daß ſie nur darum ein graues Haar anflöge. Und mit unſerm Kaiſer ſpielen ſie auf eine unanſtändige Art. Er meint's gut und möchte gern beſſern. Da kommt denn alle Tage ein neuer Pfannenflicker und meint ſo und ſo. Und weil der Herr geſchwind was begreift und nur reden darf, um tauſend Hände in Bewegung

zu ſetzen, ſo denkt er, es ſei auch alles ſo geſchwind und leicht ausgeführt. Nun ergehen Verordnungen über Verordnungen, und wird eine über die andere vergeſſen, und was den Fürſten in ihren Kram dient, da ſind ſie hinterher, und gloriiren von Ruh und Sicherheit des Staats, bis ſie die Kleinen unter'm Fuß haben.

Weislingen. Ihr dürft reden, ich bin der Gefangene.

Götz. Wenn euer Gewiſſen rein iſt, ſo ſeid ihr frei — Weislingen, ſoll ich von der Leber weg reden? Ich bin euch ein Dorn in den Augen, ſo klein ich bin, und der Sickingen und Selbitz nicht weniger, weil wir feſt entſchloſſen ſind zu ſterben eh', als die Luft jemanden zu verdanken, außer Gott; und unſere Treu' und Dienſt' zu leiſten, als dem Kaiſer. Da ziehen ſie nun um mich herum, verſchwärzen mich bei Ihro Majeſtät, bei hohen Freunden und meinen Nachbarn und ſinnen und ſchleichen mich zu übervortheilen. Aus dem Wege wollen ſie mich haben, wie es auch wäre. Darum nahmt ihr meinen Buben gefangen, weil ihr wußtet ich hatte ihn auf Kundſchaft ausgeſchickt; und darum that er nicht was er ſollte, weil er mich nicht an euch verrieth. Und du, Weislingen, biſt ihr Werkzeug!

Weislingen. Berlichingen!

Götz. Kein Wort mehr davon! ich bin ein Feind von Explicationen, dabei betrügt man ſich oder den andern, und meiſt beide.

(Sie ſtehen abgewendet und entfernt.)

Zwölfter Auftritt.

Marie. Karl. Vorige.

Karl (zu Götz). Zu Tiſche, Vater, zu Tiſche!

Marie (zu Weislingen). Im Namen meiner Schweſter komme ich, euch zu begrüßen und euch einzuladen. (Zu beiden). Wie ſteht ihr da? Wie ſchweigt ihr?

Karl. Habt ihr euch verzürnt? Nicht doch! Vater, das iſt dein Gaſt.

Marie. Guter Fremdling! das iſt dein Wirth. Laßt eine kindliche, laßt eine weibliche Stimme bei euch gelten.

Götz (zum Knaben). Bote des Friedens, du erinnerſt mich an meine Pflicht.

Weislingen. Wer könnte ſolch einem himmliſchen Winke widerſtehen!

Marie. Nähert euch, verſöhnt, verbündet euch. (Die Männer geben ſich die Hände, Marie ſteht zwiſchen beiden.) Einigkeit vortrefflicher Männer iſt wohlgeſinnter Frauen ſehnlichſter Wunſch.

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

Farthausen. Zimmer.

Erster Auftritt.

Marie. Weislingen.

Marie. Ihr liebt mich, sagt ihr. Ich glaube es gern und hoffe mit euch glücklich zu sein, und euch glücklich zu machen.

Weislingen. Ich fühle nichts als nur, daß ich ganz dein bin. (Will sie umarmen.)

Marie. Ich bitte euch, laßt mich! — Dem Bräutigam zum Gottespfennig einen Kuß zu erlauben, mag wohl angehen, ich habe mich nicht geweigert; doch Küsse zu wiederholen geziemt nur dem Gatten.

Weislingen. Ihr seid zu streng, Marie! Unschuldige Liebe erfreut die Gottheit, statt sie zu beleidigen.

Marie. Hegt sie nur im stillen Herzen, damit sie rein bleibe.

Weislingen. O da wohnt sie auf ewig! (Er nimmt ihre Hand.) Wie wird mir's werden, wenn ich dich verlassen soll!

Marie (zieht ihre Hand zurück). Ein bißchen eng, hoffe ich; denn ich weiß wie's mir ſein wird. Aber ihr ſollt fort.

Weislingen. Ja, meine Theuerſte, und ich will. Denn ich fühle welche Seligkeiten ich mir durch dieſes Opfer erwerbe. Geſegnet ſei dein Bruder, und der Tag, an dem er auszog mich zu fangen.

Marie. Sein Herz war voll Hoffnung für ihn und dich. Lebt wohl! ſagt' er bei'm Abſchied, ich will ſehen, daß ich ihn wieder finde.

Weislingen. So iſt es geworden.

Marie. Zur allgemeinen Freude.

Weislingen. Wäre doch auch dem Äußern ſchnell wie dem Innern geholfen! Wie ſehr wünſcht' ich die Verwaltung meiner Güter und ihr Gedeihen nicht im Weltleben ſo verſäumt zu haben. Du könnteſt gleich die Meine ſein. Um Andrer willen hab' ich Eignes hintan geſetzt.

Marie. Auch der Aufſchub hat ſeine Freuden.

Weislingen. Sage das nicht, Marie! ich muß ſonſt fürchten, du empfindeſt weniger ſtark als ich. Doch ich büße verdient! Und ſchwindet nicht alle Entſagung gegen dieſen Himmel voll Ausſichten! Ganz der Deine zu ſein, nur in dir und dem Kreis von Guten zu leben; von der Welt entfernt, getrennt, alle Wonne zu genießen, die ſo zwei Herzen einander gewähren! Ich habe viel gehofft und gewünſcht, das widerfährt mir über alles Hoffen und Wünſchen.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Götz.

Götz. Euer Knab' iſt wieder da. Bring' er was er wolle, Adelbert, ihr ſeid frei! — Ich verlange weiter nichts als eure Hand, daß ihr inskünftige meinen Feinden weder öffentlich noch heimlich Vorſchub thun wollt.

Weislingen. Hier faſſ' ich eure Hand. Laßt von dieſem Augenblick an Freundſchaft und Vertrauen, gleich einem ewigen Geſetz der Natur, unveränderlich unter uns ſein. Erlaubt mir zugleich, dieſe Hand zu faſſen (Er nimmt Mariens Hand.) — und den Beſitz des edelſten Fräuleins.

Götz. Darf ich Ja für euch ſagen?

Marie. Beſtimmt meine Antwort nach dem Werthe ſeiner Verbindung mit euch.

Götz. Es iſt ein Glück, daß unſere Vortheile dießmal mit einander gehen. Du brauchſt nicht roth zu werden, deine Blicke ſind Beweis genug. Ja denn, Weislingen! Gebt euch die Hände, und ſo ſprech' ich Amen! — Mein Freund und Bruder! — Ich danke dir, Schweſter! du kannſt mehr als Hanf ſpinnen. Du haſt auch einen Faden gedreht, dieſen Paradiesvogel zu feſſeln. — Du ſiehſt nicht ganz frei, Adelbert! Was fehlt dir? Ich — bin ganz glücklich; was ich nur träumend hoffte, ſeh' ich, und bin wie träumend.

Ach! nun geht mein Traum aus. Mir war's heute Nacht, ich gäb' dir meine rechte eiſerne Hand, und du hielteſt mich ſo feſt, daß ſie aus den Armſchienen ging, wie abgebrochen. Ich erſchrak und erwachte darüber. Ich hätte nur fortträumen ſollen, da würde ich geſehen haben, wie du mir eine neue lebendige Hand anſetzteſt. — Ich muß meine Frau rufen. — Eliſabeth!

Marie. Mein Bruder iſt in voller Freude.

Weislingen. Und doch darf ich ihm den Rang ſtreitig machen.

Götz. Du wirſt anmuthig wohnen.

Marie. Franken iſt ein geſegnetes Land.

Weislingen. Und ich darf wohl ſagen, mein Schloß liegt in der geſegnet'ſten und anmuthigſten Gegend.

Götz. Das dürft ihr, und ich will's behaupten. — Hier fließt der Main und allmählich hebt der Berg an, der mit Äckern und Weinbergen bekleidet von eurem Schloß gekrönt wird; dann biegt ſich der Fluß ſchnell um die Ecke hinter dem Felſen hin. Die Fenſter des großen Saales gehen ſteil herab auf's Waſſer, eine Ausſicht viele Stunden weit.

Dritter Auftritt.

Vorige. Elisabeth.

Elisabeth. Was schafft ihr?

Götz. Du sollst deine Hand auch dazu geben und sagen: Gott segne euch! Sie sind ein Paar.

Elisabeth. So geschwind?

Götz. Aber nicht unvermuthet. Ja, Frauen, ihr könnt, ihr sollt alles wissen. Adelbert begibt sich vor allen Dingen zurück nach Bamberg.

Marie. Wieder nach Bamberg?

Götz. Ja, wir haben es überlegt, er braucht nichts hinterrücks zu thun. Offen und mit Ehren trennt er sich vom Bischof als ein freier Mann; denn manches Geschäft muß bei Seite, manches findet er zu besorgen für sich und andere.

Elisabeth. Und so seid ihr denn ganz der Eurige wieder, ganz der Unsrige?

Weislingen. Für die Ewigkeit.

Elisabeth. Möget ihr euch immer so nach ihr sehnen, als da ihr um sie warbt. Möget ihr so glücklich sein, als ihr sie lieb behaltet.

Weislingen. Amen! Ich verlange kein Glück als unter diesem Titel.

Götz. Dann bereit't er seine Güter. Auch mit Fürsten und Herren muß er neue Verbindungen anknüpfen. Alle die mir zugethan sind empfangen ihn

mit offenen Armen. Die schönsten Ländereien reißt er eigennützigen Verwaltern aus den Händen. Und — Komm Schwester — komm Elisabeth! Wir wollen ihn allein lassen, daß er ungestört vernehme, was sein Knabe bringt.

Weislingen. Gewiß nichts, als was ihr hören dürft.

Götz. Braucht's nicht. — Franken und Schwaben! ihr seid nun verschwisterter als jemals.

(Ab mit Elisabeth und Marie.)

Vierter Auftritt.

Weislingen (allein). Gott im Himmel! konntest du mir Unwürdigen solch eine Seligkeit bereiten! Es ist zu viel für mein Herz! Wie ich von Menschen abhing, die ich zu beherrschen glaubte, von den Blicken des Fürsten, von dem ehrerbietigen Beifall umher! Götz, theurer Götz, du hast mich mir selbst wieder gegeben, und Marie, du vollendest meine Sinnesänderung. Ich fühle mich so frei wie in heiterer Luft. Bamberg will ich nicht mehr sehen, will alle die lästigen Verbindungen durchschneiden, die mich unter mir selbst hielten. Mein Herz erweitert sich! Hier ist kein beschwerliches Streben nach versagter Größe. So gewiß ist der allein glücklich und groß,

der weder zu herrſchen noch zu gehorchen braucht, um etwas zu ſein.

Fünfter Auftritt.

Weislingen. Franz.

Franz. Gott grüß' euch, geſtrenger Herr! Ich bring' euch ſo viel Grüße von Bamberg, daß ich nicht weiß wo anzufangen; vom Biſchof an bis zum Narren herunter grüßt euch der Hof, und vom Bürgermeiſter bis zum Nachtwächter die Stadt.

Weislingen. Willkommen Franz! Was bringſt du mehr?

Franz. Ihr ſteht in einem Andenken bei'm Fürſten und überall, daß ich keine Worte finde.

Weislingen. Es wird nicht lange dauern.

Franz. So lange ihr lebt! und nach eurem Tod wird's heller blinken als die meſſingnen Buchſtaben auf einem Grabſtein. Wie man ſich euern Unfall zu Herzen nahm!

Weislingen. Was ſagte der Biſchof?

Franz. Er war ſo begierig zu wiſſen, daß ſeine Fragen, geſchäftig und geſchwind, meine Antwort verhinderten. Die Sache wußt' er ſchon, denn Färber, der von Haslach entrann, brachte ihm die Botſchaft. Aber er wollte alles wiſſen. Er fragte ſo ängſtlich, ob ihr nicht verſehrt wäret? Ich ſagte: er iſt ganz

und heil, von der äußerſten Haarſpitze bis zum Nagel des kleinen Zehs. Dabei rühmt' ich, wie gut ſich Götz gegen euch betrage und euch als Freund und Gaſt behandle. Darauf erwidert' er nichts und ich ward entlaſſen.

Weislingen. Was bringſt du weiter?

Franz. Den andern Tag meldet' ich mich bei'm Marſchalk und bat um Abfertigung, da ſagte er: Wir geben dir keinen Brief mit, denn wir trauen dem Götz nicht, der hat immer nur einen Schein von Biederkeit und Großmuth, und nebenher thut er was ihm beliebt und was ihm nutzt.

Weislingen. Wie ſchlecht ſie ihn kennen!

Franz. Doch, fuhr er fort, iſt es ganz gut, daß dein Herr ritterlich und freundlich gehalten iſt. Sag' ihm, er ſoll ſich gedulden, wir wollen deſto ungeduldiger an ſeine Befreiung denken, denn wir können ihn nicht entbehren.

Weislingen. Sie werden's lernen müſſen.

Franz. Wie meint ihr?

Weislingen. Vieles hat ſich verändert. Ich bin frei ohne Vertagung und Löſegeld.

Franz. Nun ſo kommt gleich.

Weislingen. Ich komme; aber lange werde ich nicht bleiben.

Franz. Nicht bleiben? Herr! Wie ſoll ich das verſtehn? Wenn ihr wüßtet was ich weiß, wenn ihr nur träumen könntet, was ich geſehen habe.

Weislingen. Wie wird dir's?

Franz. Nur von der bloßen Erinnerung komm' ich außer mir. Bamberg ist nicht mehr Bamberg, ein Engel in Weibesgestalt macht es zum Vorhof des Himmels.

Weislingen. Nichts weiter?

Franz. Ich will ein Pfaff werden, wenn ihr sie seht, und nicht außer euch kommt.

Weislingen. Wer ist's denn?

Franz. Adelheid von Walldorf.

Weislingen. Die?. Ich habe viel von ihrer Schönheit gehört.

Franz. Gehört? Das ist eben, als wenn ihr sagtet, ich hab' die Musik gesehen. Es ist der Zunge so wenig möglich eine Linie solcher Vollkommenheiten auszudrücken, da das Auge sogar in ihrer Gegenwart sich nicht selbst genug ist.

Weislingen. Du bist nicht gescheidt.

Franz. Das kann wohl sein. Das letztemal daß ich sie sah, hatte ich nicht mehr Sinne als ein Trunkener. Oder vielmehr ich fühlte in dem Augenblick, wie es den Heiligen bei himmlischen Erscheinungen sein mag. Alle Sinne stärker, höher, vollkommner, und doch den Gebrauch von keinem.

Weislingen. Das ist seltsam.

Franz. Abends, als ich mich vom Bischof beurlaubte, saß sie gegen ihm. Sie spielten Schach. Er war sehr gnädig, reichte mir seine Hand zu küssen,

und ſagte mir viel Gutes, davon ich nichts vernahm; denn ich ſah nur ſeine Nachbarin, ſie hatte ihr Auge auf's Bret geheftet, als wenn ſie einem großen Streich nachſänne. Ein feiner lauernder Zug um Mund und Wange! Ich hätte der elfenbeinerne König ſein mögen! Adel und Freundlichkeit herrſchten auf ihrer Stirne. Und das blendende Licht des Angeſichts und des Buſens, wie es von den finſtern Haaren erhoben ward!

Weislingen. Du biſt gar drüber zum Dichter geworden.

Franz. So fühl' ich denn in dem Augenblick was den Dichter macht: ein volles, ganz von Einer Empfindung volles Herz. Wie der Biſchof endigte, und ich mich bückte, ſah ſie mich an und ſagte: Auch von mir einen Gruß unbekannterweiſe! Sag' ihm, auch neue Freunde hoffen auf ſeine Zurückkunft, er ſoll ſie nicht verachten, wenn er ſchon an alten ſo reich iſt. Ich wollte was antworten, aber der Paß vom Herzen nach der Zunge war verſperrt; ich neigte mich. Alles hätte ich hingegeben, die Spitze ihres kleinen Fingers küſſen zu dürfen. Wie ich ſo ſtund, warf der Biſchof einen Bauern herunter; ich fuhr darnach und berührte im Aufheben den Saum ihres Kleides; das fuhr mir durch alle Glieder, und ich weiß nicht wie ich zur Thüre hinausgekommen bin.

Weislingen. Iſt ihr Mann bei Hofe?

Franz. Sie iſt ſchon vier Monat Witwe. Um ſich zu zerſtreuen hält ſie ſich in Bamberg auf. Ihr

werdet ſie ſehen. Wenn ſie einen anſieht, iſt's als wenn man in der Frühlingsſonne ſtünde.

Weislingen. Auf mich würde das nun wohl anders wirken.

Franz. Wie ſo? Wäre denn wirklich wahr, was hier das Hausgeſinde murmelt, ihr ſeid mit Marien verlobt?

Weislingen. In dieſen Augenblicken. Und ſo erfahre nur gleich alles. Ich habe dem Biſchof entſagt, der Brief iſt fort. Ich gebe Bamberg gute Nacht! Hier ſteigt mein Tag auf. Marie wird das Glück meines Lebens machen. Ihre ſüße Seele ſpricht aus den blauen Augen, und klar, wie ein Engel des Himmels, gebildet aus Unſchuld und Liebe, leitet ſie mein Herz zur Ruhe und Glückſeligkeit. Packe zuſammen! Erſt kurze Zeit an Hof, dann auf mein Schloß. In Bamberg möcht' ich nicht bleiben, und wenn Sanct Veit in Perſon mich zurückhielte.

(Ab.)

Sechster Auftritt.

Franz (allein). Er komme nur erſt, bleiben wird er ſchon. Marie iſt liebreich und ſchön, und einem Gefangenen und Kranken kann ich nicht übel nehmen, wenn er ſich in ſie verliebt; in ihren Augen iſt Troſt, geſellſchaftliche Melancholie. — Aber um dich, Adelheid,

iſt Leben, Feuer, Muth. — Ich würde — Ich bin ein Narr! — Dazu machte mich Ein Blick von ihr. O wenn ich nur erſt die Thürme von Bamberg ſehe, nur erſt in den Schloßhof hinein reite! Dort wohnt ſie, dort werd' ich ſie treffen! und da gaff' ich mich wieder geſcheidt, oder völlig raſend.

(Ab.)

Siebenter Auftritt.

Saal in Jaxthauſen.

Hanns von Selbitz und Karl.

Karl. Wie meld' ich euch meiner Mutter, edler Herr!

Selbitz. Sag' ihr, Hanns von Selbitz grüße ſie.

Karl. Hanns? — Wie war es?

Selbitz. Hanns mit Einem Bein, Hanns ohne Sorgen, wie du willſt.

Karl. Das ſind luſtige Namen. Du biſt willkommen.

(Ab.)

Selbitz (allein). Sieht's doch hier im Hauſe noch völlig wie vor zehen Jahren; da hängen die Büchſen, da ſtehen die Truhen, da liegen die Teppiche. Bei mir ſieht's leerer aus, da will nichts halten, als was man täglich braucht, und das kaum.

Achter Auftritt.

Selbitz. Eliſabeth.

Eliſabeth. Willkommen, Selbitz! Wir ſahen euch lange nicht bei uns.

Selbitz. Deſto öfter ſah mich euer Gemahl, an ſeiner Seite im Felde. Nun kündigt er den Nürnbergern Fehde an; das iſt recht; denn ſie ſind's, die den Bambergern ſeinen Buben verrathen haben, und ſeht, da bin ich ſchon bereit ein Gänglein mit zu wagen.

Eliſabeth. Ich weiß, mein Mann ſchickte Georgen nach euch aus.

Selbitz. Ein wackrer Junge, den ſah ich zum erſtenmal.

Eliſabeth. Traf er euch zu Hauſe?

Selbitz. Nicht eben, ich war ſonſt bei guten Cameraden.

Eliſabeth. Kam er mit euch hieher?

Selbitz. Er ritt weiter.

Eliſabeth. So legt doch den Mantel ab.

Selbitz. Laßt mir ihn noch ein wenig.

Eliſabeth. Warum das? Friert's euch?

Selbitz. Gewiſſermaßen.

Eliſabeth. Einen Ritter in der Stube?

Selbitz. Ich habe ſo eine Art von Fieber.

Eliſabeth. Das ſieht man euch nicht an.

Selbitz. Deßwegen bedeck' ich's eben.

Eliſabeth. Das Fieber?

Selbitz. Euch freilich ſollt' ich's nicht verhehlen.

Eliſabeth. Ohne Umſtände.

Selbitz (der den Mantel zurückſchlägt, und ſich im Wamms ohne Ärmel zeigt). Seht, ſo bin ich ausgeplündert.

Eliſabeth. Ei, ei! einen ſo tapfern Ehrenmann bis auf's letzte Wamms, wer vermochte das?

Selbitz. Ein Kleeblatt verwünſchter Ritter; ich habe ſie aber auch für Verdruß gleich in den Sack geſteckt.

Eliſabeth. Figürlich doch?

Selbitz. Nein, hier in der Taſche klappern ſie.

Eliſabeth. Ohne Räthſel.

Selbitz. Da ſeht die Auflöſung. (Er tritt an den Tiſch und wirft einen Paſch Würfel auf.)

Eliſabeth. Würfel! Das geht alſo noch immer ſo fort?

Selbitz. Wie der Faden einmal geſponnen iſt, wird er geweift und verwoben; da iſt nun weiter nichts mehr dran zu ändern.

Eliſabeth. Ihr habt aber auch gar zu loſes Garn auf eurer Spule.

Selbitz. Sollte man nicht ſchludern? Seht nur, liebe traute Frau, da ſitz' ich vorgeſtern im bloßen Wamms, kraue mir den alten Kopf und verwünſche die viereckten Schelme da. Gleich tritt Georg herein und lädt mich im Namen ſeines Herrn. Da ſpring'

ich auf, den Mantel um und fort. Nun wird's gleich wieder Kleid, Geld und Kette geben.

Elisabeth. Indessen aber?

Selbitz. Credit findet sich auch wohl wieder. Eine Anweisung auf den Bürgermeister zu Nürnberg ist nicht zu verachten.

Elisabeth. Auch ohne die stehen euch Kisten und Kasten offen. Bei uns ist mancherlei Vorrath.

Selbitz. Vorsorgliche Hausfrau!

Elisabeth. Um nicht nachzusorgen. Was braucht ihr denn?

Selbitz. Ohngefähr so viel als ein Kind das auf die Welt kommt. Nahe zu, alles.

Elisabeth. Steht zu Diensten, darum ist's da.

Selbitz. Nicht umsonst. Wir lassen's schätzen und vom ersten was ich auf die Nürnberger gewinne, habt ihr eure Bezahlung.

Elisabeth. Nicht doch! unter Freunden? —

Selbitz. Ein Ritter darf nichts geschenkt nehmen, er muß es verdienen, sogar den schönsten Sold, den Minnesold, muß er oft allzuschwer verdienen.

Elisabeth. Ich kann mit euch nicht markten.

Selbitz. Nun so fecht' ich im Wamms.

Elisabeth. Possen!

Selbitz. Wißt ihr was, wir spielen um die Ausstattung: gewinne ich sie, so seid ihr drum; ist mir das Glück zuwider, nun so wird's im Felde besser gehen, und dann laßt mich gewähren. Jetzt kommt her.

Elisabeth. Ein Ritter nimmt nichts geschenkt, und eine Hausfrau würfelt nicht.

Selbitz. Nun so wollen wir wetten. Das geht doch.

Elisabeth. Eine Wette? Nun gut, so schlagt sie vor.

Selbitz. Hört mich an. Wenn wir auf unserm Zuge nicht gleich anfangs einen recht hübschen Fang thun, wenn uns nicht nachher durch Verrätherei, oder Versehen, oder sonst eine Albernheit, ein Hauptstreich mißlingt, wenn nicht einer von uns was an's Bein kriegt, wobei ich nur wünsche, daß es mein hölzernes treffe, wenn sich nicht gleich Fürsten und Herrn drein legen, daß die Händel verglichen werden, wenn man uns nicht deßhalb auf ein halb Dutzend Tagefahrten herum zieht, und wenn wir zuletzt nicht viel reicher nach Hause kehren als wir jetzt ausreiten, so will ich verloren haben.

Elisabeth. Ihr kennt euer Handwerk gut genug.

Selbitz. Um es mit Lust zu treiben. Auf alle Fälle denk' ich mich bei dieser Gelegenheit herauszumustern, daß es eine Weile hinreicht.

Elisabeth. Schwerlich, wenn ihr eure Feinde immer an der Seite habt.

Selbitz. Die sind völlig wie unsre Rittergenossen, heute Feind, morgen Freund, und übermorgen ganz gleichgültig.

Elisabeth. Da kommt mein Herr.

Neunter Auftritt.

Vorige. Götz.

Götz. Gott grüß' euch, Selbitz! Das heißt ein bereiter Freund, ein wackrer, ſchneller Reitersmann.

Selbitz. Meine Leichtigkeit müßt ihr eigentlich loben; denn ſeht: da ich ein hölzern Bein habe, das mich ein wenig unbeholfen macht, ſo nehm' ich dagegen deſto weniger Gepäck zu mir. Nicht wahr, Traute?

Eliſabeth. Wohlgethan. Das Nöthige findet ſich überall.

Selbitz. Aber nicht überall Freunde, die es hergeben.

Eliſabeth. Verzieht nur einen Augenblick. Ich lege euch ſo viel zurecht als ihr braucht, um vor den Nürnbergern mit Ehren zu erſcheinen.

(Ab.)

Selbitz. Nehmt ihr euren Georg mit? Das iſt ein wackrer Junge.

Götz. Wohl! Ich hab' ihn unterwegs beſchieden. Jetzt iſt er zu Weislingen.

Selbitz. Mit dem ſeid ihr wieder verſöhnt, das hat mich recht gefreut. Es ging freilich ein wenig geſchwind, daß ich's nicht ganz begreifen konnte.

Götz. Ganz natürlich war's doch! Zu ihm war mir die Neigung angeboren, wie aus Einfluß der Planeten; mit ihm verlebt' ich meine Jugend, und

als er ſich von mir entfernte, mir ſchadete, konnt' ich ihn nicht haſſen. Aber es war mir ein unbequemes Gefühl. Sein Bild, ſein Name ſtand mir überall im Wege. Ich hatte eine Hälfte verloren, die ich wieder ſuchte. Beſſer mocht' es ihm auch nicht gehen; denn bald als wir uns wiederſahen, ſtellte ſich das alte Verhältniß her, und nun iſt's gut, ich bin zufrieden, und mein Thun geht wieder aus dem Ganzen.

Selbitz. Welchen Vorſchub wird er euch leiſten bei dieſer Fehde gegen die Nürnberger und künftig?

Götz. Seine Freundſchaft, ſeine Gunſt iſt ſchon bedeutend, wenn er mir nur nicht ſchadet, meine Freunde fördert, meinen Feinden nicht beiſteht. Er wird ſich ruhig halten, ſich in meine Händel nicht miſchen; die wollen wir beide, von wackern Knechten unterſtützt, ſchon ausfechten.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Faud.

Götz. Nun ſieh da! Wieder zurück, alter Getreuer? Haſt du Leute gefunden? Haſt du genugſam angeworben?

Faud. Nach Wunſch und Befehl. Sechs Reiſige, zehn Fußknechte, die liegen in den Dörfern umher, daß es kein Aufſehen gebe; ſechs Neulinge bring' ich mit, die einen erſten Verſuch wagen wollen. Ihr

müßt ſie bewaffnen; zuſchlagen werden ſie ſchon. Und nun zu Pferde! denn zugleich nebſt der Mannſchaft bring' ich die Nachricht, daß die Nürnberger Kaufleute ſchon zur Frankfurter Meſſe ziehen.

Selbitz. Die haben ſich zeitig aufgemacht.

Götz. Sollten ſie was gemerkt haben?

Faud. Gewiß nicht; ſie ziehen ſchwach geleitet.

Götz. Auf denn, zur Waarenſchau!

Selbitz.

Von ihrem Tand begehr' ich nichts,
Doch wirklich würde mir behagen
Ein goldner Kettenſchmuck herab bis auf den Magen,
Den hab' ich lange nicht getragen.

(Alle ab.)

Eilfter Auftritt.

Wald.

Nürnberger Kaufleute.

Erſter Kaufmann. Lagern wir uns hier, indeſſen die Wagen dort unten vorbei ziehen.

Zweiter Kaufmann. Gebt den Kober! Ihr ſollt mich wieder einmal rühmen, wie ich für kalte Küche geſorgt habe.

Erſter Kaufmann. Noch nie bin ich ſo getroſt nach Frankfurt auf die Meſſe gezogen. Dießmal habe ich nur Tand und Spielzeug mit. So lange die

Kinder nicht aussterben, hat mancher Verleger bequem zu leben.

Zweiter Kaufmann. Ich habe für die Weiber gesorgt. Auch die sind gute Kunden. (Sie machen Anstalt sich zu lagern.)

Erster Kaufmann. Sieh dort unten, sieh! Was ist das? Heiliger Gott! Reiter aus dem Walde! Gerad auf die Wagen los.

Zweiter Kaufmann. Wir sind verloren! Ritter und Reiter! Sie halten den Zug an. Hinunter! Hinunter!

Erster Kaufmann. Ich nicht.

Alle. Weh uns!

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Georg im Hintergrunde.

Georg. Mein Herr muß nicht weit sein; hier erfahr' ich es vielleicht. Hört Cameraden!

Erster Kaufmann. Ach Gott, auch von der Seite! Da sind wir nicht zu retten.

Zweiter Kaufmann. Das ist wohl ein anderer! Der gehört nicht dazu. Der hilft uns. Sprich ihn an.

Erster Kaufmann. Was schafft ihr, edler Herr?

Georg. Nicht edler Herr, wohl aber ehrlicher Knabe. Wie steht's hier? Habt ihr keine Ritter und Reiter gesehn?

Erſter Kaufmann. Wohl! Da blickt nur hinab. Dort halten ſie den Zug an, dort ſchlagen ſie die Fuhrleute. Schon müſſen die erſten vom Weg ablenken. O ihr ſchönen Waaren, ihr bunten Pfeifen und Trompeten, ihr allerliebſten Pferdchen und Raſſeln, ihr werdet am Main nicht feil geboten werden. Helft uns, beſter junger Mann! Habt ihr niemand bei euch? Wenn ihr ſie nur irre machtet, nur einen Augenblick Aufſchub! Gibt's denn keine Kriegsliſt?

Georg. Es geht nicht. Ich kann euch nicht helfen, bin zu wenig gegen ſo viele.

Zweiter Kaufmann. Lieber Junge! Herzensjunge! ſo deck' uns nur den Rücken, daß ſie uns nicht nachkommen, wir wollen in die nächſten Dörfer und Sturm läuten. Wir wollen die ganze Landſchaft gegen das Raubgeſindel aufregen.

(Die Kaufleute ſind im Begriff hinwegzueilen.)

Georg (zieht). Halt! — Keiner mucke von der Stelle! Wer ſich rührt iſt des Todes. Das iſt mein Herr, Götz von Berlichingen, der euch züchtigt.

Alle. O weh, der Götz!

Georg. Ja, der Götz, an dem ihr ſo übel handelt, dem ihr einen guten wackern Knaben an die Bamberger verriethet. In deſſen Hand ſeid ihr. Da ſeh' ich ihn kommen.

Dreizehnter Auftritt.

Vorige. Götz. Faud. Knechte.

Götz (zu den Knechten). Durchſucht hier den Wald, hier müſſen ſich die Kaufleute verbergen. Sie waren von den Wagen abgegangen, die Fußſteige. Daß keiner entrinnt und uns im Lande unzeitige Händel macht.

Georg (hinzutretend). Ich hab' euch ſchon vorgearbeitet. Hier ſind ſie.

Götz. Braver Junge! Tauſendmal willkommen! Du allein? Bewacht ſie genau! Auf's genauſte!

(Faud und Knechte mit den Kaufleuten ab.)

Götz. Nun ſprich, guter Georg! Was bringſt du? Was macht Weislingen? Wie ſieht es auf ſeiner Burg aus? Biſt du glücklich hin und wieder gelangt? Sprich, erzähle!

Georg. Wie ſoll ich es recht faſſen? Ich bringe keine glückliche Botſchaft.

Götz. Wie ſo?

Georg. Hört mich an! Ich that wie ihr befahlt, nahm den Kittel des Bambergiſchen und ſein Zeichen, und damit ich doch mein Eſſen und Trinken verdiente, geleitete ich Reineckiſche Bauern gegen den Main zu.

Götz. In der Verkappung? Das hätte dir übel gerathen können.

Georg. So denk' ich auch hinterdrein. Ein Reitersmann, der das vorausdenkt, wird keine große

Sprünge machen. Aber Weislingen fand ich nicht auf ſeinem Schloſſe.

Götz. So iſt er länger am Hof geblieben als er anfangs Willens war.

Georg. Leider! Und als ich es erfuhr, gleich in die Stadt.

Götz. Das war zu kühn!

Georg. Ich hoff' euch noch beſſer zu bedienen. Nun hört' ich im Wirthshauſe, Weislingen und der Biſchof ſeien ausgeſöhnt. Man ſprach viel von einer Heirath mit der Witwe des von Walldorf.

Götz. Geſpräche.

Georg. Hört nur! Ich drängte mich in's Schloß, ſah ihn wie er die Frau zur Tafel führte. Sie iſt ſchön, bei meinem Eid! ſie iſt ſchön! Wir bückten uns alle, ſie dankte uns allen. Er nickte mit dem Kopf und ſah ſehr vergnügt. Sie gingen vorbei und das Volk murmelte: ein ſchönes Paar!

Götz. Das iſt nicht gut.

Georg. Das Schlimmere folgt. Nachher paßt' ich wieder auf; endlich ſah ich ihn kommen: er war allein mit einem Knaben. Ich ſtund unten an der Treppe und ſagte zu ihm: Ein paar Worte von eurem Berlichingen. Er war beſtürzt, ich ſah das Geſtändniß ſeines Laſters auf ſeinem Geſicht. Er hatte kaum das Herz mich anzuſehen, mich, einen ſchlechten Reitersjungen.

Götz. Erzähle du, und laß mich richten.

Georg. Du biſt Bambergiſch? ſagte er. Ich bring' euch einen Gruß vom Götz, ſagt' ich, und ſoll fragen — Komm an mein Zimmer, ſagt' er, wir wollen weiter reden.

Götz. Kamſt du?

Georg. Wohl kam ich, und mußt' im Vorſaal ſtehen, lange, lange. Und die ſeidenen Buben beguckten mich von vorne und hinten. Ich dachte: guckt ihr! Endlich führte man mich hinein. Da bracht' ich Gruß und Anliegen und merkte wohl, daß ich nicht gelegen kam. Da wollt' er mich mit leeren Worten abſpeiſen, weil ich aber wohl wußte, worauf es ankam, und Verdacht hatte und mich vorbereitet hatte, ſo ließ ich ihn nicht los. Da that er feindlich böſe, wie einer der kein Herz hat und es nicht will merken laſſen. Er verwunderte ſich, daß ihn ein Reitersjunge zur Rede ſetzen ſollte. Das verdroß mich. Da fuhr ich heraus und ſagte: es gäbe nur zweierlei Leute, brave und Schurken, und ich diente Götzen von Berlichingen. Nun fing er an, und ſchwätzte allerlei verkehrtes Zeug, das darauf hinaus ging: ihr hättet ihn übereilt, er ſei euch keine Pflicht ſchuldig und wolle mit euch nichts zu thun haben.

Götz. Haſt du das aus ſeinem Munde?

Georg. Das und noch mehr. Er drohte mir —

Götz. Genug! — Das ſollte mir alſo begegnen!

Georg. Faßt euch, guter Herr, wir wollen auch ohne ihn ſchon zurecht kommen.

Götz. Wie beschämt stehen wir da, wenn man uns das Wort bricht! Daß wir dem Heiligsten vertrauten, erscheint nun als täppischer Blödsinn. Jener hat Recht, der uns verrieth. Er ist nun der Kluge, der Gewandte, ihn lobt, ihn ehrt die Welt, er hat sich aus der Schlinge gezogen, und wir stehen lächerlich da und beschauen den leeren Knoten.

Georg. Kommt, Herr! zu den Wagen, daß ich den glücklichen Fang sehe.

Götz. Die ziehen ruhig dahin; dieser Fang ist geglückt, aber jene Beute, die schönere, wünschenswerthere, sie ist verloren: das Herz eines alten Freundes. Ich hielt es nur einen Augenblick wieder in Händen.

Georg. Vergeßt ihn. Er war vor- und nachher eurer nicht werth.

Götz. Nein, vergessen will ich ihn nicht, nicht vergessen diesen schändlichen Wortbruch. Mit Versprechen und Handschlag, mit Eid und Pflicht soll mich niemand mehr ankörnen. Wer in meiner Gewalt ist, soll's fühlen. So lange ich ihn fest halte, soll er leiden. Das schwerste Lösegeld soll ihn erst spät befreien.

Faud (hinter der Scene). Haltet! haltet!

Götz. Was gibt's?

Faud (hervortretend). Verzeiht uns, Herr! Bestraft uns! Ein Paar Nürnberger sind entwischt.

Götz. Nach! geschwind nach! Die Verräther!

Georg. Geschwind! Sie drohten Sturm zu läuten!

Götz. Die Übrigen haltet feſt. Sogleich ſollen ſie gebunden werden. Scharf gebunden. Laßt ſie niederknieen in einen Kreis, wie arme Sünder, deren Haupt vom Schwerte fallen ſoll, und wartet auf mein Geheiß.

Georg. Bedenkt, beſter Herr —

Götz. Richte meinen Befehl aus.

(Georg ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Götz, nachher Georg.

Götz. An ihrer Todesangſt will ich mich weiden, ihre Furcht will ich verſpotten. O daß ich an ihnen nicht blutige Rache nehmen darf! — Und wie, Götz, biſt du auf Einmal ſo verändert? Haben fremde Fehler, fremde Laſter auf dich ſolch einen Einfluß, daß du dem ritterlichen Weſen entſagſt, und gemeiner Grauſamkeit fröhneſt? Verwandelſt du ſchon deine Waffenbrüder in Schergen, die ſchmerzlich binden, durch Herabwürdigung des Miſſethäters den Tod verkündigen? In einer ſolchen Schule ſoll dein wackrer Georg heranwachſen? — Mögen die hinziehen die nicht mehr ſchaden können, die ſchon durch den Verluſt ihrer Güter genugſam geſtraft ſind. (Er macht einige Schritte.) Aber, Marie, warum trittſt du ſo vor mich? Blickſt mich mit deinen holden Augen an und

ſcheinſt nach deinem Bräutigam zu fragen. Vor dir muß ich zur Erde niederſehen, dich hat mein übereiltes Zutrauen unglücklich gemacht, unglücklich auf Zeitlebens. Ach, und in dieſem Augenblicke weißt du noch nicht was bevorſteht, nicht, was ſchon geſchehen iſt. Hinaus blickſt du vom hohen Erker nach der Straße, erwarteſt deinen Bruder, und ſpähſt, ob er nicht vielleicht den Bräutigam herbei führe. Ich werde kommen, doch er wird ausbleiben — wird ausbleiben — bis ich ihn heranſchleppe wider ſeinen Willen, und gefeſſelt, wenn ich ihn anders erreichen kann. Und ſo ſei's abgeſchloſſen. Ermanne dich Götz und denk' an deine Pflicht.

Georg (mit einem Schmuckkäſtchen). Laßt nun den Scherz vorbei ſein; ſie ſind geſchreckt genug. Weiter wolltet ihr doch nichts. Ihr ſagtet ja ſo oft: Gefangene müſſe man nie mißhandeln.

Götz. Ja, guter Junge, ſo iſt es! Geh und binde ſie los. Bewache ſie bis Sonnenuntergang, dann laß ſie laufen und zieh uns nach.

Georg. Da iſt einer drunter, ein hübſcher junger Mann. Wie ſie ihn binden wollten, zog er das Käſtchen aus dem Buſen und ſagte: Nimm das für mein Löſegeld, es iſt ein Schmuck, den ich meiner Braut zur Meſſe bringe.

Götz. Seiner Braut?

Georg. So ſagte der Burſche. Schon fünf Meſſen dauert unſere Bekanntſchaft, ſie iſt eines reichen Mannes

Tochter, dießmal hofft' ich getraut zu werden. Nimm den Schmuck, es iſt das Schönſte, was Nürnberger Goldſchmiede machen können, auch die Steine ſind von Werth, nimm und laß mich entwiſchen.

Götz. Haſt du ihn fort gelaſſen?

Georg. Gott bewahre! ich ließ ihn binden, ihr hattet's befohlen. Euch aber bringe ich den Schmuck, der mag wohl zur Beute gehören. Für den Burſchen aber bitt' ich und für die andern.

Götz. Laß ſehen.

Georg. Hier.

Götz (den Schmuck beſchauend). Marie! Dießmal komme ich nicht in Verſuchung dir ihn zu deinem Feſte zu bringen. Doch du gute edle Seele würdeſt dich ſelbſt in deinem Unglück eines fremden Glückes herzlich erfreuen. In deine Seele will ich handeln! — Nimm, Georg! Gib dem Burſchen den Schmuck wieder. Seiner Braut ſoll er ihn bringen, und einen Gruß vom Götz dazu.

(Wie Georg das Käſtchen aufaßt, fällt der Vorhang.)

Dritter Aufzug.

Luſtgarten zu Augsburg.

Erſter Auftritt.

Zwei Nürnberger Kaufleute.

Erſter Kaufmann. So ſehen wir doch bei dieſer Gelegenheit den Reichstag zu Augsburg, Kaiſerliche Majeſtät und die größten Fürſten des heiligen Römiſchen Reichs beiſammen.

Zweiter Kaufmann. Ich wollte wir hätten unſre Waaren wieder, und ich thät' ein Gelübde niemals ein höheres Haupt anzuſehen als unſern Bürgermeiſter zu Nürnberg.

Erſter Kaufmann. Die Sitzung war heute ſchnell geendigt; der Kaiſer iſt in den Garten gegangen; hier wollen wir ſtehen, denn da muß er vorbei. Er kommt eben die lange Allee herauf!

Zweiter Kaufmann. Wer iſt bei ihm?

Erſter Kaufmann. Der Biſchof von Bamberg und Adelbert von Weislingen.

Zweiter Kaufmann. Gerade recht! Das ſind Freunde der Ordnung und Ruhe.

Erſter Kaufmann. Wir thun einen Fußfall und ich rede.

Zweiter Kaufmann. Wohl! Da kommen ſie.

Erſter Kaufmann. Er ſieht verdrießlich aus. Das iſt ein übler Umſtand!

Zweiter Auftritt.

Der Kaiſer. Biſchof von Bamberg. Weislingen. Gefolge. Vorige an der Seite.

Weislingen. Euer Majeſtät haben die Sitzung unmuthig verlaſſen.

Kaiſer. Ja. Wenn ich ſitzen ſoll, ſo muß etwas ausgemacht werden, daß man wieder nachher wandern und reiten kann. Bin ich hieher gekommen, um mir die Hinderniſſe vorerzählen zu laſſen, die ich kenne? Sie wegzuſchaffen, davon iſt die Rede.

Kaufleute (treten vor und werfen ſich dem Kaiſer zu Füßen). Allerdurchlauchtigſter! Großmächtigſter! —

Kaiſer. Wer ſeid ihr? Was gibt's? Steht auf!

Erſter Kaufmann. Arme Kaufleute von Nürnberg, Euer Majeſtät Knechte, und flehen um Hülfe. Götz von Berlichingen und Hanns von Selbitz haben unſrer Dreißig, die auf die Frankfurter Meſſe zogen,

niedergeworfen, beraubt, und äußerſt mißhandelt. Wir bitten Eure Kaiſerliche Majeſtät um Hülfe und Beiſtand, ſonſt ſind wir alle verdorbene Leute, genöthigt unſer Brod zu betteln.

Kaiſer. Heiliger Gott! Heiliger Gott! was iſt das? Der eine hat nur Eine Hand, der andere nur Ein Bein; wenn ſie denn erſt zwo Hände hätten, und zwo Beine, was wolltet ihr dann thun?

Erſter Kaufmann. Wir bitten Euer Majeſtät unterthänigſt, auf unſre bedrängten Umſtände mitleidig herab zu ſchauen.

Kaiſer. Wie geht's zu? Wenn ein Kaufmann einen Pfefferſack verliert, ſoll man das ganze Reich aufmahnen, und wenn Händel vorhanden ſind, daran Kaiſerlicher Majeſtät und dem Reiche viel gelegen iſt, daß es Königreich, Fürſtenthum, Herzogthum und anderes betrifft, ſo kann euch kein Menſch zuſammenbringen.

Weislingen (zu den Kaufleuten, die ſich betrübt zurückziehen und auf ſeine Seite kommen). Ihr kommt zur ungelegenen Zeit. Geht! und verweilt einige Tage hier.

Kaufleute. Wir empfehlen uns zu Gnaden.

(Ab.)

Kaiſer. Immer kleine Händel, die den Tag und das Leben wegnehmen, ohne daß was Rechts gethan wird. Jeder Krämer will geholfen haben, indeß gegen den grimmigen Feind des Reichs und der Chriſtenheit niemand ſich regen will.

Weislingen. Wer möchte gerne nach außen wirken, so lange er im Innern bedrängt ist? Ließen sich die Empfindlichkeiten des Augenblicks mildern, so würde sich bald zeigen, daß übereinstimmende Gesinnungen durch alle Gemüther walten, und hinreichende Kräfte vorhanden sind.

Kaiser. Glaubt ihr?

Bischof. Es käme nur darauf an, sich zu verständigen. Mit nichten ist es ganz Deutschland, das über Beunruhigung klagt; Franken und Schwaben allein glimmt noch in den Resten eines innerlichen, verderblichen Bürgerkrieges, und auch da sind viele der Edlen und Freien, die sich nach Ruhe sehnen. Hätten wir einmal diesen hochfahrenden Sickingen, diesen unstäten Selbitz, diesen Berlichingen auf die Seite geschafft, die übrigen Fehdeglieder würden bald zerfallen; denn nur jene sind's, deren Geist die aufrührische Menge belebt.

Kaiser. Im Grunde lauter tapfre edle Männer, oft nur durch Bedrängungen aufgehetzt. Man muß sie schonen, sich ihrer versichern, und ging' es endlich gegen den Türken, ihre Kräfte zum Vortheil des Vaterlandes benutzen.

Bischof. Möchten sie doch von jeher gelernt haben, einer höhern Pflicht zu gehorchen. Denn sollte man den abtrünnigen Aufrührer durch Zutrauen und Ehrenstellen belohnen? Eben diese Kaiserliche Milde und Gnade mißbrauchten sie bisher so ungeheuer, darin

findet ihr Anhang seine Sicherheit, daher nährt er seine Hoffnungen, und wird nicht eher zu bändigen sein, als bis man sie vor den Augen der Welt zu nichte gemacht, und ihnen jede Aussicht auf die Zukunft abgeschnitten hat.

Kaiser. Milde muß voran gehn, eh' Strenge sich würdig zeigen kann.

Weislingen. Nur durch Strenge wird jener Schwindelgeist, der ganze Landschaften ergreift, zu bannen sein. Hören wir nicht schon hier und da die bittersten Klagen der Edlen, daß ihre Unterthanen, ihre Leibeignen sich auflehnen, gegen die hergebrachte Oberherrschaft rechten und wohlerworbene Befugnisse zu schmälern drohen? Welche gefährliche Folgen sind nicht zu erwarten! Nun aber geben die Klagen der Nürnberger Kaufleute wohl Anlaß gegen Berlichingen und Selbitz zu verfahren.

Kaiser. Das läßt sich hören. Doch wünschte ich, daß ihnen kein Leid geschehe.

Weislingen. Man würde suchen sie gefangen zu nehmen, sie müßten Urfehde schwören auf ihren Schlössern ruhig zu bleiben und nicht aus dem Bann zu gehen.

Kaiser. Verhielten sie sich alsdann gesetzlich, so könnte man sie wieder zu zweckmäßiger Thätigkeit ehrenvoll anstellen.

Bischof. Wir alle wünschen sehnlichst, daß die Zeit bald erscheinen möge, wo Ew. Majestät Gnade über alle leuchten kann.

Kaiſer. Mit den ernſtlichſten Geſinnungen die innere Ruhe Deutſchlands, koſt' es was es wolle, baldigſt herzuſtellen, will ich die morgende Seſſion eröffnen.

Weislingen. Ein freudiger Zuruf wird Euer Majeſtät das Ende der Rede erſparen, und Hülfe gegen den Türken wird ſich als unmittelbare Folge ſo weiſer, väterlicher Vorkehrungen zeigen.

(Der Kaiſer, Biſchof und Gefolge ab.)

Dritter Auftritt.

Weislingen. Franz.

Franz (der gegen den Schluß des vorigen Auftritts ſich im Grunde ſehen laſſen, und Weislingen zurückhält). Gnädiger Herr!

Weislingen (ſich umkehrend). Was bringſt du?

Franz. Adelheid verlangt euch zu ſprechen.

Weislingen. Gleich jetzt?

Franz. Sie verreiſ't noch dieſen Abend.

Weislingen. Wohin?

Franz. Ich weiß nicht. — Hier iſt ſie ſchon. (Für ſich.) O wer ſie begleiten dürfte! Ich ging' mit ihr durch Waſſer und Feuer und bis an's Ende der Welt.

(Ab.)

Vierter Auftritt.

Weislingen. Adelheid.

Weislingen. So eilig, ſchöne Dame? Was treibt euch ſo ſchnell aus der Stadt? aus dem Getümmel, wohin ihr euch ſo lebhaft ſehntet? von einem Freunde weg, dem ihr unentbehrlich ſeid?

Adelheid. In ſo großen Familien gibt's immer etwas zu ſchlichten. Da will eine Heirath zurückgehen, an der mir viel gelegen iſt. Ein junges armes Mädchen wehrt ſich, einen alten reichen Mann zu nehmen. Ich muß ihr begreiflich machen, welch ein Glück auf ſie wartet.

Weislingen. Um fremder Verbindungen willen verſpäteſt du die unſrige.

Adelheid. Deſto heitrer, freier werde ich zu dir zurückkehren.

Weislingen. Wirſt du denn auch zufrieden ſein, wenn wir auf Selbitz und Berlichingen losgehen?

Adelheid. Du biſt zum Küſſen!

Weislingen. Alles will ich in Bewegung ſetzen, daß Execution gegen ſie erkannt werde. Dieſe Namen gereichen uns zum Vorwurf! Ganz Deutſchland unterhält ſich vom Götz, und ſeine Verſtümmelung macht ihn nur merkwürdiger. Die eiſerne Hand iſt ein Wahrzeichen, ein Wunderzeichen. Mährchen von Verwegenheit, Gewalt, Glück, werden mit Luſt erzählt,

und ihm wird allein zugeschrieben, was hundert andere gethan haben. Selbst kühne Verbrechen erscheinen der Menge preiswürdig. Ja es fehlt nicht viel, so gilt er für einen Zauberer, der an mehreren Orten zugleich wirkt und trifft. Wo man hinhorcht, hört man seinen Namen.

Adelheid. Und das ist lästig! Einen Namen, den man oft hören soll, muß man lieben oder hassen, gleichgültig kann man nicht bleiben.

Weislingen. Bald soll des Reichs Banner gegen ihn wehen. Dabei nur bin ich verlegen, einen tüchtigen Ritter zu finden, den man zum Hauptmann setzte.

Adelheid. Oh! Gewiß meinen Oheim, den Edlen von Wanzenau.

Weislingen. Warum nicht gar! den alten Träumer, den unfähigen Schleppsack.

Adelheid. Man muß ihm einen jungen raschen Ritter zugeben! Zum Beispiel, seiner Schwester Stiefsohn, den feurigen Werdenhagen.

Weislingen. Den Unbesonnenen, Tollkühnen? Dadurch wird die Sache um nichts besser.

Adelheid. Seht euch nur nach recht wackerm Kriegsvolk um, die tüchtig zuschlagen.

Weislingen. Und unter solchen Führern bald zu viel, bald zu wenig thun.

Adelheid. Da gebt ihnen noch einen klugen Mann mit.

Weislingen. Das wären drei Hauptleute für Einen. Haſt du den Klugen nicht auch ſchon ausgefunden?

Adelheid. Warum nicht? Den von Blinzkopf.

Weislingen. Den ſchmeichleriſchen Schelmen. Tückiſch iſt er, nicht klug, feig, nicht vorſichtig.

Adelheid. Im Leben muß man's ſo genau nicht nehmen; das gilt doch eins für's andre.

Weislingen. Zum Scheine, nicht bei der That. Die Stellen würden ſchlecht beſetzt ſein.

Adelheid. Die Stellen ſind um der Menſchen willen da. Was wüßte man von Stellen, wenn es keine Menſchen gäbe?

Weislingen. Und unſre Verwandten ſind die echten Menſchen?

Adelheid. Ein jeder denkt an die Seinigen.

Weislingen. Heißt es nicht auch für die Seinigen ſorgen, wenn man für's Vaterland beſorgt iſt?

Adelheid. Ich verehre deine höheren Anſichten, muß aber um Verzeihung bitten, wenn ich dich für die Zeit meines Wegſeins noch mit kleinen Aufträgen beſchwere.

Weislingen. Sage nur, ich will gedenken.

Adelheid. Der genannten drei Ritter zur Expedition gegen Berlichingen gedenkſt du.

Weislingen. Gedenke ich, aber nicht gern. Es wird zu überlegen ſein.

Adelheid. Du mußt mir's zu Liebe thun, da iſt's bald überlegt. Laß mich nicht mit Schimpf beſtehen. Mein Oheim verzeiht mir's nie.

Weislingen. Du ſollſt weiter davon hören.

Adelheid. Karln von Altenſtein, den Knappen des Grafen von Schwarzburg, möcht' ich noch zum Ritter geſchlagen wiſſen, eh' der Reichstag auseinander geht.

Weislingen. Wohl!

Adelheid. Das Kloſter Sanct Emmeran wünſcht einige Befreiungen. Das iſt bei'm Kanzler wohl zu machen.

Weislingen. Wird ſich thun laſſen.

Adelheid. Am Heſſiſchen Hofe iſt das Schenkenamt erledigt, am Pfälziſchen die Truchſeſſen-Stelle. Jene, nicht wahr? unſerm Freund Braunau, dieſe, dem guten Mirfing.

Weislingen. Den letzten kenne ich kaum.

Adelheid. Deſto beſter kannſt du ihn empfehlen. Ja, dieſe Freude machſt du mir gewiß, um ſo mehr, als ſeine Mitwerber, die Rothenhagen und Altwyl meine Feinde ſind, wo nicht öffentlich, doch im Stillen. Das Vergnügen, unſern Widerſachern zu ſchaden iſt ſo groß, ja noch größer als die Freude den Freunden zu nützen. Vergiß nur nichts.

Weislingen. Wie werd' ich das alles im Gedächtniß behalten!

Adelheid. Ich will einen Staaren abrichten, der

dir die Namen immer wiederholen und „Bitte! Bitte!“ hinzufügen ſoll.

Weislingen. Kann er deinen Ton erhaſchen, ſo iſt freilich alles gewährt und gethan.

(Ab.)

Fünfter Auftritt.

Adelheid. Franz, der ſeinem Herrn zu folgen über das Theater geht.

Adelheid. Höre, Franz!

Franz. Gnäd'ge Frau?

Adelheid. Kannſt du mir nicht einen Staaren verſchaffen?

Franz. Wie meint ihr das?

Adelheid. Einen ordentlichen gelehrigen Staaren.

Franz. Welch ein Auftrag! Ihr denkt euch etwas anders dabei.

Adelheid. Oder willſt du ſelbſt mein Staar werden? Du lernſt doch wohl geſchwinder ein, als ein Vogel?

Franz. Ihr wollt mich ſelbſt lehren?

Adelheid. Ich hätte wohl Luſt dich abzurichten.

Franz. Zieht mich nach eurer Hand. Befehlt über mich.

Adelheid. Wir wollen einen Verſuch machen.

Franz. Jetzt gleich?

Adelheid. Auf der Stelle.

Franz. Nehmt mich mit.

Adelheid. Das ginge nun nicht.

Franz. Was ihr wollt geht auch. Laßt mich nicht hier.

Adelheid. Eben hier sollst du mir dienen.

Franz. In eurer Abwesenheit?

Adelheid. Hast du ein gut Gedächtniß?

Franz. Für eure Worte. Ich weiß noch jede Sylbe, die ihr mir das erstemal in Bamberg sagtet, ich höre noch den Ton, sehe noch euren Blick. Er war sanfter als der, mit dem ihr mich jetzt ansieht.

Adelheid. Nun höre, Franz!

Franz. Nun seht ihr schon milder aus.

Adelheid. Merke dir einige Namen.

Franz. Welche?

Adelheid. Den Ritter Wanzenau.

Franz. Gut.

Adelheid. Den jungen Werdenhagen.

Franz. Er soll nicht vergessen werden.

Adelheid. Den Hessischen Schenken.

Franz. Mit Becher und Credenzteller immer gegenwärtig.

Adelheid. Den Pfälzischen Truchsessen.

Franz. Ich seh' ihn immer vorschneiden.

Adelheid. Das Kloster Sanct Emmeran.

Franz. Mit dem Abt und allen Mönchen.

Adelheid. Den ſchönen von Altenſtein.

Franz. Der iſt mir ohnehin immer im Wege.

Adelheid. Haſt du alle gemerkt?

Franz. Alle.

Adelheid. Du ſollſt ſie meinem Gemahl wiederholen.

Franz. Recht gern. Daß er ihrer gedenke.

Adelheid. Mach' es auf eine artige Weiſe.

Franz. Das will ich verſuchen.

Adelheid. Auf eine heitere Weiſe, daß er gern dran denke.

Franz. Nach Möglichkeit.

Adelheid. Franz!

Franz. Gnädige Frau!

Adelheid. Da fällt mir was ein.

Franz. Befehlt!

Adelheid. Du ſtehſt oft ſo nachdenklich.

Franz. Fragt nicht, gnädige Frau.

Adelheid. Ich frage nicht, ich ſage nur. Unter der Menge in dich gekehrt, bei der nächſten Umgebung zerſtreut.

Franz. Vergebt!

Adelheid. Ich tadle nicht; denn ſieh —

Franz. O Gott!

Adelheid. Ich halte dich für einen Poeten.

Franz. Spottet ihr mein wie andre?

Adelheid. Du machſt doch Verſe?

Franz. Manchmal.

Adelheid. Nun, da könnteſt du die Namen in Reime bringen und ſie dem Herren vorſagen.

Franz. Ich will's verſuchen.

Adelheid. Und immer zum Schluß mußt du „Bitte! Bitte!" hinzufügen.

Franz. Bitte! Bitte!

Adelheid. Ja! Aber dringender! Recht aus dem Herzen.

Franz (mit Nachdruck). Bitte! Bitte!

Adelheid. Das iſt ſchon beſſer.

Franz (ihre Hand ergreifend, mit Leidenſchaft). Bitte! Bitte!

Adelheid (zurücktretend). Sehr gut! Nur haben die Hände nichts dabei zu thun. Das ſind Unarten, die du dir abgewöhnen mußt.

Franz. Ich Unglücklicher!

Adelheid (ſich ihm nähernd). Einen kleinen Verweis mußt du ſo hoch nicht aufnehmen. Man ſtraft die Kinder die man liebt.

Franz. Ihr liebt mich alſo?

Adelheid. Ich könnte dich als Kind lieben, nun wirſt du mir aber ſo groß und ungeſtüm. — Das mag nun ſein! Lebe wohl, gedenk' an die Reime, und beſonders üben mußt du dich ſie recht ſchön vorzutragen.

(Ab.)

Sechster Auftritt.

Franz (allein). Die Namen in Reime zu bringen, sie dem Herrn vorsagen? O ich unglücklicher, ungeschickter Knabe! Aus dem Stegreif die Reime zu machen, wie leicht war das! und wie erlaubt, ihr selbst vorzusagen was ich sonst nicht zu lallen wagte. O, Gelegenheit! Gelegenheit! wann kommst du mir wieder! Zum Beispiel, ich durfte nur anfangen:

Bei'm alten Herrn von Wanzenau
Gedenk' ich meiner gnäd'gen Frau;
Bei'm Marschall, Truchseß, Kämmrer, Schenken,
Muß ich der lieben Frau gedenken.
Seh' ich den schönen Altenstein,
So fällt sie mir schon wieder ein.
Lobt sie den tapfern Werdenhagen,
Ich möchte gleich mit ihm mich schlagen.
Die ganze Welt, ich weiß nicht wie,
Weis't immer mich zurück auf sie,
O wie beseligst du mich ganz,
Nennst du mich einmal deinen Franz,
Und fesselst mich an deine Tritte.
O schöne Gnäd'ge, bitte, bitte!

(Ab.)

Siebenter Auftritt.

Jaxthausen. Saal.

Sickingen und Götz.

Götz. Euer Antrag überraſcht mich, theuerſter Sickingen. Laßt mich nur erſt wieder zur Beſinnung gelangen.

Sickingen. Ja, Götz! ich bin hier, deine edle Schweſter um ihr Herz und ihre Hand zu bitten.

Götz. So wünſcht' ich, du wärſt eher gekommen. Warum ſollt' ich's verhehlen? Weislingen hat während ſeiner Gefangenſchaft ihre Liebe gewonnen, um ſie angehalten, und ich ſagte ſie ihm zu. Ich hab' ihn losgelaſſen, den Vogel, und er verachtet die gütige Hand, die ihm in der Noth das Futter reichte. Er ſchwirrt herum, weiß Gott auf welcher Hecke ſeine Nahrung zu ſuchen.

Sickingen. Iſt das ſo?

Götz. Wie ich ſage.

Sickingen. Er hat ein doppeltes Band zerriſſen. Wohl euch, daß ihr mit dem Verräther nicht näher verwandt worden.

Götz. Sie ſitzt, das arme Mädchen, und verbetet ihr Leben.

Sickingen. Wir wollen ſie ſingen machen.

Götz. Wie? Entſchließt ihr euch eine Verlaſſene zu heirathen?

Sickingen. Es macht euch beiden Ehre, von ihm betrogen worden zu sein. Soll darum das arme Mädchen in ein Kloster gehn, weil der erste Mann, den sie kannte, ein Nichtswürdiger war? Nein doch! — ich bleibe darauf, sie soll Königin von meinen Schlössern werden.

Götz. Ich sage euch, sie war nicht gleichgültig gegen ihn.

Sickingen. Traust du mir nicht zu, daß ich den Schatten eines Elenden sollte verjagen können? Laß uns zu ihr.

Götz. Und soll ich mich nicht verwundern, daß ihr, der ihr so weit umher schaut, eure Blicke nicht nach einer reichen Erbin wendet, die euch Land und Leute zubrächte, anstatt daß ich euch mit Marien nicht viel mehr als sie selbst übergeben kann?

Sickingen. Eine Frau suche ich für meine Burgen und Gärten. In meinen Weilern, an meinen Teichen hoffe ich sie zu finden, dort soll sie sich ein eigenes Reich bereiten. Im Kriegsfelde, bei Hofe, will ich allein stehen, da mag ich nichts Weibliches neben mir wissen, das mir angehört.

Götz. Der echte Ritterſinn! (Nach der Thüre schauend.) Was gibt's? Da kommt ja Selbitz.

Achter Auftritt.

Selbitz. Die Vorigen.

Götz. Woher so eilig, alter Freund?

Selbitz. Laßt mich zu Athem kommen.

Götz. Was bringt ihr?

Selbitz. Schlechte Nachrichten. Da verließen wir uns auf des Kaisers geheime Gunst, von der man uns so manches vorschmeichelte. Nun haben wir die Bescherung.

Götz. Sagt an!

Selbitz. Der Kaiser hat Execution gegen euch verordnet, die euer Fleisch den Vögeln unter dem Himmel und den Thieren auf dem Felde vorschneiden soll.

Sickingen. Erst wollen wir von ihren Gliedern etwas auftischen.

Götz. Execution? In die Acht erklärt?

Selbitz. Nicht anders.

Götz. So wäre ich denn ausgestoßen und ausgeschlossen, wie Ketzer, Mörder und Verräther!

Sickingen. Ihr wißt, Götz, das sind Rechtsformeln, die nicht viel zu bedeuten haben, wenn man sich tapfer wehrt.

Selbitz. Verlogene Leute stecken dahinter, Mißgönner, mit Butz, Neid und Praktika.

Götz. Es war zu erwarten, ich hab' es erwartet, und doch überrascht's mich.

Sickingen. Beruhigt euch.

Götz. Ich bin ſchon ruhig, indem ich die Mittel überdenke, ihren Plan zu vereiteln.

Sickingen. Gerade zur gelegenen Zeit bin ich hier, euch mit Rath und That beizuſtehen.

Götz. Nein, Sickingen! Entfernt euch lieber. Nehmt ſelbſt euern Antrag zurück. Verbindet euch nicht mit einem Geächteten.

Sickingen. Von dem Bedrängten werde ich mich nicht abwenden. Kommt zu den Frauen! Man freit nicht beſſer und ſchneller als zu Zeiten des Kriegs und der Gefahr.

Selbitz. Iſt ſo etwas im Werke? Glück zu!

Götz. Nur unter Einer Bedingung kann ich einwilligen. Ihr müßt euch öffentlich von mir abſondern. Wolltet ihr euch für mich erklären, ſo würdet ihr zu ſehr ungelegener Zeit des Reichs Feind werden.

Sickingen. Darüber läßt ſich ſprechen.

Götz. Nein, es muß zum voraus entſchieden ſein. Auch werdet ihr mir weit mehr nutzen, wenn ihr euch meiner enthaltet. Der Kaiſer liebt und achtet euch. Das Schlimmſte was mir begegnen kann, iſt gefangen zu werden. Dann braucht euer Vorwort und reißt mich aus einem Elend, in das unzeitige Hülfe uns beide ſtürzen könnte.

Sickingen. Doch kann ich ein zwanzig Reiter heimlich zu euch ſtoßen laſſen.

Götz. Das nehm' ich an. Georg ſoll gleich in

die Nachbarſchaft, wo meine Söldner liegen, — derbe, wackre, tüchtige Kerls. Die deinigen ſollen ſich nicht ſchämen zu ihnen zu ſtoßen.

Sickingen. Ihr werdet gegen die Menge wenig ſein.

Götz. Ein Wolf iſt einer ganzen Heerde Schafe zu viel.

Sickingen. Wenn ſie aber einen guten Hirten haben?

Götz. Sorg' du! Das ſind lauter Miethlinge. Und ferner kann der beſte Ritter nichts machen, wenn er nicht Herr von ſeinen Handlungen iſt. Man ſchreibt ihnen dieß und jenes vor, ich weiß ſchon wie das geht! Sie ſollen nach dem Zettel reiten, indeſſen wir die Augen aufthun, und ſelbſt ſehen was zu ſchaffen ſei.

Sickingen. Nur fort, ohne Zögern bei den Frauen unſer Wort anzubringen.

Götz. Recht gern.

Selbitz. Nun laßt mich den Kuppelpelz verdienen.

Götz. Wer iſt der Mann, der mit euch in den Vorſaal kam?

Selbitz. Ich kenne ihn nicht. Ein ſtattlicher Mann, mit lebhaftem Blick. Er ſchloß ſich an, als er hörte wir ritten zu euch.

Götz. Voraus zu den Frauen! Ich folge.

Neunter Auftritt.

Götz. Lerse.

Götz. Gott grüß' euch! Was bringt ihr?

Lerse. Mich selbst, das ist nicht viel, doch alles was es ist, biet' ich euch an.

Götz. Ihr seid willkommen, doppelt willkommen! Ein braver Mann und zu dieser Zeit, da ich nicht hoffte neue Freunde zu gewinnen, vielmehr den Verlust der alten stündlich fürchtete. Gebt mir euern Namen.

Lerse. Franz Lerse.

Götz. Ich danke euch, Franz, daß ihr mich mit einem wackern Manne bekannt gemacht.

Lerse. Ich machte euch schon einmal mit mir bekannt; aber damals danktet ihr mir nicht dafür.

Götz. Ich erinnere mich eurer nicht.

Lerse. Es wäre mir leid. Wißt ihr noch wie ihr, um des Pfalzgrafen willen, Conrad Schotten feind wart, und nach Haßfurt auf die Fastnacht reiten wolltet?

Götz. Wohl weiß ich's.

Lerse. Wie ihr unterwegs bei einem Dorf fünf und zwanzig Reitern begegnetet?

Götz. Richtig. Anfangs hielt ich sie nur für zwölfe und theilte meinen Haufen, es waren unsrer sechzehn; ich hielt am Dorfe hinter der Scheuer, in willens, sie sollten bei mir vorbei ziehen; dann wollt'

ich ihnen nachrucken, wie ich's mit dem andern Haufen abgeredet hatte.

Lerse. Aber wir sahen euch und zogen auf eine Höhe am Dorf. Ihr zogt herbei und hieltet unten. Als wir sahen ihr wolltet nicht herauf kommen, ritten wir herab.

Götz. Da sah ich erst, daß ich in die Kohlen geschlagen hatte. Fünf und zwanzig gegen achte, da galt's kein Feiern. Erhard Truchseß durchstach mir einen Knecht, dafür rannt' ich ihn vom Pferde. Hätten sie sich alle gehalten wie er und ein Knecht, es wäre mein und meines kleinen Haufens übel gewahrt gewesen.

Lerse. Der Knecht, von dem ihr sagtet —

Götz. Es war der bravste, den ich gesehen habe. Er setzte mir heiß zu. Wenn ich dachte, ich hätte ihn von mir gebracht, wollt' mit andern zu schaffen haben, war er wieder an mir und schlug feindlich zu. Er hieb mir auch durch den Panzerärmel hindurch, daß es ein wenig gefleischt hatte.

Lerse. Habt ihr's ihm verziehen?

Götz. Er gefiel mir mehr als zu wohl.

Lerse. Nun so hoffe ich, daß ihr mit mir zufrieden sein werdet, ich habe mein Probestück an euch selbst abgelegt.

Götz. Bist du's? O willkommen! willkommen! Kannst du sagen, Maximilian, du hast unter deinen Dienern Einen so geworben?

Lerſe. Mich wundert, daß ihr nicht eher auf mich gefallen ſeid.

Götz. Wie ſollte mir einkommen, daß der mir ſeine Dienſte anbieten würde, der auf das feindlichſte mich zu überwältigen trachtete.

Lerſe. Eben das, Herr! Von Jugend auf dien' ich als Reitersknecht und hab's mit manchem Ritter aufgenommen. Da wir auf euch ſtießen, freut' ich mich. Euern Namen kannt' ich, da lernt' ich euch kennen. Ihr wißt, ich hielt nicht Stand; ihr ſaht, es war nicht Furcht, denn ich kam wieder. Kurz, ich lernt' euch kennen, und von Stund an beſchloß ich, euch einmal zu dienen.

Götz. Auf wie lange verpflichtet ihr euch?

Lerſe. Auf ein Jahr, ohne Entgelt.

Götz. Nein, ihr ſollt gehalten werden, wie ein andrer und drüber, wie der, der mir bei Remlin zu ſchaffen machte.

(Beide ab.)

Zehnter Auftritt.

Von einer Anhöhe Ausſicht auf eine weite fruchtbare Gegend. Hinten an der Seite eine verfallene Warte. Übrigens Wald, Buſch und Felſen.

Zigeunermutter und Knabe.

Knabe. Mutter! Mutter! Warum ſo eilig durch die Dörfer durch? An den Gärten vorbei? Mich hungert, habe nichts geſchoſſen.

Mutter. Sieh dich um, ob die Schweſter kommt? Lerne hungern und durſten. Sei Tag und Nacht, im Regen, Schnee und Sonnenſchein behend und munter.

Knabe. Die Schweſter dort!

Mutter. Das gute Kind! das kühne Mädchen. Da ſteigt ſie ſchon mit munterem Schritt und glühendem Blick den Hügel herauf.

Tochter. Keine Furcht, Mutter! Die Fähnlein, die im Felde ziehn, ſind nicht gegen uns, nicht gegen den Vater, den braunen Vater.

Mutter. Gegen wen denn?

Tochter. Gegen den Rittersmann, den Götz, den wackern Götz. Der Kaiſer ächtet ſolch edles Haupt. Das fragt' ich aus, weiſſag' es nun den Begegnenden.

Mutter. Sind ihrer viel?

Tochter. Sie theilten ſich. Zuſammen hab' ich ſie nicht geſehen.

Mutter. Hinüber du in des Vaters Revier, daß er alles wiſſe, der Mann der Bruſt, der Mann der Fauſt. Geſchwind hinüber und ſäume nicht.

(Tochter ab.)

Knabe. Sie kommen ſchon.

Mutter. Hier drücke dich an's Gemäuer her, an des alten Gewölbes erwünſchten Schutz.

(Ab.)

Eilfter Auftritt.

Vortrab. Sodann Hauptmann. Werdenhagen. Blinzkopf. Fähnlein. Dann Zigeunerin und Knabe.

Hauptmann. Nun dieſe Höhe wäre endlich erſtiegen; es iſt uns aber auch einigermaßen ſauer geworden.

Blinzkopf. Dafür laßt's euch belieben und verweilt hier in Ruhe. Werdenhagen zeigt ſich ſtracks dem Feinde, und ſucht ihn aus der Burg zu locken.

(Werdenhagen ab mit einem Trupp.)

Blinzkopf. Ich will nun auch an meinen Poſten zum Hinterhalt.

Hauptmann. Verzieht noch ein wenig, bis ich eingerichtet bin. Mir kann's niemand ſo recht machen, als ihr mein Wertheſter.

Blinzkopf. Wir kennen unſre Pflicht, erſt eure Diener, dann Soldaten.

Hauptmann. Wo habt ihr mein Zelt aufgeſchlagen?

Blinzkopf (dienſtfertig). Zunächſt hierbei am Walde. Hinter einem Felſen, recht im Schauer.

Hauptmann. Iſt mein Bettſack abgepackt?

Blinzkopf. Gewiß, Herr Hauptmann.

Hauptmann. Auch meine Feldſtühle?

Blinzkopf. Gleichfalls.

Hauptmann. Der Teppich?

Blinzkopf. So eben wird er herabgenommen.

Hauptmann. Laßt ihn gleich hier aufbreiten. (Es geſchieht.) Gebt einen Stuhl! (Setzt ſich.) Noch einige Stühle! (Sie werden gebracht.) Nun wünſcht' ich auch mein Luſtgezelt.

Blinzkopf. Sogleich. Darauf ſind wir ſchon eingerichtet.

Hauptmann (indem eine Art von Baldachin über ihn aufgeſtellt iſt). So recht. Es iſt gar zu gemein und unbehaglich, auf rauhem Boden und unter freiem Himmel zu ſitzen. Wie ſieht es mit dem Flaſchenkeller aus?

Blinzkopf. Iſt ganz gefüllt und ſteht hier.

Hauptmann. Einen Tiſch. Nun iſt's bald recht. Ich mache mir's gern gleich wöhnlich, wenn ich ſo irgendwo ankomme.

Blinzkopf. Darf ich mich nun beurlauben?

Hauptmann. Ich entlaſſ' euch nicht gern.

Blinzkopf. Ich muß fort. Zum Hinterhalt braucht's Klugheit und Geduld. Ja! Die hat nicht jeder.

(Ab.)

Hauptmann. Jetzt die Würfel her! Und ſagt den Junkern, ſobald das Lager geſchlagen iſt, ſollen ſie ſich einſtellen.

Zigeunerknabe (der ſich indeſſen mit ſeltſamen Gebärden genähert hat, fällt vor dem Hauptmann auf die Knie). Allerdurchlauchtigſter, Großmächtigſter!

Hauptmann. Potz Blaufeuer! das Kind hält mich für den Kaiſer! Ich muß doch recht majeſtätiſch ausſehen. Stehe auf, Kind! Mutter, bedeut' es, daß ich der Kaiſer nicht bin. Mir könnt' es zur Ungnade gereichen, wenn man erführe, daß ich ſolche Ehrenbezeigungen angenommen.

Mutter. Habt ihr nicht des Kaiſers Brief bei euch? Habt ihr nicht Auftrag vom Kaiſer?

Hauptmann. Wie weiß das euer Kind?

Mutter. Es iſt ein Sonntagskind, es kann's euch anſehen.

Hauptmann. Und wie?

Mutter. Wer vom Kaiſer einen Auftrag hat, den ſieht es mit einem Schein um den Kopf.

Hauptmann. Ich einen Schein um den Kopf?

Mutter. Fragt ihn ſelbſt.

Hauptmann. Iſt's wahr, mein Kind? Siehſt du einen Schein um mein graues Haupt?

Knabe (ſich in einer Art von Tanz drehend). Einen lichten Schein, einen milden Schein, er ſtrahlet hell der güldne Schein — Er färbt ſich roth der wilde Schein.

(Schreit und läuft fort.)

Hauptmann. Was haſt du, gutes Kind? Bleib'! Ich will dir ja nichts zu Leide thun.

Knabe (in der Ferne). Ihr ſeht ſo fürchterlich aus, ſo kriegeriſch, ſo ſiegeriſch. Fliehen muß man, zittern und fliehen.

(Schreit und entfernt ſich.)

Hauptmann. Nun so wollt' ich, daß alle meine Feinde Sonntagskinder wären! Nicht nur große Thaten, Wunderthaten wollt' ich thun.

Reisiger. Dort unten gehen die Händel schon los! Sie sind einander in den Haaren.

Hauptmann. O wer doch jetzt dort unten wäre! Ich fühle mich einen ganz andern Mann, seitdem ich weiß, daß ich einen Schein um den Kopf habe.

Reisiger. Das Gefecht wird immer stärker, man sieht's am Staube.

Hauptmann. Der Hinterhalt ist gewiß zur rechten Zeit hervorgebrochen. Ich muß doch mit Augen sehen, wie es zugeht.

(Er setzt sich langsam in Bewegung.)

Reisiger. Waffnet euch! Rüstet euch! Der Feind ist auf der Höhe.

Hauptmann. Der Feind? Ihr spaßt! Woher käme denn der?

Reisiger. In allem Ernst.

Hauptmann. Ist ihn denn niemand gewahr worden?

Reisiger. Aus den Felsenschluchten steigen sie mit Macht herauf, sie rufen: Sanct Georg und sein Segen! Sanct Georg und sein Degen! Ein Jüngling zieht vor ihnen her, gerüstet und geschmückt wie Sanct Georg selbst. Eure Leute fliehen schon um den Hügel herum. Seht nur hin!

Hauptmann. Rüstet euch! Kommt! Rüstet euch!

Schnell! Haltet Stand, bis wir in Ordnung ſind. Oh! wenn's doch lauter Sonntagskinder wären!

(Ab.)

Zwölfter Auftritt.

Georg. Einige Knechte. Faud. Reichstruppen.

(Die Reichstruppen fliehen.)

Georg (mit einer Fahne). Sie fliehen ohne ſich umzuſehen. Welch ein Schrecken überfiel ſie! Das kam von Gott!

Knechte kommen und packen an.

Faud. Glück zum Probeſtück! Das iſt gut gelungen, gleich eine Fahne! Du glücklicher Fant! Treibe nur das Volk zuſammen, das beſädt ſich ſchon. — Macht euch auf, ihr alten Beine! Ich bin doch noch eher bei'm Herrn, als die Saumroſſe da.

(Ab.)

Georg. Belaſtet euch nicht mit Beute, das bleibt am Ende doch unſer, wenn wir brav ſind. Ihr könnt's nicht laſſen? Nun ſo verſteckt's nur geſchwind in die Felſenſchluchten, und dann gleich wieder hinab zu Götzen in's Gefecht.

Knechte räumen meiſt alles weg.

Zigeunerknabe. Schöner Knabe, frommer Knabe,

willſt du hören künftige Dinge? Hören, was den ſchönen frommen Knaben erwartet?

Georg. Fromm bin ich, deßwegen mag ich aus deinem Munde von der Zukunft nichts hören. — Hinunter in's Gefecht mit dem Ehrenzeichen unſrer Vorarbeit.

Zigeunerknabe. Schöner Knabe! Frommer Knabe! Deine Hand! Ich ſage dir die Wahrheit, die gute Wahrheit.

Georg. Hinweg du Kobold! Frevelhafte Lügenbrut! Ich vertrau' auf Gott; was der mir beſchieden hat, wird mir werden. — Ich bete zu meinem Heiligen, der wird mich ſtärken und ſchützen. Sanct Georg und ſein Segen! Sanct Georg und ſein Degen!

(Ab.)

Knechte (wegſchleppend). Sanct Georg und ſein Segen!

Zigeunerknabe. Da liegt noch viel, und manches liegt verzettelt an dem Hügel her.

Mutter. Zuſammen was du faſſen kannſt, und immer in's Gewölb hinein.

Knabe ſammelt und verbirgt's.

Mutter. Das Gefecht zieht ſich am Hügel her. Sie bringen einen Verwundeten herauf.

(Verbergen ſich.)

Dreizehnter Auftritt.

Selbitz verwundet, getragen von Knechten, begleitet von Faud.

Selbitz. Legt mich hierher! Weit genug habt ihr mich geſchleppt. Faud, ich dank' dir für das Geleit. Nun zurück zu deinem Herrn, zurück zu Götzen.

Faud. Laßt mich hier! Drunten bin ich unnütz; ſie haben meinen alten Knochen dergeſtalt zugeſetzt, daß ich wie gemörſelt bin. Kaum tauglich zum Krankenwärter.

Selbitz. Nun denn ihr Geſunden, fort mit euch! in's Gefecht mit euch!

(Knechte ab.)

Selbitz. O wer doch wüßte wie's dort unten zugeht!

Faud. Geduld! Auf der Mauer da ſieht man ſich weit um.

(Er ſteigt hinauf.)

Selbitz. Hier ſitzen wir nun, vielleicht um nicht wieder aufzuſtehen. Das muß ein Reitersmann jeden Tag erwarten, und wenn's kommt will's einem doch nicht gefallen.

Faud (oben). Ach Herr!

Selbitz. Was ſiehſt du?

Faud. Eure Reiter fliehen in's weite Feld.

Selbitz. Hölliſche Schurken! ich wollte ſie ſtünden, und ich hätte eine Kugel vor den Kopf. Siehſt du Götzen?

Faud. Die drei ſchwarzen Federn ſeh' ich mitten im Getümmel.

Selbitz. Schwimme, braver Schwimmer! Ich bin leider an den Strand geworfen.

Faud. Ein weißer Federbuſch. Wer iſt das?

Selbitz. Joſt von Werdenhagen.

Faud. Götz drängt ſich an ihn. — Bau! Er ſtürzt!

Selbitz. Joſt?

Faud. Ja, Herr.

Selbitz. Wohl! Wohl! Der Kühnſte und Derbſte unter allen.

Faud. Weh! Weh! Götzen ſeh' ich nicht mehr.

Selbitz. So ſtirb, Selbitz.

Faud. Ein fürchterlich Gedräng wo er ſtund. Georgs blauer Federbuſch verſchwindet auch.

Selbitz. Komm herunter. Siehſt du Lerſen nicht?

Faud. Nichts. Es geht alles drunter und drüber.

Selbitz. Nichts mehr! Komm! Wie halten ſich Sickingens Reiter?

Faud. Gut. — Da flieht einer nach dem Wald. — Noch einer! Ein ganzer Trupp. Götz iſt hin.

Selbitz. Komm herab!

Faud. Wohl! Wohl! Ich ſehe Götzen! Ich ſehe Georgen.

Selbitz. Zu Pferd?

Faud. Hoch zu Pferd! Sieg! Sieg! Sie fliehen.

Selbitz. Die Reichstruppen?

Faud. Die Fahne mitten drinn, Götz hinten drein. Sie zerstreuen sich. Götz erreicht den Fähndrich. Er hat die Fahne — Er hält. Eine Handvoll Menschen um ihn herum. Georg mit des Hauptmanns Fahne seh' ich auch.

Selbitz. Und die Flüchtigen?

Faud. Zerstreuen sich überall. Hier läuft ein Trupp am Hügel hin, ein anderer zieht sich herauf, gerad hierher. O weh, bester Herr, wie wird es euch ergehen.

Selbitz. Komm herunter und zieh! Mein Schwert ist schon heraus. Auch sitzend und liegend will ich ihnen zu schaffen machen.

Vierzehnter Auftritt.

Blinzkopf. Ein Trupp Reichsknechte. Vorige.

Blinzkopf (fliehend). Geschwind! Geschwind! Rettet eure Haut. Alles ist auseinander gesprengt. Salvirt dem Kaiser ein paar tüchtige Leute für die Zukunft. (Sich umsehend.) Was! Was ist das? Da liegt einer, ich kenn' ihn, es ist Selbitz. Er ist verwundet. Fort mit ihm! Auf der Retirade noch ein glücklicher Fang.

Faud (der heruntergesprungen ist und sich mit bloßem Schwert vor Selbitz stellt). Erst mich!

Blinzkopf (der sich zurückzieht). Freilich sollst du voraus.

(Die Knechte kämpfen, die Menge übermannt und entwaffnet Faud, und schleppt ihn fort, indem er sich ungebärdig wehrt.)

Blinzkopf. Nun diesen Lahmen aufgepackt.

Selbitz (indem er ihn mit dem Schwerte trifft). Nicht so eilig!

Blinzkopf (in einiger Entfernung.) Wir sollen wohl noch erst complimentiren?

Selbitz. Ich will euch die Ceremonien schon lehren!

(Anfall der Knechte.)

Blinzkopf (zu den Knechten). Nur ohne Umstände!

(Sie fassen ihn an.)

Fünfzehnter Auftritt.

Lerse. Vorige. Zuletzt Faud.

Lerse. Auf mich! hierher! auf mich! Das ist eure Tapferkeit, ein halb Dutzend über Einen! (Er springt unter sie und ficht nach allen Seiten.)

Selbitz. Braver Schmied! Der führt einen guten Hammer!

Blinzkopf entfernt sich.

Lerse (indem er einen nach dem andern erlegt und den Letzten in die Flucht treibt). Das nimm dir hin — und das

wird dir wohl bekommen. — Taumle nur, du fällſt doch. — Du biſt wohl werth, daß ich noch einen Streich an dich wende. — Bleibe doch, ich kann dich nicht weglaſſen. Der iſt mir entgangen, es muß doch einer anſagen, wie ſie empfangen worden ſind.

Selbitz. Ich danke dir! gib mir deine Hand; dacht' ich doch wahrlich, ich wäre wieder jung und ſtünd' auf meinen zwei Beinen.

Faud (kommend). Da bin ich auch wieder mit dem ſchönſten Schwerte. Seht nur die Beute!

Lerſe. Götz zieht herauf.

Sechzehnter Auftritt.

Götz. Georg. Ein Trupp. Vorige.

Selbitz. Glück zu, Götz! Sieg, Sieg!

Götz. Theuer! Theuer! Du biſt verwundet, Selbitz.

Selbitz. Du lebſt und ſiegſt! Ich habe wenig gethan. Und meine Hunde von Reitern! — Wie biſt du davon gekommen?

Götz. Dießmal galt's. Und hier Georgen dank' ich das Leben, und hier Lerſen dank' ich's. Ich warf den Werdenhagen vom Gaul. Sie ſtachen mein Pferd nieder und drangen auf mich ein; Georg hieb ſich zu mir und ſprang ab; ich wie der Blitz auf ſeinen Gaul; wie der Donner ſaß er auch wieder. Wie kamſt du zum Pferd?

Georg. Einem der nach euch hieb ſtieß ich meinen Dolch in die Gedärme, wie ſich ſein Harniſch in die Höhe zog. Er ſtürzt' und ich half euch von einem Feind und mir zu einem Pferde.

Götz. Nun ſtaken wir, bis Franz ſich zu uns herein ſchlug, und da mähten wir von innen heraus.

Lerſe. Die Schuften die ich führte, ſollten von außen hinein mähen, bis ſich unſere Senſen begegnet hätten, aber ſie flohen wie Reichsknechte.

Götz. Es flohe Freund und Feind. Nur du kleiner Hauf hielteſt mir den Rücken frei; ich hatte mit den Kerls vor mir genug zu thun. Werdenhagens Fall half mir ſie ſchütteln und ſie flohen. Ich habe ihre Fahne und wenig Gefangene.

Selbitz. Werdenhagen iſt euch entwiſcht?

Götz. Sie hatten ihn gerettet.

Selbitz. Und Lerſe rettete mich. Sieh nur, was er für Arbeit gemacht hat.

Götz. Dieſe wären wir los. Glück zu, Lerſe, Glück zu, Faud, und meines Georgs erſte wackre That ſei geſegnet. Kommt, Kinder, kommt! macht eine Bahre von Äſten. Selbitz, du kannſt nicht auf's Pferd. Kommt in mein Schloß. Sie ſind zerſtreut, die Unſrigen auch. Wer weiß, was wir wieder zuſammen bringen!

(Gruppe in Bewegung.)

Der Vorhang fällt.

Vierter Aufzug.

Jaxthausen. Kurzes Zimmer.

Erster Auftritt.

Marie. Sickingen.

Sickingen. Du siehst, meine Hoffnungen sind eingetroffen, Götz kehrt siegreich zurück, und du wirst deinen geliebten Bruder, für den du so ängstlich sorgtest, bald wieder vor dir sehen.

Marie. Er hat sich für einen Augenblick Luft gemacht; wie wenig heißt das gegen die Übel, die ihn bedrohen!

Sickingen. Über den Augenblick geht unsre Thätigkeit nicht hinaus, selbst wenn unsere Plane weit in der Ferne liegen. Laß auch uns das Glück der schönen Stunde nicht versäumen, die mich dir zuführt, die dich zu der Meinigen machen soll.

Marie. Auch bei diesem deinem edlen Erbieten wächst meine Sorge, meine Verlegenheit! Willst du dich an uns anschließen, wo du weder Macht noch Glück findest? Was treibt dich, einer fremden Unbekannten die Hand zu reichen?

Sickingen. Du bist mir weder fremd noch unbekannt. — Deinem Bruder vertrau' ich schon lange, und du bist von frühern Zeiten meine Liebe. Lächle nur! staune nur! Ich will es dir erklären. Vielleicht erinnerst du dich kaum, daß du, mit deiner Mutter, auf dem Reichstag zu Speyer warst. Dort gab es viele Feste, Bankette und Tänze. An einem schönen Tage tratst du mit deiner Mutter die Stufen herunter in den großen, kühlen, gesellschaftreichen Gartensaal, wo, zu mancherlei Tanzmusik, Trompeten und Pauken erklangen. Mein Oheim ging euch entgegen und reichte deiner stattlichen Mutter die Hand, um sich mit ihr an den Reihen anzuschließen; ich reichte sie dir, dem sanften, liebenswürdigen Kinde. Du warst neu in dieser Welt, und du bewegtest dich darin mit unschuldiger Freiheit, mit himmlischer Anmuth. Damals, als du mit deinen blauen Augen zu mir herauf schautest, fühlte ich den Wunsch, dich zu besitzen. Lange war ich von dir getrennt, jener Wunsch blieb lebendig, so wie jenes Bild, wie der Eindruck jenes Blickes. — Eigentlich komme ich nur zurück —

Zweiter Auftritt.

Vorige. Götz.

Götz. Das wäre so weit gut abgelaufen.

Sickingen. Glück zu!

Marie. Tausendmal willkommen!

Götz. Nun aber vor allen Dingen in die Capelle.

Marie. Wie meinst du?

Götz. Ich hoffe, daß ihr einig seid.

Sickingen. Wir sind's.

Götz. Nur geschwind, daß ihr auch eins werdet. Ich habe bei meinem Zuge auf alles gedacht, und auch einen Caplan mit herein geführt. Kommt! Kommt! Die Thore sind geschlossen, wie sich's ziemt. Weibern, Pfaffen und Schreibern muß man zu ihren Hanthierungen eine sichre Stätte verschaffen.

Marie. Hört! sagt, wie steht es überhaupt mit euch, mit euern Leuten?

Götz. Das sollst du nachher vernehmen! — Jetzt vor den Altar, und da, im Angesichte Gottes, fromme Wünsche für dich und deinen Gatten, das Übrige wird sich geben.

(Alle ab.)

Dritter Auftritt.

Saal mit Waffen, im Grunde eine Capellthüre.

Lerse und Georg mit Fahnen, eine Reihe Gewappneter an der rechten Seite.

Georg. Das ist doch lustig, daß wir gleich zum Kirchgange aufziehen.

Lerse. Und daß diese Fahnen gleich ein Brautpaar salutiren.

Georg. Ich höre zwar das Läuten recht gern, aber dießmal wollt' ich, es wäre vorbei, damit wir auskundſchafteten, wie es draußen ſteht.

Lerſe. Nicht ſonderlich ſteht's! Das weiß ich ohne Kundſchaft.

Georg. Freilich! die Unſern ſind zerſprengt und der andern ſind viele, die ſich ſchon eher wieder zuſammenfinden.

Lerſe. Das thut uns nichts! Wenn ſich ſo ein paar Männer wie Sickingen und Berlichingen verbinden, wiſſen ſie ſchon warum. Gib Acht, Sickingen führt unſerm Herren hinreichende Mannſchaft zu. So überlegt' ich's und ſo wird's werden.

Georg. Ganz recht. Nur getroſt und munter! und gelegentlich wacker zugeſchlagen. Die Ritter mögen ſorgen! Dafür befehlen ſie uns ja.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Zwei Chorknaben. Ein Prieſter. Götz mit Sickingen. Eliſabeth mit Marie. Einige Frauen und Männer von den Hausgenoſſen.

(Sie ziehen mit Geſang um's Theater. Die Wache ſalutirt mit Piken und Fahnen. Der Zug geht in die Capelle, der Geſang dauert fort.)

Georg (indem er ſeine Fahne abgibt). Ich ſchließe mich auch an. So etwas Feierliches hab' ich gar zu gern.

(Der Geſang endet.)

Fünfter Auftritt.

Götz. Lerſe. Knechte.

Götz. Wie ſieht es aus, Lerſe? Die Mannſchaft mag ſich nun auf die Mauern vertheilen.

Lerſe. Erlaubt ihr, ſo rüſten ſie ſich noch beſſer. Das gibt mehr Zutrauen.

Götz. Nehmt von den Harniſchen, Pickelhauben und Helmen was ihr wollt.

(Die Knechte rüſten ſich auf beiden Seiten. Der Zug kommt aus der Capelle und zieht durch ſie durch. Erſt die Hausgenoſſen, dann die Chorknaben, dann der Prieſter. Indeſſen ſpricht Götz mit Lerſe.)

Götz. Sind die beiden Thore gut beſetzt?

Lerſe. Ja, Herr, und für den Augenblick wohl verſchloſſen und verwahrt.

Götz. Sickingen geht gleich nach der Trauung fort.

Lerſe. Ich verſtehe. Um euch Mannſchaft zuzuführen.

Götz. Das wird ſich finden. Du mußt ihn zum Unterthore hinausgeleiten.

Lerſe. Ganz recht! Denn vor'm Oberthore iſt's nicht ganz ſicher, da ſchwärmt ſchon wieder ein Trupp Reichsvögel herum.

Götz. Du führſt ihn am Waſſer hin und über die Furt, da mag er in Frieden ſeines Wegs ziehn. Du ſiehſt dich um und kommſt bald wieder.

Lerſe. Ja, Herr.

(Ab.)

Sechster Auftritt.

Sickingen, Marie, Elisabeth aus der Capelle. Götz.

(Man hört in der Ferne Trommeln zu Bezeichnung des feindlichen Anmarsches.)

Götz. Gott segne euch, gebe euch glückliche Tage und behalte die, die er abzieht, für eure Kinder.

Elisabeth. Und eure Kinder lass' er sein, wie ihr seid, rechtschaffen, und dann mögen sie werden, was sie wollen.

Sickingen. Ich danke euch, und danke euch, Marie. Ich führte euch an den Altar, und ihr sollt mich zur Glückseligkeit führen.

Marie. Wir wollen zusammen eine Pilgrimschaft nach diesem fremden, gelobten Lande antreten.

Götz. Glück auf die Reise! Lerse soll euch auf den Weg bringen.

Marie. So ist's nicht gemeint, wir verlassen euch nicht.

Götz. Ihr sollt, Schwester.

Marie. Du bist sehr unbarmherzig, Bruder.

Götz. Vorsicht muß unbarmherzig sein.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Georg.

Georg (heimlich zu Götz). Sie ziehen ſich auf der Höhe zuſammen und umlagern von der einen Seite das Schloß. Unten über dem Waſſer ſeh' ich noch niemand.

(Trommeln, immer wachſend, doch nicht zu nahe.)

Götz (für ſich). Gerade wie ich mir's dachte. (Laut.) Ohne Hochzeitmahl muß ich euch entlaſſen. — (Halblaut zu Sickingen.) Ich bitte euch, geht. Ihr verſteht mich. Beredet Marien. Sie iſt eure Frau, laßt ſie's zum erſtenmal fühlen.

Eliſabeth. Liebe Schweſter, thu' was er verlangt. Wir haben uns dabei noch immer wohl befunden.

Götz. Es muß geſchieden ſein, meine Lieben. — Weine, gute Marie, es werden Augenblicke kommen, wo du dich freuen wirſt. Leb' wohl, Marie! leb' wohl, Bruder!

Marie. Ich kann nicht von euch, Schweſter. Lieber Bruder, laß uns hier. Achteſt du meinen Mann ſo wenig, daß du in dieſer Noth ſeine Hülfe verſchmähſt?

Götz. Ja, es iſt weit mit mir kommen. Vielleicht bin ich meinem Sturze nahe. Ihr beginnt heut zu leben, und ihr ſollt euch von meinem Schickſal trennen.

Ich hab' eure Pferde zu ſatteln befohlen. Ihr müßt gleich fort.

Marie. Bruder! Bruder!

Eliſabeth (zu Sickingen). Gebt ihm nach! Geht.

Sickingen. Liebe Marie, laßt uns gehen.

Marie. Du auch? Mein Herz wird brechen.

(Trommeln.)

Götz. So bleib' denn! In wenigen Stunden wird meine Burg umringt ſein.

Marie. Weh! Weh!

Götz. Wir werden uns vertheidigen, ſo gut wir können.

Marie. Mutter Gottes, hab' Erbarmen mit uns!

Götz. Und am Ende werden wir ſterben oder uns ergeben. Du wirſt deinen edlen Gatten mit mir in Ein Schickſal geweint haben.

Marie. Du marterſt mich.

Götz. Bleib'! Bleib'! Wir werden zuſammen gefangen werden. Sickingen, du wirſt mit mir in die Grube fallen. Ich hoffte, du ſollteſt mir heraushelfen.

Marie. Wir wollen fort! Schweſter! Schweſter!

Götz. Bringt ſie in Sicherheit, und dann erinnert euch meiner.

Sickingen. Ich will nicht ruhen noch raſten, bis ich euch außer Gefahr weiß.

Götz. Schweſter! liebe Schweſter! (Er küßt ſie.)

Sickingen. Fort, fort!

Götz. Noch einen Augenblick! — Ich ſeh' euch wieder. Tröſtet euch, wir ſehen uns wieder!

(Sickingen und Marie ab.)

Götz. Ich trieb ſie, und da ſie geht, möcht' ich ſie halten. Eliſabeth, du bleibſt bei mir.

Eliſabeth. Bis in den Tod.

(Ab.)

Götz. Wen Gott lieb hat, dem geb' er ſo eine Frau.

(Trommeln.)

Achter Auftritt.

Götz. Georg.

Georg. In kleinen Haufen rücken ſie von allen Seiten an. Ich ſah vom Thurme ihre Piken blinken, ihrer ſind nicht wenig; doch wollte mir's vor ihnen nicht bänger werden, als einer Katze vor einer Armee Mäuſe. Zwar dießmal ſpielen wir die Ratten.

Götz. Seht nach dem Thor, nach den Riegeln, verrammelt's mit Balken und Steinen!

Georg ab.

Neunter Auftritt.

Götz. Dann Trompeter in der Ferne.

Götz. Wir wollen ihre Geduld für'n Narren halten, und ihre Tapferkeit ſollen ſie mir an ihren

eignen Nägeln verkauen. (Trompete von außen.) Aha! — ein rothröckiger Schurke, der uns die Frage vorlegen wird: ob wir Hundsfötter sein wollen? (Geht an's Fenster.) Was soll's?

Trompeter von ferne. (NB. Man darf kaum etwas verstehen.) Kund und zu wissen sei hiemit jedermännig-lich, besonders euch dadrinnen in der Burg, daß Ihro Majestät, unser gnädigster Herr und Kaiser Maximilian, dich Götz von Berlichingen, wegen freventlicher Vergehungen an den Reichsgesetzen und Ordnungen —

Götz. Einen Strick an deinen Hals!

Trompeter. Nach vorläufiger rechtlicher Erkenntniß, in die Acht erklärt, als einen Beleidiger der Majestät.

Götz. Beleidiger der Majestät? Die Ausforderung hat ein Pfaff gemacht.

Trompeter. Und Befehl gegeben, dich zu fahen und zu stellen, deßhalb du vorläufig ermahnt wirst, dich dem ausgesandten Hauptmann auf Gnade und Ungnade zu ergeben, und Kaiserlicher Milde dich und die Deinigen zu überliefern.

Götz. Mich ergeben? auf Gnad' und Ungnade? Mit wem sprecht ihr? Bin ich ein Räuber? Sage deinem Hauptmann, vor Ihro Kaiserlichen Majestät habe ich allen schuldigen Respect! er aber, sag's ihm — er kann zum Teufel fahren.

(Schmeißt das Fenster zu.)

Zehnter Auftritt.

Götz. Lerſe. Knechte.

Lerſe. Wir haben die Munition ausgetheilt. Pulver iſt wohl da, aber die Kugeln ſind ſpärlich zugemeſſen.

Götz. Hier iſt Gießzeug. Sieh dich nach Blei um. Indeſſen wollen wir uns mit Armbrüſten behelfen. (Indem er eine Armbruſt nimmt, zum Knecht.) Trage die übrigen hinauf. Wo ein Bolzen treffen kann, muß man keine Kugel verſchwenden.

(Man hört von Zeit zu Zeit ſchießen, doch nicht zu nahe.)

Eilfter Auftritt.

Lerſe. Georg.

Lerſe. Hier iſt nicht lange zu feiern, alle Vortheile gelten! Habe ich doch ſchon Gefängnißgitter in Hufeiſen umſchmieden ſehen. Das Blei hat hier lange genug ausgeruht, mag es auch einmal fliegen.

(Er hebt ein Fenſter aus, ſchlägt die Scheiben ein und wickelt das Blei zuſammen, um es einzuſchmelzen. Draußen wird geſchoſſen.)

So geht's in der Welt! weiß kein Menſch, was aus den Dingen werden kann. Der Glaſer, der die Scheiben faßte, dachte gewiß nicht, daß das Blei einem ſeiner Urenkel garſtiges Kopfweh machen könnte.

(Er gießt.)

Georg (kommt mit einer Dachrinne). Da haſt du Blei; wenn du nur mit der Hälfte triffſt, ſo entgeht keiner, der Ihro Majeſtät anſagen kann: Herr, wir haben uns proſtituirt.

Lerſe. Ein brav Stück! Wo haſt du's her?

Georg. Aus der Dachkehle, zwiſchen dem Thurm und dem Schloß.

Lerſe. Von wo der Regen nach dem kleinen Hof fällt?

Georg. Der Regen mag ſich einen andern Weg ſuchen, mir iſt nicht bange für ihn. Ein braver Reiter und ein rechter Regen kommen überall durch.

Lerſe. Halte den Löffel. (Er geht an's Fenſter.) Da zieht ſo ein Reichsdruxer mit der Büchſe herum. Die denken, wir haben uns verſchoſſen; er ſoll die Kugel verſuchen, heiß wie ſie aus der Pfanne kommt.

Georg (gießt indeſſen). Es iſt doch artig, wie eine der andern ſo ähnlich ſieht! Wenn man doch auch ſo eine Form hätte, wackere Reiter zu gießen, wie wollten wir ein ganzes Schloß voll erſt fertig machen und auf Einmal alsdann die Thorflügel auseinander und unter die Feinde hinausgeſprengt! Wie ſollten die ſich verwundern!

Lerſe. Nun gib Acht. (Er ſchießt.) Da liegt der Spatz!

Georg. Laß ſehen! Der ſchoß vorhin nach mir, als ich zum Dachfenſter hinausſtieg und das Blei holen wollte; er traf eine Taube die nicht weit von

mir saß, sie stürzte in die Rinne, ich dankte ihm für den Braten und stieg mit der doppelten Beute wieder herein.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Götz.

Götz. Womit beschäftigt, Kinder?

Georg. Ein Paternoster ohne Schnur zu verfertigen. Seht her, wie blank die Kugeln sind.

Götz. Die Sache gewinnt ein ander Ansehen. Georg, geschwind auf den Mauern herum! und sage den Meinigen, sie sollen nicht schießen, bis die draußen wieder anfangen.

Georg. Den Augenblick!

(Ab.)

Lerse. Halten die draußen ein mit Schießen?

Götz. Ja, und sie bieten mit allerlei Zeichen und weißen Tüchern einen Vertrag.

Lerse. Sie sind es bald müde geworden.

Götz. Der Hauptmann wünscht sich nach Hause.

Lerse. Ich will zu ihnen hinaus, und hören was es soll.

Götz. Sie werden verlangen, daß ich mich ritterlich gefänglich stelle.

Lerse. Das ist nichts! Wenn sie nichts Besseres wissen, so warten wir auf den Succurs, den euch Sickingen gewiß zusendet.

Götz. Daher ist nichts zu erwarten.

Lerse. Nichts? Wäre das möglich?

Götz. Es hat seine gute Ursachen.

Lerse. Auf alle Fälle will ich hinaus. Man hört doch wie sie gesinnt sein mögen, und ihr könnt fortan thun und lassen, was euch belieben mag.

(Ab.)

Dreizehnter Auftritt.

Götz. Nachher Knechte mit einem Tisch. Georg und Faud mit Tischgeräth.

Götz. Wenn wir auf leidliche Bedingungen wieder in's Freie gelangen, so werden wir uns gleich wieder behaglicher finden.

Georg. So muß euer alter Eßtisch auch einmal vom Platze; denn da vorn in dem Erker, wo ihr so lustig speis'tet, haben sie schon zweimal hineingeschossen.

Faud. Unsre Frau sagt: weil eben doch Feierstunde sei, so wäre auch Zeit etwas zu genießen. Wir sollen decken, nicht als ob sie euch viel auftischen könnte.

Georg. Die Herren da draußen haben es recht klug gemacht; sie haben ihr vor allen Dingen die Küchenösse eingeschossen, sie denken, das ist der empfindlichste Theil des Hauses.

Götz. Nur zu, Kinder! Wir andern müssen oft genug aus der Hand speisen, daß jeder gedeckte Tisch uns festlich erscheint.

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Elisabeth. Knechte mit kalten Speisen und einigen Krügen Wein.

Götz (die Tafel beschauend). Das sieht noch so ganz reichlich aus. Bis auf den Wein, meine Liebe, den hast du knapp zugemessen.

Elisabeth. Es ist der letzte — (Heimlich.) bis auf zwei Krüge, die hab' ich für dich bei Seite gesetzt.

Götz. Nicht doch, Liebe! gib sie nur auch her. Sie brauchen Stärkung, nicht ich. Mein ist ja die Sache.

(Indessen sie sich um den Tisch stehend ordnen, werden noch zwei Krüge aufgetragen.)

Götz. Von diesem spärlichen Mahle wendet hinauf den Blick zu eurem Vater im Himmel, der alles ernährt, der euch nah ist zur guten und bösen Stunde, ohne dessen Willen kein Haar von eurem Haupte fällt. Vertraut ihm! dankt ihm! (Er setzt sich, mit ihm alle.) Und nun fröhlich zugegriffen!

Georg. Ja, Herr! ich bin auch am heitersten wenn ich gebetet habe.

Götz. Laßt uns, meine Kinder, nach guter alter Sitte bei Tisch nur des Erfreulichen gedenken. Und

wenn uns dießmal die Gefahr zusammen bringt, wenn sie Herrn und Knecht an Einem Tisch versammelt, so laßt uns erwägen, daß Lebensgenuß ein gemeinsam Gut ist, dessen man sich nur in Gesellschaft erfreuen kann.

Faud. Ist mir erlaubt, eine Gesundheit auszubringen?

Götz. Laßt hören.

Faud. Es lebe der Burgherr unser Vater und Führer!

Alle wiederholen es.

Götz. Dank' euch! Dank' euch von Herzen! Es muß ein Herr sein im Hause, ein Führer in der Schlacht. Wohl ihm, wohl allen, wenn er seine Pflicht kennt und ihr genugzuthun vermag. Nun, Georg, ist's an dir.

Georg. Es lebe der Reiterstand!

Alle wiederholen es.

Georg. Dabei will ich leben und sterben, denn was kann lustiger und ehrenvoller sein?

Götz. Das geht schon eine Weile; aber ein höheres Wohl schwebt über dem unsrigen. Das laßt unsre Wünsche befeuern.

Georg. Laßt hören!

Götz. Es lebe der Kaiser!

Alle wiederholen es.

Götz. Weisheit seiner Krone, seinem Scepter Macht! Fürsten, die sich an ihn schließen, wie ihr an

mich, die in ſeinem Sinne wirken, wie ich für ihn wirken möchte! Übereinſtimmung als Pfand unſrer Freiheit!

Georg. Da müßte viel anders werden.

Götz. So viel nicht, als es ſcheinen möchte! Oh, daß bei Großen und Kleinen Verehrung des Kaiſers, Fried' und Freundſchaft der Nachbarn, Liebe der Unterthanen als ein koſtbarer Familienſchatz bewahrt würde, der auf Enkel und Urenkel forterbt! Jeder würde das Seinige erhalten, es innerlich vermehren, ſtatt daß ſie jetzo nicht zuzunehmen glauben, wenn ſie nicht andere verderben.

Georg. Würden wir hernach auch reiten?

Götz. Wollte Gott, es gäbe keine unruhigen Köpfe in ganz Deutſchland, wir würden deßwegen noch zu thun genug finden. Wir könnten Gebirge von Wölfen ſäubern, unſerm ruhig ackernden Nachbar einen Braten aus dem Wald holen und dafür die Suppe mit ihm eſſen. Wär' uns das nicht genug, wir wollten uns mit unſern Brüdern, gleich Cherubim bewaffnet mit flammenden Schwertern, vor die Gränzen des Reichs, gegen die Wölfe die Türken, gegen die Füchſe die Franzoſen lagern, und zugleich unſers theuern Kaiſers ausgeſetzte Länder und die Ruhe des Ganzen beſchützen. Das wäre ein Leben, Georg, wenn man ſeine Haut für das allgemeine Wohl darbieten könnte!

Georg ſpringt auf.

Götz. Wo willſt du hin?

Georg. Ach! ich vergaß, daß wir eingeſperrt ſind. — Und der Kaiſer hat uns eingeſperrt! — Und unſere Haut davon zu bringen, ſetzen wir unſere Haut dran.

Götz. Sei gutes Muths.

Fünfzehnter Auftritt.

Vorige. Lerſe.

Alle ſtehen auf.

Lerſe. Freiheit! Freiheit! Das ſind elende Menſchen. Der Hauptmann ein Wollſack ohne Entſchluß, der Lieutenant ein toller Grobian ohne Sinn, und hinten ſtand noch ein Buckelorum, der auch was mit munkelte und zuletzt das Papier verfaßte. Da leſ't: ihr ſollt abziehen mit Gewehr, Pferden, Rüſtung. Proviant ſollt ihr dahinten laſſen.

Götz. Sie werden ſich daran die Zähne nicht ſtumpf kauen.

Lerſe. Eure Habe ſoll treulich unter Gewahrſam genommen werden. Ich ſoll dabei bleiben.

Götz. Kommt! Nehmt die beſſeren Gewehre mit weg, laßt die geringern hier. Lerſe, beſorge das! Komm Eliſabeth! Durch eben dieſes Thor führte ich dich als junge Frau, wohl ausgeſtattet herein. Fremden Händen überlaſſen wir nun unſer Hab und

Gut. Wer weiß, wann wir wiederkehren. Aber wir werden wiederkehren, und uns drinnen in dieſer Capelle, neben unſern würdigen Vorvordern zuſammen zur Ruhe legen.

(Ab mit Eliſabeth.)

Sechzehnter Auftritt.

Georg. Lerſe. Faud. Knechte.

Georg (indem er eine Jagdtaſche umhängt und einiges vom Tiſche einſteckt).

Es fing ein Knab' ein Vögelein — Hm hm!
Da lacht' er in den Käſicht nein — Hm hm! So ſo! Hm hm!
Der freut' ſich drauf ſo läppiſch — Hm hm!
Und griff hinein ſo täppiſch — Hm hm!
Da flog das Vöglein auf das Haus — Hm hm!
Und lacht' den dummen Buben aus — Hm hm!

(Er empfängt zuletzt noch eine Büchſe von Lerſe und geht ſingend ab.)

Lerſe (der nach und nach die Knechte mit Gewehr fortgeſchickt hat, zu Faud). Nun mache daß du fort kommſt. Wähle nicht ſo lange.

Faud. Laß mich! wer weiß wann mir's wieder ſo wohl wird, mir eine Büchſe ausſuchen zu dürfen. Und ich trenne mich ſo ungern von dem allen.

Lerſe. Horch! (Man hört ein Geſchrei, es fallen einige Schüſſe.) Horch! — Hilf heiliger Gott! ſie ermorden

unſern Herrn. Er liegt vom Pferde! — Hinunter! Hinunter!

(Ab.)

Faud. Georg hält ſich noch. Hinunter! Wenn ſie ſterben, mag ich nicht leben.

(Ab.)

Siebenzehnter Auftritt.

Nacht. Vorzimmer.

Franz, nachher Weislingen.

Franz (in einem Maskenkleid die Jugend vorſtellend mit einer bunten und geſchmückten Fackel). Alles ihr zu Liebe, ſo auch dieſe Mummerei! Und welchen Lohn? O Gott! wie ſchlecht gelohnt!

Weislingen (im Hauskleide, ſein Knabe leuchtet, und geht wieder ab). Wo iſt Adelheid?

Franz. Sie ſchmückt ſich zur Mummerei.

Weislingen. Biſt du's? Ich kannte dich nicht. Alſo auch zum Schönbartlaufen?

Franz. Ihr gabt mir ja die Erlaubniß, eurer Frauen vorzuleuchten.

Weislingen. Das ganze Jahr habt ihr die Erlaubniß vernünftig zu ſein und bedient euch deren nicht. Was ſtellt ſie vor?

Franz. Verderbt ihr die Freude nicht; ſie wollte ſo eben in eurem Zimmer aufziehen.

Weislingen. Was ſtellt ſie vor? Überraſchungen lieb' ich nicht.

Franz. Weiß ich's doch ſelber kaum. Die Thorheit glaub' ich, oder die Liebe.

Weislingen. Wohl beides zugleich.

Achtzehnter Auftritt.

Vorige. Adelheid mit einem Maskengefolge.

Muſik hinter der Scene.

Adelheid (noch hinter der Scene). Franz!

Franz (hineilend). Hier bin ich.

Adelheid (hinter der Scene). Komm, daß der Zug beginne.

(Sie tritt ein, vor ihr Franz als Jugend, ein Gewappneter als Mann. Sie lehnt ſich mit der linken Hand auf ein Kind, mit der rechten auf einen Greis. Alle viere tragen Fackeln und werden an Blumenketten von ihr geführt. Sie ziehen vor Weislingen vorbei, dann ſtellen ſie ſich.)

Weislingen. Schön, reizend, wohl ausgedacht.

Adelheid. Der Kaiſer ſelbſt hat dieſe Mummerei erfunden. Es gehören wohl hundert Figuren dazu, er wird auch ſelbſt darunter ſein, denn er gibt ſeinen Augsburgern gar zu gern ſolche Feſte mit Bedeutungen und Anſpielungen, und weiß ſie recht gut auszuführen.

Weislingen. Und was bedeuteſt du?

Adelheid. Nehmt euch aus meinem Spruch das Beste heraus. Die Verse glaub' ich hat der Kaiser gemacht.

Wollt' es euch etwa nicht behagen,
Daß mir diese die Fackeln tragen;
So steht es einem jeden frei,
Er komme zum Dienst selbst herbei;
Denn es hat über Herrn und Knecht
Die Thorheit immer ein gleiches Recht.
Doch steckt hinter diesem Schönbart
Ein Gesicht von ganz andrer Art,
Das, würdet ihr es recht erkennen,
Ihr wohl dürftet die Liebe nennen,
Denn die Liebe und die Thorheit
Sind Zwillingsgeschwister von alter Zeit.
Ist die Thorheit doch unerträglich,
Wird sie durch Liebe nicht behäglich.
Und von der Lieb' versteht sich's gar,
Daß sie nie ohne Thorheit war.
Drum dürft ihr nicht die Thorheit schelten,
Laßt sie wegen der Liebe gelten.

(Die vier Masken gehn ab.)

Weislingen. Magst du denn wohl, daß ich dich in diesen Augenblicken des zerstreuten Leichtsinns von wichtigen Angelegenheiten unterhalte?

Adelheid. Recht gern. Eine Mummerei ist schal, wenn nicht ein bedeutendes Geheimniß dahinter steckt.

Weislingen. Also erfahre zuerst, daß wahrscheinlich Götz in diesen Augenblicken in den Händen der Unsrigen ist.

Adelheid. Nun, habe ich dir nicht gut gerathen?

Weislingen. Und das laſſen wir nun gut ſein; ſie werden ihn feſt halten, er wird aus der Reihe der Thätigen verſchwinden. Wir haben ihn ohnehin bisher zu wichtig behandelt.

Adelheid. Gewiß! ich tadelte dich oft im Stillen, daß du ſein Andenken nicht los werden konnteſt.

Weislingen. Die Meuterei der Landleute wird immer gewaltſamer, der Aufruhr nimmt zu und verbreitet ſich über Franken und Schwaben. Iſt er an einem Orte geſtillt, ſo bricht er an dem andern wieder aus. Mit Ernſt und Gewalt wird nun der Bund gegen ſie wirken; man hat mich zu einem Hauptmann gewählt, dieſe Tage ziehen wir.

Adelheid. Und ſo ſoll ich wieder von dir entfernt ſein?

Weislingen. Nein, Adelheid, du begleiteſt mich.

Adelheid. Wie?

Weislingen. Ich bringe dich auf mein Schloß in Franken; dort biſt du ſicher und nicht allzuweit von dem Orte entfernt, wo ich wirke.

Adelheid. Sollte ich hier am Hofe dir nicht nützlicher ſein können?

Weislingen. Du biſt es überall.

Adelheid. Es wird ſich überlegen laſſen.

Weislingen. Wir haben nicht lange Zeit, denn ſchon morgen geht es fort.

Adelheid (nach einer kleinen Pauſe). Nun denn! alſo heute zur Faſtnacht, und morgen in den Krieg.

Weislingen. Du liebſt ja den Wechſel. Nun halte ich dich nicht länger auf.

Adelheid. Leb' wohl, morgen ſehe ich dich bei Zeiten.

Weislingen. Eine bunte Nacht!

(Ab.)

Neunzehnter Auftritt.

Adelheid, dann Franz.

Adelheid. Sehr wohl! ich verſtehe dich, und werde dir zu begegnen wiſſen. Die Kunſt der Verſtellung iſt mir noch eigner als dir. Du willſt mich vom Hofe entfernen, von hier, wo Karl, der große Nachfolger unſers Kaiſers, in fürſtlicher Jugend allen Hoffnung gebietet? Sinne nur, beſchließe, befehle! Mein Ziel verrückſt du nicht. Franz!

Franz (kommt). Geſtrenge Frau?

Adelheid. Weißt du nicht, was der Erzherzog heute auf der Mummerei vorſtellt?

Franz. Man ſagt, er ſei krank und komme nicht hinzu.

Adelheid. Das iſt Verſtellung; unerkannt will er ſich einſchleichen. Nun gib wohl Acht, durchſtreife den ganzen Saal und jede Vermuthung berichte mir. Willſt du?

Franz. Ich will.

Adelheid. Was haſt du? Du ſiehſt ſo kummervoll.

Franz. Es iſt euer Wille, daß ich mich todt ſchmachten ſoll; in den Jahren der Hoffnung laßt ihr mich verzweifeln.

Adelheid. Er dauert mich — Er ſollte glücklich ſein. Nur gutes Muths, Junge! Ich fühle deine Lieb' und Treu' und werde dich nie vergeſſen.

Franz (beklemmt). Wenn ihr das fähig wärt, ich müßte vergehn. Mein Gott, ich habe keine andere Faſer an mir, keinen Sinn als euch zu lieben und zu thun was euch gefällt.

Adelheid. Lieber Junge!

Franz. Ihr ſchmeichelt mir! (In Thränen ausbrechend.) Wenn dieſe Ergebenheit nichts mehr verdient, als andere ſich vorgezogen zu ſehen, als eure Gedanken alle nach dem Karl gerichtet zu ſehen —

Adelheid. Du weißt nicht was du willſt, noch weniger was du red'ſt.

Franz (mit Verdruß und Zorn mit dem Fuße ſtampfend). Ich will auch nicht mehr. Will nicht mehr den Unterhändler abgeben.

Adelheid. Franz, du vergißt dich.

Franz. Mich aufzuopfern! Meinen lieben Herrn.

Adelheid. Geh mir aus dem Geſicht!

Franz. Gnädige Frau!

Adelheid. Geh, entdecke deinem lieben Herrn

mein Geheimniß. Ich war eine Närrin, dich für etwas zu halten, das du nicht biſt.

Franz. Liebe, gnädige Frau! ihr wißt, daß ich euch liebe.

Adelheid. Und du warſt mein Freund, meinem Herzen ſo nahe. Geh, verrathe mich.

Franz. Ich wollte mir ehe das Herz aus dem Leibe reißen! Verzeiht mir, gnädige Frau. Meine Bruſt iſt zu voll, meine Sinne halten's nicht aus.

Adelheid. Lieber warmer Junge! (Sie faßt ihn bei den Händen, zieht ihn zu ſich und ihre Küſſe begegnen einander. Er fällt ihr weinend an den Hals.) Laß mich!

Franz (erſtickend in Thränen an ihrem Halſe). Gott! Gott!

Adelheid. Laß mich. Die Mauern ſind Verräther. Laß mich. (Sie macht ſich los.) Wanke nicht von deiner Lieb' und Treu', und der ſchönſte Lohn ſoll dir werden. Nun komm!

(Ab.)

Franz. Der ſchönſte Lohn! Nur bis dahin laß mich leben! Ich wollte meinen Vater morden, der mir den Platz an ihrem Herzen ſtreitig machte.

(Ab.)

Zwanzigster Auftritt.

Wirthshaus zu Heilbronn.

Götz, dann Elisabeth, zuletzt Gerichtsdiener.

Götz. Ich komme mir vor wie der böse Geist, den der Capuziner in einen Sack beschwor. Ich arbeite mich ab, und fruchte mir nichts. Die Meineidigen! — — Was für Nachrichten, Elisabeth, von meinen lieben Getreuen?

Elisabeth. Nichts Gewisses. Einige sind erstochen, einige liegen im Thurm. Es konnte, oder wollte niemand mir sie näher bezeichnen.

Götz. Ist das Belohnung der Treue, der kindlichen Ergebenheit? — Auf daß dir's wohl gehe, und du lange lebest auf Erden.

Elisabeth. Lieber Mann, schilt unsern himmlischen Vater nicht. Sie haben ihren Lohn, er ward mit ihnen geboren: ein freies, edles Herz. Laß sie gefangen sein, sie sind frei.

Götz. Ich möchte Georgen und Franzen geschlossen sehn.

Elisabeth. Es wäre ein Anblick um Engel weinen zu machen.

Götz. Ich wollte nicht weinen. Ich wollte die Zähne zusammen beißen, und an meinem Grimm kauen. In Ketten meine Augäpfel! Ihr lieben Jungen, hättet ihr mich nicht geliebt! — Ich würde mich nicht

ſatt an ihnen ſehen können. — Im Namen des Kaiſers ihr Wort nicht zu halten!

Eliſabeth. Entſchlagt euch dieſer Gedanken. Bedenkt, daß ihr vor den Räthen erſcheinen ſollt. Ihr ſeid nicht geſtellt ihnen wohl zu begegnen, und ich fürchte alles.

Götz. Was wollen ſie mir anhaben?

Eliſabeth. Der Gerichtsbote.

Götz. Eſel der Gerechtigkeit! Schleppt ihre Säcke zur Mühle, und ihren Kehricht auf's Feld. Was gibt's?

Gerichtsdiener (welcher eintrat). Die Herren Commiſſarii ſind auf dem Rathhauſe verſammelt und ſchicken nach euch.

Götz. Ich komme.

Gerichtsdiener. Ich werde euch begleiten.

Götz. Viel Ehre.

Eliſabeth. Mäßigt euch.

Götz. Sei außer Sorgen.

(Alle ab.)

Ein und zwanzigster Auftritt.

Rathhaus.

Kaiserliche Räthe. Rathsherren von Heilbronn. Nachher Gerichtsdiener. Zuletzt Götz.

Rathsherr. Wir haben auf euern Befehl die stärksten und tapfersten Bürger versammelt, sie warten hier in der Nähe auf euern Wink, um sich Berlichingens zu bemeistern.

Erster Rath. Wir werden Ihro Kaiserliche Majestät eure Bereitwilligkeit, Ihrem hohen Befehl zu gehorchen, mit vielem Vergnügen zu rühmen wissen. Es sind Handwerker?

Rathsherr. Schmiede, Weinschröter, Zimmerleute, Männer mit geübten Fäusten und hier wohl beschlagen. (Auf die Brust deutend.)

Rath. Wohl!

Gerichtsdiener (kommt). Götz von Berlichingen wartet vor der Thür.

Rath. Laßt ihn herein.

Götz (eintretend). Gott grüß' euch, ihr Herrn! Was wollt ihr mit mir?

Rath. Zuerst, daß ihr bedenkt, wo ihr seid und vor wem ihr steht.

Götz. Bei meinem Eid, ich verkenne euch nicht, meine Herren!

Rath. Ihr thut eure Schuldigkeit.

Götz. Von ganzem Herzen.

Rath. Setzt euch.

Götz. Da unten hin? Ich kann stehen. Das Stühlchen riecht so nach armen Sündern, wie überhaupt die ganze Stube.

Rath. So steht.

Götz. Zur Sache, wenn's gefällig ist.

Rath. Wir werden in der Ordnung verfahren.

Götz. Bin's wohl zufrieden, wollt' es wär' von jeher geschehn.

Rath. Ihr wißt, wie ihr auf Gnad' und Ungnad' in unsere Hände kamt.

Götz. Was gebt ihr mir, wenn ich's vergesse?

Rath. Wenn ich euch Bescheidenheit geben könnte, würd' ich eure Sache gut machen.

Götz. Gut machen? Wenn ihr das könntet! Dazu gehört freilich mehr als zum Verderben.

Schreiber. Soll ich das alles protokolliren?

Rath. Was zur Handlung gehört.

Götz. Meinetwegen dürft ihr's drucken lassen.

Rath. Ihr wart in der Gewalt des Kaisers, dessen väterliche Gnade an den Platz der majestätischen Gerechtigkeit trat, euch anstatt eines Kerkers Heilbronn, eine seiner geliebten Städte, zum Aufenthalt anwies. Ihr verspracht mit einem Eid, euch, wie es einem Ritter geziemt, zu stellen, und das Weitere demüthig zu erwarten.

Götz. Wohl, und ich bin hier und warte.

Rath. Und wir ſind hier euch Ihro Kaiſerlichen Majeſtät Gnade und Huld zu verkündigen. Sie verzeiht euch eure Übertretungen, ſpricht euch von der Acht und aller wohlverdienten Strafe los, welches ihr mit unterthänigem Dank erkennen, und dagegen die Urfehde abſchwören werdet, welche euch hiermit vorgeleſen werden ſoll.

Götz. Ich bin Ihro Majeſtät treuer Knecht wie immer. Noch ein Wort eh' ihr weiter geht. Meine Leute, wo ſind die? Was ſoll mit ihnen werden?

Rath. Das geht euch nichts an.

Götz. So wende der Kaiſer ſein Angeſicht von euch, wenn ihr in Noth ſteckt! Sie waren meine Geſellen, und ſind's. Wo habt ihr ſie hingebracht?

Rath. Wir ſind euch davon keine Rechnung ſchuldig.

Götz. Ah! Ich dachte nicht, daß ihr nicht einmal zu dem verbunden ſeid, was ihr verſprecht, geſchweige —

Rath. Unſre Commiſſion iſt, euch die Urfehde vorzulegen. Unterwerft euch dem Kaiſer, und ihr werdet einen Weg finden, um eurer Geſellen Leben und Freiheit zu flehen.

Götz. Euren Zettel!

Rath. Schreiber, leſ't.

Schreiber (lieſ't). „Ich Götz von Berlichingen bekenne öffentlich durch dieſen Brief: daß, da ich mich

neulich gegen Kaiſer und Reich rebelliſcher Weiſe aufgelehnt" —

Götz. Das iſt nicht wahr. Ich bin kein Rebell, habe gegen Ihro Kaiſerliche Majeſtät nichts verbrochen, und das Reich geht mich nichts an.

Rath. Mäßigt euch und hört weiter.

Götz. Ich will nichts weiter hören. Tret' einer auf und zeuge! Hab' ich wider den Kaiſer, wider das Haus Öſterreich nur einen Schritt gethan? Hab' ich nicht von jeher durch alle Handlungen bewieſen, daß ich beſſer als einer fühle, was Deutſchland ſeinem Regenten ſchuldig iſt, und beſonders was die Kleinen, die Ritter und Freien, ihrem Kaiſer ſchuldig ſind? Ich müßte ein Schurke ſein, wenn ich mich könnte überreden laſſen das zu unterſchreiben.

Rath. Und doch haben wir gemeſſenen Befehl, euch in Güte zu bedeuten, oder, im Entſtehungsfall, euch in den Thurm zu werfen.

Götz. In Thurm? Mich?

Rath. Und daſelbſt könnt ihr euer Schickſal von der Gerechtigkeit erwarten, wenn ihr es nicht aus den Händen der Gnade empfangen wollt.

Götz. In Thurm? Ihr mißbraucht die kaiſerliche Gewalt. In Thurm? Das iſt ſein Befehl nicht. Was? mir erſt, die Verräther! eine Falle ſtellen, und ihren Eid, ihr ritterlich Wort zum Speck drinn aufzuhängen! — Mir dann ritterlich Gefängniß zuzuſagen, und die Zuſage wieder zu brechen?

Rath. Einem Räuber ſind wir keine Treue ſchuldig.

Götz. Trügſt du nicht das Ebenbild des Kaiſers, das ich, ſelbſt im geſudeltſten Conterfei, verehre, du ſollteſt mir den Räuber freſſen, oder dran erwürgen. Ich bin in einer ehrlichen Fehd' begriffen; du könnteſt Gott danken, und dich vor der Welt groß machen, wenn du in deinem Leben eine ſo edle That gethan hätteſt, wie die iſt, um welcher willen ich gefangen ſitze.

Rath winkt dem Rathsherrn, welcher ſodann klingelt.

Götz. Nicht um des leidigen Gewinnſts willen, nicht um Land und Leute unbewehrten Kleinen wegzukapern, bin ich ausgezogen. Meinen Jungen zu befreien, und mich meiner Haut zu wehren! Seht ihr was Unrechtes daran? Kaiſer und Reich hätten unſre Noth nicht in ihrem Kopfkiſſen gefühlt. Ich habe Gott ſei Dank noch eine Hand, und habe wohl gethan ſie zu brauchen.

Zwei und zwanzigſter Auftritt.

Vorige. Bürger mit Stangen und Wehren.

Götz. Was ſoll das?

Rath. Ihr wollt nicht hören. Fahet ihn!

Götz. Iſt das die Meinung? — Wer kein ungriſcher Ochs iſt, komme mir nicht zu nah. Er ſoll

von dieſer meiner rechten eiſernen Hand eine ſolche Ohrfeige kriegen, die ihm Kopfweh, Zahnweh und alles Weh der Erden aus dem Grund curiren ſoll. (Sie machen ſich an ihn, er ſchlägt den einen zu Boden und reißt einem andern die Wehr aus der Hand. Sie weichen.) Kommt! Kommt! Es wäre mir angenehm, den Tapferſten unter euch kennen zu lernen.

Rath. Gebt euch!

Götz. Mit dem Schwert in der Hand! Wißt ihr, daß es jetzt nur an mir läge, mich durch alle dieſe Haſenjäger durchzuſchlagen, und das weite Feld zu gewinnen? Aber ich will euch lehren, wie man Wort hält. Hier in Heilbronn will ich ritterliche Haft leiſten, wie es einem Biedermanne geziemt, bis ich mit meinen Gegnern vertragen bin. Das geſteht mir zu, und ich gebe mein Schwert weg und bin, wie vorher, euer Gefangner.

Rath. Das Schwert in der Hand wollt ihr mit dem Kaiſer rechten?

Götz. Behüte Gott! nur mit euch und eurer edlen Compagnie. Ihr könnt nach Hauſe gehen, gute Leute. Vor die Verſäumniß kriegt ihr nichts, und zu holen ſind hier nur Beulen.

Rath. Greift ihn! Gibt euch eure Liebe zu eurem Kaiſer nicht mehr Muth?

Götz. Nicht mehr, als ihnen der Kaiſer Pflaſter gibt, die Wunden zu heilen, die ſich ihr Muth holen könnte.

(Man hört fern eine Poſaune.)

Rathsherr. Weh uns! was ist das? Hört! Unser Thürmer gibt das Zeichen, daß fremde Völker sich der Stadt nähern. Nach seinem Blasen muß es ein starker Trupp sein.

Gerichtsdiener. Franz von Sickingen hält vor dem Schlag und läßt euch sagen: er habe gehört, wie unwürdig man an seinem Schwager bundbrüchig worden sei, wie die Herren von Heilbronn allen Vorschub thäten. Er verlange Rechenschaft, sonst wolle er binnen einer Stunde die Stadt an vier Ecken anzünden, und sie der Plünderung Preis geben.

Götz. Braver Schwager!

Rath. Tretet ab, Götz. (Götz tritt ab.) Was ist zu thun?

Rathsherr. Habt Mitleiden mit uns und unserer Bürgerschaft! Sickingen ist unbändig in seinem Zorn; er ist Mann es zu halten.

Rath. Sollen wir uns und dem Kaiser die Gerechtsame vergeben?

Rathsherr. Wir wollen Götzen ansprechen für uns ein gutes Wort einzulegen. Mir ist's, als wenn ich die Stadt schon in Flammen sähe.

Rath. Laßt Götz herein.

Götz (kommt). Was soll's?

Rath. Du würdest wohl thun deinen Schwager von seinem rebellischen Vorhaben abzumahnen. Anstatt dich vom Verderben zu retten, stürzt er dich tiefer hinein, indem er sich zu deinem Falle gesellt.

Gerichtsdiener. Sie ſind hereingezogen, ſie kommen ſchon.

Rath. Wir begeben uns weg, um zu überlegen, wie das Anſehn Kaiſerlicher Befehle in ſo mißlichem Falle aufrecht zu erhalten ſei.

(Kaiſerliche Räthe und Rathsherren ab.)

Drei und zwanzigſter Auftritt.

Sickingen. Götz.

Götz. Das war Hülfe vom Himmel! Wie kommſt du ſo erwünſcht und unvermuthet, Schwager?

Sickingen. Ohne Zauberei. Ich hatte zwei, drei Boten ausgeſchickt zu hören, wie dir's ging. Auf die Nachricht von ihrem Meineid macht' ich mich auf den Weg. Nun haben wir die Burſche.

Götz. Ich verlange nichts als ritterliche Haft.

Sickingen. Du biſt zu ehrlich! Dich nicht einmal des Vortheils zu bedienen, den der Rechtſchaffene über den Meineidigen hat. Sie ſitzen im Unrecht, und wir wollen ihnen keine Kiſſen unterlegen. Sie haben die Befehle des Kaiſers ſchändlich mißbraucht, und wie ich Ihro Majeſtät kenne, darfſt du ſicher auf mehr dringen. Es iſt zu wenig.

Götz. Ich bin von jeher mit wenigem zufrieden geweſen.

Sickingen. Und biſt von jeher zu kurz gekommen. Meine Meinung iſt: ſie ſollen deine Knechte aus dem

Gefängniß, und dich zuſammt ihnen, auf deinen Eid, nach deiner Burg ziehen laſſen. Du magſt verſprechen, nicht aus deiner Terminei zu gehen, und wirſt immer beſſer ſein als hier.

Götz. Sie werden ſagen: meine Güter ſei'n dem Kaiſer heimgefallen.

Sickingen. So ſagen wir: du wollteſt zur Miethe drinn wohnen, bis ſie dir der Kaiſer wieder zu Lehn gäbe. Sie werden von Kaiſerlicher Majeſtät reden, von ihrem Auftrag. Das kann uns einerlei ſein. Ich kenne den Kaiſer auch, und gelte was bei ihm. Er hat von jeher gewünſcht, dich unter ſeinem Heer zu haben. Du wirſt nicht lange auf deinem Schloß ſitzen, ſo wirſt du aufgerufen werden.

Götz. Wollte Gott bald, eh' ich 's Fechten verlerne.

Sickingen. Der Muth verlernt ſich nicht, wie er ſich nicht lernt. Sorge für nichts, ich gehe gleich nach Hof, denn meine Unternehmung fängt an reif zu werden. Günſtige Aſpecten deuten mir: brich auf! Es iſt mir nichts übrig, als die Geſinnung des Kaiſers zu erforſchen. Trier und Pfalz vermuthen eher des Himmels Einfall, als daß ich ihnen über'n Kopf kommen werde. Und ich will kommen wie ein Hagelwetter! Und wenn wir unſer Schickſal machen können, ſo ſollſt du bald der Schwager eines Churfürſten ſein. Ich hoffte auf deine Fauſt bei dieſer Unternehmung.

Götz (beſieht ſeine Hand). Oh das deutete der Traum, den ich hatte, als ich Tags darauf Marien an Weislingen verſprach. Er ſagte mir Treu' zu und hielt meine rechte Hand ſo feſt, daß ſie aus den Armſchienen ging wie abgebrochen. Ach! Ich bin in dieſem Augenblick wehrloſer als ich war da ſie mir abgeſchoſſen wurde. Weisling! Weisling!

Sickingen. Vergiß einen Verräther. Wir wollen ſeine Anſchläge vernichten, ſein Anſehn untergraben, und Gewiſſen und Schande ſollen ihn zu Tod' freſſen. Ich ſeh', ich ſeh' im Geiſte meine Feinde, deine Feinde niedergeſtürzt. Götz, nur noch ein halb Jahr!

Götz. Deine Seele fliegt hoch. Ich weiß nicht, ſeit einiger Zeit wollen ſich in der meinigen keine fröhlichen Ausſichten eröffnen. — Ich war ſchon mehr im Unglück, ſchon einmal gefangen, und ſo wie mir's jetzt iſt war mir's niemals.

Sickingen. Glück macht Muth. Komm zu den Perrücken; ſie haben lange genug den Vortrag gehabt, laß uns auch einmal die Müh' übernehmen.

(Der Vorhang fällt.)

Fünfter Aufzug.

Wald.

Erſter Auftritt.

Götz. Georg.

Georg (der mit einer vorgehaltenen Büchſe leiſe über das Theater ſchreitet, indem er aufmerkſam in die gegenſeitigen Couliſſen blickt. Er bleibt ſtehen und winkt Götz, der langſam folgt). Hierher! Hierher! Nur noch wenige Schritte. Still, ganz ſtill! (Götz folgt.) Dort ſteht der Hirſch, ſeht ihr ihn? Völlig ſchußgerecht. Nur ſachte, kein Geräuſch.

Götz (laut). Halt' ein!

Georg. O weh! Er flieht aufgeſchreckt den Berg hinauf. O warum folgtet ihr nicht leiſe?

Götz. Laß ihn fliehen! Laß ihn dahin ſpringen im Glück uneingeſchränkter Freiheit. Dir muß ich ſagen: tritt zurück! Du ſtehſt ſchon auf meines Nachbars Grund und Boden, den ich nicht betreten darf. Bald wär' ich dir unachtſam gefolgt und hätte meinen Eid gebrochen.

Georg. Hier ist eure Gränze?

Götz. Eine gerade Linie von jener Eiche zu dieser bestimmt sie.

Georg. Und darüber dürft ihr nicht hinaus? Auch nicht einen Schritt?

Götz. Einer ist wie tausend.

Georg. Das habt ihr geschworen?

Götz. Ich habe mein Wort gegeben, und das ist genug.

Georg. Daß ein Wort so binden soll!

Götz. Gedenkst du nicht auch deinem Wort getreu zu bleiben?

Georg. Ich denke ja.

Götz. Darauf halte! Das ist der edelste Vorzug des Edeln, daß er sich selbst bindet. Ketten sind für das rohe Geschlecht, das sich selbst nicht zu fesseln weiß.

Georg. Und eine solche Beschränkung duldet ihr mit Gelassenheit?

Götz. Mit Gelassenheit? Nein! — So oft ich in die Ferne sehe, fühle ich mich von unwillkürlichem Krampf ergriffen, der mich vorwärts treibt. Wenn ich an diese Gränze trete, kommt mein Fuß in Versuchung mich hinüber zu heben, mich nach dem Fluß, nach dem Lande zu tragen, und nur mit Gewalt halte ich mich zurück.

Georg. Eben so bedaure ich im Stillen den Verlust unserer schönen Tage.

Götz. Glücklicher Knabe! Du trittſt über dieſe Räume hinaus ohne Verantwortung. Dich kann dein Herr, ein bettlägriger Kranker, dahin ſenden, wohin er nicht gelangen darf. Verlaß meinen Dienſt, und du biſt morgen wieder ein freier thätiger Reitersmann. Mich haben ſie gefeſſelt, meine Kraft gebunden, meine Thaten erſtickt.

Georg. Mein guter Herr!

Götz. Das ſind die Kunſtſtücke der Feigen. Uns halten ſie kein Wort, ſie bevortheilen, ſie betrügen uns. Durch nichts werden ſie gebunden, aber auf die Heiligkeit unſres Wortes vertrauen ſie, wie auf Ketten und Riegel. — Doch was iſt das für ein Staub dort unten? Welch ein wilder Haufen zieht gegen uns an?

Lerſe (kommt). Es ſind von den aufrühriſchen Bauern; man ſieht's an der Unordnung ihres Zugs und an den ungeſchickten Waffen.

Götz. Wälzt ſich dieſes Ungethüm auch auf uns los?

Lerſe. In's Schloß zurück, Herr! Sie haben ſchon den edelſten Männern gräßlich mitgeſpielt.

Götz. Auf meinem eigenen Grund und Boden werd' ich dem Geſindel nicht ausweichen.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Max Stumpf. Kohl. Sievers. Andere Bauern. (Wenige mit Spießen und Feuergewehr, die übrigen mit Ackergeräth bewaffnet.)

Kohl (zu Stumpf). Glaube nicht etwa dich los zu machen, uns zu entgehen. Du mußt unser Hauptmann sein, oder uns einen andern an deiner Stelle verschaffen.

Alle. Das mußt du.

Stumpf. Geduld und Ruhe! Soll ein rechtlicher Mann euch anführen, so schweigt und wartet auf den Ausgang dessen, was er vorhat.

Sievers. Wir wollen wissen, was du vorhast. Du sollst uns führen, aber wir wollen wissen wohin?

Stumpf. Wir sind schon angelangt. Ihr nanntet Götz von Berlichingen. Hier seh' ich ihn, den ich aufzusuchen gedachte. Geschäftig als Jäger begegnet uns der edle Kriegsmann.

Götz. Sieh da Max Stumpf! Wie kommst du hierher, und so begleitet?

Stumpf. Diese hier, ein Trupp der aufgestandenen Bauern —

Kohl. Ja, der Landleute, denen der Geduldsfaden riß, und die sich Recht schaffen wollen, das bei keinem Gerichtshof zu finden war.

Stumpf. Stille! — Diese zusammen suchen sich

einen Hauptmann. Ihre Abſicht iſt löblich. Sie ſehen wie viel Ungerechtes geſchieht indem ſie Recht ſuchen, wie viel Unheil durch wüthende Menſchen angerichtet wird; deßhalb ſuchen ſie einen Hauptmann, der das Volk in Ordnung hielte, und ſie haben mich aufgefaßt und angeſprochen.

Sievers. Unſer Hauptmann muß ein Reitersmann von Ruf, und ein zuverläſſiger Mann ſein, den haben wir an euch.

Götz. Sie können keinen beſſern finden; wie ihr dabei fahrt, das iſt ein anderes.

Stumpf. Ich kann's nicht annehmen, denn ſeht, ich bin des Pfalzgrafen Diener ſo manche Jahre. Wie könnte mir das Volk vertrauen, da ſich mein Fürſt auch für den ſchwäbiſchen Bund, für Ritterſchaft und Städte erklärt.

Kohl. Er hat Recht! Niemand kann zwei Herren dienen.

Stumpf (zu Götz). Deßhalb möcht' ich euch bitten und erſuchen, wackerer Götz, daß ihr —

Götz. Was? Ich!

Stumpf. Hört mich aus! — Daß ihr euch entſchlöſſet, Hauptmann zu werden, nur auf kurze Zeit.

Alle. Das ſind wir zufrieden.

Götz. Was? Ich meinen Eid brechen? aus meinem Bann gehen? Max, ich hielt euch für einen Freund, wie muthet ihr mir ſolch unritterlich Beginnen zu?

Stumpf. Wenn ihr die Zeiten bedenkt, ſo werdet ihr mich nicht ſchelten. Ihr habt Urfehde geſchworen, aber zu welcher Zeit? Da noch, gegen jetzt, die Landſchaft friedlich war. Nun geht alles drunter und drüber, und ihr wollt allein feiern?

Götz. Ich hab' einen langen Sonntag.

Stumpf. Bedenkt, alle Eigenſchaften habt ihr; niemand ſeid ihr verpflichtet; ſteht in keines Herren Dienſt. Ihr ſeid den Gemeinen unverdächtig, durchaus im Ruf eines treuen biedern Mannes.

Alle. Dafür halten wir euch. Wir wollen euch zu unſerm Hauptmann. Ihr müßt unſer Hauptmann ſein.

Götz. Und wenn ich ganz frei wäre, und ihr wolltet handeln wie bei Weinsberg an den Edlen und Herren, und ſo forthauſen, wie ringsherum das Land brennt und blutet, und ich ſollt' euch behülflich ſein zu eurem ſchändlichen raſenden Weſen, eher ſollt ihr mich todtſchlagen wie einen Hund, als daß ich euer Hauptmann würde!

Kohl. Wäre das nicht geſchehen, es geſchähe vielleicht nimmermehr.

Stumpf. Das war eben das Unglück, daß kein Führer zugegen war, deſſen Würdigkeit und Anſehn ihrer Wuth Einhalt gethan hätte. Nimm die Hauptmannſchaft an! ich bitte dich, Götz. Die Fürſten werden dir's Dank wiſſen und ganz Deutſchland. Es wird zum Beſten und Frommen vieler Menſchen ſein, und viele Länder werden geſchont werden.

Götz. Warum übernimmſt du's nicht?

Stumpf. Du hörteſt, warum ich mich loszuſagen genöthigt bin.

Kohl. Es iſt nicht Sattelhenkens Zeit und langer unnöthiger Verhandlungen. Kurz und gut: Götz, ſei unſer Hauptmann, oder ſieh zu deinem Schloß und zu deiner Haut.

Götz. Wer will mich zwingen?

Sievers. Wir allenfalls. (Senkt den Spieß gegen ihn.)

Alle (die Spieße gegen ihn ſenkend). Ja wir! Freilich wir! Gewiß wir!

Stumpf. Haltet!

Sievers (der ihn wegdrängt). Packe dich, du haſt nichts mit uns, wir nichts mit dir.

(Die Spieße ſind ſämmtlich auf Götz gerichtet.)

Götz. So! ſo recht! ſo! Die Stellung iſt mir willkommen! Um deſto freier kann ich ſagen, was ich von euch denke. Ja, von der Leber weg will ich zu euch reden, euch ſagen, daß ich euch und eure Thaten verabſcheue. Dieſe Piken, mit dem Blut ſo vieler Edlen getränkt, mögen ſich auch in meines tauchen. Der Graf von Helfenſtein, den ihr ermordetet, wird im Andenken aller Edlen noch lange fortleben, wenn ihr, als die elendeſten Sünder gefallen, vermiſcht unter einander im Grabe liegt. Das waren Männer, vor denen ihr hättet das Knie beugen, ihre Fußtapfen küſſen ſollen. Sie trieben den Türken von

den Gränzen des Reichs, indeß ihr hinter dem Ofen ſaßt. Sie widerſetzten ſich den Franzoſen, indeſſen ihr in der Schenke ſchwelgtet. Euch zu ſchützen, zu ſchirmen vermochten ſie; dieſen unſchätzbaren Dienſt leiſteten ſie euch, und ihr verſagtet ihnen den Dienſt eurer Hände, mit denen allein ihr euch doch nicht durchhelfen werdet. Eure Häupter ſind hin, und ihr ſeid nur verſtümmelte angefaulte Leichname. Grinſ't nur! Geſpenſter ſeid ihr, ſchon zuckt das geſchliffene Schwert über euch. Eure Köpfe werden fallen, weil ihr wähntet, ſie vermöchten etwas ohne Haupt.

Stumpf. Ein Haupt wollen ſie ja, und für die Zukunft wäre geſorgt.

Alle (die während Götzens Rede nach und nach die Spieße aufgerichtet). Ja, wir wollen ein Haupt, deßwegen ſind wir hier.

Sievers. Das Zaudern haben wir ſatt. Hiermit zwei Stunden Bedenkzeit. Und überlegt's gut. Ihr verſteht mich. Bewacht ihn.

Götz. Was braucht's Bedenken? Ich kann jetzt ſo gut wollen als hernach. Warum ſeid ihr ausgezogen? Rechte, Freiheiten, Begünſtigungen wieder zu erlangen? Was wüthet ihr und verderbt das Land? Wollt ihr abſtehn von allen Übelthaten und handeln als wackre Leute, die wiſſen was ſie wollen, ſo will ich euch behülflich ſein zu euren Forderungen, und auf acht Tage euer Hauptmann ſein.

Sievers. Was geſchehen iſt, geſchah in der erſten

Hitze, und braucht's deiner nicht, uns künftig zu mahnen, und zu hindern.

Kohl. Auf ein Vierteljahr wenigstens mußt du uns zusagen.

Stumpf. Macht vier Wochen, damit könnt ihr beiderseits zufrieden sein.

Götz. Meinetwegen.

Kohl. Eure Hand.

Götz. So verbinde ich mich euch auf vier Wochen.

Kohl. Schon recht.

Stumpf. Glück zu!

Alle. Schon recht.

Sievers. Da kann genug vor sich gehen.

Stumpf (heimlich an der einen Seite zu Götz). Was du thust, schone mir unsern gnädigen Herrn, den Pfalzgrafen.

Kohl (heimlich an der andern Seite zu den Bauern). Bewacht ihn! daß niemand mit ihm rede, was ihr nicht hören könnt.

Götz. Lerse, geh zu meiner Frau, berichte ihr alles. Sie soll bald Nachricht von mir haben. Kommt!

(Götz, Georg, Lerse, Stumpf und ein Theil der Bauern ab.)

Dritter Auftritt.

Sievers, Kohl, Bauern. Dazu Metzler und Link.

Sievers. Nun können wir erst wieder zu Athem kommen, und uns selbst vertrauen.

Kohl. Es ist ein wackrer Hauptmann, der das Kriegshandwerk wohl versteht.

Metzler (kommt). Was hören wir von einem Vertrag? Was soll der Vertrag?

Link. Es ist schändlich, so einen Vertrag einzugehn.

Kohl. Wir wissen so gut was wir wollen als ihr, und haben zu thun und zu lassen.

Sievers. Das Rasen und Brennen und Morden mußte doch einmal aufhören, heut oder morgen; so haben wir noch einen braven Hauptmann dazu gewonnen.

Metzler. Was? Aufhören? Du Verräther! Warum haben wir uns aufgemacht? Uns an unsern Feinden zu rächen, uns empor zu helfen. Vertragen! Vertragen! Das hat euch ein Fürstenknecht gerathen.

Kohl. Kommt, Sievers! Er ist wie ein Vieh.

Metzler. Wird euch kein Haufen zustehen.

Sievers (zu den Bauern). Kommt! Auf unserm Wege kann's was werden. Recht haben wir, und mit Vernunft setzen wir's durch.

Metzler. Ihr Narren! Gewalt geht vor Recht. Bleibt!

Kohl. Kommt! (Sie gehn, einige folgen.)

Metzler. Die Schurken! Link, nur frisch! Mache dich zum großen Haufen und hetz' ihn auf. Ich ziehe mit einem Trupp hinten herum und zünde Miltenberg an. Auf das Zeichen brennt nur so weiter.

(Noch einige, die sich beredet, gehen Sievers und Kohl nach.)

Link. Wollt ihr bleiben! Hieher zu uns!

Kohl (mit einer Fahne). Hieher, mit uns!

Metzler. Daß dich die Pest verderbe! Zu uns! Zu uns!

(Die Bauern zerstreuen sich zu beiden Seiten.)

Link. Komm nur, komm! Wir haben doch den großen Haufen auf unsrer Seite.

(Alle ab.)

Vierter Auftritt.

Eine andere Gegend.

Weislingen, der mitten in einer Reihe von Rittern, welche sich an den Händen halten, langsam hervortritt. Hinter ihnen wohlgeordnetes Kriegsvolk. Franz.

Weislingen. So in gedrängten Reihen schreitet heran, und so haltet euch im Kampfe zusammen. Ich weiß, ein Trupp der Aufrührer bewegt sich gegen Miltenberg; überfallt sie im Thale, schlagt sie. Ich

gedenke den andern Theil anzugreifen, der ſich auf der Ebene gelagert hat. Und ſo wickeln wir ſie unverſehens gegen einander. Götz iſt unter ihnen. Ob hüben oder drüben, weiß ich nicht. Wer ihm begegnet, ſuche ihn zu ergreifen.

(Alle ab, außer Franz, der im Hintergrunde bleibt.)

Weislingen. Zu den Waffen, Adelbert! — Endlich einmal zu den Waffen! Beſchließe lieber dein Leben auf dem blutigen Felde, als daß du es länger in Sorgen, Gewinn und Verluſt, mit Neiden, Furcht und Hoffnung hinhältſt. Begegne dieſem Geſpenſte des alten Freundes, das dir nun ſo lange unter der feindlichen Geſtalt eines Widerſachers vorſchwebt, dich neckt, aufreizt, ohne dich zum Entſchluß zu beſtimmen. Geh auf ihn los, überwind' ihn, und ſo iſt es vorbei. Auch gegen dein Haus richte dieſen entſchloſſenen Sinn. Dein Weib ſoll nicht mehr nach einzig eigner Willkür handeln, mit meiner Ehre, meinem Namen nach Gefallen ſpielen. — Gehorchen ſoll ſie und ſich bequemen. Franz!

Franz. Hier bin ich.

Weislingen. Du eilſt zu meiner Frau. Ich habe dir den Unmuth nicht verborgen, den ſie mir ſeit einiger Zeit erregt. Wie geſchmeidig war ſie ſonſt! Nun, da ſie ſich wieder im völligen Beſitz ihrer Güter findet, begibt ſie ſich auf ein feſtes Schloß, umgibt ſich mit Reiſigen, unter dem Vorwand gefährlicher Zeiten, und ſcheint mir trotzen zu wollen.

Gib ihr dieſen Brief! Er gebietet ihr, auf mein Schloß zu kommen, und das ſogleich. Auf entſcheidende Antwort ſollſt du dringen. Ich bin nicht geneigt, langmüthig weiter zu harren. Nun machen wir in dieſen Gegenden Bahn; ſie ſoll mich nicht reizen, meinen Zug gegen ſie zu kehren. Fahre hin und glücklich.

(Ab.)

Fünfter Auftritt.

Franz (allein). Geh! Geh nur! Schon wiſſen wir zu handeln, Gehorſam haben wir verlernt. Schwacher Mann, glaubſt du ſtark zu ſein, weil du dich wüthend anſtrengſt? Nachgiebige Seele, du weißt nicht, daß du von jeher das Recht vermißteſt, zu befehlen. Ihr willſt du befehlen, dem Weibe, das die Natur als Herrin der Welt hinaufhob? Mir denkſt du zu befehlen, mir, dem Vaſallen der höchſten Schönheit? Zu ihr will ich! — Keinesweges weil du mich ſendeſt, ſondern weil mich das Herz treibt, weil ich muß. Und leiſten will ich, was ſie fordert, ſie mache mich glücklich, oder laſſe mich verſchmachten.

(Ab.)

Sechster Auftritt.

Ferne Landschaft mit Dorf und Schloß.

Götz. Georg.

Georg. Ich bitt' euch, Herr, was ich nur bitten kann und vermag, faßt einen Entschluß und entfernt euch von diesem ehrlosen Haufen. Das Glück, das ihnen anfangs beizustehen schien, hat sich gewendet.

Götz. Ich kann sie nicht verlassen, weil es ihnen übel geht.

Georg. Verlaßt sie, weil sie ihr Unglück verdienen. Bedenkt, wie unwürdig eurer diese Gesellschaft ist.

Götz. Wir wollen uns nicht verhehlen, daß wir manches Gute gestiftet haben, denn mußt du nicht selbst gestehen, daß in den Mainzischen Stiftslanden keines Klosters, keines Dorfs wäre geschont worden, wenn wir nicht Einhalt gethan hätten? Haben wir nicht Leib und Leben gewagt, die wüthenden Menschen abzuhalten, ihr Geschrei zu überschreien und ihre Wuth zu übertoben?

Georg. Wohl! ich glaubte selbst nicht, daß man sich so viel Gewalt fühlt, wenn man Recht hat. Ich habe auf euer Geheiß manchen Haufen durch Vorstellungen abgehalten, durch Drohungen geschreckt.

Götz. Und so wollen wir es fortsetzen. Wir werden uns dieser That mit Freuden rühmen.

Georg. Ihr werdet nicht! Muß ich denn alles ſagen? Flieht, Herr! Flieht! (Er wirft ſich vor ihm nieder.) Fußfällig bitt' ich euch, flieht! Es iſt ein unglücklicher Krieg, den ihr führt. — Die Genoſſen des ſchwäbiſchen und fränkiſchen Bundes, gereizt durch dieſe ungeheuern Übelthaten, behandeln ihre Gegner als das, was ſie ſind, als unedle Feinde, als Räuber, Mordbrenner, als die ſchändlichſten Verbrecher. Im Gefecht wird kein Quartier gegeben, und geſchieht es, ſo geſchieht's, um den Gefangenen zu ſchrecklichen Strafen aufzubewahren. — Schon hat man die Aufrührer zu Hunderten geköpft, gerädert, geſpießt, geviertheilt, und ihr ſeid Hauptmann und habt mächtige Feinde unter der Ritterſchaft. Ach, Herr! Wenn ich erleben ſollte —

Götz. Sobald meine Zeit um iſt —

Georg. Gleich, gleich! In dieſem Augenblicke ſeid ihr nicht bewacht, da ſie euch ſonſt als Gefangenen mit ſich ſchleppen, ſtatt euch als einem Führer zu folgen.

(Es iſt indeß Nacht geworden, in der Ferne entſteht ein Brand in einem Dorfe.)

Georg. Seht hin! dort leuchtet euch ſchon ein neues Verbrechen entgegen.

Götz. Es iſt Miltenberg, das Dorf; geſchwind zu Pferde, Georg! reit' hin und ſuche den Brand des Schloſſes zu verhindern; ſein Beſitzer iſt mein Freund. Es kann nur ein kleiner Haufe ſein. Ich ſage mich von ihnen los, und das gleich.

Georg. Wohl, Herr, wohl! und ſo, zum Schluſſe, richt' ich freudig aus, was ihr befehlt.

Götz (nach einer Pauſe). Nein doch, Georg! Bleibe hier, was ſollſt du dich wagen. Schon oft hat dieſe niederträchtige Brut auf dich mit Drohungen losgeſtürmt.

Georg. Nein, Herr, was ihr einmal befohlen habt, will ich ausrichten, was ihr wünſcht, ſoll möglich werden.

Götz. Bleib', bleib'!

Georg. Nein, Herr! Ihr wünſchtet, daß Miltenberg gerettet werde, ich will es retten, oder ihr ſeht mich nicht wieder.

(Ab.)

Siebenter Auftritt.

(Während des gegenwärtigen Auftritts und der folgenden wächſ't der Brand des Dorfs, auch das Schloß geräth nach und nach in Brand.)

Götz. Hernach ein Unbekannter.

Götz. Wie will ich mit Ehren von ihnen kommen, und wie will ich mit Ehren bleiben? Wenn ich Fürſten und Stifter, Herren und Städte verſchone, ſo werde ich den Bauern verdächtig, und all mein Wirken und Schonen hilft mich nichts. Jedermann ſchreibt mir das Übel zu, das geſchieht, und niemand mag

mir zum Verdienſt machen, daß ich ſo viel Böſes verhindre. Wollt' ich wäre tauſend Meilen davon und läg' im tiefſten Thurm der in der Türkei ſteht!

Unbekannter (kommt). Gott grüß' euch ſehr, edler Herr!

Götz. Gott dank' euch! Was bringt ihr? Euren Namen?

Unbekannter. Der thut nichts zur Sache. Ich komme euch zu warnen, daß euer Kopf in Gefahr iſt. Die Anführer ſind müde, ſich von euch ſo harte Worte geben zu laſſen, ſie haben beſchloſſen, euch aus dem Wege zu räumen. Mäßigt euch, oder ſucht zu entwiſchen. Gott geleit' euch.

(Ab.)

Götz. Auf dieſe Weiſe dein Leben zu laſſen? — Es ſei drum! Mein Tod werde der Welt das ſicherſte Zeichen, daß ich mit den Hunden nichts Gemeines gehabt habe. Bis an's Ende ſollen ſie fühlen, daß ich nicht zu ihnen gehöre.

Achter Auftritt.

Götz. Sievers. Mehrere Bauern. Dann Link, Metzler und Bauern.

Kohl. Herr! Herr! Sie ſind geſchlagen, ſie ſind gefangen.

Götz. Wer?

Sievers. Die Miltenberg verbrannten. Es zog sich ein bündischer Trupp hinter dem Berge hervor und überfiel sie auf einmal.

Götz. Sie erwartet ihr Lohn. — O Georg! Georg! — Sie haben ihn mit den Böſewichtern gefangen. — Mein Georg! O mein Georg! —

Link (kommend). Auf, Herr Hauptmann! Auf! Es iſt nicht Säumens Zeit. Der Feind iſt in der Nähe und mächtig.

Götz. Wer verbrannte Miltenberg?

Metzler. Wenn ihr Umſtände machen wollt, ſo wird man euch weiſen, wie man keine macht.

Kohl. Sorgt für unſre Haut und eure. Auf! Auf!

Götz (zu Metzler). Drohſt du mir, du Nichtswürdiger? Glaubſt du, daß du mir fürchterlicher biſt, weil des Grafen von Helfenſtein Blut an deinen Kleidern klebt?

Metzler. Berlichingen!

Götz. Du darfſt meinen Namen nennen, und meine Kinder werden ſich deſſen nicht ſchämen.

Metzler. Mit dir feigen Kerl! Fürſtendiener —

Götz haut ihn über den Kopf, daß er ſtürzt, die andern treten dazwiſchen.

Kohl. Ihr ſeid raſend, es bricht der Feind von allen Seiten herein und ihr hadert!

Link. Auf! Auf!

(Tumult, Schlacht und Flucht der Bauern.)

Neunter Auftritt.

Vier Boten des heimlichen Gerichts.

(Zwei kommen aus den letzten Couliſſen, gehen in der Diagonale, und begegnen ſich in der Mitte des Theaters.)

Erſter Bote. Wiſſender Bruder, woher?

Zweiter Bote. Von Norden ich, und du?

Erſter Bote. Von Oſten. Laß uns auf dieſem Kreuzweg verweilen; gleich treffen die Brüder von Weſten und Süden ein.

Zweiter Bote. Die heilige Vehm' durchkreuzt die Welt.

Erſter Bote. Durchkreuzt die ſtille, die bewegte Welt.

Zweiter Bote. Durch die ruhigen Matten, durch Aufruhrs Gewühl.

Erſter Bote. Durch nährende Äcker, durch Schlacht und Tod, wandeln ihre Boten unverletzt.

Zweiter Bote. Sie ziehen vorbei, der Verbrecher bebt.

Erſter Bote. Bis in's tiefe ſündige Geheimniß dringt ein Schauder!

Zweiter Bote. Die große Nacht, ſie ſteht bevor.

Erſter Bote. Gleich jener Gerichtsnacht, der allgemeinen.

(Die beiden andern kommen aus den erſten Couliſſen, gehen in der Diagonale, und treffen in der Mitte auf die beiden erſten.)

Erſter Bote. Willkommen, wiſſende Brüder, auch ihr!

Alle. Nun ſchnell an's Ziel! Zur rothen Erde ſchnell zurück, wo die heilige Vehm' gerecht, verhüllt im Stillen waltet.

(Alle ab.)

Zehnter Auftritt.

Zigeuner kommen nach und nach, dann der Hauptmann.

Erſter Zigeuner. Verfluchte Zeit! wir müſſen uns wehren, unſrer Haut wehren und die Beute laſſen und uns wieder wehren. Das begegnet mir heute ſchon dreimal.

Zweiter Zigeuner. Verſuchen wir's dort! Die Schlacht iſt hier.

Zigeunermutter. Dort ſchlagen ſie auch. Wir werden in die Mitte gedrängt.

(Das Theater füllt ſich nach und nach mit Zigeunern und Zigeunerinnen.)

Hauptmann. Heran was wacker iſt, heran was tüchtig iſt! Beladet euch nicht mit gemeinem Gepäck, das Beſte behaltet, das andere werft von euch. Wir müſſen ziehen, wir müſſen fort. Hier iſt kein Bleibens mehr, das Bundesheer verfolgt auch uns. Wir müſſen ziehen, wir müſſen uns theilen. Ich führe den erſten Hauf, wer führt den andern?

Alle. Wir bleiben bei dir!

Hauptmann. Wir müſſen uns theilen. Der ganze große Haufen drängt ſich nicht durch.

Zigeunerknabe (kommt). Hier am Teich und Moor ſteigt ein Mann vom Pferd; ein Rittersmann, er iſt verwundet, er hält ſich kaum. Sie bringen ihn. Am Ufer zieht das Gefecht ſich her.

Eilfter Auftritt.

Vorige. Götz.

Hauptmann. Wer ſeid ihr?

Götz. Ein Verwundeter, ein Blutender. Mögt ihr mir Hülfe geben, ſo ſei es bald.

Hauptmann. Die Blutwurzel, Mutter, deinen Segen dazu. Sie ſtillt das Blut, gibt neue Kräfte. — (Zu den Zigeunern.) In zwei Parten theilt euch. Der eine muß rechts ziehen, der andre links. Ich deut' euch den Weg an. —

(Indeſſen hat man Götzen die linke Armſchiene abgenommen und den Helm.)

Du biſt es, Götz! den ich wohl kenne. Kommſt geſchlagen, flüchtig, verwundet zu uns! Hergeſtellt ſollſt du geſchwind ſein. Und nun wie ich dich kenne, weiß ich dein Geſchick. Du biſt verloren, hältſt du nicht feſt an uns.

(Die Mutter war beſchäftigt an der Wunde, und die Tochter hat ihm was zu riechen vorgehalten.)

Digitized by Google

Götz. Ich bin erquickt. Nun helft mir wieder auf's Pferd, daß ich das Letzte verſuche.

Hauptmann. Als ein Mann faſſe tapfern Entſchluß. Gib dich nicht der Verzweiflung hin. Deinen Verfolgern entgehſt du nicht, aber ſchließe dich an uns. Wir müſſen uns theilen! In kleinen Haufen ziehen wir durch und retten uns. Hier iſt kein freies Feld mehr. Ich führe die Hälfte nach Böhmen, führe du die andere nach Thüringen. Sie gehorchen dir wie mir.

Die Zigeuner. Ihm wie dir.

Hauptmann. Theilt euch. (Sie theilen ſich.) Dieß bleibe mein Hauf, dieſen übergebe ich dir. Durch den Moor kenn' ich die Wege, drängt euch durch die Schlucht über den Hügel weg, ſo entkommt ihr dem einſtürmenden Gefecht. Du ſchweigſt? So recht! Geſchwiegen und gethan.

(Ab mit einem Theil, ein andrer Theil ſetzt ſich nach der entgegengeſetzten Seite in Bewegung.)

Zwölfter Auftritt.

Vorige ohne den Hauptmann.

Götz. Das mag ein Traum ſein, Mutter, die Kraft deiner Wurzeln und Kräuter iſt flüchtig, ſo flog ſie mich an, und ſo verläßt ſie mich.

(Er ſinkt, wird gehalten und auf einen Sitz im Hintergrunde geführt.)

Erſter Zigeuner. Hebt ihn, tragt ihn durch die Schlucht.

Zweiter Zigeuner (kommt von der Seite, wohin der Hauptmann abging). Das Gefecht ergreift uns, treibt uns hierher.

(Mutter und Kinder kommen fliehend.)

Mutter. Alles verloren! Der Vater todt!

Kinder. Weh! Weh! Rett' uns, Mann!

Mutter. Ihr ſeid nun Führer. Auf! auf! Rettet euch und uns!

Alle. Rett' uns! Führ' uns! Rett' uns!

(Gruppe. Weiber und Kinder um den ſitzenden Götz. Von beiden Seiten werden Bauern und Zigeuner hereingedrängt, und überwunden. Eine Partei Bündiſcher dringt durch die Weiber und hebt die Partiſanen auf Götz.)

Dreizehnter Auftritt.

Adelheids Zimmer. Nacht.

Adelheid. Franz.

Adelheid. Still! Horch! Alles iſt ruhig. Der Schlaf hat das ganze Haus gebändigt. Nun entferne dich, Franz! Zu Pferd! Fort! Fort!

Franz. O laß mich zaudern! Laß mich bleiben! — Kannſt du mich jetzt verſtoßen? — Mich vom Lichte deines Angeſichts hinaustreiben in die Nacht, in das unfreundliche Dunkel?

Adelheid (gegen das Fenſter gekehrt). Dunkel iſt's nicht draußen. Der Mond ſcheint helle. Deutlich, wie am Tage, ſchlingen ſich die Pfade vom Schloß hinunter; die weißen Felsbänke leuchten, ſchattig ruhen die Gründe; aber drüben die Hügel ſtehen im vollen Lichte. Hinab! Hinab! durch die ſtille klare Nacht zu deinem Ziel hin.

Franz. Nur noch eine kleine Weile! Hier laß mich bleiben! Hier, wo mein Leben wohnt. Ach! draußen iſt der Tod!

Adelheid. Friſch, munterer Geſelle! Friſch! Leicht hinaus, dahin durch den mitternächtigen Tag. Du zauderſt? Wie? Laſten deine Wünſche dich ſchon? Iſt dir dein Wollen, dein Vorſatz eine Bürde?

Franz. Nicht dieſe Blicke, nicht dieſe Töne!

Adelheid. Wo haſt du das Fläſchchen? Du drangſt mir's ab. Gib es zurück.

Franz. Hört mich!

Adelheid. Ich fordere es zurück! Das Fläſchchen her! Für einen Helden gabſt du dich, unternahmſt, betheuerteſt. Gib her! Ein Knabe biſt du, ein ſchwankender Knabe.

Franz. Laßt mich ſprechen.

Adelheid. Denn ein Mann, der ſich um ein hohes Weib zu bewerben kühn genug iſt, weiß was er verpfändet. Leben, Ehre, Tugend, Glück. Somit alles. Knabe, verlaß mich!

Franz. Gib mir die Überzeugung, daß jenes gött-

liche Weib, das mir die Vollkommenheiten des ganzen Geſchlechts offenbarte, daß es mein ſei, mein bleibe; daß ich mir es erwerbe; ſo ſoll der Knabe ein Rieſe werden, zu deinem Dienſt ohne Bedingung bereit.

Adelheid. Es waren Augenblicke, da du glaubteſt Adelheid ſei dein, da Zweifel und Sorge für ewig weggebannt ſchienen. Kehren dieſe Feinde ſchon zurück? Komm, Franz! Lieber Franz!

Franz. Ja, du biſt mein! Und wenn ich dich befreie, befreie ich dich mir. Laß mich nun, laß mich! Ja, nun bin ich gefaßt und geſtählt. Mit ſteter Hand will ich meinem Herrn das Gift in den Becher gießen.

Adelheid. Stille! Sprich es nicht aus.

Franz. Ja, ich will es ausſprechen. Mein Ohr ſoll hören, was mein Herz zu thun bereit iſt. Mein Auge ſoll unverrückt hinblicken, wenn er trinkt. Von ſeinen Schmerzen will ich mich nicht wegwenden. Es gibt nur einen Preis auf der Welt, und der iſt mein.

Adelheid. Eile!

Franz. Leb' wohl! Und indem ich mich von dir losreißen will, fühle ich mich nur feſter gebunden und möchte ſcheidend, ſo — (Sie umarmend.) für und für verweilen.

Adelheid. Zauberer!

Franz (den Schleier faſſend). Einen Theil von dir hab' ich in Händen. Ganz laſſ' ich dich nicht fahren!

Gewähre mir dieſen Schleier, der ſich noch einmal für mich zurückſchlägt und mir das holde Glücksgeſtirn meines Lebens offenbart. Laß mir ihn, daß er mir deine Gegenwart vermittle. (Er nimmt den Schleier.)

Adelheid. Gewaltſamer!

Franz. Wie eine Schärpe den Helden, wie eine Zauberbinde den Magier, ſoll er mich Nachts umgeben.

(Er wirft ihn über die Schulter und knüpft ihn an der Hüfte.)

Gefaltet ſoll er Tags, an meinem Buſen zuſammengedrängt, mich beſſer beſchützen, als das Panzerhemd. Und nun eil' ich beflügelt. Leb' wohl! Es hebt, es trägt mich von dir fort.

(Er umarmt ſie, reißt ſich los und eilt ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Adelheid (allein). Glücklicher Knabe! Umdrängt vom ungeheuerſten Schickſal tändelſt du noch. Die mächtige Bewegung der Welle wird zu Schaum, die gewaltige Handlung der Jugend zum Spiel. Ich will dir nachſchauen, meine weiße Geſtalt ſoll dir geiſtergleich aus dieſen Mauern herabwinken. Ich ſeh' ihn, wie deutlich, auf ſeinem Schimmel, Tageshelle umgibt ihn und ſcharf begleitet ihn der bewegliche Schatten. Er hält, er ſchwingt den Schleier. Kann er wohl

auch erkennen, wenn ich ihm winke? Er will weiter! Noch zaudert er! Fahre hin, süßer Knabe! fahre hin zum traurigen Geschäft. — Sonderbar! welch ein schwarzer Wanderer kommt ihm entgegen? Eine dunkle, schwarze Mönchsgestalt zieht leise herauf. Sie nähern sich! Werden sie halten? werden sie zusammen sprechen? Sie ziehen an einander vorbei, als würden sie sich nicht gewahr! Jeder verfolgt seine Straße! Franz hinab, und ich täusche mich nicht, der Mönch herauf gegen das Schloß. — Warum fährt mir ein Schauder in die Gebeine? Ist's nicht ein Mönch? deren du Tausende sahst, bei Tage und bei Nacht. — Warum wäre dieser furchtbar? — Noch wandelt er langsam, ganz langsam. Ich seh' ihn deutlich, die Gestalt, die Bewegung. (Klingelt.) Der Pförtner soll das Thor und Pforte wohl verschlossen halten, niemand herein lassen vor Tag, es sei wer es wolle. (Am Fenster.) Ich seh' ihn nicht mehr! Hat er den Fußpfad eingeschlagen? (Klingelt.) Man sehe nach dem Hinterpförtchen, ob auch das wohl verschlossen und verriegelt ist? — Mauern, Schlösser, Band und Riegel, welche Wohlthat für den Beängsteten! Und warum beängstet? Naht sich mir das Gräßliche, das, fern, auf mein Geheiß vollbracht wird? Ist es die Schuld, die mir das Bild einer düstern Rache vorführt? Nein! Nein! Es war ein wirkliches, fremdes, seltsames Wesen. Wäre es ein Spiel meiner Einbildungskraft, so müßt' ich ihn auch hier sehen.

(Eine ſchwarze vermummte Geſtalt mit Strang und Dolch kommt drohend von der Seite des Hintergrundes, doch Adelheid im Rücken, welche ſo gewendet ſteht, daß ſie dieſes furchtbare Weſen mit leiblichen Augen nicht ſehen kann; vielmehr ſtarrt ſie auf die entgegengeſetzte Seite.)

Dort aber, dort, ein Schattenähnliches! — was iſt's? Was zieht ein Dunkles an der Wand vorbei? Wehe! wehe mir, das iſt Wahnſinn! — Sammle dich! faſſe dich!

(Sie hält einige Zeit die Augen zu, dann entfernt ſie die Hände und ſtarrt nach der entgegengeſetzten Seite.)

Nun ſchwebt es hier, nun ſchleicht es hier! Drauf los, und es verſchwindet. Entfliehe Wahngeſtalt! Sie flieht, ſie entfernt ſich. So will ich dich verfolgen, ſo verjagen.

(Indem ſie das Wahnbild gleichſam vor ſich hertreibt, erblickt ſie das wirkliche, das eben in das Schlafzimmer geht. Sie ſchreit laut auf, dann erreicht ſie die Glocke und zieht.)

Lichter! Lichter! Fackeln herein! Alle herein! Mehr Fackeln! daß die Nacht umher zum Tag werde. Läutet Sturm! daß alle ſich bewaffnen.

(Man hört läuten.)

Hier, dieß nächſte Zimmer durchſucht. Es hat keinen andern Ausgang. Findet, feſſelt ihn. — Was ſteht, was zaudert ihr? Ein Meuchelmörder hat ſich verborgen.

(Ein Theil der Reiſigen ab.)

Ihr aber umgebt mich. Zieht eure Schwerter! Die Hellebarden bereit! — Nun bin ich gefaßt. Haltet euch ruhig! Wartet ab. Unterſtützt mich,

liebe Frauen! Laßt mich nicht ſinken. Meine Kniee brechen ein.

(Man reicht ihr einen Seſſel.)

Tretet näher, Bewaffnete! Umgebt mich! — Bewacht mich! Keiner weiche vom Platz bis an den vollen Tag.

Fünfzehnter Auftritt.

Hallen und gewölbte Gänge.

Zwei Parteien Reiſige, die ſich begegnen.

Erſter Anführer. Wir haben nichts gefunden. Was ſagt ihr dazu? Seht ihr was?

Zweiter Anführer. Gar nichts. Im Zimmer war nichts, wo er ſollte verſteckt ſein, das nur Einen Ausgang hatte. Und ihr? Was meint ihr? Hat ſie einen Geiſt geſehen? Wär' es ein Menſch, den hätten wir lange.

Erſter Anführer. Die heilige Vehm' iſt überall. Laßt uns ſuchen und ſchweigen.

(Sie kreuzen ſich und gehen von verſchiedenen Seiten ab.)

Sechzehnter Auftritt.

Ländlicher Garten. Laube im Hintergrunde, davor Blumenbeete von der Sonne beleuchtet.

Marie in der Laube schlafend. Lerse.

Lerse. Gestrenge Frau! Wo seid ihr? Gleich werden die Pferde gesattelt sein! — Sie schläft! Schläft in diesen schrecklichen Augenblicken. Wie schön, wie himmlisch leuchtet der Schlaf des Guten, er gleicht mehr der Seligkeit als dem Tode. Leider, daß ich sie wecken muß! Auf! gestrenge Frau! Säumt nicht! Auf! wir müssen fort.

Marie (erwacht). Wer ruft? Wer, auf einmal, reißt mich aus den seligen Gefilden herunter in die irdischen Umgebungen?

(Steht auf und kommt hervor.)

Lerse. Laßt uns eilen, gnädige Frau. Die Pferde haben wieder Kraft zum schnellen Lauf, und der Mensch hält alles aus.

Marie. Treibe mich nicht weiter.

Lerse. Besinnt euch. Bedenkt, in welcher fürchterlichen Stunde wir leben. Noch raucht die Gegend von schrecklichen Verbrechen, und schon sind die Thäter auf's schrecklichste gestraft. Man hat mit ungeheuren Executionen verfahren. Mehrere sind lebendig verbrannt, zu Hunderten gerädert, gespießt, geköpft, geviertheilt. — Ach! und euer edler Bruder in dieß un-

geheure Geſchick verwickelt! — Gefangen, als Meuter, als Miſſethäter in den tiefſten Thurm geworfen.

Marie. Laß uns gehen.

Lerſe. Der Jammer iſt zu groß! Sein Alter, ſeine Wunden! und mehr noch als das alles, ein ſchleichend Fieber, die Finſterniß vor ſeiner Seele, daß es ſo mit ihm enden ſoll.

Marie. Laß uns eilen! hineilen zu Weislingen. Nur ſolch eine gräßliche Nothwendigkeit vermochte mich zu dieſem Schritt, Weislingen wieder zu ſehen! Indem ich meinen Bruder vom Tod errette, geh' ich in meinen Tod.

Lerſe. Wie das, geſtrenge Frau? Wie auf einmal verändert? Eine ſtürmiſche Leidenſchaft erſchüttert eure ſanften Züge. Redet! Vertraut mir.

Marie. Du biſt ein wackrer Mann! So wiſſe denn, zu wem du mich führſt.

Lerſe. Redet aus.

Marie. Dieſer Weislingen! ich liebt' ihn, mit aller Innigkeit der erſten ſchüchternen Liebe. Er ward mein Bräutigam. Da träumt' ich von Glück auf dieſer Welt. Er verließ mich — und ich ſoll ihn wieder ſehen, als Bittende ſoll ich vor ihm erſcheinen, flehen ſoll ich, meine Worte mit dem Ton des Zutrauens, der Neigung, der Liebe beleben!

Lerſe. Kommt, kommt! Laßt euch den Augenblick lehren, was zu thun ſei. Der Augenblick reicht uns, was Überlegung vergebens aufzuſuchen bemüht iſt.

(Ab.)

Marie. Ich werde mich vor ſeine Füße werfen, ich werde vor ihm weinen — aber — Gott verzeih' mir's — nicht über meinen Bruder — über mich!

(Ab.)

Siebenzehnter Auftritt.

Weislingens Saal.

Weislingen geführt von Franz und einem jungen Diener.

Weislingen. Vergebens, daß ich mich aus einem Zimmer in das andere ſchleppe, ich trage mein Weh mit mir fort. Vergebens, daß ihr mich unterſtützt, eure Jugendkräfte gehn nicht in mich herüber; alle meine Gebeine ſind hohl, ein elendes Fieber hat das Mark ausgeſogen. Hier ſetzt mich nieder! Hier laßt mich allein und haltet euch in der Nähe.

Franz in großer Bewegung ab.

Weislingen. Keine Ruh und Raſt weder Tag noch Nacht. Im halben Schlummer giftige Träume. — Die vorige Nacht begegnete ich Götzen im Wald. Er zog ſein Schwert und forderte mich heraus. Ich faßte nach meinem, die Hand verſagte mir. Da ſtieß er's in die Scheide, ſah mich verächtlich an und ging hinter mich. — Er iſt gefangen und ich zittere vor ihm. Elender Menſch! dein Wort hat ihn zum Tode verurtheilt, und du bebſt vor ſeiner Traumgeſtalt wie

ein Miſſethäter — Und ſoll er ſterben? — Götz! Götz! — Wir Menſchen führen uns nicht ſelbſt, böſen Geiſtern iſt die Macht über uns gelaſſen, daß ſie ihren hölliſchen Muthwillen an unſerm Verderben üben. — Matt! matt! Wie ſind meine Nägel ſo blau — Ein kalter, kalter verzehrender Schauer lähmt mir jedes Glied. Es dreht mir alles vor'm Geſicht. Könnt' ich ſchlafen! Ach!

Achtzehnter Auftritt.

Weislingen. Marie. Dann Franz.

Weislingen. Jeſus Marie! — Laß mir Ruh! — Laß mir Ruh! — Die Geſtalt fehlte noch! — Sie ſtirbt, Marie ſtirbt und zeigt ſich mir an. — Verlaß mich, ſeliger Geiſt, ich bin elend genug.

Marie. Weislingen, ich bin kein Geiſt. Ich bin Marie.

Weislingen. Das iſt ihre Stimme.

Marie. Ich komme, meines Bruders Leben von dir zu erflehn; er iſt unſchuldig, ſo ſtrafbar er ſcheint.

Weislingen. Still, Marie! Du Engel des Himmels bringſt die Qualen der Hölle mit dir. — Rede nicht fort.

Marie. Und mein Bruder ſoll ſterben? Weislingen, es iſt entſetzlich, daß ich dir zu ſagen brauche: er iſt unſchuldig; daß ich jammern muß, dich von

dem abſcheulichſten Mord zurück zu halten. Deine Seele iſt bis in ihre innerſten Tiefen von feindſeligen Mächten beſeſſen. Das iſt Adelbert.

Weislingen. Du ſiehſt, der verzehrende Athem des Todes hat mich angehaucht, meine Kraft ſinkt nach dem Grabe. Ich ſtürbe als ein Elender, und du, du kommſt, mich in Verzweiflung zu ſtürzen. Wenn ich reden könnte, dein höchſter Haß würde in Mitleid und Jammer zerſchmelzen. O Marie! Marie!

Marie. Mein Bruder, Weislingen, verkranket im Gefängniß. Seine ſchweren Wunden, ſein Alter! — Und wenn du fähig wärſt, ſein graues Haupt — Weislingen, wir würden verzweifeln.

Weislingen. Genug! — Franz!

Franz kommt in äußerſter Bewegung.

Weislingen. Die Papiere drinnen, Franz. —

Marie (vor ſich). Er iſt ſehr krank. Sein Anblick zerreißt mir das Herz. Wie liebt' ich ihn, und nun ich ihm nahe, fühl' ich wie lebhaft.

Franz bringt ein verſiegelt Packet.

Weislingen (reißt es auf und zeigt Marien ein Papier). Hier iſt deines Bruders Todesurtheil unterſchrieben.

Marie. Gott im Himmel!

Weislingen. Und ſo zerreiſſ' ich's. Er lebt. Aber kann ich wieder ſchaffen, was ich zerſtört habe? Weine nicht ſo, Franz. Guter Junge, dir geht mein Elend tief zu Herzen.

Franz wirft ſich vor ihm nieder und faßt ſeine Kniee.

Weislingen. Steh auf und laß das Weinen. Hoffnung iſt bei den Lebenden.

Franz. Ihr werdet nicht — Ihr müßt ſterben.

Weislingen. Ich muß?

Franz (außer ſich). Gift! Gift! Von eurem Weibe. Ich, ich! (Rennt davon.)

Weislingen. Marie, geh ihm nach. Er verzweifelt.

Marie (ab).

Weislingen. Gift von meinem Weibe! Weh! Weh! Ich fühl's. Marter und Tod.

Marie (inwendig). Hülfe! Hülfe!

Weislingen (will aufſtehen). Gott! vermag ich das nicht?

Marie (kommt). Er iſt hin! Zum Saalfenſter hinaus ſtürzt er wüthend in den Main hinunter.

Weislingen. Ihm iſt wohl. — Dein Bruder iſt außer Gefahr. Die andern Bundeshäupter, vor allen Seckendorf, ſind ſeine Freunde. Ritterlich Gefängniß werden ſie ihm, auf ſein Wort, gleich gewähren. Leb' wohl, Marie, geh und zieh ihn aus dem Kerker.

Marie. Senden wir Lerſen. Ich will bei dir bleiben, armer Verlaſſener!

Weislingen. Wohl verlaſſen und arm! Furchtbar biſt du ein Rächer, Gott! — Mein Weib!

Marie. Entſchlage dich dieſer Gedanken. Kehre dein Herz zu dem Barmherzigen.

Weislingen. Geh, liebe Seele, überlaß mich meinem Elend! Entſetzlich! Auch deine Gegenwart, Marie! der letzte Troſt, iſt Qual.

Marie (vor ſich). Stärke mich, Gott! Meine Seele erliegt unter der ſeinigen.

Weislingen. Weh! Weh! Gift von meinem Weibe! Mein Franz verführt durch die Abſcheuliche. Wie ſie wartet, horcht auf den Boten, der ihr die Nachricht brächte: er iſt todt. Und du Marie — Marie, warum biſt du gekommen? daß du jede ſchlafende Erinnerung meiner Sünden weckteſt. Verlaß mich, daß ich ſterbe.

Marie. Laß mich bleiben. Du biſt allein; denk', ich ſei deine Wärterin. Vergiß alles. Vergeſſe dir Gott ſo alles, wie ich dir alles vergeſſe.

Weislingen. Du Seele voll Liebe! bete für mich, bete für mich. Mein Herz iſt verſchloſſen.

Marie. Er wird ſich deiner erbarmen. — Du biſt matt.

Weislingen. Ich ſterbe, ſterbe und kann nicht erſterben, und in dem fürchterlichen Streit des Lebens und des Tods zucken die Qualen der Hölle.

Marie (neben ihm kniend). Erbarmer! erbarme dich ſeiner. Nur einen Blick deiner Liebe an ſein Herz, daß es ſich zum Troſt öffne, und ſein Geiſt Hoffnung, Lebenshoffnung in den Tod hinüber bringe.

Neunzehnter Auftritt.

Gefängniß.

Elisabeth. Lerse. Castellan.

Lerse (zum Castellan). Hier ist Brief und Siegel, hier die Unterschrift der Bundeshäupter; sogleich soll Götz aus der engern Haft entlassen werden.

Castellan (ab).

Elisabeth. Gott vergelt' euch die Lieb' und Treue, die ihr an meinem Herrn gethan habt! Wo ist Marie?

Lerse. Weislingen stirbt, vergiftet von seinem Weibe, Marie wartete sein als ich forteilte; nun höre ich unterwegs, daß auch Sickingen in Gefahr sei. — Die Fürsten werden ihm zu mächtig, man sagt, er sei eingeschlossen und belagert.

Elisabeth. Es ist wohl ein Gerücht; laßt Götzen nichts merken.

Lerse. Wie steht's um ihn?

Elisabeth. Ich fürchtete, er würde deine Rückkunft nicht erleben; die Hand des Herren liegt schwer auf ihm, und Georg ist todt.

Lerse. Georg! Der Gute!

Elisabeth. Als die Nichtswürdigen Miltenberg verbrannten, sandte sein Herr ihn ab dort Einhalt zu thun, da fiel ein Trupp der Bündischen auf sie los. — Georg! — O hätten sie sich alle gehalten wie er!

Ja, wenn sie alle das gute Gewissen gehabt hätten! Viele wurden erstochen, und Georg mit.

Lerse. Weiß es Götz?

Elisabeth. Wir verbargen's ihm. Er fragt mich zehnmal des Tags und schickt mich zehnmal zu forschen was Georg macht; ich fürchte seinem Herzen den letzten Stoß zu geben. Ach, komm! daß wir ihn wieder in's Freie führen. — Wie sehnlich war sein Wunsch, nur in's Gärtchen des Castellans auf der Mauer hinaus zu treten.

(Beide ab.)

Zwanzigster Auftritt.

Kleiner Garten auf der Mauer. Durch und über die Zinnen weite Aussicht in's Land. An der Seite ein Thurm.

Götz, Elisabeth, Lerse, Castellan.

Götz. Allmächtiger Gott! wie wohlthätig ist dein Himmel, wie frei! Die Bäume nähren sich in deiner Luft und alle Welt ist voll Werden und Gedeihen. Lebt wohl, meine Lieben! meine Wurzeln sind abgehauen, meine Kraft sinkt nach dem Grabe.

Elisabeth. Darf ich Lersen nach deinem Sohn in's Kloster schicken? daß du ihn noch einmal siehst und segnest.

Götz. Laß ihn, er ist heiliger als ich, er braucht meinen Segen nicht; an unserm Hochzeittage, Elisabeth,

ahndete mir's nicht, daß ich ſo ſterben würde. Mein alter Vater ſegnete uns, und eine Nachkommenſchaft von edlen tapfern Söhnen quoll aus ſeinem Gebet. Du haſt ihn nicht erhört, und ich bin der Letzte. Lerſe, dein Angeſicht freut mich in der Stunde des Todes mehr als im muthigſten Gefecht; damals führte mein Geiſt den eurigen; jetzt hältſt du mich aufrecht. Mach', daß ich Georgen noch einmal ſehe, mich an ſeinem Blick wärme! — Ihr ſeht zur Erden und weint? Er iſt todt! Georg iſt todt! Stirb Götz! du haſt dich ſelbſt überlebt, die Edlen überlebt. Wie ſtarb er? Ach, ſie fingen ihn unter den Mordbrennern und er iſt hingerichtet.

Eliſabeth. Nein, er wurde bei Miltenberg erſtochen, er wehrte ſich wie ein Löwe um ſeine Freiheit.

Götz. Gott ſei Dank! Er war der beſte Junge unter der Sonne und tapfer. Löſe meine Seele nun! Ich laſſe dich in einer verderbten Welt. Lerſe, verlaß ſie nicht. Schließt eure Herzen ſorgfältiger als eure Thore, es kommen die Zeiten des Betrugs, ihm iſt Freiheit gegeben. Die Nichtswürdigen werden regieren mit Liſt, und der Edle wird in ihre Netze fallen. Seguet Marien und ihren Gemahl, möge er nicht ſo tief ſinken, als er hoch geſtiegen iſt. — Selbiz ſtarb, und der gute Kaiſer und mein Georg. Gebt mir einen Trunk Waſſer! Himmliſche Luft! Freiheit! Freiheit!

(Er ſtirbt.)

Elisabeth. Nur droben bei dir; die Welt ist ein Gefängniß.

Lerse. Edler Mann! edler Mann! Wehe dem Jahrhundert, das dich von sich stieß! Wehe der Nachkommenschaft, die dich verkennt.

Weimar. — Hof-Buchdruckerei.

Stanford University Libraries
3 6105 013 398 289

Stanford University Library
Stanford, California

In order that others may use this book, please return it as soon as possible, but not later than the date due.